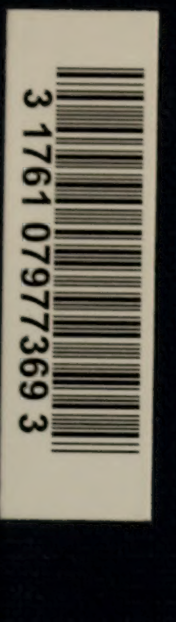
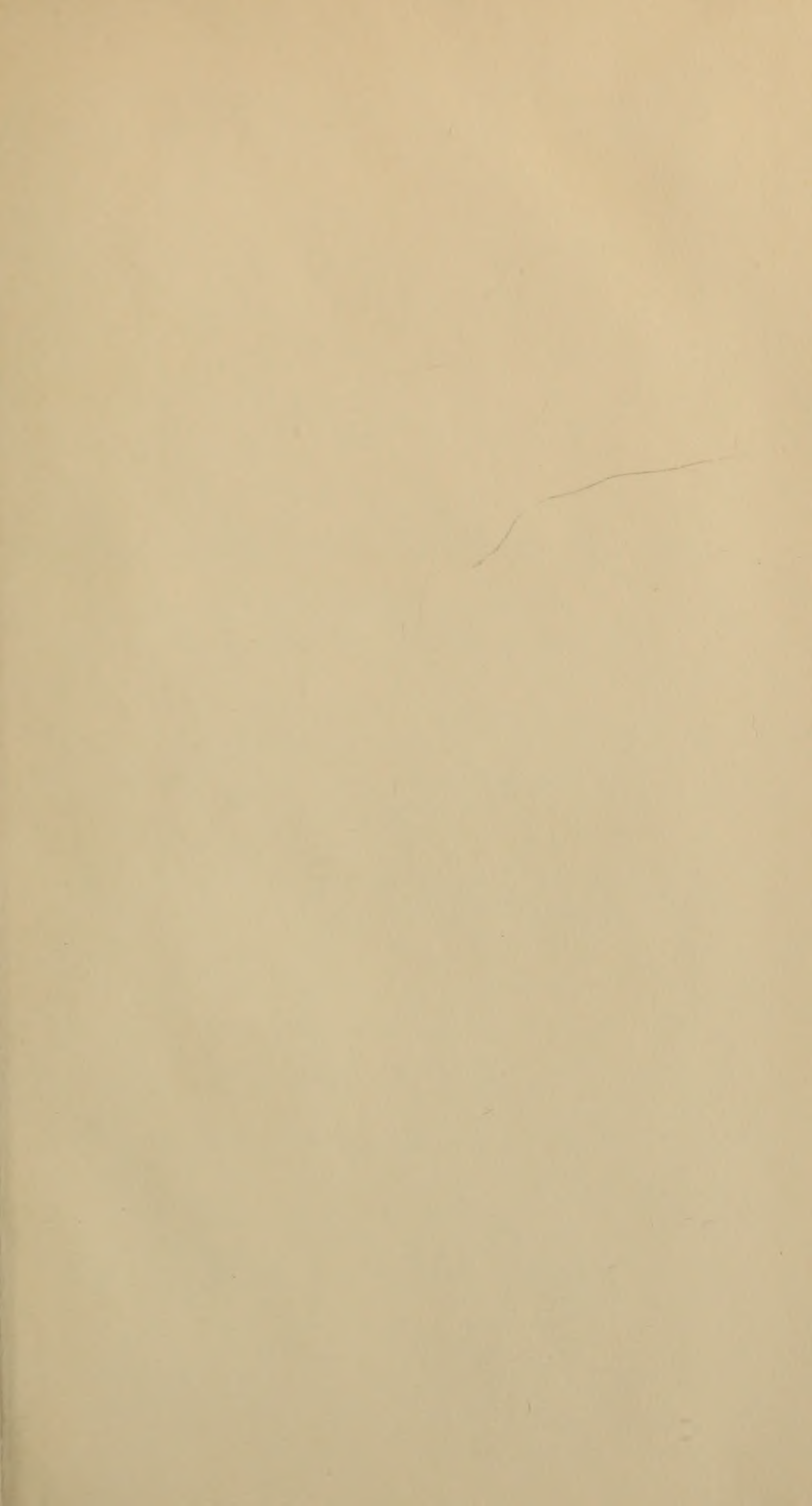
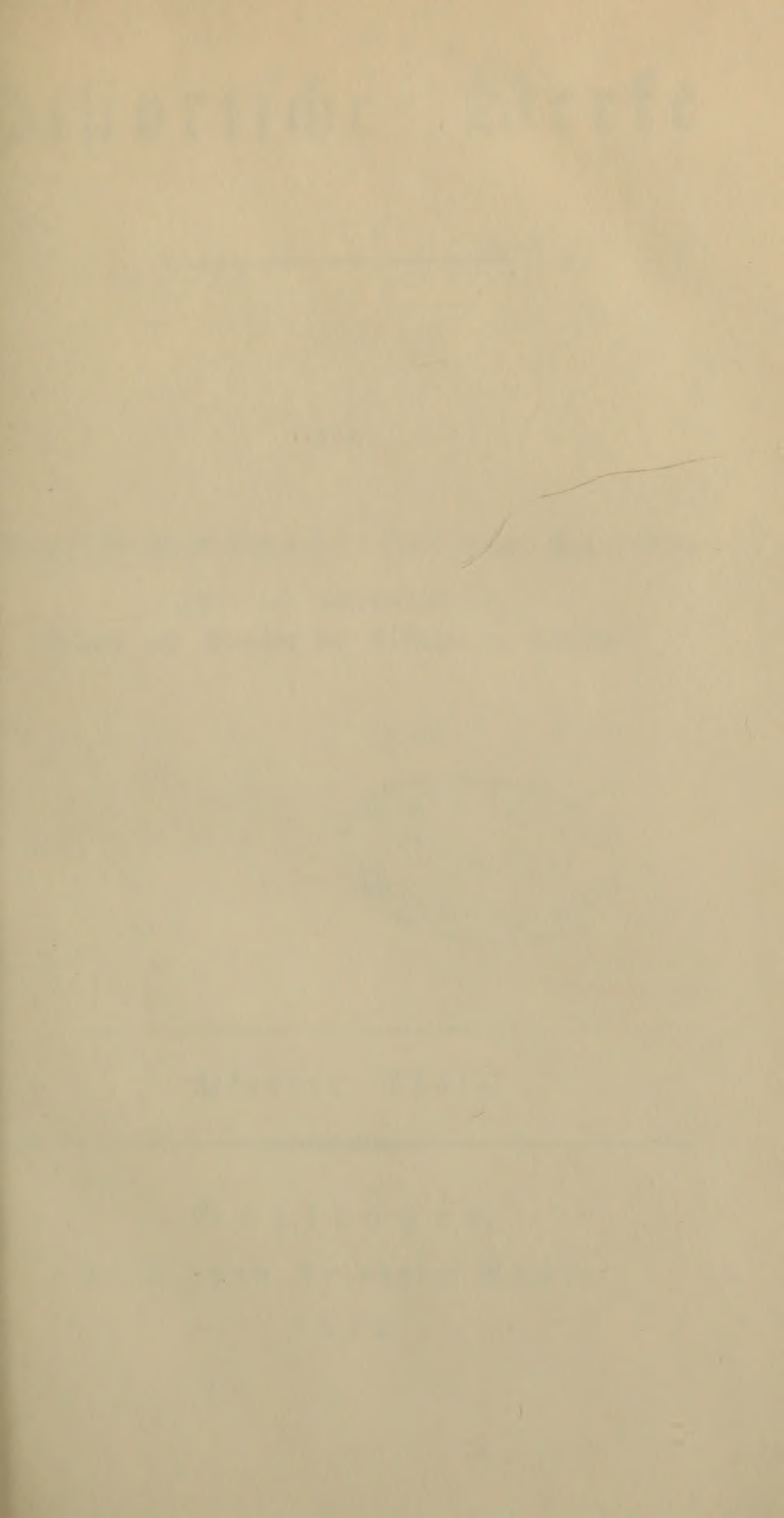
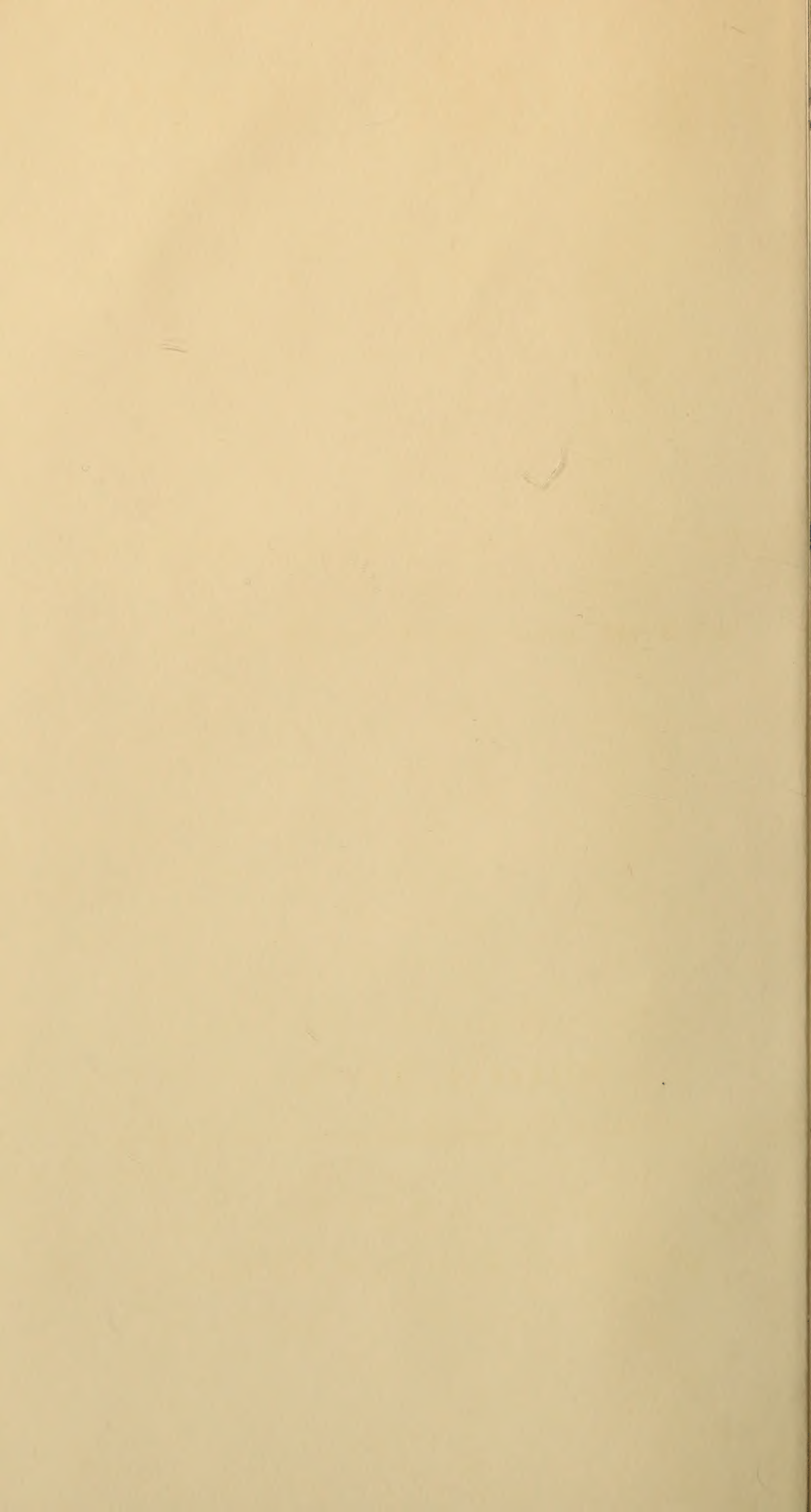

3 1761 07977369 3





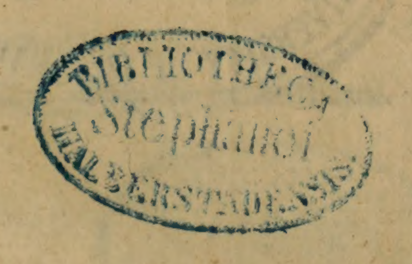




Historische Werke

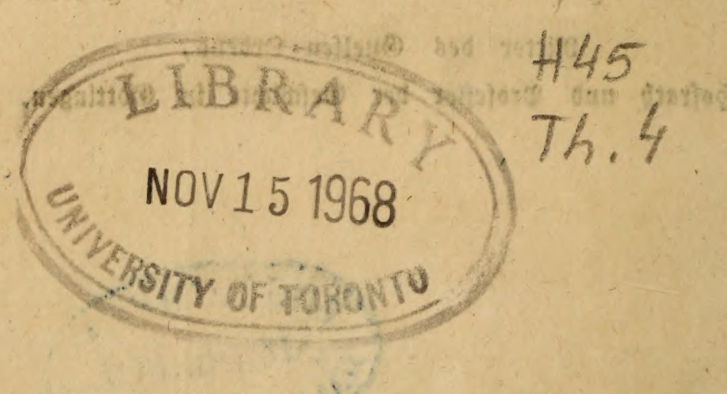
von

Arnold Herrmann Ludwig Heeren,
Ritter des Guelfen-Ordens,
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.



Vierter Theil.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1822.

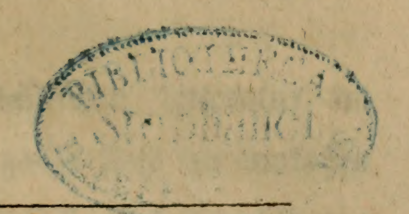

LIBRARY
NOV 15 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

Geschichte
der
classischen Litteratur
im
Mittelalter,
in zwei Theilen.

---

von

Arnold Herrmann Ludwig Heeren,
Ritter des Guelfen-Ordens,
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.



Erster Theil.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1822.

Vorrede.

Eine Geschichte der classischen Litteratur im Mittelalter, welche dieß ganze Feld zu umfassen strebte, hatten wir bisher, so viel mir bekannt ist, nicht; wenn auch für einzelne Theile derselben sehr schätzbare Vorarbeiten vorhanden sind. Ich darf also hoffen, auf keinen Fall etwas Ueberflüssiges in dem vorliegenden Werke zu geben; wie sehr ich mich auch bescheide, nur etwas

Unvollkommnes geben zu können. Ueber die Gesichtspunkte, welche der Geschichtschreiber der classischen Litteratur im Mittelalter nehmen muß, habe ich mich in den Vorerinnerungen so deutlich erklärt, daß ich es nicht nöthig finde, hier noch ein Mehreres darüber zu sagen. Die Hauptfragen, welche wir zu beantworten haben werden: Wie sind diese Werke, durch die seit dem funfzehnten Jahrhundert das Licht der Aufklärung angezündet wurde, bis zu diesem Zeitpunkt erhalten? Was rettete sie in dieser tausendjährigen Zwischenzeit, wo so Vieles ihre Vernichtung befürchten ließ, von derselben? Und wie wurden sie endlich aus dem Schiffbruch, von dem sie bedroht waren, gezogen, als die neugemachte Erfindung der Buchdruckerkunst ihre Erhaltung ihnen sicherte? — diese Hauptfragen sind dort bereits bestimmt angegeben.

Was man also, diesem Zwecke gemäß, zunächst zu erwarten hat, ist eine nach der Zeitfolge geordnete Zusammenstellung und kritische Würdigung aller der einzelnen Momente, welche in

dieser langen Periode auf die Erhaltung der Werke der classischen Schriftsteller, günstig oder ungünstig, gewirkt haben. Aber auch bei diesen Beschränkungen werden sachkundige Männer dennoch leicht einsehen, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen hatte. Die Schicksale der classischen Litteratur in diesem Zeitraume hängen an so ganz verschiedenen Fäden, daß man beinahe sagen kann, man müsse das Mittelalter in allen seinen Theilen genau kennen gelernt haben, ehe man es wagen darf, sich darüber ein entscheidendes Urtheil anzumaßen. Die meisten politischen und religösen Revolutionen im Orient sowohl wie im Occident wirkten darauf zurück; Mönchswesen, Kreuzzüge, religiöse Streitigkeiten, Universitäten, Arabische, Byzantinische, Occidentalische Fürsten- und Kaisergeschichte kamen dabei in Betrachtung; und wie ließ sich der Einfluß und die relative Wichtigkeit jedes einzelnen Moments bestimmen, wenn man sich nicht durch eine vorläufige, ins Einzelne gehende, Untersuchung zum Herrn der ganzen Materie gemacht hatte? Dieß zu thun war wenigstens in jedem Falle mein

Bestreben; und ich kann mit Gewißheit versichern, daß auch unter den, wegen ihrer Allgemeinheit vielleicht oberflächlich scheinenden, Urtheilen, kein einziges ist, welches nicht von mir mit voller Ueberzeugung, als die Frucht einer sorgfältigen, oft langen und höchst mühsamen Prüfung, niedergeschrieben wäre. Wer selber die Reise durch das Gebiet des Mittelalters gemacht hat, kennt die öden Gegenden, die vor Allen der Geschichtforscher der Litteratur hier zu durchwandern hat, ohne mein Erinnern. Es ist hier sehr oft der Fall, daß langes Nachsuchen zuletzt zu keinem andern Resultat, als der Gewißheit führt, daß nichts zu finden sey; und lohnte sich nicht jeder Streifzug dieser Art, wenigstens für den, der nicht gerade blos Einem Gesichtspunkt nachgeht, auf so mannigfaltige andere Weise, so möchte es oft sehr verzeihlich seyn, wenn man darauf ermüdete, ohne ihn geendigt zu haben.

Ich glaubte dieses bemerken zu müssen, weil ich voraussehe, daß manche meiner Leser bei diesem oder jenem Abschnitte nicht die Befriedigung

finden werden, die sie erwarteten. Ich hoffe, man wird in solchen Fällen nicht so unbillig seyn, mich eher zu verurtheilen, bis man weiß, ob ich mehr geben konnte. Es war nicht meine Schuld, wenn die Quellen, aus denen ich schöpfen mußte, oft so höchst dürftig waren. Auch die besten Chroniken des Mittelalters reden von allem dem, was auf classische Litteratur Beziehung hat, gewöhnlich nur gelegentlich. Dasselbe gilt von den Byzantinischen Geschichtschreibern. Die einzelnen Data mußten also zusammengelesen werden, um Züge zu dem Gemählde zu sammeln, das ich aufzustellen hatte. Wie konnte es dabei anders seyn, als daß ich oft weit weniger fand, als ich zu finden hoffte, — und wie konnte es auch anders seyn, als daß ich manches übersah, was ich nicht hätte übersehen sollen?

Wo ich Vorgänger hatte, denen ich folgen konnte, und gefolgt bin, habe ich sie jedesmahl genannt. Dies war bei einzelnen Abschnitten der Fall, bei andern dagegen wenig oder gar nicht.

Am meisten war mir durch Muratori und Tiraboschi über Italien vorgearbeitet; weniger über Deutschland und Frankreich; und über den Orient fast gar nichts. Die ganzen Abschnitte über Constantinopel habe ich daher ganz neu aus den Quellen gearbeitet; (denn ich glaubte die Geschichte der Griechischen Litteratur, die hier fortdauernd ihren eigenthümlichen Sitz hatte, zu einem Hauptgegenstand der Untersuchung machen zu müssen;) dasselbe gilt von den vornehmsten Deutschen Stiftern und Klöstern, welche als Freistätte der classischen Litteratur im Mittelalter betrachtet werden müssen; bei Frankreich und Italien konnte ich, indem ich den Benediktinern *) und Tiraboschi **) folgte, in den mehrsten Fällen mich begnügen, die Quellen nur nachzuschlagen. Die Bemerkung, daß Italien vom siebenten bis zum dreizehnten Jahrhundert so wenig sichere Data für

*) In der Histoire litteraire de la France. 6 Vol. 4to.

**) In seiner Storia della letteratura Italiana, — der Krone aller historisch-litterarischen Werke.

die Geschichte der Classiker liefert, ungeachtet sie, (insofern von den Römischen die Rede ist,) doch zuverläßig dort am meisten gelesen wurden, ist allerdings eine der auffallendsten; aber doch nicht unerklärlich. In Deutschland nemlich, und auch in Frankreich, dreht sich die Geschichte derselben um die Geschichte einer Anzahl Klöster und Stifter; die also dem Geschichtforscher eben so viele feste Punkte darbieten; aber dieß ist nicht der Fall in Italien, — wo eben die allgemeinere Verbreitung selber Ursache der mangelhaften Nachrichten ward.

Ich bin in meinem Werke nach Jahrhunderten gegangen, weil ich diese Eintheilung für die zweckmäßigste halte. Die Geschichte des Mittelalters bietet keinen einzelnen Zeitpunkt, so wie keine einzelne Begebenheit dar, welche für die classische Litteratur im Ganzen Epoche machend gewesen wären; schon deshalb nicht, weil ihre Schicksale im Occident und im Orient an ganz verschiedenen Fäden hiengen. Und selbst diejenigen Begebenheiten, welche al-

lerdings von wichtigen Folgen für sie gewesen sind, waren entweder von der Art, daß diese Folgen nur vorübergehend waren, wie etwa das, was einzelne Herrscher für sie thaten; oder sie konnten sich erst allmählig äußern, wie z. B. die Einführung neuer Schreibmaterialien. Die Abtheilung nach Jahrhunderten hat das Gute, daß die chronologische Ansicht, worauf das Meiste ankam, immer klar erhalten wird; und das Einzelne, das angeführt werden muß, sich an den gehörigen Stellen von selber darbietet. Diejenigen, welche dennoch eine Abtheilung nach Epochen verlangen, mögen erst überlegen, ob eine solche ohne Zwang sich machen läßt. Daß übrigens dem funfzehnten Jahrhundert ein viel größerer Platz eingeräumt ist, indem es den ganzen zweiten Theil einnimmt, wird der so viel größere Reichthum an Materialien, und das so viel höhere Interesse, das es erregt, von selber rechtfertigen.

Die erste Ausgabe des gegenwärtigen Werks vom Jahr 1797 gehörte der hier erschienenen

allgemeinen Geschichte der Künste und Wissenschaften an; und es war damals allerdings die Absicht, es auch durch die folgenden Perioden fortzuführen. Der veränderte Gang meiner Studien, verbunden mit der innigen Ueberzeugung, daß nur derjenige, der ganz und fortdauernd im Gebiet der classischen Litteratur lebt, ihr würdiger Geschichtschreiber durch diesen Zeitraum werden kann, nöthigten mich diesen Plan aufzugeben. Die Geschichte der classischen Litteratur im Mittelalter bildet aber schon an und für sich ein Ganzes; und es bedurfte nur einiger Veränderungen in den Abtheilungen, um meine Arbeit zu einem vollständigen und in sich abgeschlossenen Werke zu machen, wie es gegenwärtig erscheint. Dennoch würde ich diese Vorrede nicht ohne ein Gefühl der Traurigkeit schließen, wäre ich nicht so glücklich, die Nachricht hinzufügen zu können, daß auch die Geschichte der classischen Litteratur seit den letzten drei Jahrhunderten ihren Bearbeiter finden wird. Mein Freund, Hofrath Jacobs in Go-

tha, hat, auf mein Zureden, dieß Geschäft über-nommen; und welchem andern Schriftsteller wür-den die Leser selber es wohl lieber übertragen haben?

Göttingen, den 28. Oct. 1822.

Inhalt
beider Theile.

Erster Theil.
Geschichte der classischen Litteratur bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.
Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert.

Vorerinnerungen.

1.

Es ist in den Augen jedes denkenden Beobachters auf den ersten Blick gewiß eine höchst auffallende Erscheinung, daß die Litteratur zweier längst verblühten Völker, deren Sprachen selbst mit ihnen entweder untergingen, oder so entstellt wurden, daß wir sie nicht mehr als dieselben betrachten, dennoch durch eine lange Reihe von Jahrhunderten sich nicht nur hat erhalten, sondern auf die Bildung so viel späterer Völker einen solchen Einfluß hat gewinnen können, daß sie in einem gewissen Sinne als die Grundlage derselben betrachtet werden muß. Wenn diese spätern Völker durch ihre Verfassungen, ihre Sitten, ihre Religion sich von jenen ältern so auffallend unterscheiden, wie konnte dennoch die Litteratur jener dahin geschwundenen Nationen ihnen so zusagen, daß sie ihr so allgemein und so unbedingt huldigten, und schon durch die Benennung der classischen Litteratur, die sie ihr beilegten, diese Huldigung bezeichneten? Allerdings

war es zunächst der große innere Werth ihrer Werke, der diesen hohen Rang ihnen verschaffen und erhalten konnte; aber wie hoch wir auch diesen anschlagen mögen, so bedurfte es doch zugleich eines Zusammenflusses äußerer Umstände, ohne welchen sie uns nicht erhalten, oder wenigstens für uns das nicht geworden wären, was sie sind. Ist es aber allgemein anerkannt, daß die classische Litteratur, wenn auch nicht die Grundlage unsrer Bildung überhaupt, doch die Grundlage jener höhern und edlern Bildung ist, welche wir, da sie nicht an das Nationelle, nicht an die Verhältnisse eines bestimmten Zeitpunkts oder Zeitraums sich knüpft, da sie in dem Innern unsrer Natur gegründet ist, die rein menschliche Bildung nennen dürfen; — so ergiebt sich auch daraus, welches allgemeine Interesse die Geschichte der classischen Litteratur nicht nur für diejenigen, welche sich vorzugsweise oder ausschließend mit ihr beschäftigen, welche sie überhaupt für alle die haben muß, deren Forschungen sich die Entwickelung des menschlichen Geistes bei den gebildetsten Nationen unsrer Zeit zu ihrem Gegenstande wählt.

2.

Die Geschichte der classischen Litteratur läßt sich aber überhaupt aus drei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Einmal die Geschichte ihrer Werke selbst an und für sich; der Ursachen, welche seit den Zeiten, wo sie aufhörten mit den Nationen die sie erzeugten eine lebende Litteratur zu seyn, das heißt mit dem

Anfange des sogenannten Mittelalters, theils zum Verlust, theils aber auch zur Erhaltung ihrer Werke beigetragen haben. Zweitens: die Geschichte der Behandlung dieser Werke, oder ihres Studiums; worunter wir sowohl die critische Behandlung ihres sogenannten Textes, als auch ihre Erklärung, begreifen; in Verbindung mit allen denjenigen Ursachen, wodurch diese befördert und geformt worden ist; so wie des Gewinns, den sie für jene Werke selbst getragen hat. Endlich aber drittens: die Geschichte des Einflusses, den die classische Litteratur in den verschiedenen Perioden auf die Bildung der Völker überhaupt, so wie einzelner Zweige derselben, und besonders einzelner Wissenschaften, gehabt hat.

3.

Es giebt aber in der Geschichte der classischen Litteratur nur eine einzige, allgemein Epoche machende, Begebenheit, wodurch sie also von selbst in zwei Hauptperioden zerfällt; die Erfindung der Buchdruckerei, und der Anwendung, die von ihr auf die Werke der classischen Litteratur gemacht wurde. Es ist nicht schwer einzusehen, daß aus jedem jener drei Gesichtspunkte betrachtet, die classische Litteratur vor und nach jener Erfindung einen sehr verschiedenen Anblick darbieten mußte. In der ersten Periode ist es die Erhaltung der Werke der Classiker, und der mannigfaltigen Ursachen, welche darauf vortheilhaft oder nachtheilig einwirkten, die zunächst und vor allen andern unsre Aufmerksamkeit fordern werden. In der zweiten

Periode fällt diese Untersuchung so gut wie von selber weg; da durch jene so merkwürdige Erfindung, und den Gebrauch, den man von ihr machte, sie dem Untergange auf immer entrissen wurden, und für ihre Erhaltung gesorgt war; wenn man nicht etwa einige Nebenuntersuchungen, wie nicht nur die gedruckten Werke, sondern auch noch die Handschriften in öffentlichen oder Privat-Sammlungen aufbewahrt wurden, abgesondert in Anschlag bringen will. — Wie ganz anders aber erscheint die Geschichte der classischen Litteratur in der einen und der andern Periode aus dem zweiten Gesichtspunkt betrachtet? Hier können wir für die erste Periode nur eine dürftige Ausbeute erwarten; während in der zweiten gerade dieses die Hauptsache, und der Stoff, den sie darbietet, unermeßlich wird. Denn die gelehrte Behandlung der Werke der Classiker, wenn es ja eine solche gab, konnte vor der Erfindung der Buchdruckerei nur sehr beschränkt bleiben. Wurde auch ein noch so großer Werth auf die Schönheit, und selbst auch auf die Richtigkeit der Abschrift gelegt, so dehnte sich doch dieß nicht auf die Berichtigung aus; und das Studium der höhern, wie der niedern, Wortcritik, konnte dadurch nicht aufleben. Der Abschreiber hatte in der Regel nur sein Exemplar vor sich; und wenn er auch vielleicht ein anderes, ja wenn er selbst, wozu höchst selten die Gelegenheit sich darbieten konnte, einige andere zu Rathe zog, so blieb doch nicht nur die Zahl von diesen sehr beschränkt; sondern noch mehr der Gewinn davon. Gesetzt, es wäre ihm auch gelungen,

für seine Abschrift einen verbesserten Text zu gewinnen, so blieb dieß doch nur Ein Exemplar; und es hing vom bloßen Zufall ab, ob dieses wiederum die Quelle anderer Abschriften werden, oder vereinzelt vergessen bleiben sollte. Unter solchen Umständen konnte selbst bei einzelnen Bestrebungen doch kein gelehrtes Studium sich bilden. Daß dieses in der zweiten Periode ganz anders ward, und werden mußte, ist allgemein bekannt; da mit der Ausgabe eines Schriftstellers in Hunderten oder Tausenden von Exemplaren zuerst das Bemühen, eine gute und correcte Handschrift für den Abdruck zu erhalten, entstehen mußte; woraus dann wiederum das Bestreben hervorging, aus der Vergleichung mehrerer oder vieler Handschriften die bessern oder wichtigern Lesearten auszumitteln; wodurch der Wortcritik in ihrem vollen Umfange der Weg bereitet war. Wenn die Geschichte und Litteratur der Ausgaben, wozu es jetzt seit den Arbeiten eines Fabricius und Andrer nicht an Hülfsmitteln fehlt, oft und fleißig behandelt wurde, so ist dagegen die allgemeine Geschichte des Studiums, der Wendungen, welche es nahm, der Ursachen, welche diese herbeiführten, nur zu sehr vernachlässigt! Wie arm ist die Geschichte der classischen Litteratur an pragmatischen Bearbeitern geblieben, wenn man sie mit der Menge der litterarischen Compilatoren vergleicht, deren Fleiß wir darum gern die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen. — Die wichtigste Folge des Drucks der Werke der Classiker wurde ihre große, ihre allgemeine Verbreitung; und daraus ging von selbst auch die Verschiedenheit

der ersten und zweiten Periode, in Beziehung des dritten Gesichtspunkts, der Rückwirkung der classischen Litteratur auf andere Fächer der Wissenschaften hervor. Sie mußte schon deshalb in der ersten Periode weit beschränkter bleiben als in der zweiten, hätten auch nicht noch andre Ursachen, die in der größern Einseitigkeit und Beschränktheit des wissenschaftlichen Bestrebens überhaupt lagen, dieselbe gehindert.

4.

Die Grenzen, welche dem gegenwärtigen Werke bestimmt sind, beschränken es auf die erste Periode. Wir werden versuchen, die Geschichte der classischen Litteratur durch die Jahrhunderte des Mittelalters durchzuführen; und hoffen dadurch wenigstens kein überflüssiges Unternehmen zu beginnen, da, so viel wir wissen, wir noch keinen Vorgänger hier haben, der in gleichem Umfange, und nach einem ähnlichen Plane dasselbe versucht hätte; wenn gleich theilweise mehrere, selbst meisterhafte, Versuche dazu gemacht sind. Die Gesichtspunkte, die wir dabei stets vor Augen werden behalten müssen, werden sich aus dem eben Bemerkten von selbst ergeben. Die Geschichte der Erhaltung und des Untergangs der Werke der Classiker selbst, muß nothwendig der Hauptgegenstand unsrer Forschungen bleiben. Weniger kann über die Behandlung derselben gesagt werden; und wenn gleich die Rückwirkung derselben auf andre Fächer nicht außer Acht gelassen werden darf; so wird

doch auch diese hier nur als untergeordnet betrachtet werden müssen.

5.

Erscheint also gleich die Geschichte der classischen Litteratur in dem Zeitraum, den wir zu behandeln uns vornehmen, keineswegs so reich an Stoff, und deshalb vielleicht viel weniger einladend, als sie in dem folgenden Zeitraum nach der Erfindung der Buchdruckerei es ist, so haben wir doch nicht zu fürchten, daß sie es uns an Stoff, — und wir glauben auch hinzusetzen zu dürfen, daß sie es uns an Interesse — werde fehlen lassen. Es ist schon an sich eine interessante Frage, wie denn die Werke der Alten durch die lange Reihe von Jahrhunderten, da Europa unter dem Druck des politischen und religiösen Despotismus in die Nacht der Barbarei zurückzusinken drohte, dennoch endlich glücklich auf die Zeiten gekommen sind, wo durch sie ein neues Licht angezündet ward; und die Weisen von Griechenland und Rom, noch spät nach ihrem Tode, sich einen viel größern Wirkungskreis eröffneten, als sie bei ihren Lebzeiten je gehabt, oder zu erhalten je gehofft hatten. Außerdem aber hängen die Schicksale der classischen Litteratur im Mittelalter an so ganz verschiedenen Fäden, daß dadurch eine Mannigfaltigkeit in die Erzählung gebracht wird, welche es ihr an Interesse nicht wird fehlen lassen. Die mehrsten politischen sowohl als kirchlichen Veränderungen und Hauptereignisse, im Orient sowohl wie im Occident, wirkten darauf zurück; Mönchswesen,

Kreuzzüge, religiöse Streitigkeiten, Universitäten, Arabische, Byzantinische, Occidentalische Fürsten- und Kaisergeschichte kommen dabei in Betrachtung. Wir werden dabei, da Griechische nicht weniger als Römische Litteratur in unserm Plane liegt, unsre Blicke auf die verschiedenen Länder werfen müssen, wo die eine und die andre sich erhielt. Unser Gesichtskreis wird sich also nicht bloß auf Italien, nicht bloß auf das westliche Europa beschränken dürfen; der Orient, vorzüglich aber Constantinopel, wird nicht weniger unsre Aufmerksamkeit erfordern; denn wenn es bekannt ist, daß von dorther die vornehmsten Werke der Classiker im funfzehnten Jahrhundert nach Italien gebracht wurden; so sieht man leicht, daß hier auch vorzugsweise in den Jahrhunderten des Mittelalters der Sitz der classischen, oder wenigstens der Griechischen, Litteratur zu suchen sey.

6.

Sollte aber dennoch bei den Lesern die Besorgniß entstehen, daß der Gegenstand, den wir zu behandeln uns vornehmen, kein anziehendes Gemählde werde darstellen können, so wird diese hoffentlich verschwinden, wenn wir bemerken, daß unser Werk auch die Periode des Wiederauflebens der classischen Litteratur umfassen wird; indem wir die Geschichte derselben bis ans Ende des funfzehnten Jahrhunderts, also bis auf den Zeitpunkt fortführen, wo durch die Anwendung der neu erfundenen Buchdruckerei nicht nur für die Erhaltung, sondern auch für die allgemeine Verbreitung ihrer Wer-

ke, gesorgt war. Von den zwei Theilen des vorliegenden Werks wird der erste den ganzen Zeitraum vom Anfang des Mittelalters bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts in zwei Büchern, das erste bis zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, das zweite bis zu Ende des vierzehnten, enthalten. Der ganze zweite Theil aber wird dem funfzehnten Jahrhundert gewidmet seyn, und die Geschichte des Wiederaufblühens der classischen Litteratur in demselben gleichfalls in zwei Büchern, theils nach den äußern, theils nach den innern Ursachen welche darauf einwirkten, darstellen. Nicht also bloß die Periode der Dunkelheit, die aber doch auch durch manchen Lichtstrahl aufgehellt ward, auch die der Morgenröthe, auch die des schon angebrochenen Tages, liegt in unserm Gesichtskreise; und wenn wir die des vollen Lichts einem würdigern Nachfolger überlassen, so dürfen wir doch auch hoffen, diesem sein Geschäft zu erleichtern, indem wir ihm, wenn nur nicht gänzlich ohne Erfolg, vorarbeiteten.

Erstes Buch.

Geschichte der classischen Litteratur von Anfang des Mittelalters bis zu Anfang des zehnten Jahrhunderts.

7.

Wenn gleich der Anfang des sogenannten Mittelalters häufig erst mit dem Untergange des westlichen Reichs, oder dem Ende des fünften Jahrhunderts, angenommen wird; so müssen wir doch nach unsern Zwecken bis in die Zeiten von Constantin dem Großen zurückgehen. Denn man muß die Geschichte des Untergangs der Werke der Classiker, wenigstens im Occident, leider! schon früh anfangen; und man kann mit Bestimmtheit sagen, daß das Constantinische Zeitalter hierin schon Epoche macht. Die beiden Begebenheiten, welche Constantin's Regierung auszeichnen, die Annahme der christlichen Religion sowohl, als die Verlegung der Residenz von Rom nach Constantinopel, haben, wenn gleich nicht unmittelbar, doch mittelbar durch ihre Folgen, auf die Schicksale der classischen Litteratur gar sehr zurückgewirkt. Diese Hauptstädte waren und blieben auch

Hauptsitze derselben; und das Schicksal jener war daher auch großentheils an das Schicksal von diesen geknüpft. Die Schätze der Litteratur waren in ihnen vorzüglich aufgehäuft. Die Erhaltung der schriftstellerischen Werke aber hing vor der Erfindung der Buchdruckerei mehr von öffentlichen als von Privatsammlungen ab; weil bei dem hohen Preise der Bücher diese letztern nicht leicht sehr beträchtlich werden konnten; oder wenn sie es auch wurden, häufig in öffentliche Büchersammlungen übergingen. Die Vernichtung dieser letztern aber mußte für die Wissenschaften um so viel empfindlicher seyn, je mehr Reichthum sie in sich schlossen. Geht man von diesen Grundsätzen aus, so darf man es aber auch als sehr wahrscheinlich annehmen, daß vor den Zeiten Constantin's noch sehr wenig von den Werken der Alten verloren gegangen war. Freilich hatten unter dem militärischen Despotismus des dritten Jahrhunderts, und dem unter der Maske einer schwärmerischen Philosophie, die sich bald nach Plato, bald nach Pythagoras nannte, verbreiteten Aberglauben, die Wissenschaften selber keine großen Fortschritte machen können; allein Rom, welches man damals, wenn gleich nicht als die einzige, doch bei weitem als die vornehmste Niederlage der Werke der Gelehrsamkeit betrachten muß, hatte bis dahin, so wie das übrige Italien, noch nicht durch die schrecklichen Plünderungen und Verwüstungen gelitten, welche nun bald sein trauriges Loos wurden. Vielmehr finden wir ausdrückliche Zeugnisse, daß die in glücklichern Perioden hier aufgehäuften litterarischen Schätze noch in

Constantin's Zeiten größtentheils unversehrt vorhanden waren.

8.

Eben weil an diesen öffentlichen Sammlungen so Vieles hing, muß eine allgemeine Uebersicht über sie sowohl als über die litterarischen Institute, die in Rom nicht weniger als in den übrigen Hauptstädten des Römischen Reichs um diese Zeit sich fanden, nothwendig vorausgeschickt werden, wenn in die Geschichte des Untergangs und der Erhaltung der Werke der Alten einiges Licht gebracht werden soll. Rom selber zieht billig, aus den eben angeführten Ursachen, zuerst unsre Aufmerksamkeit auf sich. Es fand sich dort im Anfange des vierten Jahrhunderts eine beträchtliche Anzahl öffentlicher Büchersammlungen; denn nach dem Zeugnisse des P. Victor's *) gab es deren neun und zwanzig, die sich zum Theil, wenigstens dem Namen nach, noch aus dem Zeitalter von August, und seinen ersten Nachfolgern, herschrieben. Die Gewohnheit öffentliche Bibliotheken zu stiften fing in Rom eigentlich erst an mit der Periode der Monarchie, oder doch zunächst vorher. Die erste Anlage der Art wird Lucull zugeschrieben, der nach dem Mithridatischen Kriege einen großen Vorrath von Büchern, als einen Theil der Beute, nach Rom brachte, und den Gebrauch dieser seiner Sammlung, wenn sie gleich nur Privatsammlung blieb, doch Jedem der wollte, gern verstattete **).

*) *P. Victor* de regionib. Urb. s. fin.

**) *Isidor.* VI, 4.

Dasselbe wird uns von Sulla erzählt, der nach der Eroberung Athens die Büchersammlung des Apellicons nach Rom führte, die neben einer großen Menge anderer auch Aristoteles Werke enthielt *). Cäsar soll wenigstens die Absicht gehabt haben, eine öffentliche Büchersammlung, so groß und zahlreich wie immer möglich, zu errichten, über welche dem größten Gelehrten der damaligen Zeit, Varro, die Aufsicht übertragen werden sollte **). Kein glaubwürdiger Schriftsteller bestätigt indeß die Ausführung dieses Vorhabens; und es scheint eine bloße Nahmenverwechselung zu seyn, wenn Einige ihm das beilegen, was eigentlich erst dem August gebührt. Unter diesem Kaiser wurden zuerst Büchersammlungen in öffentlichen Gebäuden angelegt. Nach der allgemeinen Sitte der alten Welt, wo heilige Gebäude überhaupt zu dem, was öffentlichen Gebrauch erforderte, bestimmt waren, bediente man sich dazu der Tempel; und dieser Umstand verdient gleich hier bemerkt zu werden, weil er für die Folge der Geschichte sehr wichtig ist. Der Untergang der Werke der Alten ward nicht wenig dadurch beschleunigt, daß ihre vornehmsten Niederlagen gerade in den Gebäuden waren, an denen der fanatische Eifer der Christen sich zuerst vergriff. Man bediente sich dazu gewöhnlich der Porticus, welche die Tempel umgaben, und zu gleicher Zeit die Versammlungsplätze der Gelehrten und der Freunde der Wissen-

*) *Plut.* in Sulla cap. I. p. 468. cf. *Strab.* XIII, p. 906.

**) *Sueton.* Caes, Cap. 44.

schaften waren. Die berühmteste von August gestiftete Bibliothek der Art, die auch, wenigstens dem Nahmen nach, bis auf die Zeiten von Constantin fortdauerte, war die in dem Tempel des Apollo Palatinus; einem der größten Gebäude, das er, gewissermaßen als Denkmal seines Siegs bei Actium, errichten ließ *). Die Sammlung kommt daher auch gewöhnlich unter dem Namen der Palatina vor. Sie erstreckte sich sowohl auf Griechische als Lateinische Werke; und hatte daher auch doppelte Vorsteher, von denen der eine die Griechische, der andere die Römische Litteratur unter seiner Aufsicht hatte. Eine andere bereits von August errichtete öffentliche Sammlung fand sich in dem Porticus der Octavia, neben dem Theater des Marcellus, der gleichfalls zu einem Tempel, obgleich ungewiß zu welchem, gehörte.

9.

Es war ein großer Gewinn für die Wissenschaften, daß August hierin den Ton angegeben hatte; denn mehrere seiner Nachfolger traten in seine Fußstapfen. Von Tiber wissen wir, daß er in dem Theil des Palatiums, den er anlegte, und der unter dem Namen der Aedes Tiberiana bekannt ist, eine Büchersammlung

*) Man sehe hierüber die fleißige Abhandlung von Lürsen de templo et bibliotheca Apollinis Palatini, liber singularis, der noch eine zweite: de bibliothecis urbis Romae, beigefügt ist. Franequerae. 1719.

errichtete *). Berühmter aber als diese ist die in dem Friedenstempel angelegte Bibliothek, für deren Stifter man Vespasian zu halten pflegt; deren gleichfalls, so wie der vorigen, Gellius erwähnt **).

10.

Die großen Feuersbrünste, welche unter Nero und seinen Nachfolgern in Rom wütheten, mußten allerdings vieles von diesen frühern Sammlungen vernichtet haben; es ist aber schwer darüber etwas mit Gewißheit auszumachen. Wenn in dem Brande unter Nero wirklich so viel von Rom zu Grunde ging, als angeführt wird, so sieht man kaum, wie die Domus Tiberiana und die dortige Sammlung verschont bleiben konnte; und gleichwohl erwähnt derselben noch, als in seinem Zeitalter vorhanden, Gellius. Auch das Schicksal der Palatinischen Bibliothek ist ungewiß ***). Neuere Schriftsteller behaupten zwar, daß sie in dem Brande unter Nero in Flammen aufgegangen sey; ich finde aber darüber kein einziges ausdrückliches Zeugniß. Die Stellen im Tacitus, auf welche man sich beruft, die von jenem Brande handeln, erwähnen die Bibliothek wenigstens nicht ausdrücklich †);

*) Sie wird erwähnt von *Gell.* XIII, 19. und Andern.

**) *Gell.* V, 21.

***) *Luersen* de Templo Apollinis p. 226.

†) *Tacit.* Annal. XV, Cap. 38 — 41. Clades, forte an dolo principis, incertum — sed omnibus, quae huic urbi per violentiam ignium acciderunt, gravior atque

wahrscheinlich wird es zwar durch die Nachricht des Schriftstellers, daß die Flamme das Palatium, und alle umherstehenden Gebäude, und mit ihnen eine Menge Denkmäler von griechischer Kunst und Genie verzehrt habe; indeß wird der Untergang des Tempels des Apollo Palatinus doch erst in ein späteres Zeitalter gesetzt. Denn Orosius erzählt, daß er unter der Regierung des Commodus abgebrannt sey *).

II.

Wie dem aber auch seyn mag, so wurde unter Domitian dieser Verlust großentheils ersetzt. Wir finden von diesem Kaiser ausdrücklich bemerkt, daß er für die Wiederherstellung der, durch die Feuersbrünste in Rom zu Grunde gerichteten, Bibliotheken Sorge getragen habe; so wenig er auch sonst Sinn für Wissenschaften hatte. Sueton bemerkt von ihm **), daß er Abschreiber nach mehrern Oertern, und besonders nach Alexandrien gesandt habe, um dort Copieen verfertigen und revidiren zu lassen. Es kann sehr wohl seyn,

atrocior; quaeque in ea parte circi orta, quae Palatino Coelioque montibus contigua est, postea et palatium et domum, et *cuncta circum* depopulavit — Delubra Deum, et porticus amoenitati dicatae latius procidere — — jam opes, tot victoriis quaesitae, et graecorum artium decora, exin monimenta ingeniorum antiqua et incorrupta exusta fuerunt.

*) *Oros.* VII, 16.

**) *Sueton.* Domit. c. 20.

seyn, daß diese neue Sammlung ein Ersatz für die Palatinische seyn sollte, wofern diese letztere wirklich ein Raub der Flammen geworden war; aber eine bestimmte Nachricht darüber ist nicht vorhanden.

12.

Unter den vortrefflichen Regenten, welche Rom im zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung hatte, wurden diese Sammlungen noch mit neuen vermehrt. Trajan wurde der Stifter einer Bibliothek, die von ihm den Namen der Ulpia trug, und nachmals zu den berühmtesten von Rom gehörte. Sie ward besonders gepriesen wegen ihres Reichthums an Libris Linteis; und war, so wie die Palatina, zugleich der Versammlungsplatz der Gelehrten. Sie blieb aber nicht an ihrer alten Stelle, sondern ward in die Bäder des Diocletian's versetzt, von denen noch gegenwärtig so große Ueberbleibsel vorhanden sind. Hier fand sie sich in dem Zeitalter des Vopiscus *), der ihrer ausdrücklich an dieser Stelle erwähnt.

Zu diesen kommt noch die Bibliothek auf dem Capitol, (Bibliotheca Capitolina,) die zwar öfter genannt wird, aber deren Stifter dennoch ungewiß ist. Einige ziehen dahin die oben gegebene Nachricht von der Sammlung des Sulla, Andere von der, die Cäsar veranstalten wollte, Andere die von Domitian, und noch Andere legen sie dem Hadrian bei; ohne daß irgend einer Einen hinreichenden Beweis für seine Mei-

*) *Flav, Vopisc.* in Prob. c. 2.

nung anführen könnte *). Auch wird es sich um so viel weniger der Mühe lohnen, diese schwierige Frage entscheiden zu wollen, da diese Sammlung bereits in der Periode des Commodus, als das Capitol von dem Blitz getroffen ward, durch Feuer zu Grunde ging **).

13.

Das für die Wissenschaften (mit Ausnahme der Rechtsgelehrsamkeit) sonst so unfruchtbare dritte Jahrhundert bietet doch aber auch noch die Anlage wenigstens Einer sehr beträchtlichen Bibliothek dar; die zugleich ein Beispiel von Privatsammlungen giebt, die zum öffentlichen Gebrauche bestimmt wurden. Es ist dieß die Bibliothek des jungen Gordianus, die aus nicht weniger als 62,000 Bänden bestand, welche ihm von seinem vormaligen Lehrer Serenus Sammonicus in seinem Testament vermacht ward ***). Sie soll ihren Platz in dem Pallast des Pompejus, neben dessen Theater, der den Gordianen im Testament durch Erbschaft zugefallen war, erhalten haben †).

*) Man findet die Stellen gesammelt bei *Lürsen* de bibliothecis urbis Romae. p. 296.

**) *Oros.* VII, 16. Fulmine capitolium ictum, ex quo facta inflammatio bibliothecam illam, majorum cura studioque compositam, aedesque alias juxta sitas, rapaci turbine concremavit.

***) *Jul. Capitolin.* in Gordian. c. XVIII.

†) Dieß letzte ist nur eine wahrscheinliche Vermuthung von *Donatus:* descriptio Romae III, 8.

14.

Neben diesen öffentlichen Sammlungen fehlte es auch nicht an Privatsammlungen von beträchtlichem Umfange. Bereits im Zeitalter des August wird unter diesen vor allen die Bibliothek des Asinius Pollio erwähnt, die aber, als sie von ihm in dem Atrium des Tempels der Libertas, den er wiederherstellen ließ, aufgestellt ward, für den öffentlichen Gebrauch bestimmt wurde *). Es ward einmal herrschender Geschmack unter den Großen von Rom, Bücher zu besitzen; und wenn auch wenige unter ihnen seyn mochten, welche dieselben so wie der ältere Plinius nutzten, so war dieß doch großer Gewinn für die Litteratur; da ohne diesen Geist des Sammelns, der sich damals auch in der ganzen Art des Arbeitens zu zeigen anfängt, wie die Collectaneen eines Plinius, Gellius und andre beweisen, manches Werk zu Grunde gegangen wäre, das dadurch seinem Schicksale entrann.

15.

Das bisher Gesagte enthält eine Zusammenstellung der, allerdings sehr dürftigen, Nachrichten, welche über die beträchtlichsten litterarischen Sammlungen in Rom vorhanden sind. Wenn man damit die schon oben bemerkte Anzahl, welche Aurelius Victor von den öffentlichen Bibliotheken in seinem Zeitalter uns erhalten hat, vergleicht, so wird dadurch die vorher gemachte Bemerkung gerechtfertigt, daß im Anfang des

*) *Isidor.* VI, 4. *Plin.* VII, 30. XXXV, 2.

vierten Jahrhunderts die dort aufgehäuften Schätze der Hauptsache nach noch unversehrt vorhanden gewesen seyen. Von jenen öffentlichen Bibliotheken nennt der Schriftsteller die Palatina und die Ulpia ausdrücklich, als die beiden vornehmsten Sammlungen. Die Sammlung in der Domus Tiberiana finden wir nicht weniger im vierten Jahrhundert noch bei Flavius Vopiscus erwähnt *), und wenn es gleich nicht möglich ist, die übrigen aus Mangel an Nachrichten im Einzelnen anzuführen, so lehrt ihre Zahl doch hinreichend, welche Schätze für Litteratur Rom im vierten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung besaß.

16.

Der in Rom und dem übrigen Italien aufgehäufte Vorrath mußte aber um so viel beträchtlicher seyn, da Rom selbst, und außerdem noch andere Städte, gewissermaßen die Stelle unsrer Universitäten damals vertraten, indem sie die gewöhnlichen Oerter waren, wo eine Menge junger Leute zusammenfloß, um durch den dort gegebenen Unterricht sich in Wissenschaften zu bilden. Da diese gelehrten Institute eine Hauptstütze der Litteratur wurden, so erfordert es unser Zweck, auf sie gleich jetzt unsre Blicke zu werfen.

17.

Der gelehrte Unterricht, insofern er sich nicht auf Jurisprudenz und Medizin bezog, hing an Gram-

*) *Flav. Vopisc.* in Probo. cap. 2.

matik, Rhetorik und Philosophie. Die Form die derselbe erhalten hatte, und großentheils im Mittelalter behielt, athmete noch immer den Geist der Republik; den Geist eines Zeitalters, wo Bekanntschaft mit den größten vorhandenen Mustern in der Wohlredenheit und Poesie die Grundlage für die Bildung des künftigen Redners und Staatsmanns ward; indem man zugleich durch Studium der Philosophie seinem Kopfe den Reichthum von Ideen, und seinem Verstande die Reife zu geben suchte, welche zur Erreichung jenes Zwecks nicht weniger nothwendig als Nahrung der Phantasie, und Uebung und Kenntniß des schönen und richtigen Ausdrucks in der Muttersprache, war. Auf diesem Wege hatte sich erst Griechische Gelehrsamkeit in Rom beliebt, und bald unentbehrlich gemacht, und Grammatiker und Sophisten hatten in den Häusern der Scipionen, der Marceller, und der übrigen Väter der Republik, in Verbindung mit steter praktischer Uebung, die Ausbildung der künftigen Staatsbürger besorgt. Bei dem Untergange der Republik, und der Einführung der Monarchie, blieb diese Form des Unterrichts dieselbe, so wenig sie auch auf den ersten Blick für einen monarchischen Staat passend scheinen mochte. Bekanntschaft mit Litteratur blieb nothwendiges Erforderniß der feinern Ausbildung, und wenn man gleich keine Staatsredner mehr brauchte, so blieb doch der Beredsamkeit ihr Ruhm, um so mehr, da sie ihre Anwendung noch stets in den Gerichten fand. Konnte man auch keinen Verres mehr bei dem Volke anklagen, keinen Antonius oder Catilina

niederdonnern, so war es doch ein Mittel sich auszuzeichnen, und sich öffentlichen Beifall zu erwerben, wenn man sich in der Behandlung willkürlich angenommener, oder erdichteter, Gegenstände öffentlich als Redner hören ließ. Auf diese Weise blühten die Rednerschulen im zweiten und vierten Jahrhundert mehr als im Zeitalter des Cicero; und wenn gleich die Rhetoren dieser Zeiten, deren zahlreiche Deklamationen uns noch übrig sind, eben so wenig selber Cicerone werden, als aus ihren Schülern dergleichen bilden konnten, so war die Schuld davon so wenig bei ihnen als bei diesen zu suchen.

18.

In den Zeiten der Republik waren diese Lehrer bloße Privatlehrer gewesen. So lange die Beredsamkeit in der Verfassung selber ihre Stütze fand, brauchte der Staat ihr nicht durch öffentliche Institute zu Hülfe zu kommen. In den Zeiten der Monarchie wurden aber Lehrer öffentlich angestellt. Dieß geschah zuerst so, daß einzelne Städte zur Erziehung ihrer Jugend sich Rhetoren und Grammatiker hielten und sie besoldeten. Diese wurden von den Senaten in den Municipalstädten ernannt, und gewöhnlich, wenigstens späterhin, von den Kaisern bestätigt *). Aber bald

*) Dieß verordnet ausdrücklich die Constitution von Julian in *Cod. Theod.* XIII, III, 5. Magistros studiorum, doctoresque, excellere oportet primum moribus, deinde facundia. Sed, quia singulis civitatibus

kam dazu die Freigebigkeit der Kaiser selbst. Nach Sueton's Zeugniß war Vespasian der erste, der in Rom Lehrer der Beredsamkeit aus dem Fiscus besoldete *). Diese Anstalten wurden erweitert, je nachdem die Kaiser mehr oder weniger Freunde der Wissenschaften waren. Antoninus Pius beschränkte sie nicht mehr bloß auf Rhetoren, sondern dehnte sie auch auf die Weltweisen aus; und zwar nicht bloß in Rom, sondern nach dem Zeugniß seines Geschichtschreibers auch durch alle Provinzen, indem er ihnen sowohl einen Rang als Gehalte gab **). Aehnliche Nachrichten kommen von Marcus Aurelius vor, der besonders in Athen für die Verbesserung der Lehranstalten sorgte ***).

adesse ipse non possum, inbeo, quisque docere vult, non temere prosiliat ad hoc munus, sed judicio Ordinis probetur, decretum Curialium mereatur, Optimorum conspirante consensu. Hoc enim decretum ad me tractandum referatur, ut altiore quodam honore nostro judicio studiis civitatum accedat.

*) *Sueton.* Vespas. 18. Ingenia et artes vel maxime fovit. Primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus annua centena constituit.

**) *Jul. Capitol.* in Antonino Pio C. XI. Rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit.

***) *Dio Cass.* L. LXXI. Op. p. 814. Ἔδωκε μὲν τοῖς Ἀθηνάιοις τιμάς, ἔδωκε δὲ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις διδασκάλους ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας μισθὸν ἐτήσιον φέροντας.

19.

In Italien, so wie im Occident überhaupt, war und blieb Rom indeß die erste und wichtigste dieser Städte. Am genauesten lernt man die Einrichtung des dortigen Studienwesens im vierten Jahrhundert aus der Constitution von Valentinian dem Ersten kennen, die er in seinem und dem Namen des Valens und Gratian's an den Praefectus Urbi, Olybrius, ergehen ließ *). "Alle die ihrer Studien

*) L. I. *Cod. Theod.* de Studiis lib. urbis Romae et Constantinopolis. Impp. Valentinianus, Valens et Gratianus AA. ad Olybrium, P. V. — Quicunque ad urbem discendi cupiditate veniunt, primitus ad Magistrum Census Provincialium Judicum, a quibus copia est danda veniundi, ejusmodi litteras proferant, ut oppida hominum, et natales, et merita expressa teneantur. Deinde ut in primo statim introitu profiteantur, quibus potissimum studiis operam navare proponant. Tertio, ut hospitia eorum sollicite Censualium norit officium, quo ei rei impertiat curam, quam se asseruerint expetisse. Iidem immineant Censuales, ut singuli eorum tales se in conventibus praebeant, quales esse debent, qui turpem inhonestamque famam et consociationes (quas proximas putamus esse criminibus) aestiment fugiendas; nec spectacula frequentius adeant, aut appetant vulgo intempestiva convivia. Quin etiam tribuo potestatem, ut, si quis de his non ita in urbe se gesserit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poscat, publice verberibus affectus, statimque navigio superpositus, abjiciatur urbe, domumque redeat. His sane, qui

„wegen aus den Provinzen nach Rom kommen, sollen „ihre Namen, ihre Studien, und ihre Wohnung bei „dem Magister Census angeben. Auf ihre Sit„ten, auf die Besuchung öffentlicher Oerter und „Schauspiele, soll strenge Aufsicht gehalten werden; „und diejenigen, die sich ein schlechtes Betragen zu „Schulden kommen lassen, sollen öffentlich gezüchtigt, „und aus der Stadt geschafft werden. Länger als bis „zum zwanzigsten Jahr sollen sie sich in Rom nicht „aufhalten. Das officium Censuale soll monatliche „Verzeichnisse von ihnen machen; und jährlich soll eine „Sitten= und Studienliste dem Kaiserlichen Archiv „überschickt werden, um darnach die Fähigkeit eines „jeden, und seine Brauchbarkeit beurtheilen zu können."

sedulo operam professionibus navent, usque ad vicesimam aetatis suae annum liceat Romae commorari. Post id vero tempus, qui neglexerit sponte remeare, sollicitudine Praeturae etiam imperiis in patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorie fortasse curentur, praecelsa Sinceritas Tua Officium Censuale commoneat, ut per singulos menses, qui vel unde veniant, quive sint, pro ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus comprehendat; his duntaxat exceptis, qui corporatorum sunt oneribus adjuncti. Similes autem breves etiam ad scrinia Mansuetudinis nostrae annis singulis dirigantur; quo meritis singulorum institutionibusque compertis, utrum quandoque nobis sint necessarii, indicemus. Man vergleiche darüber den schönen Commentar von Conring: Dissert. ad L. I. Cod. Th. de Stud. Lib. U. R. et Constantinopolis.

So war in Rom die Einrichtung wegen der Schüler. Die der Lehrer lernt man aus der Constitution unter Theodos I. de studiis liberalibus urbis Romae et Constantinopolis kennen *). Es gab ihr zu Folge damals in Rom öffentliche und Privatlehrer. Die öffentlichen lehrten im Capitol. Es waren derer zehn lateinische Grammatiker, und eben so viel Griechen; drei lateinische Rhetoren, und fünf griechische; Ein Weltweiser, und zwei Rechtsgelehrte. Die Besoldungen dieser öffentlichen Lehrer werden zwar in dieser Periode nicht bestimmt angegeben, es scheint sie hingen von der Gnade des Kaisers ab, da sie aus dem Fiscus bezahlt wurden; nach einigen frühern Beispielen scheinen sie aber sehr beträchtlich gewesen zu seyn.

*) Habeat igitur auditorium nostrum in his primum quos Romanae elegantiae doctrina commendat, Oratores quidem tres numero, decem vero Grammaticos: in his etiam qui facundia Graecitatis pollere noscuntur, quinque numero sint Sophistae et Grammatici aeque decem. Et quoniam non his artibus tantum adolescentiam gloriosam optamus institui, profundiores quoque scientiae atqne doctrinae memoratis Magistris sociamus auctores. Unum igitur adjungi ceteris volumus, qui Philosophiae arcana rimetur; duos quoque qui juris ac legum formulas pandant. — *Cod. Theod.* XIV, IX, 3. — Die gleiche Einrichtung, welche überhaupt die hohen Schulen zu Rom und Constantinopel hatten, scheint es wenigstens außer Zweifel zu setzen, daß diese Constitution nicht bloß auf die letztere, sondern auch auf die erstere Stadt sich bezieht.

20.

Unter den Städten des Occidents war Rom damals zwar die erste, aber nicht die einzige, wo öffentliche Schulen dieser Art eingerichtet waren *). Unter den übrigen Italienischen Städten war schon in Plinius Zeitalter Mediolanum als Sitz der Litteratur berühmt, wo aus ganz Italien ein großer Zusammenfluß der jungen Leute zu Erlernung der Wissenschaften war **). Obgleich aber diese Stadt seit den Zeiten Constantin's häufig der Wohnsitz der Kaiser ward, so scheint es doch, daß die litterarischen Institute dort herabgekommen seyen. Denn nach Augustin's Zeugniß, der selber als Lehrer dahin gerufen ward, mußte man damals nach Rom an den Praefectus urbi schicken, um von dort einen Lehrer der Rhetorik zu erhalten; der eine öffentliche Besoldung zog ***). — Desto blühender war der Zustand der Litteratur damals in Afrika, und besonders der Hauptstadt desselben, Carthago. Diese Stadt enthielt nach dem Zeugniß

*) Jedoch mit Ausnahme der Juisprudenz, die bloß in Rom, Constantinopel, und Berytus gelehrt ward.

**) *Plin.* Epist. IV, 13.

***) *Augustin.* Confess. V, 13. Itaque posteaquam missum est a Mediolano Romam, ad Praefectum Urbis, ut illi civitati Rhetorices magister provideretur, impertita evectione publica, ego ipse ambivi — — ut dictione proposita me probatum praefectus tunc Symmachus mitteret. Et veni Mediolanum ad Ambrosium Episcopum.

des Salvianus *) alle zur Erlernung der Wissenschaften nöthige Anstalten, Schulen der freien Künste, Werkstätte der Philosophie, und Gymnasia sowohl zur Erlernung der Sprachen, als Ausbildung der Sitten. Auch hier waren besoldete öffentliche Lehrer der Weltweisheit, der Grammatik und Rhetorik; nur aber war die Disciplin unter den Studierenden äußerst verfallen. Augustin sagt, er sey deshalb nach Rom gegangen, weil man dort ruhiger studieren könne **),

*) *Salvianus* de Gubernatione Dei L. VII. Illic omnia officiorum publicorum instrumenta, illic artium liberalium scholae, illic philosophorum officinae, cuncta denique vel linguarum gymnasia vel morum. — Man sieht übrigens aus der Confession von Augustin, daß auch die kleinen Afrikanischen Städte, wie Madaura und andre, solche öffentliche Lehranstalten hatten.

**) Non ideo Romam pergere volui, quod majores quaestus, majorque mihi dignitas ab amicis, qui hoc suadebant promittebatur, — — sed illa erat tunc causa maxima et pene sola, quod audiebam, quietius ibi studere adolescentes, et ordinatiore disciplinae coërcitione sedari, ne in ejus scholam, quo magistro non utuntur, passim et proterve irruant, nec eos admitti omnino, nisi ille permiserit. Contra apud Carthaginem foeda est et intemperans licentia scholasticorum. Irrumpunt impudenter, et pene furiosa fronte perturbant ordinem, quem quisque discipulis ad perficiendum instituit. *August. Confess.* L. V. — Und an einer andern Stelle in eben dem Buche: Sedulo agere coeperam, ut docerem Romae artem Rhetoricam — et ecce cognosco alia Romae fieri, quae non

und hier die Sitte nicht herrsche, daß die jungen Leute in die Hörsäle fremder Lehrer muthwillig sich eindrängten, und Unordnung verübten. Dieß sey hingegen der Fall in Carthago; wo die von den Lehrern eingeführte Ordnung durch solche Zudringlichkeiten und Frechheiten häufig gestört würde. Dagegen sey es in Rom nichts ungewöhnliches, daß junge Leute unter sich Complotte machten, ihre Lehrer verließen, und ihnen die schuldige Belohnung entzögen.

21.

Außerhalb Italien war indeß im Occident kein Land, wo diese wissenschaftlichen Institute häufiger gewesen wären, als in Gallien; besonders dem südlichen Theile desselben. Das dort liegende Massilia war bereits in Strabo's Zeitalter der Sitz der Litteratur und Philosophie. Der Geschmack daran hatte sich zugleich dem ganzen übrigen benachbarten Gallien mitgetheilt; und es war schon damals allgemeine Sitte, daß die dortigen Städte Lehrer jener Wissenschaften öffentlich aufstellten, und besoldeten *). Allein auch in den folgenden Jahrhunderten wurde dafür fortdauernd durch die Freigebigkeit der Kaiser gesorgt. Auso-

patiebar in Africa. Nam rerum illas eversiones a perditis adolescentibus ibi non fieri, manifestatum est mihi. Sed subito inquiunt: ne magistro mercedem reddant, conspiraut multi adolescentes, et transferunt se ad alium.

*) *Strab.* p. 273.

nius *) erwähnt die öffentlich angestellten Lehrer zu Burdegala, Tolosa, und Narbo: und die Haupturkunde darüber hat sich in einem Rescript von Valens und Gratian in dem Theodosianischen Codex erhalten **). Dem praefectus praetori Galliarum wird darin Befehl ertheilt "in allen angesehe-

*) *Auson.* de profess. Burdegal. passim.

**) *Cod. Theod.* XIII, III. 11. Per omnem dioecesin commissam Magnificentiae Tuae, frequentissimis in civitatibus quae pollent et eminent claritudine praeceptorum, optimi quique erudiendae praesideant juventuti, Rhetores loquimur et Grammaticos, Atticae Romanaeque doctrinae. Quorum oratoribus viginti quatuor annonae ex fisco emolumenta donentur, Grammaticis Latino vel Graeco duodecim annonae, deductiore paulo numero, ex more praestetur: ut singulis urbibus, quae Metropoleis nuncupantur, nobilium professorum electio celebretur, nec vero iudicamus, liberum ut sit cuique civitati suos Doctores et Magistros placito sibi juvare compendio. Trevirorum vel clarissimae civitati uberius aliquid putavimus deferendum: Rhetori, ut triginta, item viginti Grammatico Latino, Graeco etiam, si qui dignus reperiri potuit, duodecim praebeantur annonae. — Der letzte Beisatz zeigt, daß das Studium der Griechischen Litteratur bereits damals anfing in dem westlichen Europa selten zu werden. — Der Ausdruck Annona ist gleichbedeutend mit Stipendium oder Salarium; die einfachen Löhnungen der Soldaten scheinen nemlich der Maßstab gewesen zu seyn, nach dem man die höhern Gehalte berechnete.

„nen Städten seiner Dioecese Grammatiker und Rhe-
„toren als Lehrer der Griechischen und Römischen Lit-
„teratur anzustellen. Es sollen ihnen Gehalte aus
„dem Fiscus gereicht werden; den Rednern zwanzig,
„den Grammatikern aber, Griechen wie Lateinern,
„nach gewöhnlicher Sitte, etwas weniger, nemlich
„zwölf Annonen. Es sollte sich diese Verordnung
„auf alle Hauptstädte (metropoles) beziehen. In
„Trier aber, als der vornehmsten, sollte es noch da-
„hin erhöht werden, daß dem Rhetor dreißig, dem
„Lateinischen Grammatiker zwanzig, und dem Grie-
„chischen, wenn ein tüchtiges Subject dazu zu finden
„sey, zwölf annonae gereicht würden." Man sieht
also zugleich daraus, daß gewöhnlich in jeder dieser
Städte ein Professor der Rhetorik, und zwei der
Grammatik zu seyn pflegten.

Dieß ist eine allgemeine Uebersicht der litterari-
schen Anstalten im occidentalischen Reich, um und zu-
nächst nach den Zeiten Constantin's des Großen. Der
Orient, als das eigentliche Vaterland, und der
Hauptsitz der Griechischen Litteratur war hiermit
nicht weniger versehen. Als Hauptsitze der Wissen-
schaften muß man hier Alexandrien, Constan-
tinopel, Athen, und in Asien Antiochien und
Berytus betrachten.

23.

Alexandrien war von seinem ersten Ursprunge
an der Wohnsitz der Griechischen Gelehrsamkeit ge-
wesen; denn das eigentliche Studium derselben hatte

aus Ursachen, die hier außer unserm Gesichtskreise liegen, dort eigentlich seinen Anfang genommen. Der Geist des Sammelns, der hier sowohl bei der Zusammenbringung alter, als auch bei der Abfassung neuer Bücher herrschend wurde, hatte, von der königlichen Freigebigkeit der Ptolemäer unterstützt, hier unermeßliche Schätze der Kunst wie der Gelehrsamkeit aufgehäuft, die um desto kostbarer waren, da man so viel als möglich dafür gesorgt hatte, die eigenhändigen Manuscripte der Schriftsteller zu bekommen. Das hier aufkeimende Studium der Critik lehrte bald, welchen wesentlichen Vorzug diese vor den, nie fehlerfreien, Copieen der Abschreiber hatten. Der natürlich wohlfeilere Preis des damals allgemein gebrauchten, hier aber einheimischen, Schreibmaterials, des Aegyptischen Papyrus, machte auch dieß Land zum Sitz der Litteratur von dieser Seite am geschicktesten. Alexandrien schloß daher Schätze in sich, wie kein andrer Ort der Erde, selbst Rom, wenigstens für Griechische Litteratur, sie nicht aufzuzeigen hatte; allein jene frühern Schätze erreichten die Römische Periode nicht ganz *). Die durch die ersten Ptolemäer gegründete Bibliothek war in dem prächtigsten Viertheil der Stadt,

*) Man hat in neuern Zeiten, seitdem *Gibbon* V. p. 342. die Tradition von der Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek verdächtig machte, mehrere Untersuchungen hierüber angestellt. (Man sehe Reinhard von den letzten Schicksalen der Al. Bibl.) Aber eine vorläufige Frage, auf die bei dieser Untersuchung doch sehr vieles

Stadt, welches Bruchium hieß, neben der königlichen Residenz aufgestellt, und machte einen Theil des Museums aus, dem eigentlichen Sitz der damaligen Griechischen Gelehrsamkeit, wo eine Anzahl Gelehrter auf öffentliche Kosten unterhalten wurde, um bloß den Wissenschaften leben zu können. Allein da die Anzahl der Bücher hier so sehr wuchs, so ward außer dieser eine zweite Sammlung angestellt, welche diesen Platz in einem der prächtigsten Gebäude Alexandriens, dem Tempel des Jupiter Serapis, oder dem Serapeum, in der Vorstadt Rhacotis erhielt. Jene erste Sammlung, und diese war die wichtigste und beträchtlichste *), hatte das Unglück, bereits in Cäsar's Zeitalter, als derselbe in Alexandrien bela-

vieles ankommt, über das Local der verschiedenen Bibliotheken in Alexandrien, ist noch nicht hinreichend beantwortet. Die im Text angegebenen Data sind die wahrscheinlichsten Resultate, die ich aus der Vergleichung der Stellen der Alten habe ziehen können; aber ganz läßt sich die Untersuchung schwerlich aufs Reine bringen.

*) Man giebt die Anzahl der Bücher in Bruchium gewöhnlich auf 700,000 an. Man weiß was von solchen allgemeinen Schätzungen von Bibliotheken zu halten ist. Auf jeden Fall muß man sich aber dabei erinnern, daß nach den Einrichtungen der Bücher der Alten, wie man aus der wiedergefundenen Bibliothek zu Pompeji sieht, jedes einzelne Buch eines Werks einen Band für sich ausmachte; also z. B. die Geschichte des Thucydides 8 Bände, oder vielmehr Rollen.

gert wurde, durch die Schuld seiner Soldaten, in Flammen aufzugehn *). Es blieb also damals nur die Bibliothek im Serapeum, als die spätere und weniger zahlreiche, auch weniger wichtige, Sammlung. Indeß erhielt Alexandrien für das zu Grunde gegangene durch die Freigebigkeit des Antonius gegen die Cleopatra wenigstens einigen Ersatz. Der Römische Triumvir schenkte ihr die Büchersammlungen, die sich zu Pergamus in Vorderasien fanden, dessen vormalige Beherrscher, die steten Verbündeten der Römer, außer den Ptolemäern die einzigen waren, welche Sinn für Litteratur besaßen, und darin gewissermaßen mit den Ptolemäern gewetteifert hatten. Nach Plutarch's Angabe **) belief sich ihre Sammlung auf 120,000 Bände. Man nimmt gewöhnlich an, sie sey auch in dem Serapeo aufgestellt worden; es findet sich aber dafür kein entscheidender Beweis; und doch wäre es für die Folge der Geschichte sehr erheblich zu wissen, ob diese Pergamenische Bibliothek allein gestellt wurde, so daß es wiederum zwei öffentliche Bibliotheken in Alexandrien gab, die im Serapeo und die Pergamenische, oder ob beide nur Eine Sammlung ausmachten. Da ungeachtet des Brandes unter Cäsar das Museum in Bruchium dennoch stehen blieb ***), und die Gelehrten dort ihren Wohnsitz be=

*) Man sehe *Gellius* VI, 17. und *Ammian.* XXII, 17. Der letzte indeß verwechselt Bruchium mit dem Serapeo.

**) *Plutarch.* in Anton. Op. I. p. 943.

***) *Strab.* XVII, p. 1143.

hielten, so könnte es eben sowohl seyn, daß sie gewissermaßen einen Ersatz für die abgebrannte gegeben hätte, und dorten aufgestellt worden wäre. In diesem Fall aber würde sie nicht einmal das Zeitalter von Constantin erreicht haben. Denn der ganze Theil der Stadt, welcher vormals Bruchium hieß, ging mit dem Museum, das es einschloß, bei den bürgerlichen Unruhen, die im Zeitalter des Aurelian's in Alexandrien tobten, zu Grunde. Es blieb also nur noch die Bibliothek im Serapeo übrig, auf deren Schicksale wir unten zurückkommen werden. — Auch die gelehrten Schulen in Alexandrien waren um diese Zeit in keiner glänzenden Lage, ob sie gleich nicht gänzlich aufgehört hatten *). Sie hatten von jeher den Vorzug vor andern gehabt, daß man dem wissenschaftlichen Unterricht hier einen größern Umfang gab, als anderswo. Außer Grammatik und Rhetorik waren Mathematik und Philosophie, und vielleicht schon seit den Zeiten der Antonine Arzneikunde, welche im vierten und fünften Jahrhundert hier vorzugsweise blühte, Gegenstände desselben gewesen.

24.

In dem eigentlichen Mutterlande der Litteratur, in Griechenland selbst, behauptete Athen um diese Zeit in Rücksicht auf Wissenschaften noch immer den ehrenvollsten Platz. Es war seit den Zeiten, wo

*) Man findet die Nachrichten darüber gesammelt bei *Conring* Ant. Acad. p. 27 etc.

es aufgehört hatte politisch wichtig zu seyn, desto mehr litterarisch wichtig geworden. Die Philosophie hatte dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und die verschiedenen philosophischen Sekten, welche jede ihre Lehrer hatten, trugen ihre Systeme friedlich neben einander vor. In dem Römischen Zeitalter gleichwohl, da die vornehmen jungen Römer sich ihrer Studien wegen dort hinzubegeben pflegten, war nebst der Philosophie das Studium der Rhetorik und Grammatik immer mehr emporgekommen, und scheint zuletzt das erstere, wenn auch nicht gänzlich verdrängt, doch einen entschiedenen Vorrang vor demselben errungen zu haben. Ein lebhaftes Gemälde von dem dortigen Zustande der Studien im vierten Jahrhundert entwirft uns Eunapius in dem Leben des Rhetors Proaeresius und Julian's, die in Athen mit großem Beifall öffentlich lehrten. Man sieht daraus, daß in dieser Stadt damals ein Zusammenfluß junger Leute fast aus allen Provinzen des Römischen Reichs, selbst aus den entferntesten Gegenden, war. Die daselbst angestellten öffentlichen Lehrer hatten sich in die Zuhörer nach den Nationen getheilt; der Orient war Epiphanius zugefallen, Arabien Diophantus, Pontus und ganz Vorderasien dem Proaeresius, so wie auch Aegypten und das entferntere Afrika *). Die Nacheiferung dieser Männer, und die daraus entstehende Eifersucht war so groß, daß man auch außerhalb Athen allenthalben für den einen oder den andern

*) *Eunapius* in Proaeresio p. 129. et Juliano p. 119 etc.

Partei nahm; in Athen selbst aber arteten diese Streitigkeiten öfters in Tumulte aus, die theils unter den verschiedenen Parteien der Studirenden, theils auch zwischen ihnen und den Einwohnern der Stadt ausbrachen; so daß Proaeresius z. B. durch den Neid seiner Collegen, und die Heftigkeit der Parteien unter den Studirenden gezwungen wurde, Athen zu verlassen, weil der damalige Proconsul, durch Bestechungen der Gegner gewonnen, ihm zuwider war. Als aber ein neuer Proconsul kam, ward er gleichsam im Triumph zurückgeführt. Es scheint überhaupt, daß die dortige Lehranstalt unter der Aufsicht des Proconsuls stand; wenn sich auch diese Aufsicht nur auf die Polizei, und die Erhaltung der so oft gestörten Ruhe und Ordnung, bezog. Die damalige glänzende Periode übrigens von Athen dauerte zwar nicht in gleichem Maaße fort; aber diese öffentlichen Lehranstalten hörten doch erst im Zeitalter von Justinian auf, wie unten gezeigt werden wird.

25.

Wir finden zwar in dieser Periode keine öffentlichen Büchersammlungen in Athen erwähnt; allein die ganze damalige Art zu studiren setzt wenigstens einen beträchtlichen Vorrath von Büchern voraus, wenn es auch vielleicht nur bloße Privatsammlungen waren. Denn die Werke der frühern Schriftsteller waren die Muster, nach denen man sich zu bilden suchte; die Declamationen, welche man hielt, waren stets mit Floskeln aus Dichtern und Rednern verbrämt; ja man

ging sogar so weit, daß man ganz mit den Worten und Wendungen früherer Schriftsteller zu sprechen suchte. Indeß darf man sich auf der andern Seite doch keinen zu großen Begriff von den Büchersammlungen, so wie überhaupt von den litterarischen Kenntnissen, dieser Männer machen. Denn sie beschränkten sich fast ausschließend auf eine gewisse Anzahl von Schriftstellern, und Dichtern, die einmal als classisch allgemein anerkannt waren. Den Grund dazu hatten bereits die frühern Alexandrinischen Grammatiker gelegt, die eine ausdrückliche Auswahl solcher Schriftsteller gemacht hatten *); (zum großen Schaden der Litteratur; weil die Werke der übrigen, die nicht in den Schulen und Hörsälen cursirten, jetzt weniger abgeschrieben wurden;) und jene in frühern Zeiten gemachte Classification scheint sich auch der Hauptsache nach in der Folge erhalten zu haben; wie die Schriften auch der spätern Grammatiker lehren, in denen man fast durchaus immer dieselben Muster angeführt findet.

26.

Mehr noch wie Athen, verdient, wenigstens wegen der Folge, Constantinopel unsre Aufmerksamkeit. Als hier Constantin der Große im Jahr 330 seine Residenz aufschlug, fing für diese, seit der Zerstörung unter Septimius Severus fast verfalle-

*) Man sehe hierüber Ruhnken in seiner Hist. critica Oratorum Graecorum in der Sammlung von Reiske Vol. VIII, p. 168 sq.

ne *), Stadt eine neue Periode an, die sie für Wissenschaften eben so interessant, als für Politik und Geschichte, macht. Constantin war für jene nicht ohne Sinn, und begünstigte die öffentlichen Lehrer durch Freiheiten von bürgerlichen Lasten **); und die Eitelkeit ersetzte gewissermaßen was ihm an wirklicher Liebe für Kunst abging. Das neue Rom sollte eben so prächtig wie das alte, sollte gleichsam ein Bild desselben werden; und so wurden, neben einer Menge andrer Institute, auch die wissenschaftlichen auf diesen neuen Kaisersitz übertragen. So wie in jenem ein Capitol sich fand, so wurde es auch in diesem angelegt; und so wie das Capitol des alten Roms damals der Platz war, wo Grammatiker und Rhetoren, (oder Sophisten ***)), lehrten, so erhielt dieselbe Bestimmung auch das neue Capitol in der jetzigen Residenz. Diese öffentliche Schule hieß das Auditorium; und über die innere Einrichtung derselben hat sich glücklicherweise jene schon oben angeführte Constitution von Theodosius und Valens in dem Theodosianischen Codex erhalten †). Es wurden da-

*) *Dio Cassius* LXXIV, 10—14.

**) Man sehe die Verordnungen darüber im Cod. Theod. XVI, VIII, 2. 4.

***) Die Ausdrücke Rhetoren und Sophisten sind bei den Schriftstellern dieser Zeit immer gleichbedeutend. Man unterscheidet diese, (wie hinreichend aus dem Obigen erhellet,) von den Grammatikern, die als eine geringere Gattung von Gelehrten angesehen werden.

†) Cod. Theodos. XIV, IX, 3. S. oben S. 26.

selbst so wie in Rom drei Lateinische Redner, und zehn Grammatiker angestellt; Griechische Redner aber fünf; und gleichfalls zehn Grammatiker. Darin aber unterschieden sich Rom und Constantinopel von den übrigen Städten, daß hier auch zugleich Lehrer der Philosophie und Jurisprudenz angestellt waren; welche letztern außer ihnen nur Berytus hatte. In jenen beiden Städten ward nemlich laut dieser Verordnung Ein Lehrer der Weltweisheit, und zwei der Rechte hinzugefügt. — "Es soll ferner dafür ge„sorgt werden, heißt es, daß jeder Lehrer seinen eig„nen Lehrsaal habe; damit Lehrer und Zuhörer sich „nicht stören, oder die Verschiedenheit der Sprachen „Verwirrung verursache." — Wenn aber gleich diese Constitution erst aus den Zeiten des Theodosius und Valentinian's ist, so fällt die erste Einrichtung jenes Instituts doch schon wahrscheinlich in die Zeiten von Constantin dem Großen; nur daß es damals einen größern Umfang, und zugleich überhaupt eine bestimmtere Einrichtung erhielt. Wenigstens werden jene öffentlichen Auditorien zu Constantinopel schon in der Periode der Familie Constantin's erwähnt, als in welchen Julian und Crescens erzogen wurden, während Julian's Bruder Gallus sich in Ephesus aufhielt *). Es war dieß aber nach der oben erwähnten Verordnung von Theodosius dem Jüngern die einzige öffentliche Anstalt in der Hauptstadt; indem dort Andern, die öffentlich lehren

*) *Paul. Diac.* Miscell. Hist. XI, 24.

wollten, und nach den Sitten der damaligen Zeit, um Aufsehen zu erregen, eine Menge Zuhörer mit sich herumführten, dasselbe untersagt wurde. Daß aber dabei Privatlehrer und Privatanstalten bestehen konnten, und bestanden, bedarf keiner Erinnerung *). Die weitern Schicksale dieser Anstalt werden unten erwähnt werden; hier sey es mir erlaubt zu bemerken, daß die noch in Justinian's Codex aufgenommene frühere Constitution einen Beweis an die Hand giebt, daß er die alten Vorrechte dieses Instituts erneuert habe.

27.

Verschieden von dieser Lehranstalt war die, in eben diesen Zeiten zu Constantinopel gestiftete, Bibliothek. Das Lob der ersten Anlage derselben gebührt wahrscheinlich schon dem Sohn Constantin's, Constantius **); allein die größten Verdienste um sie erwarb sich der Freund der Wissenschaften und classischen Litteratur, Julian. Er erbaute für sie die königlichen Hallen, oder den königlichen Porticus; und stellte dort alle die Handschriften auf, die er zusammenbringen konnte. Diese Bibliothek Julian's

*) *Ritter* ad Cod. Theodos. l. c.

**) So scheint es wenigstens in dem, was *Themist.* Orat. XIII. von ihm sagt. Ueber Julian sehe man *Zosimus* III, p. 713. "Ἔτι δὲ βιβλιοθήκην ἐν τῇ Βασιλέως οἰκοδομήσας ϛοᾷ, καὶ ταύτῃ βίβλους ὅσας εἶχεν ἐναποθέμενος.

wuchs nach und nach bis zu 120,000 Bänden; bis sie in der Regierung des Basiliscus im Jahr 477, wie unten gezeigt werden wird, ein Raub der Flammen wurde. Sie ist auch besonders deshalb merkwürdig, weil in der Periode von Valens eine Anzahl Abschreiber angestellt wurde, die theils neue Abschriften verfertigen, theils für die Ausbesserung der alten sorgen mußten *). Sie erhielten ihren Gehalt aus dem Kaiserlichen Fiscus; und zwar war ihre Anzahl auf sieben festgesetzt; so daß drei Lateiner und vier Griechen sich damit beschäftigten. Es giebt dieß also auch zugleich einen Beweis, daß diese Julianische Bibliothek sich eben so gut auf Römische, als auf Griechische, Litteratur erstreckt habe; obgleich die erstere sonst zu Constantinopel, wie sich das nicht anders erwarten läßt, immer Fremdling blieb; und viel weniger für sie gesorgt werden konnte.

28.

Die Schulen in den übrigen Städten des Orients, besonders in Asien, hatten ihre öffentlichen Lehranstalten so wie im Occident. Mehrere der berühmtesten Rhetoren waren Asiaten, und lebten daselbst, wie Libanius und andere. Antiochien in Syrien

*) Man sehe darüber die Constitution von Valens Cod. Theod. XIV, IX, 2. Antiquarios ad bibliothecae codices componendos, vel pro vetustate reparandos, quatuor Graecos, et tres Latinos, scribendi peritos, legi jubemus; quibus de caducis popularibus competentes impertiantur annonae.

hatte in seinem Zeitalter vier Rhetoren, die dort öffentlich lehrten; aus seinen Klagen über ihren Mangel und ihre traurige Lage *) sieht man indeß, daß dort die Studien nicht sehr geblüht haben müssen. Indessen hatte Antiochien doch eine beträchtliche öffentliche Bibliothek, die in dem Tempel des Trajan's stand, aber schon unter Jovian zu Grunde gerichtet ward **). Desto berühmter aber war um diese Zeit das benachbarte Berytus in Phönicien; indeß nahmen die Wissenschaften hier eine andere Richtung, als in den übrigen Städten. Statt daß dort Grammatik und Rhetorik vorzugsweise getrieben wurde, ward Berytus eine Hauptschule der Jurisprudenz. Bereits in der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts war sie deswegen berühmt ***); allein die eigentliche Zeit ihres Flors fällt in das vierte Jahrhundert.

*) *Liban.* Orat. περὶ ῥητόρων. Eine Rede, die überhaupt manche interessante Nachricht über die damalige Methode zu studiren enthält. Libanius wollte durch dieselbe die Antiochier aufmuntern, den Rhetoren höhere Besoldungen zu geben.

**) Die interessante Erzählung davon findet man bei *Suid.* v. Ιοβιανός.

***) Man sehe die Constitution von Diocletian und Maximian Cod. X, XLIX, I. in der bereits von Berytus als von einer blühenden Rechtsschule die Rede ist. Ueber die Ursachen, wodurch gerade Berytus dieser Vorzug zu Theil geworden, hat sich meines Wissens gar keine Nachricht erhalten. Dasselbe gesteht auch Manso Leben Constantin's des Großen S. 241 ꝛc.

Sie genoß, durch die Vergünstigung der Kaiser, nebst Rom und Constantinopel ausschließend das Vorrecht, daß Jurisprudenz in ihr öffentlich gelehrt werden durfte. Obgleich aber dieß Studium dort herrschend war, so hatte es doch die übrigen nicht völlig verschlungen, denn einige berühmte Rhetoren der damaligen Zeit waren aus Berytus, oder haben doch dort gelebt *).

29.

Diese allgemeine Uebersicht von den öffentlichen Anstalten, die zur Erhaltung der Litteratur sowohl durch schriftlichen als mündlichen Unterricht gemacht waren, mußte voraufgeschickt werden, um die traurige Geschichte des allmähligen Untergangs derselben deutlicher machen zu können. Man ist nicht wohl im Stande den Verlust, den sie durch die wiederholten Angriffe von heidnischen und christlichen Barbaren erlitt, gehörig zu würdigen, wenn man nicht die Oerter kennt, wo die Hauptschätze derselben niedergelegt waren, und die Männer lebten und gebildet wurden, welche sich mit ihr beschäftigten. Die Geschichte der Erhaltung und des Untergangs der Werke des Alterthums hängt, wie bereits oben erinnert, großentheils an den Schicksalen dieser Städte, wo die wichtigsten Sammlungen derselben sich fanden; und wenn

*) Man sehe Eunapius in Proaeresius und Julian. Die berühmten Rechtslehrer waren gewöhnlich auch Rhetoren, wie z. B. Antolius. *Eunap.* l. c. p. 148.

man die Reihen von Unglücksfällen mancherlei Art übersieht, welche diese betrafen, so hat man eher Ursache sich zu wundern, daß noch so viel sich erhalten hat, als wir wirklich besitzen; als daß so vieles zu Grunde gegangen ist.

30.

Es gab eine Zeit, wo man die Schuld des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunst immer zuerst, und fast ausschließend, auf die Verheerungen der barbarischen Völker schob. Aber gegenwärtig ist es bereits ausgemacht, daß diese Ursache keineswegs die einzige oder die vornehmste war; sondern daß die blinde Wuth der Christen wenigstens eben so viel, vielleicht noch mehr dazu beigetragen hat *). Diese bewies sich schon früher geschäftig, als es noch den wandernden Horden der Barbaren glückte, in das Innere des Römischen Reichs einzubrechen, und die westliche Hälfte desselben zu verschlingen.

31.

Bereits im vierten Jahrhundert wurde ein großer Theil jener Schätze, sowohl der Wissenschaften als Künste, ein Raub des fanatischen Eifers der Chri-

*) Einer der ersten, der hierauf aufmerksam machte, war Bargäus in seiner Epistel de monumentorum urbis Romae eversoribus, die man im 4ten Bande der Antiquit. Roman. von Grävius findet. — Die spätern Untersuchungen von Gibbon und Andern sind bekannt.

sten. Jetzt zeigte sich der Nachtheil der Einrichtung, daß sie größtentheils in und neben den Tempeln aufgestellt waren. Sowohl von Rom als von Alexandrien und andern Oertern ist es bereits gezeigt, daß die öffentlichen Büchersammlungen gewöhnlich in, oder neben diesen ihre Plätze fanden; und von den Statuen der Götter bedarf dieß keines Beweises. Wie aber der Fanatismus der Christen seit Constantin's Zeiten nicht mehr in Schranken gehalten ward; und sie sich durch einen gleichen Verfolgungsgeist für den wahren oder eigebildeten Druck der frühern Zeiten zu entschädigen suchten, blieb ihr Eifer nicht blos bei den Personen stehn, sondern fiel auch, und zwar vorzugsweise, auf die Gebäude, welche sie als die eigentlichen Wohnsitze des heidnischen Aberglaubens betrachteten. Unter der Familie von Constantin indeß finden sich, wenn gleich die heidnischen Opfer und Gebräuche schon von dem ersten derselben verboten, und thätige Anstalten zur Erweiterung und Verbreitung des Christenthums gemacht wurden, doch noch keine auffallende Beispiele solcher gewaltsamen Zerstörungen *).

*) Man sehe darüber die Constitutionen in dem Cod. Theod. Tit. de Paganis, Sacrificiis et Templis. In der l. 2. verbietet Constantius die Opfer, und bezieht sich deshalb schon auf die Verordnung seines Vaters. In der l. 3. wird aber ausdrücklich befohlen, bei der Ausrottung des heidnischen Aberglaubens die Gebäude der Tempel zu verschonen. (Es muß also doch ein solches Verbot schon damals nöthig gewesen seyn; und wirklich sieht man aus Eunapius in Proaeresio und andern,

Allein bald nach ihnen nahmen sie nicht nur ihren Anfang, sondern wurden auch, in mehrern Gegenden des Römischen Reichs, mit einer Wuth betrieben, die keine Grenzen und keine Schonung kannte. Die Regierung von Theodosius dem Großen muß man besonders als den Zeitraum ansehen, wo bereits ein nie zu ersetzender Schade, sowohl die Werke der alten Litteratur, als Kunst betraf *). Die Regierung eines bigotten Kriegers, der die Sache seiner Religion als seine eigene betrachtet, und beide auf gleiche Weise verficht, ist zu solchen Unternehmungen am meisten geschickt. Freilich kann der uneingenommene Geschichtsforscher wohl zweifeln, ob auch ohne jene gewaltsamen Zerstörungen das Loos der Werke jener frühern Zeiten am Ende viel glücklicher gewesen wäre. Das schon früher gegebene Verbot der Opfer in den Tempeln, und ihre Schließung durch Constantin, mußte die natürliche Folge haben, daß diese Gebäude, da ihr vornehmster Gebrauch aufhörte, und der Geist der jetzt herrschenden Religion und Denkungsart überhaupt eine gänzlich verschiedene Richtung nahm, von selbst ver-

daß auch in den letzten Jahren von Constantin schon Tempel zerstört worden sind).

*) Man vergleiche für das Folgende besonders die Rede des *Libanius* pro templis, die an Theodosius gerichtet ist, und durch welche er diesen Verwüstungen Einhalt zu thun sucht. Man findet sie mit den vortrefflichen Erläuterungen von Gothofredus in dem 2ten Bande der Reiskischen Ausgabe p. 148 sq.

fielen, und dadurch zugleich den Werken der Kunst und Litteratur, die sie enthielten, ein zwar langsamerer, aber eben so gewisser Untergang bevorstand; aber wahrscheinlich wäre demselben doch, wenn auch keine ganze Sammlung, doch manches Einzelne entronnen, und für ein besseres Zeitalter aufbewahrt, das jetzt unter den Streichen, welche so manche gesammelte Schätze auf einmal und schneller vernichteten, dem gemeinschaftlichen Schicksale mit erlag. Unter der Regierung von Theodosius ging diese Verfolgung von Rom aus, und verbreitete sich über die Provinzen. Das neue Rom war ja eine ganz christliche Stadt, wie natürlich entstand da der Wunsch, auch das alte Rom dazu zu machen. Wenn der Senat in Constantinopel ganz christlich war, so bestand der Römische bereits dem größern Theil nach aus Christen; und so hielt es nicht schwer, daß ungeachtet der Gegenvorstellungen des Symmachus, eines der ersten Männer von Rom, der die Sache der alten Religion mit gleichem Muth und Beredsamkeit vertheidigte, im Jahr 388 durch einen förmlichen Schluß des Senats der Dienst des Jupiters abgeschafft ward; ein Schluß, der um so eher ausgeführt werden konnte, da auch bereits in Rom der größere Theil der Einwohner sich zu der neuen Religion bekannte *). Es folgten darauf die strengsten Edikte des Kaisers für das ganze Reich,

*) Man vergleiche für dieses und das Folgende die schöne Erzählung bei Gibbon III, p. 73 fg.

Reich, gegen alle Götzendiener *); und die Tempel in den Provinzen wurden nicht weniger als in den Hauptstädten verschlossen, oder zu Grunde gerichtet. Wie heftig die Verfolgung war, hing gewöhnlich von dem größern oder geringern Fanatismus der Bischöfe und Geistlichen ab, welche in jeder Provinz den Ton angaben, und die Ausführung der Gesetze gern übernahmen. In Gallien zeichnete sich darin Niemand so sehr aus, als Martin, Bischof zu Tours, der alle Schwärmerei eines Mönchs, und alle Zerstörungssucht eines Kriegers, (denn er war beides vorher gewesen,) zu dem heiligen Werke brachte **). Er zog an der Spitze einer Horde von Mönchen umher, und zerstörte Tempel, Statuen, und jedes Ueberbleibsel der frühern Religion. Eine gleiche Rolle spielte in Syrien der heilige Marcellus; der diesen Beinamen durch seinen Märtyrertod bei einer dieser Expeditionen verdiente, als er von einer Schaar erbitterter Bauern überrascht und todt geschlagen ward ***).

*) Man sehe die Constitution von *Theodosius*, *Arcadius* und *Honorius* L. 12. Cod. Th. de Paganis, sacrificiis et templis.

**) Man sehe sein Leben von *Sulpicius Severus*. Op. p. 458. ed. *Elzevir.* wo mehrere der Tempel ausdrücklich angeführt werden, die er, selbst mit Hülfe von Engeln, die ihm in voller Rüstung Beistand leisteten, dem Erdboden gleich machte.

***) *Sozomen.* VII, 15. *Theodoret.* V, 21. Durch solche Demonstrationen heidnischer Bauern, die den Unfug,

Aber eben sein Tod war fast noch schädlicher als sein Leben; denn die ergrimmten Mönche strömten schaarenweise, um ihn zu rächen, aus den Syrischen Wüsten herbei; und zerstörten was er hatte stehen lassen. Die Verwandlung der Tempel in christliche Kirchen war fast das einzige Mittel, wodurch manche derselben erhalten wurden *); aber selbst dieß Mittel konnte nur die Gebäude, aber nicht das retten, was sie in sich enthielten, da es die Natur der Sache schon mit sich brachte, daß eine Reinigung und Säuberung derselben vorgenommen werden mußte, ehe die neue Weihung geschehen konnte.

32.

Nirgends aber äußerte dieser Tempelsturm seine verderblichen Wirkungen mehr als in Aegypten, und besonders in der Hauptstadt desselben, Alexandrien. So zahlreich auch in dieser großen und volkreichen Stadt die Christen waren, so blühte doch hier zu gleicher Zeit der alte heidnische Gottesdienst. Sie enthielt den Tempel des Jupiter Serapis **), dessen

den man mit ihren Tempeln trieb, nicht mit gelassenen Augen ansehen konnten, ward der heilige Eifer der Zerstörer, wie man aus dem eben erwähnten Leben des heiligen Martinus sieht, cap. XII. öfterer angefrischt.

*) Bekanntlich verdanken wir diesem Mittel die Erhaltung des Pantheons, und selbst, wenigstens zum Theil, des Colosseums.

**) S. oben §. 23.

bereits oben Erwähnung geschehen; eins der herrlichsten Gebäude der alten Welt *). Der Aberglaube der Christen selber hatte bisher diesen Tempel verschont; denn einer alten Sage zu Folge hing an der Beobachtung der dort eingeführten heiligen Gebräuche die Ueberschwemmung des Nils, deren Außenbleiben Aegypten unfehlbar eine Hungersnoth gebracht haben würde. Allein der damalige Erzbischof Theophilus dachte ernstlich auf die Abschaffung dieser Greuel. Die heidnische Partei aber schloß eben durch die Verfolgung sich näher aneinander **); und da ohnedem die Einwohner Alexandriens schon seit geraumer Zeit an Factionen und blutige Händel gewöhnt waren, so erregte der beiderseitige Religionsfanatismus einen Bürgerkrieg innerhalb den Mauern der Stadt. Die Heiden verschanzten sich unter der Anführung des Philosophen Olympius in ihrem Heiligthum, dessen erhabene Lage und dicke Mauern es zu diesem Endzweck vorzüglich geschickt machten. Man schloß anfangs einen Waffenstillstand, bis der ausdrückliche Befehl von Theodosius, auf den man provocirt hatte, die

*) Man sehe *Ammian. Marcell.* XXII, 16. und *Rufinus* II, 22. Vorzüglich aber die Expositio totius Mundi in den Geographicis antiquis von *Gronovius* p. 260. (Diese kleine Schrift ist aus den Zeiten von Constantin und Constans, und enthält in ihrem barbarischen Latein viele interessante Notizen).

**) Man vergleiche *Gibbon* III. p. 83 etc. und *Matter* Essai sur l'ecole d'Alexandrie I. p. 196.

Zerstörung des Tempels genehmigte. Sie ward unter dem lauten Freudengeschrei der Christen angefangen, und endigte nicht eher, als bis die dürftigen Ueberreste, die durch ihre unüberwindliche Festigkeit der Zerstörung selber Trotz boten, in eine Kirche umgeformt wurden *).

33.

Bereits in diesen Zeitpunkt muß man den Untergang der noch übrigen Bibliothek von Alexandrien setzen. Es ist schon oben bemerkt **), daß wenigstens Eine der beiden Bibliotheken, die sich dort fanden, ihren Platz in dem Tempel des Jupiter Serapis hatte. Die frühere in Bruchium war schon in Cäsar's Zeiten abgebrannt; allein die andere blieb unversehrt; und vielleicht war zu dieser auch die Sammlung von Pergamus gekommen, wofern sie nicht, was ungewiß ist, allein gestellt ward ***).

*) Nach der Erzählung des *Eunapius* in Aedesio p. 76. der mit bitterm Spott über diese Heldenthaten der Christen spricht, blieb nichts als bloß der Grund übrig, der wegen der ungeheuern Steinmassen allen Versuchen der Zerstörer widerstand.

**) S. oben §. 23.

***) Gibbon behauptet, daß die Sammlung im Serapeum zuerst aus der Bibliothek von Pergamus entstanden, und in dem Brande des Cäsar's alle Sammlungen der Ptolemäer untergegangen seyen. Gibbon III. S. 83. n. 43. Aber es ist schon oben bemerkt, daß bereits durch die

Auf jeden Fall ist so viel gewiß, daß die Bibliothek im Serapeum bei diesem Sturm zu Grunde ging; indem sie entweder verbrannt oder zerstreut ward. Ein späterer Schriftsteller, Orosius, erzählt, daß er noch die leeren Schränke sah *); und spricht davon, so sehr er sonst gegen das Heidenthum auch eingenommen war, im Tone des Unwillens und des Bedauerns. Es waren also christliche, und nicht Arabische Barbaren, die der Litteratur in Alexandrien diesen tödlichen Schlag versetzten.

34.

Das folgende fünfte Jahrhundert zeichnete sich durch die wiederholten Völkerstürme aus, welche das westliche Römische Reich erschütterten, und ihm endlich seinen Untergang brachten. Noch kurz vor dem Anfang desselben traf ein solcher Sturm Griechenland; in welches die Gothen durch den Paß von Thermopylae vordrangen, und es mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Doch war dieser Einfall für die Litteratur deshalb weniger schädlich, weil Athen von demselben verschont blieb, indem dasselbe, wie Zo=

Ptolemäer eine zweite Sammlung angelegt ward, als es der ersten in Bruchium an Platz gebrach.

*) *Oros.* VI, 15. Quamlibet hodieque in templis exstant, quae et nos vidimus, armaria librorum; quibus direptis, exinanita ea a nostris hominibus, nostris temporibus memorent, tamen honestius creditur, alios libros fuisse quaesitos etc.

simus erzählt, durch die wunderthätige Erscheinung, nicht eines Apostels oder eines Heiligen — sondern der Minerva und des Patroclus, — gerettet ward *).

35.

Das Schicksal der Hauptstadt des Occidents war weniger glücklich. Rom selber ward dreimal in diesem Jahrhundert der Plünderung Preis gegeben; das erste mal als es von dem Gothenkönig Alarich, das zweite mal als es von dem König der Vandalen aus Afrika, Genserich, und das dritte mal als es von Ricimer eingenommen ward. Die Angriffe des ersten, die gleich in den Anfang dieses Jahrhunderts fallen **), waren vielleicht für die Kunst verderblicher als für die Litteratur; denn als bei der ersten Belagerung man sich verglich, und über eine Summe Geldes einig ward, sah man sich genöthigt, die mit Gold ausgelegten Statuen der Götter ihres Schmucks zu berauben; und andere, die ganz aus diesem Metall verfertigt waren, einzuschmelzen ***). Ein Schade, der um so viel empfindlicher seyn mußte, da man bekanntlich nur Bildsäulen von entschiedenem Werth

*) *Zosimus* V, 6. Außer Athen blieb bloß Theben, durch seine Festungswerke, verschont. Sonst sah man die Spuren der allgemeinen Verwüstung noch in Zosimus Zeiten.

**) Die erste Belagerung fällt ins Jahr 409.

***) *Zosimus* V, 41. erwähnt unter andern eine berühmte Statue der Tapferkeit, (wahrscheinlich eine Dea Roma) die bei dieser Gelegenheit zu Grunde ging.

auf diese Weise zu verschönern gewohnt war; und es sich leicht denken läßt, daß die, unter solchen Umständen vorgenommene, Beraubung des Schmucks nicht ohne andre Beschädigung abgehn konnte. — Als aber Alarich nach nicht gehaltenen Versprechungen Rom aufs neue belagerte, und mit stürmender Hand es einnahm, dauerte die Plünderung mehrere Tage. Indeß so kläglich auch die Nachrichten einiger Schriftsteller davon lauten, so findet man doch bei andern, daß der Schaden nicht so groß gewesen seyn kann. Alarich befahl die heiligen Oerter zu schonen; er gebot außerdem, daß kein Feuer angelegt werden durfte; und nach Orosius ausdrücklicher Versicherung waren es bloß einige wenige Häuser, die bei dieser Gelegenheit ein Raub der Flammen wurden *), statt daß

*) *Oros.* VII, 39. Tertia die barbari, qua ingressi fuerant urbem, sponte discedunt, facta quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem, quantum septingentesimo conditionis ejus anno (bei der Verbrennung der Leiche des ermordeten Clodius) casus effecerint. Nam si exhibitam Neronis Imperatoris sui spectaculis inflammationem recenseam, proculdubio nulla comparatione aequabitur id, quod excitaverat lascivia principis, hoc quod nunc intulerit ira victoris. — Man darf bei solchen Vorfällen nicht vergessen, daß eigentlich Feuersbrünste es sind, die alsdann den Werken der Litteratur den Untergang bringen. Die Raubsucht der Soldaten trachtet nur nach Schätzen und Kostbarkeiten, und hält sich nicht mit der Zerstörung von Büchern auf, die ihnen völlig gleichgül-

andere Schriftsteller die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandeln lassen. Wäre auch sogleich bei dieser ersten Plünderung Alles so gänzlich zu Grunde gerichtet, wie wäre für die nachfolgenden noch etwas übrig geblieben?

36.

Die Eroberungen der Vandalen in Afrika, und ihre Streifzüge von dort aus, waren den Wissenschaften um vieles schädlicher. Als diese Barbaren unter Anführung ihres Königs Genserich sich in Afrika festsetzten, verfuhren sie nach der gewöhnlichen Sitte roher nomadischer Horden, die in einem eroberten Lande sich niederlassen. Die bisherigen Eigenthümer wurden von ihren Besitzungen gänzlich verdrängt, und die Ländereien unter die neuen Ankömmlinge ausgetheilt; oder sie mußten auch so hohe Tribute davon bezahlen, daß sie von dem Anbau derselben keinen Vortheil zogen. Carthago ward Sitz des Eroberers, und die Mauern aller übrigen Städte geschleift. Die dort noch in Augustin's Zeiten so blühenden Lehranstalten *) hatten nun von selbst ihr Ende; und eine der cultivir-

tig sind. — Diese Bemerkung gilt auch von der Einnahme von Rom durch Ricimer A. 469. wovon die Nachrichten auch bei spätern Schriftstellern sehr übertrieben sind. — Man vergleiche die Anmerkung zur Weltgeschichte von Guthrie und Gray V. I. S. 285. Not. k).

*) S. oben §. 20.

testen Provinzen des Römischen Reichs ward jetzt von Barbaren besetzt *). Als Genserich von dort seine Streifzüge, fast mehr als Seeräuber wie als Eroberer, fortsetzte, fiel auch bekanntlich Rom in seine Hände. Da er es indessen ohne Widerstand einnahm, war schon deshalb das Schicksal der Stadt minder hart. Die Plünderung, von der einige Schriftsteller sprechen, scheint vorzüglich nur das Palatium und das Capitol betroffen zu haben **); um so mehr da es nicht sowohl dem Römischen Reich, als vielmehr dem Usurpator Maximus galt. Die eben erwähnten Gebäude wurden aber gänzlich ausgeleert. Das Capitol ward abgedeckt, und neben den Kostbarkeiten auch die Statuen weggeschleppt; durch einen unglücklichen Zufall aber erlitt die alte Kunst auch hier einen unersetzlichen Verlust; denn gerade das Schiff, auf dem diese sich befanden, ging unterwegs unter, indem die ganze übrige Flotte glücklich den Hafen von Carthago erreichte.

37.

Attila's Verwüstungen, die um eben diese Zeiten fallen, trafen zwar nicht Rom selber, aber dafür desto

*) Man sehe Cod. Just. I, T. 27. de officio praefect. praetorio Africae, wo man eine Schilderung der unter Justinian gestürzten Herrschaft der Vandalen findet, die, wenn sie auch von einem Feinde herrührt, doch die Hauptdata getreu angiebt.

**) *Procop.* de Bell. Vand. I, 5.

empfindlicher das nördliche Italien und Gallien. Die beiden blühendsten Städte des erstern, Aquileja und Mediolanum, von denen besonders die letzte als Sitz der Gelehrsamkeit berühmt war, wurden nicht allein erobert, sondern auch von Grund aus zerstört; und erlitten eine Niederlage, von der die erstere sich nie wieder erholt hat. Dasselbe Schicksal traf die mehrsten und größten Gallischen Städte; und diese Verwüstungen mußten für die Litteratur um so verderblicher werden, da Attila sich zu denselben nicht blos des Schwerdts, sondern auch des Feuers bediente.

38.

Der gänzliche Untergang des Römischen Reichs in Italien, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts erfolgte, war der Erhaltung der Monumente der Litteratur vielleicht vortheilhafter, als jener Zustand unaufhörlicher Convulsionen, welcher demselben vorherging. Es kostete Odoacer keinen harten Kampf sich des Throns zu bemächtigen; und wenn dieser Fürst gleich nichts für die Wissenschaften that, so ward er doch weder durch Religionsfanatismus, noch durch andere Ursachen, angetrieben sie zu verfolgen.

39.

Constantinopel und die andern Städte des Orients, welche vorzüglich die Schätze der Litteratur in sich schlossen, blieben zwar von den Plünderungen der barbarischen Völker noch verschont; aber sie litten auf

andre Weise; theils durch Erdbeben, theils durch Feuersbrünste. Die Asiatisch-Syrischen Städte, besonders Antiochien, wurden in diesem wie in dem vorigen Jahrhundert mehrmals durch Erdbeben verwüstet. Constantinopel hingegen litt durch eine große Feuersbrunst, die hier besonders bemerkt werden muß, weil sie der von Julian errichteten Bibliothek, die bis zu 120,000 Bänden angewachsen war, den Untergang brachte. Dieser Brand war eine Folge der bürgerlichen Unruhen, die unter der Herrschaft des angemaßten Regenten Basiliscus in Constantinopel ausbrachen *). Es war dieser Hauptstadt von jeher so wie gegenwärtig eigenthümlich, daß das mißvergnügte Volk sich durch Feueranlegen rächte; wodurch der Kunst so wie der Litteratur unermeßlicher Schade erwachsen ist**). Der allgemeinen Tradition bei den Schriftstellern aus diesem Zeitalter zufolge, soll in diesem Brande besonders eine kostbare Handschrift der Gedichte des Homer's verloren gegangen seyn, die auf einer 120 Fuß langen Schlangenhaut die Iliade und Odyssee, nebst einer Geschichte der Heroen, oder dem mythischen Cyclus, enthielt. Indessen wurde, wie es scheint, dieser Schade einigermaßen ersetzt durch Zeno, den Nachfolger des Basiliscus; der durch den Praefectus

*) *Zonarae* Annal. XIV, 41. *Cedrenus* p. 551.

**) Man sehe *Heyne* de interitu Operum artis priscae et serioris aevi in Commentat. Soc. Goett. Vol. XII. p. 273 etc. et 294.

urbi Julianus ein Gebäude für die Bibliothek wieder aufbauen ließ; obgleich die Nachrichten davon sehr ungewiß sind *). Indeß scheinen damals die Büchersammlungen sich auch nicht blos auf die Hauptstadt beschränkt zu haben. Wir besitzen, nach aller Wahrscheinlichkeit aus der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts **), die beiden großen Excerpten des Johann von Stobi in Macedonien; die er nicht zum öffentlichen, sondern zum Privatgebrauch seines Sohns anfertigte, sein Florilegium und seine Eklogen. Sind diese von ihm in seiner Vaterstadt verfertigt, (und schwerlich trüge er sonst den Beinamen von dieser, wäre nicht in ihr sein Wohnsitz gewesen,) so muß sich hier eine große Bibliothek, und zwar ausschließend von Griechischen Profanschriftstellern gefunden haben; mag es eine öffentliche, oder mag es seine Privat-

*) So viel ich weiß, giebt es für diese so oft wiederholte Meinung keinen weitern Beweis, als ein Epigramm in der Anthologie, unter einer Statue des Kaisers, die eben dort gesetzt ward. *Brunk* Anal. Vet. Poët. III. p. 134. N. XIII. *Jacobs* Anthol. IV. p. 103.

Οικον ἀναξ Ἑλικωνος ἀναβησαντα νοησας
Κυδαλιμοις καματοισιν Ιουλιανου πολιαργου
Πιερικων προπαροιθε δομων παγχρυσεος ἑστη.

wo man die *δόμοι πιερικὸι* für eine Bibliothek nimmt; obgleich doch nur überhaupt ein wissenschaftliches Gebäude darunter verstanden werden kann.

**) Man sehe meine Ausgabe der Eclogae Vol. IV. p. 137 etc.

sammlung gewesen seyn, welche die Dichter nicht weniger als die Weltweisen, und einigermaßen auch die Geschichtschreiber und Redner umfaßte.

40.

Das folgende sechste Jahrhundert scheint für die Werke der Litteratur fast noch verderblicher gewesen zu seyn, als das vorhergehende; wenn gleich auf der andern Seite in demselben einige Institute zu ihrer Erhaltung gemacht worden sind. Da jetzt das ganze westliche Römische Reich von fremden Völkern besetzt war, so mußte, wenn auch keine gänzliche Veränderung, doch eine große Verderbniß der Sprache davon die Folge seyn, so daß sie sich immer mehr von der Büchersprache entfernte, und diese letztere daher erlernt werden mußte. Auch bei den besten Schriftstellern dieser Zeit, wie bei Cassiodor, und andern, sieht man davon die unleugbarsten Beweise. In einem Zeitalter aber, wo die Liebe zu Wissenschaften und wissenschaftlicher Ausbildung an so dünnen Fäden hing, konnte auf die Vernachlässigung, und also auf das seltnere Abschreiben, der Werke der frühern Zeiten vielleicht nichts verderblicher zurückwirken. Dieses letzte ward aber noch dadurch erschwert, daß auf das allgemeinste und unentbehrlichste Schreibmaterial, den Aegyptischen Papyrus, so hohe Abgaben gelegt waren, daß der Preis desselben außerordentlich vertheuert wurde *).

*) Man sehe darüber das Schreiben von *Cassiod.* Var. XI, 38. Eine interessante, und wenig bekannte Notiz von

41.

Die Schriftsteller dieser Periode klagen sehr darüber, daß die Anstalten für den öffentlichen Unterricht, welche oben genauer beschrieben sind, um diese Zeit entweder in Verfall geriethen oder gänzlich aufhörten, und die Schuld davon wird vorzüglich auf Kaiser Justinian geschoben; von dem man bei seinem Eifer für Jurisprudenz doch auch wohl einen allgemeinen Eifer für alte Litteratur zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Machten denn die Werke der Römischen Juristen, aus denen er seine Pandecten compiliren ließ, nicht einen Hauptzweig dieser Litteratur aus? Aber Justinian betrachtete freilich die Sache aus einem andern Gesichtspunkte. Heidnische Litteratur und Philosophie war dem Christlichen Kaiser überhaupt zuwider; aber mehr noch wirkte sein Geiz, der, wie es schwachen Menschen zu gehen pflegt, auf der andern Seite mit Verschwendung verbunden war, die sich vorzüglich in der Anlegung prächtiger Gebäude und Kirchen zeigte. Um diese errichten, und mit Statuen von sich versehen lassen zu können, wurden den angestellten öffentlichen Lehrern der Grammatik und Philosophie ihre Besoldungen entzogen *).

den Papyrusfabriken zu Alexandrien findet man auch in der oben erwähnten Descriptio totius orbis terrarum p. 260. aus dem vierten Jahrhundert. Die charta papyracea, heißt es hier, werde dort für die ganze Welt verfertigt, und versandt.

*) *Zonaras* L. XIV. p. 50. Ὀυ μόνον δέ τὸν ἱερὸν τοῦ-

Nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Schriftsteller erstreckte sich diese unwürdige Maßregel über alle Städte seines Reichs. Vorzüglich aber empfand dieß Athen*). Die dortigen Schulen der Griechischen Weltweisheit und Litteratur, deren Einrichtung oben erläutert ist, hatten bis auf diese Zeit fortgedauert. Durch Justinian wurden sie förmlich geschlossen; und die sieben damaligen Lehrer der Weltweisheit, Diogenes, Hermias, Eulalius, Priscian, Damascius, Isidor und Simplicius, die ihre Religion und Philosophie nicht mit der ihres Beherrschers vertauschen wollten, wanderten lieber aus, und suchten und fanden unter einem fremden Volke und in einem andern Welttheile die Aufnahme, die ihr Vaterland ihnen versagte. Sie gingen nach Persien, und wandten sich an den

τον δόμον ὁ βασιλεὺς ἐκεῖνος ἐδείματο, ἀλλὰ καὶ ἑτέρους πλείονας, ἐν οἷς ἀπείρων χρημάτων δεόμενος, τὰς τυπωθείσας ἀνήκαθεν ἐν ἑκάςῃ τῶν πόλεων δίδοσθαι σιτήσεις τοῖς ἐν αὐταῖς διδασκάλοις τῶν λογικῶν τεχνῶν καὶ ἐπιςημῶν, ἐξέκοψε, καὶ οὕτω τῶν ἐν ταῖς πόλεσι διδασκαλείων ἐσχολακότων ἀγροικία τῶν ἐν αὐταῖς κατεκράτησε. Neque vero hoc duntaxat, sed et alia plura templa exstruxit; ad quorum aedificationem, cum infinitis egeret pecuniis, stipendia liberalium artium magistris olim constituta, in omnibus urbibus sustulit, quas vacantibus litterarum ludis rusticitas invasit.

*) Man sehe *Joh. Malala* II, 187. und vergleiche die Erzählung bei *Gibbon* IV. p. 118 sq.

König Cosroës, der in seinem nächsten Frieden mit Justinian, (im Jahre 533) die Befreiung von den Strafen, welche den Anhängern der heidnischen Religinn sonst bestimmt waren, zu einer ausdrücklichen Bedingung gemacht haben soll. Die Schriften des letzten von ihnen, des Simplicius, sind noch übrig; und wenn gleich seine Commentare über Aristoteles Physik und Metaphysik gegenwärtig fast nur durch ihre Seltenheit einen Werth haben, so sind dagegen seine Abhandlungen über die Moral des Epictet's ein Werk, das für alle Zeitalter und Nationen paßt, denen es um Ausbildung ihrer Sittlichkeit, und Veredlung ihres Charakters zu thun ist. Daß auch die poetische Litteratur der Griechen, besonders das Lesen Homer's, in diesem Zeitraum nicht vernachlässigt ward, zeigen die epischen Gedichte eines Coluthus und Quintus, die wahrscheinlich um diese Zeit dichteten.

42.

Während daß indeß Justinian im Orient mit solchem Eifer für den Untergang der Litteratur sorgte, fanden die Wissenschaften in Italien unter der Herrschaft von Barbaren einen Zufluchtsort. Die Periode des Ostgothischen Reichs, das von Theodorich gestiftet ward, war für sie nichts weniger als ungünstig. Die Beherrscher dieses Volkes hatten mehr Sinn für die Künste des Friedens als für Eroberungen; und der glückliche Zeitraum, dessen Italien besonders unter der Herrschaft des Theodorich genoß, verschaffte die-

diesem Könige den Ruhm, neben den besten Fürsten zu glänzen, die jemals den Römischen Thron bestiegen hatten. Die Wissenschaften aber gewannen besonders dadurch, daß ein Paar der ersten Männer der damaligen Zeit, Boëthius und Cassiodorus, ihre erklärten Freunde und Beschützer, und zugleich die ersten Rathgeber und ersten Staatsbedienten des Königs waren.

3.

Boëthius war aus einer der vornehmsten und reichsten Familien von Rom, und bekleidete alle die Stellen, zu welchen seine Geburt und sein Vermögen ihm Aussichten gewähren konnten. Sein entschiedener Hang für Wissenschaften, der sich sein ganzes Leben lang gleich blieb, leitete ihn von der Römischen zur Griechischen Litteratur, die bereits in seinen Zeiten in Italien selten war, und deren letzte Stütze er mit Recht genannt werden kann. Er war in Athen selber gewesen *), und hatte sich nach einigen, wiewohl ungewissen, Nachrichten eine Reihe Jahre dort zu seiner Bildung aufgehalten **). Er brachte die Liebe für Griechische Philosophie und Gelehrsamkeit mit in sein Vaterland zurück, und suchte durch Uebersetzungen von mehrern Schriften des Plato, Aristoteles, Porphyrius und Andrer, sie daselbst auszubreiten. Er war der Schwiegersohn des Patriciers Symmachus,

*) *Cassiod.* Var. I, 45.

**) Man sehe *Brucker* Hist. Phil. III. p. 524.

und der Freund von Cassiodor, die beide einen gleichen Geschmack mit ihm hatten; und fand, als eine Catastrophe seines Schicksals ihn aus dem Glanze, in dem er lebte, in den Kerker warf, auch hier noch Trostgründe in seinen Studien, denen wir sein berühmtes Werk de consolatione verdanken.

44.

Cassiodorus hat für die Erhaltung der Werke des Alterthums noch mehr gethan als Boëthius. Sein beinahe hundertjähriges Leben von 479–575 zerfällt in zwei Perioden, die erste wo er als Staatsbedienter, die zweite wo er als Ordensgeistlicher wirkte, und in beiden war er für die Wissenschaften gleich thätig. Entsprossen aus einer der angesehensten Familien Roms, bekleidete er schon unter Odoacer die Stelle eines Comes sacrarum largitionum, die ihm einen großen Einfluß und ausgebreiteten Wirkungskreis verschaffte. Als aber Odoacer von Theodorich gestürzt ward, kam er in die Dienste dieses Fürsten, und stieg von einer Ehrenstelle zur andern, so daß er Consul, Patricius, Praefectus Praetorio ward, und unter vier Regierungen, der des Theodorich's, des Athalrich's, des Theodotus und Vitiges, diese hohen Stellen wiederholt bekleidete. Wir kennen diesen merkwürdigen Mann aus seinen Schriften, besonders aber aus den zwölf Büchern Variarum lectionum, von denen die vier ersten die Rescripte enthalten, welche er im Namen Theodorich's als Magister Scriniorum ausfertigte.

Ungeachtet seine Schreibart von den Fehlern des damaligen Zeitalters, einer rhetorischen Weitschweifigkeit, die oft in Bombast ausartet, keineswegs frei ist, so lernt man doch daraus den thätigen, und für die Erhaltung aller öffentlichen Anstalten besorgten Mann kennen. Diese Sorgfalt erstreckte sich auf die öffentlichen Gebäude und alle Denkmäler des Alterthums, Statuen und Kunstwerke jeder Art; vorzüglich aber auch auf wissenschaftliche Anstalten, und Bibliotheken.

45.

Rom war unter Ostgothischer Herrschaft noch so wie vormals der Ort, wo junge Leute aus den Provinzen zusammenflossen, um sich durch Studium der Litteratur und Beredsamkeit zu bilden. Unter Theodorich's Rescripten finden sich ein Paar, welche sich auf diese Gegenstände beziehen, indem jungen Leuten aus Syrakus die Erlaubniß oder der Befehl gegeben wird, deshalb in Rom zu verweilen *). Aber vorzüglich merkwürdig in dieser Hinsicht ist ein Rescript von Athalrich an den Römischen Senat, wodurch ihm der Befehl ertheilt wird, den öffentlichen Lehrern ihre Besoldungen nach wie vor zu lassen **). Es ist in demselben von den Professoren der Grammatik, der Beredsamkeit, und der Rechte die Rede; und man sieht, daß, ob man gleich in der Bezahlung der Gehalte sich Nachlässigkeiten hatte zu Schulden kom-

*) *Cassiod.* Var. IV, 6. 8.

**) *Cassiod.* Var. IX, 21.

men lassen, oder Ausflüchte gesucht hatte, dennoch die alten Einrichtungen fortdauerten, und der Gang der Studien derselbe blieb. Doch ist in diesem Rescript von keiner Besoldung aus dem Fiscus die Rede, sondern nur von denen, die von der Stadt gereicht werden. "Es wird Euch, heißt es, der Auftrag gege„ben, dafür zu sorgen, daß ein Lehrer in den Schu„len der freien Künste, sey er Grammatiker, oder „Redner, oder Rechtslehrer, die Einkünfte seiner „Vorgänger, von denen, welche es angeht, ohne alle „Schmälerung genieße; und daß, wenn er einmal „von Euerm Collegio bestätigt worden ist, so lange „er für die übernommene Arbeit tüchtig bleibt, von „keiner Verringerung oder Uebertragung des Gehalts „auf Andere, ungerechter Weise, die Rede seyn soll, „sondern daß er vielmehr nach Eurem Befehl und un„ter Eurer Aufsicht, seine Einkünfte mit Sicherheit „genieße; so jedoch, daß der Praefectus urbi das „Hergebrachte in Acht nimmt." Man sieht also hieraus, daß die frühere Lehreinrichtung in Rom damals fortdauerte, da die Lehrer, von denen hier die Rede ist, öffentliche Lehrer waren, indem sie von dem Senat bestätigt werden mußten. Es ist zu bedauern, daß die Cassen, aus denen ihre Besoldungen flossen, nicht genauer angegeben sind. In dem folgenden wird noch verordnet, daß die Zahlungen in halbjährigen Terminen geleistet werden sollen, ne cogatur de alieno pendere fastidio, cui piaculo est, horarum aliquo vacasse momento.

46.

In eben diese Zeiten fällt die Einrichtung eines andern Instituts, das für die Erhaltung der Ueberreste der ältern Litteratur von der größten Wichtigkeit ward, die Ausbreitung des Mönchswesens in dem westlichen Europa. Je gewöhnlicher die Behauptung ist, daß die Wissenschaften in den Klöstern einen Zufluchtsort fanden; und daß besonders die classische Litteratur ihre Erhaltung dem Fleiß der Mönche großentheils zu verdanken habe, um desto mehr wird dieser Gegenstand sowohl hier als in der Folge unsrer Aufmerksamkeit werth seyn.

47.

Als das Mönchsleben zuerst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts im Orient seinen Ursprung nahm, kann es in einer Geschichte der Litteratur nur insofern erwähnt werden, als die Anhänger desselben, angetrieben durch ihren fanatischen Eifer, die Zerstörer der Werke des Alterthums wurden. So lange sie noch, größtentheils als Einsiedler, in den Wüsten von Syrien und der Thebais lebten, war an Wissenschaften, die sie verachteten, unter ihnen nicht zu denken. Die Schriftsteller der damaligen Zeit, besonders die heidnischen, reden mit der tiefsten Verachtung von ihnen *); ihre Zerstörungswuth und ihr

*) Man sehe z. B. Libanius in der Rede pro templis, in der er sie wegen ihrer Frechheit und Unmäßigkeit mit Elephanten vergleicht.

Cynischer Aufzug setzten sie gleich tief in ihren Augen herab. Erst als das Klosterleben unter ihnen seine Einrichtung erhielt; als sie an Regeln gebunden unter der unumschränkten Herrschaft ihrer Aebte standen, welche ihre Beschäftigungen ihnen vorzuschreiben das Recht hatten, konnten Wissenschaften und gelehrte Beschäftigungen unter ihnen eine Aufnahme finden; aber auch in diesem Zeitraume waren so manche Hindernisse, die diesem entgegen waren, daß dieß mehrentheils nur Nebensache und zufälliger Vortheil blieb; und der unparteiische Geschichtforscher, so wenig er auch ihre Verdienste in dieser Rücksicht verkennen oder verkleinern wird, sich doch nicht leicht entschließen kann, ihre Wohnungen, einige einzelne ausgenommen, als die eigentlichen Freistätte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit, wie man sie so oft zu nennen pflegt, zu betrachten.

48.

Der Geschmack am Mönchsleben breitete sich zwar schon im vierten Jahrhundert auch im Occident aus; aber mit dem sechsten ging die Veränderung mit demselben vor, die nachmals auf die Einrichtung desselben den größten Einfluß gehabt hat. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte der h. Benedictus, den man, wenn gleich nicht als ersten Urheber, doch als Schöpfer der Form des klösterlichen Lebens betrachten muß. Die Regel, welche er entwarf, wurde fast von allen Klöstern des Occidents angenommen; der Orden des Benedictus verbreitete sich mit ei=

ner großen Schnelligkeit über alle Länder des westlichen Europas; und die mehrsten der nachfolgenden Orden waren Zweige von diesem Stamm. Je mehr gerade dieser Orden sich späterhin, und bis auf unsere Zeiten herab, entschiedene Verdienste um Wissenschaften erworben hat, desto mehr wird er hier unsre Aufmerksamkeit fordern.

49.

Benedict's Regel enthält unmittelbar gar keine Vorschrift, wodurch für classische Litteratur und Erhaltung ihrer Werke gesorgt würde. Mit dem ursprünglichen Zweck des Ordens konnte dergleichen nicht bestehen. Die Vorschriften, welche im achtundvierzigsten Abschnitte über das Lesen gegeben werden, beziehen sich offenbar bloß auf geistliche Uebungen; und die Bibliothek des Klosters, wovon dort die Rede ist, auf eine Sammlung geistlicher Bücher *). Indeß war es schon ein großer Gewinn für die Wis-

*) In quadragesimae diebus a mane usque ad tertiam horam lectioni vacent; — in quibus diebus accipiant omnes singuli codices de Bibliotheca, quos per ordinem ex integro legant. Ante omnia deputentur unus aut duo seniores, qui circumeant monasterium — — et videant ne forte inveniatur frater accidiosus, qui vacet otio et fabulis et non sit intentus lectioni. — — Dominico item die lectioni vacent omnes; — — fratribus infirmis aut delicatis talis injungatur opera aut ars, ut nec otiosi sint, nec violentia laboris opprimantur. cf. *Holst.* cod. Regul. Monast. p. 30.

senschaften, daß in Benedict's Regel das Lesen und Abschreiben heidnischer Schriftsteller nicht verboten war; wie in andern spätern Regeln, z. B. der des h. Isidorus *). Und so wenig man auch Benedict die Absicht zuschreiben kann, für Litteratur wirken zu wollen, so scheint doch überhaupt seine Regel dafür gemacht zu seyn, bei den Fortschritten des Ordens für Beschäftigungen der Art Platz zu lassen. Das viele Lesen der heiligen Schrift und andrer geistlichen Bücher, welches den Mönchen anbefohlen ward, verbunden mit Sammlungen von Büchern auch nur der Art, die jedes Kloster besitzen mußte, erhielt immer einigen Sinn für Litteratur. Mehr noch wirkte der Umstand, daß denjenigen Brüdern, die durch irgend eine Kunst im Kloster sich auszeichnen, unter Vergünstigung des Abts die Ausübung dieser Künste zum Besten des Klosters erlaubt wird **); durch welches Institut dem Bücherabschreiben, da dieß Handwerk damals zu den einträglichsten Künsten gehörte, und außerdem in jedem Kloster sich leicht einige schwächliche Brüder befanden, die der Ordnung der Regel zufolge von den groben Handarbeiten befreit bleiben mußten, eine

*) Gentilium autem libros vel haereticorum volumina, monachus legere caveat ap. *Holst.* l. c. p. 124.

**) Regul. Bened. cap. 58. Artifices si sunt in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes, si permiserit Abbas. — — In ipsis autem pretiis non surripiat avaritiae malum; sed semper aliquantulum vilius detur, quam ab secularibus dari potest; ut in omnibus glorificetur Deus.

Freistätte geöffnet ward. Ueberhaupt aber kam nach der ganzen Einrichtung offenbar das mehrste auf den Abt an. Der blinde Gehorsam, den man ihm schuldig war, und seine unbeschränkte Autorität, machten es ihm möglich für Wissenschaften zu wirken, sobald er wollte, da die innere Einrichtung des Ordens ihm darin nicht entgegen stand. Er hatte den Brüdern ihre Beschäftigungen vorzuschreiben; ihre Studien anzuweisen; ihre Uebungen zu leiten; und sie auf ihrer Seite waren ihm strenge Folgsamkeit schuldig. Es hing also am meisten davon ab, ob ein Abt, der Liebe zu Wissenschaften hatte, an der Spitze stand; Beispiele der Art kommen sehr bald nach der Stiftung des Ordens vor, und konnten auch in der Folge nicht leicht gänzlich fehlen, wenn sie gleich, mit dem Sinken der Litteratur, überhaupt seltner wurden.

50.

Benedict selber stiftete das berühmte Kloster zu Monte Cassino; allein die erste Anlage daselbst wurde noch in eben diesem Jahrhundert (A. 586) in den Lombardischen Kriegen zu Grunde gerichtet; doch retteten sich die Mönche mit ihren wenigen Habseligkeiten und Büchern, (unter denen sich das Original ihrer Regel befand,) nach Rom *); wo sie neben dem Lateran ein neues Kloster errichteten. Das in Monte Cassino ward erst etwa 140 Jahre nachher wieder aufgebaut.

*) *Helyot* Hist. des ordres religieux. Vol. V. p. 38.

51.

Benedict's Regel selber lehrt, daß er sie nicht bloß für sein Kloster auf Monte Cassino bestimmte; sie wurde in den mehrsten andern Klöstern angenommen, und der Orden verbreitete sich noch im sechsten Jahrhundert über das ganze westliche Europa *). Bereits im Jahr 574 kam er nach Sicilien; bald nachher nach Frankreich; und gegen Ende des Jahrhunderts nach England. Sodann verbreitete er sich nach Deutschland, woselbst besonders die berühmte Abtei Fulda (774) gestiftet wurde, deren noch öftrer Erwähnung geschehen wird.

52.

Die oben gemachte Bemerkung, daß es eigentlich von dem Abt abhing, inwiefern sein Kloster eine Freistatt für Litteratur seyn sollte, wird auch noch im sechsten Jahrhundert durch ein auffallendes Beispiel bestätigt. Cassiodor, dessen Verdienste als Staatsminister oben geschildert sind, zog sich in der letzten Hälfte seines Lebens in ein Kloster zurück, das bei Vivarais, nahe bei seinem Geburtsort Squillace in Calabrien, angelegt war. Er war als Mönch nicht weniger thätig für Wissenschaften, als vormals in seinem weltlichen Stande; und sein Kloster ist eins der ersten, das in einer Geschichte der Litteratur Erwähnung verdient **). Schon vor seinem Eintritt in das-

*) Man sehe *Helyot* l. c.

**) Man sehe das Leben von Cassiodor, das der

selbe hatte er eine Bibliothek zusammengebracht, mit der er das Kloster bereicherte. Er ließ aber jetzt Handschriften aus allen Provinzen zusammenbringen, um dieselbe zu vermehren; und wenn gleich auch hier zunächst nur von Werken christlicher Schriftsteller die Rede war, so wurden die Werke der Classischen Autoren dennoch nicht ausgeschlossen. Ein Beispiel davon ist der Auftrag, den Cassiodor seinen Mönchen giebt, das Werk des Albinus über die Musik aus Rom nach dem Kloster zu bringen. "Er habe es, „schreibt er, selber in seiner Bibliothek zu Rom ge„habt, besorge aber, daß es bei den Plünderungen der „Barbaren verloren gegangen sey *)". Er gebrauchte diejenigen von seinen Mönchen, die wegen körperlicher Schwäche zu härtern Arbeiten ungeschickt waren, zum Abschreiben von Codicibus; und ließ ihre Copieen von den einsichtsvollsten durchsehen und verbessern. Ueberhaupt aber ist sein ganzes Werk de artibus ac disciplinis liberalium litterarum ein Beweis von seiner großen Gelehrsamkeit in der classischen Litteratur, und dem Werth, den er auf diese Werke legte.

53.

Die Kriege, welche noch vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts in Italien wieder anfingen, als Ju-

Ausgabe seiner Werke von Garet vorgesetzt ist; in dem man die Beweisstellen für das Folgende aus seinen Schriften gesammelt findet.

*) *Cassiod.* de Musica. Op. p. 588.

stinian durch Belisarius nach der Wiedereroberung von Afrika auch den größten Theil dieses Landes wieder zum Römischen Reiche brachte, endigten den glücklichen Zeitraum und die Ruhe, welche dasselbe gehabt hatte. Sie waren mit Belagerungen und Eroberungen der vornehmsten Städte verbunden; bei der Plünderung des Totilas im Jahr 546 litt Rom selber mehr, als bei einer der frühern Eroberungen *); und die gänzliche Zerstörung, wovon diese vormalige Hauptstadt der Welt damals bedroht ward, wurde wenige Jahre vorher das Loos von der nächsten Stadt nach ihr, von Mediolanum; welches bei dem Einbruch der Franken 538 dem Erdboden gleich gemacht wurde. Wie wenig solche Zeiten für Wissenschaften und wissenschaftliche Institute jeder Art günstig seyn konnten, bedarf keines Beweises. Cassiodor, dessen Eifer sonst nicht leicht zu ermüden war, mußte selber diesen ungünstigen Umständen nachgeben. Er bemerkt, daß es sein eifriger Wunsch gewesen sey, gelehrte Schulen zur Erklärung der h. Schrift anzulegen, und öffentliche Lehrer derselben in Rom anzustellen, so wie es in Alexandrien, und in Nisibis der Fall sey; allein die Kriege und unruhvollen Zeiten in Italien, die die Künste des Friedens nicht aufkeimen ließen, hätten es ihm unmöglich gemacht **).

*) Man sehe die Erzählung bei *Gibbon* IV. p. 287.

**) *Cassiod.* de instit. divin. litt. princip. — Cassiodor sagt, er habe dieß in Vereinigung mit dem Pabst Agapitus thun wollen; dieser Pabst aber bekleidete die bi=

54.

Die letzte Hälfte des sechsten Jahrhunderts brachte für Italien höchst traurige Zeiten. Die Kriege, und die Herrschaft der Longobarden waren für die Wissenschaften und die Werke der Litteratur verderblicher, als die frühern Einbrüche der Barbaren, wenn gleich Rom selber ihnen nicht unterworfen war. Ihre ersten Einfälle und Eroberungen waren mit den Verwüstungen und Plünderungen verbunden, die man von einem barbarischen Volke erwarten kann; außer den Städten wurden auf dem platten Lande die Klöster von ihnen zu Grunde gerichtet *); und ihre Streifzüge erstreckten sich noch um ein beträchtliches weiter, als die Grenzen ihres nachmaligen Gebiets. Aber vorzüglich drückend war der Zeitraum, da sie nach dem Tode ihres zweiten Königs ihre Monarchische Verfassung in eine Aristokratie verwandelten. Ihre dreißig Herzöge (Duces) waren eben so viele Tyrannen in den Städten, die jeder von ihnen inne hatte; und die Schriftsteller jener Zeiten sind voll von Klagen über die Bedrückungen und Grausamkeiten, die sie sich erlaubten; durch welche die angesehenen Einwohner fast alle vertrieben wurden **). Rom

schöfliche Würde in Rom gerade das einzige Jahr 536. Es ist also klar, daß das Project des Cassiodor's in dieß Jahr fällt.

*) Auch das erste Kloster auf Monte Cassino ward damals zerstört. *Helyot* Hist. V. p. 38.

**) Man sehe darüber *Sigonius* de regno Italiae. Op. II. p. 23. wo man die Verwüstungen der Klöster und öffentlichen Gebäude und Denkmäler geschildert findet.

selbst, wenn es gleich ihrer Herrschaft nicht unterworfen war, empfand doch die Folgen jener Revolution auf das härteste. Die Belagerungen, der Mangel an Lebensmitteln, und ansteckende Krankheiten, die von beiden die Folgen waren, entvölkerten die vormalige Hauptstadt der Welt dermaßen, daß sie großentheils zu einer Wüste ward. Die Privatwohnungen nicht nur, sondern auch die öffentlichen Gebäude verfielen von selbst, und begruben unter ihrem Schutt die Schätze der Litteratur und der Kunst, die sie in sich schlossen, ohne daß es dazu erst der Hülfe verwüstender Barbaren bedurft hätte *).

55.

Selbst diejenigen, welche nach ihren Verhältnissen die Beschützer der Litteratur hätten seyn sollen, trugen zu ihrem Untergange bei. Gregor der Große, der in dem letzten Jahrzehend des Jahrhunderts auf dem bischöflichen Stuhle in Rom saß **), wird nicht nur einer entschiedenen Abneigung gegen die Werke der heidnischen Schriftsteller angeklagt, sondern man wirft

*) Man sehe die Klagen von Gregor dem Großen über den damaligen Zustand von Rom, in seinen Homilien: Ubique luctus adspicimus; destructae urbes, eversa castra, depopulati agri; — — Ipsa autem, quae aliquando mundi domina videbatur, qualis remanserit Roma, conspicimus; — — postquam defecerunt homines, etiam parietes cadunt. *Gregor.* in *Ezech.* Homil. XVIII.

**) Von A. 590—604.

ihm auch vor, daß er vieles zu ihrem Verderben beigetragen habe. Seine eigenen, uns noch übrigen, Schriften zeigen jene Verachtung gegen die Schriftsteller des Heidenthums zur Genüge; sie verrathen keine Spur eines durch classische Lectüre gebildeten Geschmacks; die Griechische Sprache war ihm fremd; und das Lob, das ein damaliger Geschichtschreiber seiner Gelehrsamkeit beilegt *), leidet entweder eine große Einschränkung, oder zeigt vielmehr, wie wenig dazu in jenen Zeiten gehörte, ein solches Lob zu verdienen. Sein Eifer ging sogar so weit, daß er alle Geistlichen der damaligen Zeit sich gleich, und von einer ähnlichen Verachtung heidnischer Schriftsteller belebt sehen wollte. Einen Beweis davon giebt sein Brief an Desiderius, Bischof von Vienne. Er erfuhr, daß dieser Geistliche sich mit Unterricht in der Grammatik, (d. i. der classischen Litteratur) abgäbe; und mit den, seiner Sorge anvertrauten, jungen Leuten heidnische Dichter läse. Sein Schreiben enthält darüber strenge Verweise **).

*) Disciplinis vero liberalibus, h. e. grammatica, rhetorica, dialectica, ita a puero est institutus, ut quamvis eo tempore florerent adhuc Romae studia litterarum, tamen nulli in ipsa urbe secundus putaretur. *Paul. Diac.* Vit. Greg. c. 2.

**) *Gregor.* Ep. IX, 4. Quia in uno ore se cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt, et quam grave nefandumque sit episcopis canere, quod nec laico religioso conveniat, ipse considera. Quanto execrabile est hoc de sacerdote enarrari, tanto utrum ita necne sit, distincta et veraci oportet satisfactione cognosci.

„Es sey unanständig, aus Einem Munde Christus und „Jupiter zu preisen; und ein Bischof solle die Ge„dichte nicht lesen, die nicht einmal ein frommer Laien„bruder lesen dürfe." Wahrscheinlich waren diese und andre ähnliche Ausdrücke Veranlassung, daß man ihm die muthwillige Vernichtung der Denkmäler der Litteratur und Kunst aus den Zeiten des Heidenthums Schuld gab. Er soll, heißt es, die Palatinische Bibliothek, und mit derselben besonders die Werke des Livius, den Flammen Preis gegeben haben *). Allein

Si posthac evidenter ea, quae ad nos perlata sunt, falsa esse claruerit, nec vos nugis et saecularibus litteris studere constiterit, Deo nostro gratias agimus, qui cor vestrum maculari blasphemis nefandorum laudibus non permisit.

*) Der älteste Zeuge dafür ist aus dem zwölften Jahrhundert; *Joh. Sarisberiensis* de nugis curialium II, 26. Sanctissimus ille Gregorius — — non modo mathesin jussit ab aula exsulare, sed ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis scripta, Palatinus quaecunque tenebat Apollo, in quibus erant praecipua, quae celestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus revelare. Und Lib. VIII, c. 19. Fertur S. Gregorius bibliothecam combussisse gentilem, quo divinae gratiae major esset locus. — Aus dem Schluß der ersten Stelle vermuthe ich, daß das ganze Gerücht daher entstanden sey, daß Gregor eine Sammlung sogenannter Sybillinischer Orakel, die in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung in Menge herumgingen, habe verbren-

Allein aus dem bisherigen ist es wohl klar genug, daß auf dem Palatinischen Berge damals keine Bibliothek mehr zu verbrennen war; und der letzte Zusatz von Livius würde dem Kritiker allein schon Verdacht erregen müssen; wenn auch die Zeugen für das ganze Factum nicht zu jung und zu unzuverlässig wären. Jener Zusatz aber von der Geschichte des Livius vermehrt denselben noch. Woher konnte man die bestimmte Nachricht haben, daß hier das letzte Exemplar dieses Schriftstellers vorhanden war? Allein man weiß, daß es einmal Sitte ist, gerade diesen Schriftsteller fast jedesmal zuerst zu nennen, so oft von der Erhaltung oder dem Untergange der Werke des Alterthums die Rede ist.

56.

So unglücklich indeß auch dieser Zeitraum für die Litteratur war, so vieles auch damals zu Grunde

verbrennen lassen. Denn das sind höchst wahrscheinlich die Scripta quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus revelare. Bekanntlich ward die von August veranstaltete Sammlung derselben in dem Tempel des Apollo Palatinus niedergelegt; (*Sueton.* Aug. c. 31.) und daraus konnte also sehr natürlich die Sage von der Verbrennung der Palatinischen Bibliothek entstehen. — Für das Uebrige vergleiche man den Artikel Gregor der erste, in Bayle's Wörterbuch; und *Tiraboschi* Storia della Lett. Ital. III. p. 87 sq. der mit großem Eifer die Vertheidigung des h. Gregor's übernimmt.

ging, und so wenig man auch daran denken konnte, die Abschriften von Büchern sehr zu vervielfältigen, so werden doch noch Büchersammlungen in Rom erwähnt, wenn gleich nur im Allgemeinen. "Weder in „dem Archiv der Römischen Kirche, (d. i. in der Bi„bliothek des Laterans,) noch in den Bibliotheken „der Stadt Rom, fänden sich, schreibt Gregor der „Große an Eulogius von Alexandrien, die von „ihm geforderten Acta martyrum des Eusebius *)." Man darf aber wohl zweifeln, ob unter diesen Bibliotheken von Rom nicht die Bibliotheken Römischer Kirchen verstanden werden müssen. Denn es war Bedürfniß, und ward daher auch Sitte, in den Kirchen eine Sammlung geistlicher Bücher, die man beim Gottesdienste gebrauchte, anzulegen. So besaß die Kirche des Laterans eine doppelte Bibliothek; die bereits im fünften Jahrhundert vom Pabst Hilarius gestiftet war **). Daß man unter solchen Sammlungen sich keine sehr zahlreiche Sammlungen denken darf, bedarf keines Beweises; so wie es sich auch von selbst versteht, daß Abschriften von Profan-Schriftstellern in dieselben keinen Eingang finden konnten ***). Daß indessen das sorgfältige Abschreiben und

*) *Gregor* Epist. VIII, 29.

**) *Anastas.* in Vit. Hilarii.

***) Erst in spätern Zeiten ward es Gewohnheit, eine äußere und innere Bibliothek bei den Kirchen anzulegen, von denen die letztere bloß geistliche, die erste auch weltliche, besonders philosophische Bücher enthielt. Man sehe *Villois.* Proleg. ad Hom. p. XL.

Revidiren auch classischer Schriftsteller um diese Zeit noch nicht aufgehört hatte, lehrt die berühmte Handschrift des Dioscorides in der Kaiserlichen, und des Virgil's in der Florentinischen Bibliothek, die von dem Consul Rufinus Apronianus *) durchgesehen und verbessert ist; und die bereits den Kritikern zu so vielen Untersuchungen und so verschiedenen Behauptungen Stoff gegeben hat **). Diese damals immer allgemeiner werdende Sitte des Revidirens und Verbesserns der Handschriften, womit gewöhnlich die Rhetoren und Grammatiker sich zu beschäftigen pflegten ***), giebt einen Beweis der Unwissenheit der Abschreiber; und war daher eine Folge der immer mehr einreißenden Barbarei.

57.

Das folgende siebente Jahrhundert brachte für den Orient, und besonders für Constantinopel, eine traurige Periode. Gleich der Anfang desselben war durch die grausame Regierung eines Tyrannen, des Phocas, bezeichnet. Das Volk, seiner Grau-

*) Er war Consul 494.

**) Man findet die Schriftsteller citirt, und zugleich scharfsinnige eigne Bemerkungen, in *Heyne* Recens. Cod. Virgilii.

***) Man nennt unter diesen in der damaligen Periode einen Rhetor Felix, der eine Handschrift von Marcianus Capella verbesserte, und andre; man sehe *Fabric.* Bibl. Lat. I. p. 36.

samkeiten überdrüssig, rächte sich, wie gewöhnlich, durch Feueranlegen, bei welcher Gelegenheit mehrere öffentliche Gebäude, auch das Kaiserliche Archiv, in Flammen aufgingen *). Um dieselbe Zeit wurden alle Asiatische Provinzen durch den Persischen Eroberer Cosroës dem Griechischen Reiche entrissen. Ganz Klein-Asien und Syrien wurde von ihm überschwemmt; und er verband mit seiner Grausamkeit auch zugleich Religionsfanatismus; als eifriger Anhänger, und Wiederhersteller des Dienstes von Ormuzd. Eine Menge Tempel wurden zerstört, oder wenigstens ihrer Kunstwerke beraubt, die der Persische Eroberer mit sich nach Oberasien nahm, um seine Residenzen damit auszuschmücken **), und die, als durch die Siege des Heraklius ihm seine eroberten Länder wieder entrissen wurden, nicht wieder nach den Griechischen Städten zurückkamen. Daß die Litteratur durch diese verheerenden Züge nicht weniger als die Kunst litt, bedarf wohl keines Beweises, wenn uns gleich die Geschichte keine genauere Nachrichten darüber aufbewahrt hat.

58.

Aber kaum war von dieser Seite der Friede wieder hergestellt, so brach in Asien durch Muhamed's Anstiften die große Revolution aus, die für die Menschheit überhaupt, und für die wissenschaftliche Cultur besonders, so wichtige und so mannigfaltige Folgen ge-

*) Im Jahr 610. Man sehe *Theophan.* p. 198.

**) Man vergleiche die Erzählung bei *Gibb.* IV. p. 504 sq.

habt hat. Allein die guten Folgen davon konnten erst später sich äußern. Als die Araber zuerst als erobernde Nomaden aus ihren Wüsten hervorbrachen, hatten sie noch keine wissenschaftliche Kenntnisse; einige Poesie, und zwar, so viel wir wissen, bloß lyrische, keine epische, machte ihre ganze Litteratur aus. Der religiöse Fanatismus, mit dem sie ihre Kriege führten, mußte auch nothwendig allen Sinn für gelehrte Kenntnisse in ihnen ersticken. Es ging ihnen aber wie den mehrsten erobernden Nomadenvölkern; deren kraftvoller und unverdorbener Geist, wenn sie ihre herumstreifende Lebensart in den von ihnen eingenommenen Ländern mit einer ruhigern vertauschten, und zu festen Wohnsitzen fortgingen, auch bald Geschmack an Litteratur und den Künsten des Friedens zu finden, und die Cultur der Besiegten anzunehmen pflegte. Dazu aber ward Zeit erfordert, und erst in den folgenden Jahrhunderten blühte ihre Nationallitteratur, gepfropft auf die Griechische, empor. In dem gegenwärtigen sind sie vielmehr durch ihre Verheerungen bekannt; die zwar von den Zügen erobernder Nomaden unzertrennlich, aber dennoch, da man ihnen einmal die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek zur Last legte, wahrscheinlich sehr übertrieben sind. Ich glaube dieses vorzüglich daraus schließen zu können, daß in dem Lande, durch welches ihre Züge fast ununterbrochen gingen, in Syrien, das Studium der Griechischen Litteratur nicht erstarb; und die dort befindlichen litterarischen Schätze keinesweges zu Grunde gingen. Denn als die Araber selber anfingen sich damit zu beschäfti-

gen, fand man hier hauptsächlich die Handschriften, deren Uebersetzungen die Liebe zu den Wissenschaften bei den Arabern anzündeten. Sie kümmerten sich damals um litterarische Werke oder Anstalten noch nicht; ihr Fanatismus ging nur auf die Verbreitung ihrer Religion. Durch die Annahme von dieser befreite man sich von allen Verfolgungen; ihre Herrschaft selber war vielleicht weniger drückend als die der Griechischen Kaiser; und es ist, wenn man tiefer in die Geschichte ihrer Eroberungen hineingeht, unleugbar, daß die von ihnen eingenommenen Städte kein so hartes Schicksal hatten, als die Städte Italiens bei den Eroberungen der Longobarden und andrer nördlicher Barbaren. Die mehrsten Städte Syriens und auch Aegyptens gingen durch Capitulation an sie über; und außerdem herrschte in Omar's Heeren eine so strenge Subordination, daß selbst in dem Augenblicke nach dem Sturm das Schicksal der eroberten Stadt stets von dem Winke des Befehlshabers abhing.

59.

Die bekannte Beschuldigung, welche man gegen den Kalifen vorbringt, und die hier eigentlich am meisten in Betracht kommt, betrifft die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek. Könnte man die noch vorhandenen Nachrichten darüber als völlig glaubwürdig annehmen, so wäre dieß freilich der größte Verlust, den die Griechische Litteratur hätte erleiden können; allein aus den oben angeführten Datis erhellt wohl zur Genüge, daß in dem Serapeum,

wo schon ein früherer Schriftsteller die leeren Schränke sah *), keine Bibliothek mehr zu verbrennen seyn konnte, die hinreichend gewesen wäre, die 4000 Badstuben von Alexandrien sechs Monathe zu heitzen. Die ausdrücklichen Zeugnisse über die Verwüstungen, die jenes prächtige Gebäude durch die fanatische Wuth der Christen erlitt, können darüber keinen Zweifel lassen, und geben gegen die Erzählungen späterer Arabischer Historiker, des Abulfaradsch und Abdollatif **), Gegengründe, die allein hinreichend seyn würden, ihre Glaubwürdigkeit zu entkräften, wenn auch nicht noch der merkwürdige und entscheidende Umstand hinzukäme, daß bereits die Commentatoren des Aristoteles, Johannes Philoponus, und Ammonius Hermias von den großen Alexandrinischen Bibliotheken als von vormaligen Sammlungen sprechen, die in ihrem Zeitalter nicht mehr vorhanden gewesen. Beide lebten in Alexandrien; vorzüglich aber ist das Zeugniß

*) S. oben S. 53.

**) Abulfaradsch war sonst der einzige Zeuge, den man für das Factum anführen konnte. Seitdem aber hat man durch das vom Hr. Prof. Paulus bekannt gemachte Compendium Memorabilium Aegypti von Abdollatif (einem Arzt des 12ten Jahrhunderts,) noch einen zweiten Zeugen erhalten. (Man sehe Reinhard l. c. p. 24.). Es beweist das aber wohl nichts mehr, als was man schon wußte, daß im zwölften Jahrhundert die Sage von jener Verbrennung unter den Arabern gemein war.

des erstern wichtig, da er der ältere ist. Er berichtet *), man sage, daß sich in der großen Bibliothek daselbst vormals vierzig Bücher der Analytica gefunden hätten, von denen jedoch nur vier für ächt anerkannt wären. Dasselbe meldet sein Schüler Philoponus; und beide reden, wie der Zusammenhang deutlich lehrt, von den Alexandrinischen Bibliotheken; welche der letztere in der mehrern Zahl anführt **). Wären diese damals noch vorhanden gewesen, was hätte diese Männer gehindert, sich bei einer Sache, die für sie von großer Wichtigkeit seyn mußte, durch den Augenschein zu überzeugen, statt daß sie sich jetzt mit einem bloßen Man sagt begnügen? Ich gestehe, daß mir diese Gründe größeres Gewicht zu haben scheinen, als die von Gibbon aus dem Stillschweigen anderer Schriftsteller hergenommenen Einwürfe.

*) *Ammon. Hermias* in Categor. fol. 3. ed. Ald. *Ἀμέλει φασὶν ἐν τῇ μεγάλῃ βιβλιοθήκῃ εὑρῆσθαι ἀναλυτικῶν μὲν τεσσεράκοντα βίβλους, κατηγοριῶν δὲ δύω.* In magna Bibliotheca ferunt quadraginta Analyticorum, duo Categoriarum libros repertos esse.

**) *Φασί ὡς τεσσεράκοντα εὑρέθη τῶν ἀναλυτικῶν βιβλία ἐν ταῖς παλαιαῖς βιβλιοθήκαις, καὶ τὰ τέσσαρα μόνα ταῦτα ἐκρίθησαν ἔιναι Ἀριστοτέλους.* *Philop.* Comment. ad Aristotel. Anal. p. 1. fol. 2. In antiquis bibliothecis, ferunt quadraginta Analyticorum libros repertos esse, quatuor tamen tantum fuisse Aristotelis.

60.

Von einer andern Seite aber ist die Arabische Revolution für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur dadurch äußerst wichtig geworden, daß sie eine Veränderung der bisher allgemein gebrauchten Schreibmaterialien in Europa zur Folge hatte. Die Besitznehmung von Aegypten und der Hauptstadt desselben, Alexandrien, machte, daß die dortigen Papyrusfabriken in Verfall geriethen, und bald entweder gänzlich aufhörten, oder daß bei dem unterbrochenen Verkehr dieser wichtige Handelsartikel entweder gar nicht, oder doch nur in geringer Menge nach Europa kam *). Dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die Werke der Alten viel weniger abgeschrieben wurden, als vorher geschah; und also viel seltener werden mußten. Aber ungeachtet dieses anscheinenden Nachtheils darf man doch wohl zweifeln, ob nicht gerade darin ein überwiegender Vortheil für die litterarischen Schätze der Vorwelt lag. An die Stelle des Aegyptischen Papyrus trat jetzt fast allgemein ein Stoff, der zwar schon

*) Bis auf die Arabische Revolution blieb Alexandrien noch immer ein Hauptort für das Copiren der Handschriften; wo die Bücherabschreiber, oder Calligraphen wie sie sich nannten, in Menge vorhanden waren. Ungefähr dreißig Jahr vor dem Einbruch der Araber finden wir diesen Umstand noch von einem Augenzeugen, bei dem Tode des Mauricius, bemerkt. *Theophyl. Simocatta* Hist. VIII, 13. Man sieht daraus, daß bis dahin dieß Geschäft dort handwerksmäßig und zugleich kunstmäßig getrieben ward.

lange bekannt *), aber wegen seiner Kostbarkeit weniger gebraucht war, das Pergament. Der Aegyptische Papyrus widersteht zwar sehr gut der Feuchtigkeit und Nässe; und erhält sich deshalb unter der Erde **); er gehört aber zu den sehr vergänglichen Schreibstoffen, insofern er den Würmern und Motten ausgesetzt ist; und zerfällt dann, wenn er von diesen nicht gänzlich verzehrt wird, endlich von selber in Staub. Wäre man also bei diesem Schreibmaterial geblieben, so ist es eine Frage, ob überhaupt von den Werken des Alterthums sich etwas beträchtliches würde erhalten haben? — Die in den Klöstern und Kirchen des Orients allgemein eingeführte Sitte, die Handschriften in den Bibliotheken, nicht, wie bei uns, in offenen, der freien Luft ausgesetzten, Repositorien, sondern in verschlossenen Kasten aufzubewahren ***), müßte jenen Untergang nothwendig noch beschleunigt haben. An dem Pergament hingegen erhielt man jetzt ein Schreibmaterial,

*) Der Name dieses Schreibmaterials bezeichnet noch seinen Ursprung. Es ward zuerst in Pergamus, als die dortigen Könige mit den Ptolemäern in Beförderung der Litteratur wetteiferten, verarbeitet, aber nachmals in Rom und anderwärts mehr vervollkommnet. Man sehe Wehrs l. c. p. 52 sq.

**) Man sehe *Tychsen* de chartae papyraceae per medium aevum usu ejusque termino, Commentat. I. in Commentat. Rec Soc. Goett. Vol. IV.

***) Ueber diesen Gebrauch, und die nachtheiligen Folgen desselben, findet man interessante Bemerkungen in *Villoison's* Proleg. ad Homer. p. XL.

das der Nässe und Fäulniß nicht weniger als den Würmern widerstand, und gleichsam unvergänglich war. Die vielen tausend Handschriften auf Papyrus sind längst bis auf wenige, größtentheils unleserliche, ein Raub der Zeit geworden; die auf Pergament haben sich erhalten; und wahrscheinlich würde eine genauere Untersuchung das Resultat geben, daß fast die sämmtlichen Schriftsteller des Alterthums eigentlich durch pergamentne Handschriften uns aufbewahrt sind, von denen die spätern auf Baumwoll- und Lumpenpapier copirt wurden.

61.

Gleichwohl wollte es das Schicksal, daß eben die Araber, durch welche das bisher in Europa üblichste Schreibmaterial außer Gebrauch kam, selber dafür einen Ersatz geben, und ein anderes uns bringen mußten, das an dessen Stelle eingeführt ward; das Baumwoll- oder (wie man es auch mit Unrecht nennt,) das Seiden-Papier. Sie selber lernten dasselbe bei ihren Eroberungen im innern Asien in Samarkand, oder der großen Bucharei, kennen; und brachten es von da, als sie selber Geschmack für Litteratur faßten, nach Westen. Ueber Afrika kam es nach Spanien, wo die ersten Fabriken desselben in Europa angelegt wurden; von wo aus sich aber der Gebrauch desselben alsdann weiter verbreitete *). Dieß geschah indeß, so

*) Man vergleiche die gesammelten Nachrichten bei Wehrs S. 129 fg.

viel man weiß, erst im eilften Jahrhundert; die Untersuchung darüber ist aber großen Schwierigkeiten ausgesetzt; nicht blos wegen des Mangels an Nachrichten, sondern weil auch, wie die Kenner der alten Handschriften wohl wissen, die Codices bombycini und chartacei sich nicht so leicht unterscheiden lassen, so zuversichtlich man auch in diesen Bestimmungen in den Verzeichnissen der Handschriften zu verfahren pflegt.

62.

In den mehrsten Europäischen Ländern, wo bisher classische Litteratur noch geblüht hatte, sank dieselbe in dem Fortgange dieses Jahrhunderts immer mehr und mehr; und fand keine neue Stütze, an der sie sich hätte halten können. Im Orient fing man damals religiöse Streitigkeiten an, welche die bessern Köpfe fast ausschließend beschäftigten, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände richteten, als auf weltliche Gelehrsamkeit und Philosophie. Die Untersuchungen über die Frage*): "ob es nur Einen Willen in Christo gegeben habe", wurden Veranlassung zu den heftigsten Zänkereien, die dieß ganze Jahrhundert ausfüllten, und nicht eher aufhörten, als bis man sie über andre, für die Litteratur noch um vieles verderblichere, vergaß. Die allgemeine Theilnahme an denselben, und der dadurch gänzlich veränderte und verderbte Geschmack, mußte nothwendig eine Vernachlässigung der Profan-Litteratur zur Folge

*) Die Streitigkeiten mit den Monotheleten.

haben, wodurch das Copiren der Handschriften immer seltener wurde, weil sie weniger gesucht und bezahlt wurden. In den wenigen, welche aus diesem Zeitalter noch vorhanden sind, bemerkt man den allmälig allgemeiner werdenden Gebrauch der Accente *): wahrscheinlich eine Folge der immer größer werdenden Verderbniß der Sprache, die von der Schrift- und Büchersprache sich immer mehr und merklicher zu unterscheiden anfing, und daher auch nach und nach der Lesezeichen bedurfte, indem man die richtige Aussprache und Accentuation nicht mehr aus der alltäglichen Uebung des gemeinen Lebens zu erlernen im Stande war.

63.

Auch im Occident ist dieser Zeitraum für die Geschichte der classischen Litteratur fast eben so unfruchtbar. Italien war in diesem Jahrhundert zwischen den Longobarden und Griechen getheilt. Die Herrschaft der Longobarden, wenn sie gleich ihre ursprüngliche Rohheit einigermaßen ablegten, und sich einer Gesetzgebung unterwarfen, wurde darum doch für die Wissenschaften nicht günstiger **). Die öffentlichen Schulen der Rhetorik und Grammatik, die vorher in den vornehmsten Städten der Lombardei waren, schei-

*) *Montfaucon* Palaeographia p. 217 sq.

**) Die dürftigen Nachrichten, die sich von der Longobardischen Periode über diese Gegenstände erhalten haben, findet man mit vielem Fleiß gesammelt und erläutert in *Tiraboschi* Storia etc. III. p. 66 sq.

nen unter ihnen ganz eingegangen zu seyn, oder blieben wenigstens keine öffentliche Schulen mehr, in denen von ihnen besoldete Lehrer Unterricht gegeben hätten. Kaum hört man noch von einem einzelnen Rhetor Felix sprechen, der in Pavia oder Mailand lehrte, und von ihrem Könige Cunibert geschätzt, und mit einem mit Silber und Gold geschmückten Stabe beschenkt seyn soll *). Vielleicht fehlte es diesen Fürsten nur an Rathgebern, wie ein Cassiodor und Boëthius unter den Ostgothischen Königen waren, und sie würden nicht weniger als diese für Litteratur gethan haben; denn die vielen Gebäude, die sie aufführten, zeigen wenigstens, daß sie nicht unfähig waren, Sinn für Kunst zu fassen, und daß es ihrer Freigebigkeit nicht zu viel kostete, sie zu unterstützen. — Der traurige Zustand des übrigen Italiens, besonders von Rom selbst, unter der Griechischen Herrschaft während der Periode des Exarchats, ist bereits oben mit den Worten Gregor's des Großen geschildert **). Unter dem eisernen Scepter dieser Griechen konnten keine Wissenschaften und keine Litteratur gedeihen; selbst die Kenntniß der Griechischen Sprache in Italien ward dadurch nicht weiter befördert, als nur bloß insofern sie nothwendig wegen des Zusammenhangs mit Constantinopel war. Doch lebte sie in einigen Klöstern, wo man Zöglinge zu diesem Zwecke gebildet zu haben scheint ***); und wahrscheinlich be-

*) *Paul. Diac.* Hist. Lang. VI, 7.

**) S. oben S. 79.

***) *Tiraboschi* III, 109. Es gehörten dahin die Klöster

schäftigte man sich hier mit dem Abschreiben Griechischer Handschriften des neuen Testaments, von denen sich einige mit beigesetzter Lateinischer Version aus diesen Zeiten erhalten haben *).

64.

Eine bessere Aufnahme fand die classische Litteratur in diesem Jahrhundert, wenigstens zum Theil, außerhalb Italien; besonders in Spanien und England. Unter der Spanischen Geistlichkeit erhielt sich in der Periode der Westgothischen Herrschaft mehr Sinn für Gelehrsamkeit als in Italien selber. Wenn man sich erinnert, daß dieß Land, vorzüglich der südliche Theil desselben, so gut wie das südliche Gallien, mit dem er stets in der genauesten Verbindung stand, unter der Römischen Herrschaft Hauptsitz der Litteratur gewesen war, so darf man sich nicht wundern, wenn die Liebe zu derselben, ungeachtet der Revolutionen die es erlitt, nicht sobald gänzlich aussterben konnte, um so mehr, da das neue herrschende Volk die Sprache und die Schrift, und also auch gewissermaßen die Cultur der Besiegten annahm, und sich mehr mit den Provinzialen, als die Provinzialen mit ihm, zu Einem Volk vereinigte. Spanien zählte unter seinen Bischöfen mehrere Männer, die classische Litteratur schätzten und trieben, vorzüglich aber muß in diesem Jahr-

des h. Stephanus und Silvester's in Rom, in denen auch die Griechische Liturgie eingeführt ward.

*) *Montfaucon* Palaeographia p. 218.

hundert unter ihnen Isidor, Bischof von Sevilla, genannt werden. Seine Origines oder sein Opus Etymologiarum, eine großentheils aus den Schriften der Classiker geschöpfte Encyclopädie, ist für die Geschichte der alten Litteratur in mehrerer Hinsicht merkwürdig; weil sich sowohl über den damaligen Zustand derselben in diesem Lande manche interessante Bemerkungen daraus ziehen lassen; als auch, weil es in den Jahrhunderten des Mittelalters eines der Hauptbücher war, durch welches eine Masse classischer Kenntnisse sich im Umlauf erhielt. Es ist aus diesem Werke unleugbar, daß sich in Spanien im siebenten Jahrhundert eine sehr beträchtliche Anzahl von Handschriften der Alten finden mußte, nicht nur weil Isidor selber sein Werk aus so vielen Büchern compilirte, und seinem Zeugnisse zufolge auch Bibliotheken, wiewohl doch mehr von christlichen Scribenten, dort angelegt waren *), sondern weil man auch sieht, daß das Abschreiben der Bücher daselbst eine sehr gewöhnliche Beschäftigung gewesen seyn muß. Die Umständlichkeit, mit der Isidor im sechsten Buche davon handelt **), lehrt dieß hinreichend; wiewohl man nicht außer Acht lassen darf, daß ein guter Theil seiner Nachrichten aus frühern Schriftstellern, wie aus Plinius und andern, geschöpft ist, und also nicht mehr für seine Zeiten

ten

*) *Isidor.* Orig. VI, 6. Er erwähnt dort eine Bibliothek von fast 30,000 Bänden, die der h. Pamphilus sich gesammelt hatte; und noch ein paar andere.

**) *Isidor.* VI, cap. 6 — 15.

ten paßt *). Uebrigens hat sein Werk, wenn es auf der einen Seite eine Stütze der alten Litteratur im Mittelalter wurde, auf der andern auch die nachtheilige Folge gehabt, welche Compilationen der Art immer zu haben pflegen. Man betrachtete es als einen Inbegriff der classischen Kenntnisse; und versäumte darüber die Lesung der Schriftsteller, aus welchen Isidor geschöpft hatte. Wenn daher das seltnere Abschreiben derselben dadurch verursacht ward, so wog dieses die Vortheile reichlich auf, welche vielleicht durch dieses Werk in anderm Betracht gestiftet werden konnten.

65.

Wenn die übrigen Länder des westlichen Europas im siebenten Jahrhundert immer mehr in die Finsterniß der Barbarei gehüllt wurden, so zeigte sich dagegen in Britannien damals ein schwacher Schimmer der Aufklärung, der hier um so weniger unbemerkt bleiben darf, da er sich in dem folgenden Jahrhundert noch in ein helleres Licht verwandelte. Die Ausbreitung der christlichen Religion war dort gleich bei ihrem ersten Anfange durch zufällige Umstände mit wohlthätigern Folgen begleitet, als sie es in den übrigen Ländern von Europa war. Britannien war schon unter der Rö-

*) Dieß gilt besonders von seinen Nachrichten über den Aegyptischen Papyrus, VI, 10. Die verschiedenen Arten, die er davon anführt, waren in Plinius Zeiten, aber schwerlich mehr in den seinigen, alle im Gebrauch. Deshalb spricht er auch davon in der vergangenen Zeit.

mischen Herrschaft durch Römische Cultur verfeinert; allein bei den Einfällen der Picten und Scoten, und den darauf folgenden Eroberungen der Angelsächsischen Horden, war in den blutigen Kriegen des sechsten Jahrhunderts, in denen die Eingebornen von den rohen Eroberern entweder vertrieben oder zu Sclaven gemacht waren, dieß Licht gänzlich erloschen. Es ist nicht zu zweifeln, daß in jener frühern Periode auch die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller Griechenlands und Roms häufig vorhanden waren, und gelesen wurden; allein die Verheerungen jener Barbaren scheinen diese so gänzlich vernichtet zu haben, daß sie bei der Anlage der Schulen im siebenten Jahrhundert sämmtlich erst aus Italien herbeigeschafft werden mußten. Im Anfange dieses Jahrhunderts fingen auf Veranstaltung von Gregor dem Großen die Missionen nach Britannien an, und hatten unter den neuen Bewohnern desselben einen glücklichern Fortgang, als man von ihrer Rohheit hätte erwarten sollen *). Noch am Ende des vorigen **) schickte Gregor Augustin, einen Mönch aus einem Griechischen Kloster in Rom, mit vierzig andern hin; denen bald, als ihr Unterneh-

*) Eine vortreffliche Erläuterung über den Zustand der Religion und der Wissenschaften in England in diesem und den folgenden Jahrhunderten findet man in *Henry* History of great Britain Vol. II. p. 135 sq. und 520 sq. Ueberhaupt ein Werk, das durch Hume's Geschichte sehr unverdienter Weise in Vergessenheit gerathen ist!

**) Im Jahr 596. Man sehe *Beda* Hist. Eccles. I, 23.

men dort Fortgang hatte, mehrere nachgeschickt wurden. Allmählig wurden nun Bisthümer in England errichtet; und die Englische Kirche erhielt ihre völlige Organisation durch Theodorich, in der Mitte und letzten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Diese Verbreitung der christlichen Religion war mit der Anlage mehrerer Klöster verbunden, die ursprünglich die Sitze der Bischöfe und ihrer Geistlichkeit waren; die aber auch gleich anfangs zu Schulen zum Unterricht und zur Erziehung der Jugend bestimmt wurden *). Viele von ihnen nahmen die Regel des h. Benedictus an, und weil sie durchgehends gut gebaut, und reichlich ausgestattet waren, so erhielten sie einen solchen Zulauf von Personen aus allen Ständen, daß das klösterliche Leben um diese Zeit in England allgemeiner als in irgend einem andern Lande wurde. Der erste Platz, wo sich Augustin nach seiner Ankunft niedergelassen hatte, war Canterbury; und das dort von ihm gestiftete Bisthum und Kloster ward noch in diesem Jahrhundert die Pflanzschule, aus der die übrigen Klöster und Seminarien ihre Lehrer zogen. Die bereits oben gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Form des klösterlichen Lebens eigentlich von den Aebten abhing, inwiefern dieselben Freistäte der Wissenschaften werden sollten, oder nicht, bestätigt sich aber auch hier. Canterbury erhielt noch in diesem Jahrhundert zwei Vorsteher, die als die Urheber der auflebenden Litteratur in England betrachtet werden

*) Man sehe *Henry* l. c. p. 152.

müssen, Abt Adrian und Erzbischof Theodor. Der letzte war ein Grieche von Geburt, aus Tarsus in Cilicien, und brachte daher die Kenntniß dieser Sprache schon mit nach England. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit; und schaffte, bei dem gänzlichen Mangel an Büchern, einen beträchtlichen Vorrath derselben aus Rom nach Britannien *). In Verbindung mit dem Abt Adrian zog er eine Menge Schüler, die er in den weltlichen Wissenschaften nicht weniger als in den geistlichen unterrichtete. Die Grammatik, (nach dem damaligen Sinne des Worts,) machte einen Haupttheil des Unterrichts aus; die Griechische Sprache ward nicht weniger als die Lateinische mit Eifer getrieben. Beda versichert, noch verschiedene Schüler dieser beiden Männer gekannt zu haben, die beide Sprachen so fertig wie ihre Muttersprache redeten **). Unter diesen Umständen mußten auch die Abschriften der Classiker sich dort vermehren, um so mehr, da die Anzahl der Klöster und gelehrten Schulen immer zunahm, unter denen die zu Cambridge, (oder nach Anderer Vermuthung zu Dumnich) ***) gestiftete, nächst Canterbury am

*) *Beda* Hist. Eccles. IV, 1. 2.

**) *Beda* IV, 2. Indicio est, quod usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui Latinam Graecamque linguam, aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.

***) Weil *Beda* III, 18. den Ort nicht genannt hat, so entstand ein Streit unter den Englischen Gelehrten darüber, der dadurch belebt wurde, daß die Universität zu

meisten sich auszeichnete. Denn da die Klöster mit Schulen verbunden waren, so wurde die Anschaffung von Büchern daselbst ein nothwendiges Bedürfniß; und wir finden ausdrückliche Beispiele aufgezeichnet, wie viele Mühe man sich gab, diese herbei zu schaffen. Benedict, Abt des Klosters Wirmuth in Northumberland, unternahm fünf Reisen nach Rom, um sein neuerbautes Kloster damit zu versehen *); und gab noch bei seinem Tode 689 seinen Mönchen den ausdrücklichen Auftrag, Sorge dafür zu tragen, daß die zahlreiche und ausgesuchte Bibliothek, die er aus Rom gebracht habe, nicht zerstreut oder zu Grunde gerichtet würde **). Demungeachtet aber darf man doch von diesen litterarischen Schätzen sich keine zu große Begriffe machen. Wenigstens blieb die Seltenheit der Bücher in England noch immer so groß, und ihr Preis so hoch, daß nur Bischöfe, Fürsten und reiche Klöster sie sich anschaffen konnten ***). Daher gab es auch

Cambridge auf diese Weise ihr höheres Alter vor der zu Oxford beweisen wollte. Man sehe Hist. Univ. Oxon. p. 4—6. und vergleiche *Henry* l. c. p. 323.

*) *Beda* Hist. Abb. Wermuthens. Op. I. p. 295. Bei seiner vierten Reise heißt es: eum innumerabilem librorum omnis generis copiam apportasse. Bei den andern ist nur von geistlichen Büchern die Rede.

**) *Mabill.* Annal. Bened. I. L. XVII. n. 72.

***) So erzählt Beda, daß König Alfred von dem Abt Benedict einen einzigen Band, der eine Cosmographie enthielt, für acht Aecker Landes gekauft habe. *Beda* Hist. Abbat. Wermuthensis. p. 297.

keine Schulen, als nur in den reichen Klöstern und den Sitzen der Bischöfe; und umgekehrt konnten hinwiederum an dem dortigen Unterricht auch nur bloß die Reichsten und Vornehmsten des Volks Theil nehmen. Ob aber das Hinschleppen der Bücher in diese entfernten Gegenden Gewinn oder Verlust war, wird man bei allem Guten, das dadurch gestiftet ward, dennoch wohl bezweifeln dürfen; denn die Folge wird zeigen, daß der größere Theil davon in England nachmals zu Grunde ging.

66.

Die religiösen Streitigkeiten, welche im siebenten Jahrhundert den Sinn für wahre Gelehrsamkeit im Orient erstickt hatten, nahmen in dem folgenden achten eine Wendung, die den Ueberbleibseln der Litteratur und Kunst geradezu verderblich ward. In der Mitte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts brachen in Constantinopel die berühmten Streitigkeiten über den Bilderdienst aus, die mit fast beispielloser Erbitterung geführt wurden, und unter mancherlei Abwechselung über ein volles Jahrhundert fortdauerten. Im Jahre 726 gab Leo der Isaurier durch sein strenges Verbot der Verehrung der heiligen Bilder das Signal zu allen den Empörungen und blutigen Händeln, die die nothwendige Folge davon seyn mußten. Wenn vorher die Kaiser nur ihren Unterthanen befahlen, zwei Willen oder zwei Naturen in Christus zu glauben, so kann man es der Schwäche der Regenten zu Gute halten, wenn sie sich berechtigt hielten, dem

Glauben ihrer Unterthanen eine Formel vorzuschreiben. Aber hier war von etwas mehr als einer Formel die Rede; der Despotismus wagte es, dem Volke geradezu die Gegenstände seiner Verehrung zu rauben; und das, was man bisher als die heiligste Pflicht der Religiosität betrachtet hatte, für Abgötterei und Teufelsdienst zu erklären. Die politischen Erschütterungen, die die nothwendige Folge dieses eben so sinnlosen als grausamen Unternehmens seyn mußten, ließen sich voraussehen; an den unersetzlichen Schaden, den Künste und Wissenschaften dadurch leiden würden, hatte man gar nicht gedacht; und in den Augen des Fanatismus würde er auch zu geringfügig geschienen haben, als daß er bei dem heiligen Unternehmen in Betrachtung hätte kommen können *).

67.

Für die Geschichte der classischen Litteratur ist hier zunächst ein Vorfall merkwürdig, der in der ersten Periode dieser Unruhen sich zugetragen haben soll. Die Kaiserliche Bibliothek zu Constantinopel soll damals ein Raub der Flammen geworden seyn. Kaiser Leo der Isaurier, heißt es, habe nebst einer Menge andrer Grausamkeiten gegen die Bilderver-

*) Unter den mannigfaltigen, durch Parteilichkeit so sehr entstellten, Erzählungen des Bilderstreits beziehe ich mich für das Folgende auf die mit ächter Critik entworfene Bearbeitung dieses verwickelten Gegenstandes in Walch's Historie der Ketzereien Th. X. S. 66 fg.

ehrer, auch besonders folgende sich zu Schulden kommen lassen. Neben dem Kaiserlichen Pallast sey ein Gebäude gewesen, in dem zwölf Gelehrte unter der Aufsicht des Oberlehrers, den man den Oecomenischen Lehrer nannte, ihre Wohnung gehabt hätten, die vom Staat besoldet wurden, und den Wißbegierigen Unterricht ertheilten. In diesem Gebäude soll sich auch eine Büchersammlung von 33,000, oder nach Andern von 36,000, Büchern gefunden haben. Der Kaiser glaubte für seine Sache viel zu gewinnen, wenn er diese Gelehrten auf seine Seite ziehen könnte. Sie weigerten sich aber standhaft, gegen ihre Ueberzeugung den Bilderdienst aufzugeben. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen habe Leo im Zorn ihr Gebäude des Nachts anstecken, und sie nebst der Bibliothek verbrennen lassen. — Wäre diese Erzählung gegründet, so gäbe sie ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Untergangs der Werke der Litteratur. Allein so zuversichtlich sie auch die katholischen Kirchenschriftsteller, die natürlichen Feinde des Bilderstürmers Leo, den Byzantinischen Annalisten nacherzählen, so ist doch von protestantischen Critikern die Wahrheit der ganzen Geschichte nicht ohne Grund bezweifelt worden *). Man beruft sich zuerst auf die innere Unwahr-

*) Man sehe vor allen die schöne Critik von Friedr. Spanheim in seiner Histor. Restitut. Imag. Op. II, p. 735. und nach ihm Walch Geschichte der Ketzereien X, S. 231. Ich wundere mich, wie ein neuerer gelehrter Schriftsteller dennoch die Wahrheit derselben ob-

scheinlichkeit der Geschichte. Indeß liegt diese Unwahrscheinlichkeit doch wohl mehr in den Nebenumständen, als in der Hauptsache. Daß es in Constantinopel eine Anzahl besoldeter öffentlicher Lehrer gab, ist aus dem obigen klar; und daß Leo, dessen Fanatismus eine Art von Wuth war, diese Männer vorzüglich zur Annahme seiner Lehre gezwungen haben solle, kann nichts Befremdendes haben. Auch das Daseyn einer öffentlichen Bibliothek hat, nach den oben angeführten Datis, mehr für als gegen sich; und wenn man sich erinnert, daß die vor 200 Jahren unter Zeno oder Basiliscus in Flammen aufgegangene Bibliothek auf 120,000 Bände angegeben wird, so kann die Angabe von ungefähr 30,000 Büchern, die in einem Zeitraum von mehr als 200 Jahren sehr leicht gesammelt werden konnten, nicht übertrieben scheinen, zumal wenn man bedenkt, daß die bei weitem größere Anzahl gewiß christliche Schriftsteller gewesen sind. Erheblicher aber freilich sind die Gründe, die aus dem gänzlichen Stillschweigen der ältern Geschichtschreiber hergenommen sind; die bei ihrem Haß gegen Leo, (da sie sämmtlich Bilderverehrer waren,) schwerlich sie verschwiegen haben würden. Der älteste, der dieses Vorfalls erwähnt, ist Cedrenus *), aus dem eilften Jahrhundert; auf

ne Einschränkung annehmen kann. Man sehe Sprengel Gesch. der Medicin B. II. S. 231.

*) Die hieher gehörigen Stellen finden sich in den Scriptorib. Byzantinis ed. Paris. bei *Cedrenus* I, p. 454. *Glycas* p. 284. *Zonaras* L. XV, p. 104. und dem Dich-

ihn folgen die spätern Glycas, Zonaras, und Manasses. Aus welcher Quelle Cedrenus geschöpft haben mag, wissen wir nicht; die wahrscheinlichste Meinung ist, daß die Sage daher entstanden sey, daß unter dem Leo die bisherigen öffentlichen Schulen in Constantinopel entweder unterdrückt wurden, oder von selber eingingen, weil die Lehrer seiner neuen Meinung nicht günstig waren, welches ein älterer Schriftsteller, Theophanes, erzählt *).

68.

Allein wenn auch jene Erzählung ungegründet seyn sollte, so ist es darum nicht weniger gewiß, daß diese Streitigkeiten der Litteratur sehr nachtheilig wurden. Die allgemeine Theilnahme die sie erregten, und die großen Bewegungen, die dadurch in der ganzen christlichen Welt verursacht wurden, mußten nicht nur überhaupt immer mehr dazu beitragen, den Sinn für Wissenschaften zu unterdrücken, und das Abschreiben der Bücher seltener zu machen; sondern es wurde noch mehr durch die besondere Wendung verursacht, welche dieselben unter der Regierung des Nachfolgers von Leo,

ter oder Versemacher *Manasses* p. 87. Der letzte hat die Erzählung am meisten mit Dichtungen verbrämt. Er allein bringt hier die Erzählung von der Handschrift des Homer's auf einer Drachenhaut vor, die Andere in dem Brand unter Basiliscus untergehen lassen. S. oben S. 59.

*) *Theoph.* p. 740.

des Constantin Copronymus *) nahmen, der noch heftiger als sein Vorgänger den Bilderdienst zu stürzen suchte. Es war natürlich, daß dieser seine wärmsten und heftigsten Vertheidiger in den Klöstern fand; schwerlich hätten diese ohne ihn je gedeihen können; denn Dummheit nicht weniger als schwärmerische Andacht bedürfen der Gegenstände der sinnlichen Verehrung, wenn die erste Beschäftigung, und die andere Befriedigung finden soll. So erhob sich eine Verfolgung gegen die Mönche; und da man aus ihrer Widerspenstigkeit bald auf die Bemerkung gerathen mußte, daß Ausrottung des Bilderdienstes unmöglich seyn würde, so lange das Mönchswesen überhaupt fortdauerte, so ergriff man die wirksamsten Maßregeln, sie gänzlich zu vertilgen. Man verbot ihnen auf das strengste, Novizen aufzunehmen; man suchte sie zugleich bei dem Pöbel lächerlich zu machen, indem man sie zwang, in öffentlicher Procession mit Weibern am Arm zu gehen **). Die Verfolgung gegen sie hob an in der Hauptstadt; und nach dem Bericht der glaubwürdigern Schriftsteller soll Constantinopel fast ganz leer von Mönchen geworden seyn, weil wenigstens keiner es wagen durfte, sich öffentlich zu zeigen. Allein durch die ausdrücklichen Verordnungen des Kaisers erstreckte sie sich auch über die Provinzen; und es hing hier größtentheils von der Willkür der Statthalter ab,

*) Er regierte von 741—775.

**) Man vergleiche die Erzählung bei *Gibbon* History etc. V. p. 100 sq.

wie hart oder gelinde sie in der Ausführung dieser Befehle seyn wollten, je nachdem ihr Fanatismus stärker oder schwächer war. Unter allen soll sich der Statthalter von Thracien Michaël Lachanodracon, also von der Provinz, die der Hauptstadt am nächsten war, am mehrsten ausgezeichnet haben. Die Verfolgung beschränkte sich nicht blos auf die Personen der Mönche, sondern auch auf ihre Gebäude. Sie wurden entweder zerstört, oder sie erhielten auch eine andre Bestimmung, besonders zu Quartieren für die Soldaten. Wenn auch nur die Hälfte von den Erzählungen wahr ist, welche die, freilich nicht unparteiischen, Geschichtschreiber dieser Zeiten uns aufbewahrt haben, so reichen sie doch hin, um Abscheu gegen die Grausamkeiten zu erregen, die dabei ausgeübt wurden.

69.

Wie nachtheilig diese Verfolgungen der Litteratur werden mußten, ist nicht zu verkennen. Wäre das, freilich unausführbare, Project, die Mönche gänzlich auszurotten, in Ausübung gebracht, so würde, wenigstens von den Werken der Griechischen Litteratur, sehr wenig auf uns gekommen seyn; weil es bald an Abschreibern derselben gefehlt haben würde. Aber wenn es auch unmöglich war, es dahin zu bringen, so muß der Verlust, den die Litteratur durch die Zerstörung oder Ausleerung so vieler Klöster litt, doch sehr beträchtlich gewesen seyn. Wenn man den Charakter der Geschichtschreiber dieser Periode kennt, so wird man freilich keine bestimmte Berichte über diesen

Gegenstand erwarten: indeß unterlassen sie es doch nicht uns zu melden, daß auch die Bibliotheken der Klöster bei dieser Gelegenheit wären ausgeleert oder zerstreut worden *). Von dem oben erwähnten

*) Die Hauptstelle darüber findet sich bei *Theophanes* p. 735. und aus diesem bei *Cedrenus* II. p. 375. Ed. Paris. *οὗτος ὁ δυσσεβὴς* (Constantin. Copronymus) *προεβάλλετο ςρατηγοὺς ὁμόφρονας αὐτῷ, καὶ τῆς κακίας αὐτοῦ ἐπαξίους ἐργάτας*, Μιχαὴλ *μὲν τὸν* Μελισσηνόν, *ςρατηγὸν τῶν ἀνατολικῶν* (praefectum praetorio orientis) Μιχαὴλ *δὲ τὸν Λαχανοδράκοντα εἰς τὴν Θράκην, καὶ* Μάνην, *τὸν τῆς κακίας ἐπώνυμον, εἰς τὸ* Βουκελλάριον. Μιμησάμενος *τοίνυν ὁ Λαχανοδράκων τὸν διδάσκαλον αὐτοῦ, πάντα μοναχὸν καὶ μοναςήριον, τοὺς ὑπὸ τὸ θέμα τῶν Θρακησίων ὄντας, συνῆξεν εἰς* Ἔφεσον, *καὶ φησὶ πρὸς αὐτοὺς* — — Οὗτος *πάντα τὰ μοναςήρια πέπρακε καὶ πάντα τὰ ἱερὰ σκεύη, καὶ* β ι β λ ί α, *καὶ ζῶα, καὶ πάσας τὰς ὑποςάσεις αὐτῶν, καὶ τὰς τιμὰς τούτων εἰσεκόμισε τῷ βασιλεῖ· ὅσα δὲ εὗρε* π α τ ε ρ ι κ ὰ, *ἢ λείψανα ἁγίων, κατέκαυσε.* Idem hic impius praefectos, ejusdem cum ipso sententiae atque malitiae idoneos ministros constituit, Michaëlem Melissenum, Orientis ducem, et Michaëlem Lachanodraconem Thraciae, et Manetem, cujus nomen perversitatem indicat, bucellarium. De his Lachanodraco omnes monachos monachasque, qui in Thracensi erant praefectura, Ephesum conducit, eosque sic alloquitur; — — Idem omnia monasteria, omnem sanctorum supellectilem, l i b r o s, animalia, omnemque

Thracischen Statthalter wird es ausdrücklich angeführt, daß er auch die Bücher der Mönche mißhandelt habe; und die Natur der Verfolgung brachte dasselbe auch wohl in den übrigen Ländern mit sich, über die sie sich erstreckte. Es ist also nicht zu zweifeln, daß jener berühmte Streit den Werken der Litteratur nicht weniger nachtheilig ward, als den Werken der Kunst, über deren Zugrunderichten man sonst fast ausschließend sich zu beklagen pflegt; ob man gleich diese Klagen, insofern von Werken der heidnischen Kunst die Rede ist, sehr übertrieben hat *). Die Verfolgung erging zunächst nur gegen diejenigen Bilder, welche Gegenstände der Verehrung waren, d. i. gegen die Bilder von Christus, der Maria, und der Heiligen. Was von andern zernichtet ward, ward wenigstens nur gele-

prorsus habitum eorum divendit, et pretium Imperatori tradidit. Libros etiam patrum, et reliquias sanctorum, quotquot reperit, cremavit. Die βιβλία πατερικὰ, die man verbrannte, sind die scripta patrum, weil diese den Bilderdienst anempfohlen. Die übrigen Bücher, die nicht verbrannt, sondern verkauft wurden, können wohl keine andere als Profanscribenten seyn. Es scheint also hier auf die bereits oben S. 69. bemerklich gemachte Einrichtung der Klöster des Orients, nach der sie eine doppelte Bibliothek, eine innere für die kirchlichen Bücher, und eine äußere für die weltlichen Wissenschaften, oder die Philosophie hatten, angespielt zu werden.

*) Man sehe darüber *Heyne* de interitu Oper. art. Constantinop. Comm. II. in Comment. Goett. Vol. XII. p. 298.

gentlich zernichtet; und da diese Monumente, so viel ihrer damals noch vorhanden waren, sich weder in Kirchen noch Klöstern fanden, so waren die Oerter, wo sie aufbewahrt wurden, auch weniger der Zerstörung ausgesetzt. Mit den Schriften aus den Zeiten des Heidenthums war es etwas anders. Sie wurden vorzüglich in Klöstern aufbewahrt und abgeschrieben; und litten also auch mit diesen. Gleichwohl unterschied man doch auch hier, wie die unten angeführte Stelle des Cedrenus lehrt, zwischen denen, welche die Bilderverehrung lehrten, und denen, worin davon nicht die Rede war. Nur die ersten wurden den Flammen geopfert; die andern wurden dagegen verkauft, und also zerstreut. Wenn übrigens gleich der Bilderdienst noch vor Ende dieses Jahrhunderts die entgegengesetzte Wendung nahm, und unter der Regierung der Irene die unterdrückte Partei wieder die herrschende ward, und die vertriebenen Mönche wieder in ihre Klöster zurückkehrten, so war die Wiederherbeischaffung ihrer gelehrten Schätze wohl das Letzte woran sie dachten; es dauerte noch eine geraume Zeit, bis in Constantinopel der Sinn für heidnische Litteratur und Gelehrsamkeit wieder aufwachte, und das, was in jener Zeit der Verfolgung zerstreut war, durch eine zweckmäßige Aufbewahrung dem Untergange entrissen ward.

70.

Während auf diese Weise in Constantinopel und den Provinzen des Orientalisch-Römischen Reichs diese Verfolgung gegen die Werke der Künste und Wis-

senschaften erging, breiteten die Araber ihre siegreichen Waffen über den größten Theil der damals bekannten Erde aus. Sie hatten ganz Asien bis tief nach Indien hinein unterjocht; und nachdem sie das nördliche Afrika durchstreift und besetzt hatten, gingen sie noch während dieses achten Jahrhunderts nach Spanien über, und gründeten ihre dortige Herrschaft. So wie gewöhnlich die rohen Nomadenvölker Asiens, die als Eroberer auftraten, und Stifter großer und mächtiger Reiche wurden, bei der Veränderung ihrer Lebensart, großentheils durch das Bedürfniß selber geleitet, Sinn für die Künste des Friedens faßten, und die Schüler der Besiegten wurden, so auch die Araber. Diese Periode trat bei ihnen in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts ein; und wenn gleich ihre wissenschaftliche Cultur ihre reifern Früchte erst in dem folgenden trug, so keimte sie doch damals schon auf. Der bisher gewöhnliche Aufenthalt ihrer Beherrscher in Damascus, der Hauptstadt Syriens, bereitete dazu vor; weil in diesem, seit der Herrschaft der Seleuciden gänzlich graecisirten, Lande, Griechische Cultur und Litteratur so tiefe Wurzel geschlagen hatten, daß sie, ungeachtet so mancher politischen und religiösen Revolutionen, niemals gänzlich ausgerottet werden konnten. Antiochien nnd Berytus waren lange die Sitze der Wissenschaften; die Schulen der Nestorianer zu Edessa, und in andern Städten, trugen zu ihrer Aufrechthaltung bei *); und als das

*) Man sehe über diese Schulen *Assemani* Bibl. Or. III. II.

das Studium der Grammatik, Rhetorik und Jurisprudenz, in Syrien ausstarb, dauerte dennoch die Bekanntschaft mit Griechischer Arzneykunde fort; die nach der ganzen Beschaffenheit, welche diese Wissenschaft unter den Griechen erhalten hatte, von Philosophie unzertrennlich war. Auch waren, ungeachtet der Arabischen Eroberungen, und ihrer in Asien gegründeten Herrschaft, die Stützen, welche die Wissenschaften außerdem an der christlichen Geistlichkeit haben konnten, ihnen nicht sogleich entzogen worden. Die christliche Hierarchie blieb auch unter dieser neuen Herrschaft; die Patriarchenstühle von Antiochien und Alexandrien wurden fortdauernd besetzt; und selbst die Verfolgungen der Christen, scheinen, nachdem der erste Sturm des Fanatismus überstanden war, von keiner großen Bedeutung gewesen zu seyn. Auch die über den ganzen Orient zerstreuten Klöster blieben nicht nur, sondern behielten auch ihre Ein-

II. p. CMXLIII. Sie verbreiteten sich, als im fünften Jahrhundert die Lehrer von Edessa durch Leo vertrieben wurden, über den ganzen Orient bis tief in Persien. Aus den Trümmern der Schule von Edessa entstand die zu Nisibis, deren bereits oben S. 76. aus Cassiodor Erwähnung geschah. Es ward in diesen Schulen außer Religionsunterricht auch Profanlitteratur, Grammatik, Rhetorik und Philosophie, gelehrt, an welche letztere sich dann die Medicin anschloß. Daraus entstanden die Uebersetzungen Griechischer Werke ins Syrische; bereits im fünften Jahrhundert wurden die meisten Werke des Aristoteles ins Syrische übersetzt.

künfte; sie wurden ihnen sogar, wenn man sie ihnen entzogen hatte, wiedergegeben *); so daß es also wenigstens nicht die Schuld der Araber war, wenn die Wissenschaften hier keine so bereitwillige Aufnahme fanden, als sie wohl hätten finden können. Man sieht leicht, daß dieser im Orient ununterbrochen fortdauernde Schimmer Griechischer Cultur nicht unbemerkt bleiben durfte, wenn von dem Licht, das dadurch unter den Arabern angezündet wurde, die Rede ist. Die Hauptbegebenheit, wodurch in diesem Jahrhundert wissenschaftliche Cultur überhaupt unter ihnen gegründet ward, war die Anlage von Bagdad, ihrer neuen Hauptstadt, in Babylonien an den Ufern des Tigris; einem Lande, das von jeher das Vorrecht gehabt hatte, Pflegerin der gelehrten Kenntnisse des Orients zu seyn. Bagdad, die Stadt des Friedens, wie der Calife sie nannte, ward jetzt Mittelpunkt der Arabischen Cultur, so wie es, durch seine glückliche Lage begünstigt, Mittelpunkt der Schätze Asiens, und der Herrschaft der Araber ward. Und wenn gleich die Bekanntschaft mit Griechischer Litteratur eine Hauptquelle ihrer wissenschaftlichen Ausbildung war, so ist es doch gewiß ein zu einseitiges Urtheil, wenn man aus dieser Quelle Alles allein ableiten will.

*) Ein merkwürdiges Beispiel davon findet man unter der Regierung des Califen Al Mansor; dem reichen Matthäuskloster zu Mosul, dem durch einen seiner Söhne seine Schätze genommen waren, ließ er sie wieder zurückgeben. Allg. Weltgeschichte von Guthrie und Gray VI. I. S. 597.

71.

Der Zeitraum, wo die Araber zuerst an Wissenschaften Geschmack zu finden anfingen, ist die Regierung ihres Califen Al Mansor, desselben der Bagdad anlegte, und nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung im Jahr 773 starb. Syrische Aerzte, die ihre Kenntnisse aus den Werken eines Hippokrates und Galen's geschöpft hatten, bahnten denselben den Eingang. Al Mansor selbst ward durch einen solchen Arzt George Bakhtischwah *) von einer Krankheit geheilt, von der ihn seine Arabischen Aerzte nicht befreien konnten; und dadurch ward der Credit dieser christlichen Aerzte an dem Hofe der Califen zuerst gegründet. Es ward jetzt Sitte sie daselbst zu halten, sie waren nicht selten die Vertrauten und Lieblinge der Fürsten, und besonders war dieß der Fall unter der Regierung von Al Raschid, der am Ende dieses Jahrhunderts auf dem Throne saß.

Auf diesem Wege also fanden Griechische Kenntnisse zuerst bei den Arabern Eingang. Indessen war der Nutzen davon für die Griechische Litteratur noch nicht so groß, als er vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte. Denn nach allem was wir wissen, erhielten die Araber die Werke der Griechen anfangs

*) Er wird bald Bakhtischwah, bald Bochtiesu, bald bloß George genannt. Seine Familie erhielt aber großes Ansehen an den Höfen der nachfolgenden Califen. Man sehe Sprengel Gesch. der Arzneikunde II. S. 249 fg.

nur durch das Medium von Syrischen Uebersetzungen. Es ist bekannt, daß die Syrische Litteratur bereits seit dem fünften Jahrhundert, in den Schulen der Nestorianer *), als eine Tochter der Griechischen, aufblühte; eine Menge Griechischer Schriftsteller waren in diese Sprache übertragen. Die nahe Verwandtschaft, die zwischen ihr und der Arabischen Statt findet, mußte ihre Erlernung für die Araber gar sehr erleichtern; die dagegen nicht leicht Veranlassung finden, oder Lust bekommen konnten, eine so gänzlich verschiedene Sprache, als die Griechische war, zu erlernen. Wie daher die Califen Sinn für Kenntnisse und Gelehrsamkeit faßten, und den praktischen Nutzen, den sie daraus ziehen konnten, einsahen, thaten sie Alles, ihre Unterthanen zur Erlernung derselben aufzumuntern. Bereits Al Mansor versprach denen reichliche Belohnungen, die Griechische Werke, welche sich auf Medicin, Philosophie und Astronomie oder Astrologie bezogen, (Wissenschaften, die man damals als unzertrennlich verbunden ansah,) übersetzen würden **). Dieß ermunterte vorzüglich die Syrischen Gelehrten der damaligen Zeit, mit diesem Geschäft sich abzugeben; und dieser Eifer nahm in der Folge immer zu ***).

*) S. oben S. 112. Not. *).

**) *Abulpharag.* p. 99.

***) Man vergleiche außer Sprengel l. c. besonders *Buhle* de studii litterarum graecarum inter Arabes initiis et rationibus, in Commentat. Soc. Goett. Vol. XI. p. 216 sq.

72.

Die Geschichte dieser aufkeimenden Gelehrsamkeit unter den Arabern zeigt also hinreichend, daß in Asien, und vorzüglich in Syrien, nicht nur Griechische Cultur überhaupt fortdauerte, sondern auch daß dieses Land besonders reich an Abschriften der Werke der Griechischen Classiker war, wovon wir in dem folgenden Jahrhundert noch deutlichere Beweise sehen werden. Für die Erhaltung derselben mußte es, dem ersten Anschein nach, sehr vortheilhaft seyn, daß das neue, jetzt herrschende, Volk sich um Griechische Gelehrsamkeit bekümmerte; man fing natürlich mehr an nach jenen Werken zu fragen, sie aufzusuchen und zu sammeln; aber auf der andern Seite hat gerade eben dieses auch wiederum den Untergang derselben beschleunigt. Es war schon, und konnte auch an und für sich gar nicht der Zweck seyn, Griechische Litteratur zu befördern; sondern man wollte nur die Werke der Griechen durch Uebersetzungen sich zu eigen machen; was für jene geschah, geschah bloß gelegentlich. Bei dem gänzlichen Mangel aber an kritischen Kenntnissen ahndete man es nicht, daß das Original noch einen Werth haben könnte, wenn schon die Uebersetzung da wäre: man glaubte dieß um so viel weniger, da schon die Uebersetzer in dem Ruf einer großen Gelehrsamkeit standen; und nicht genug, daß man die Originale nach der Uebersetzung vernachlässigte, so wird die folgende Geschichte uns sogar Beispiele von muthwilliger Vernichtung zeigen *).

*) Ich muß hier noch besonders des Verbots gedenken,

73.

In der westlichen Welt war das achte Jahrhundert für die Wissenschaften so nachtheilig, daß in

das Walid gegen das Abschreiben Griechischer Bücher soll haben ergeben lassen. Die Nachricht davon findet man bei *Abulfaradsch* p. 201. "Walid, heißt es dort, verbot den christlichen Schreibern, daß sie ihre Bücher „nicht mehr Griechisch, sondern Arabisch schreiben sollten." Die Interpreten erklären diese Stelle verschieden. *Pococke* p. 129. übersetzt: Christianorum scribis ne amplius graece, sed Arabice libros (rationum) exararent, interdixit. Conring Ant. Acad. übersetzt bloß libros, glaubt aber doch, es seyen unter den Schreibern bloß Notarien zu verstehen. Hr. Prof. Buhle l. c. p. 222. setzt hinzu: Rectius dixeris, attinuisse illud omnes, qui negotia civilia, et res publice administrandas litteris perscriberent. Hr. Prof. Sprengel l. c. S. 259. versteht es überhaupt von Bücherabschreibern, und setzt hinzu: "Aus diesem Grunde „wurde auch in keinem Lande, welches den Saracenen „unterworfen war, seit dem achten Jahrhundert ein „Buch abgeschrieben, oder aufs neue verfaßt." Dieselbe Behauptung hatte auch schon vor ihm *Conring* l. c. Man sieht leicht, wie wichtig die richtige Erklärung dieser Stelle für die Geschichte der Griechischen Litteratur ist; und da diese aus eigentlicher Arabischer Sprachkunde geschöpft werden muß, so bat ich mir von Hrn. Hofr. Tychsen einige Erläuterungen darüber aus, die ich hier meinen Lesern mittheile:

Die Stelle im *Abulfaragius* p. 201. (schreibt er,) läßt sich mit so vieler Gewißheit übersetzen, als irgend eine Stelle eines arabischen Historikers, und ist von

Italien selbst der schwache Glanz, der sich bisher dort noch erhalten hatte, zu verschwinden schien. Zwar

Pokock ganz richtig übersetzt. Nur hätte er vielleicht noch deutlicher gesagt Notariis oder scribis Christianis, und das rationum nicht in Parenthese einschließen oder für libros rationum commentarios setzen sollen.

Nämlich das كاتب Cateb, scriba, wird im Arabischen immer von dem Schreiber, scriba im eigentlichen Sinn, nicht von dem Schriftsteller gebraucht, und heißt ein Bücherabschreiber, oder, wenn es als Amtsname gebraucht wird, ein Secretär oder Schreiber, scriba publicus. So heißt der berühmte Hadschi Chalfah, (dessen Wörterbuch Herbelot fast übersetzt hat) Kiateb oder Cateb-Zade Sohn des Secretärs, der beim Divan in Constantinopel war. Und die Araber haben ein Sprichwort: Alle Schreiber sind Dummköpfe, was sich von Schriftstellern gar schlecht schicken würde. Schriftsteller heißen, mit einem sehr passenden Namen, Mowalef, Lehrer.

Das Wort, das in dieser Stelle die Bücher bezeichnet, die nicht Griechisch, sondern Arabisch sollten geschrieben werden, ist دفاتر Defater, der Plural von Defter. Dieß heißt nie Bücher überhaupt, Schriften, die man zur Belehrung liest, sondern Verzeichnisse von Soldaten, Ausgabe, Einnahme ꝛc. So heißt Defter Dar bekanntlich Schatzmeister, der die Verzeichnisse der Einkünfte ꝛc. führt. Es ist wohl im Grunde aus *διφθερα* gemacht.

Abulfaragi setzt dieß bedächtlich hinzu, damit man nicht an Schriftsteller denke. Um die Schriftstellerei der Christen haben sich die Chalifen nie bekümmert.

litt dieses Land nicht durch den Fanatismus der Bilderstürmer, der dort vergeblich Wurzel zu fassen suchte; aber die gänzliche Vernachlässigung der Wissenschaften, sowohl unter den Longobarden, als unter den Griechen im südlichen Theile, mußten nicht weniger verderbliche, wenn gleich langsamer sich äußernde, Folgen für sie haben. Die große Mühe, mit der die Litteratoren kaum ein paar einzelne Namen von Männern aufzufinden wissen, die in Italien noch etwas Griechisch verstanden *), zeigt hinreichend, mit welchen schnellen Schritten die Griechische Litteratur hier ihrem Untergange entgegen eilte; so wie der gänzliche Verfall der alten Landessprache, die jetzt, da sie immer weniger geschrieben wurde, nach und nach alle grammatischen Bestimmungen verlor, einen hinreichenden Beweis giebt, wie wenig die Schriftsteller des alten Roms in den Schulen, wenn es ja dergleichen noch gab, gelesen

Die Griechischen Christen schrieben nach wie vor, wenn sie konnten, und die blühendste Periode der Syrischen Schriftsteller ist unter der Arabischen Oberherrschaft.

Es ist also bloß die Rede von christlichen Schreibern, Einnehmern rc. die die Chalifen im ersten Jahrhundert des Chalifats, da die Araber noch wenig schreiben konnten und zu solchen Aemtern wenig geschickt waren, in ihren Diensten hatten. Diese hatten ihre Rechnungen natürlich anfangs aus Noth, weil sie kein Arabisch schrieben, hernach aus Gewohnheit und Bequemlichkeit Griechisch geführt. Nun sollen sie Arabisch schreiben. Walid machte es nur wie Kaiser Joseph bei den Ungarn.

*) Man sehe hierüber *Tiraboschi* Storia etc. III. p. 109.

wurden. Dieselben Erscheinungen zeigen sich in Gallien und Spanien *). In dem letztern Lande sah man schon sich genöthigt, wiederholte Verordnungen über die Geistlichen und Bischöfe zu machen, die weder schreiben noch lesen konnten **). Auch von den Klöstern findet sich vor Carl dem Großen kein einziges, so sehr ihre Anzahl auch im achten Jahrhundert in diesen Ländern sich mehrte, das in der Geschichte der classischen Litteratur sich irgend ausgezeichnet hätte, und eine Freistatt derselben genannt zu werden verdiente. Es ist wohl schon aus den obigen Bemerkungen deutlich, daß es im Ganzen genommen bloß von zufälligen Umständen abhing, inwiefern die Klöster diese ehrenvolle Bestimmung sich zueigneten; und daß besonders das mindere oder häufigere Abschreiben der heidnischen Schriftsteller in einer genauen Verbindung mit dem Zustande der Wissenschaften außerhalb der Klöster, und der geringern oder größern Nachfrage stand, die nach diesen Handschriften geschah. Dazu kam noch, daß die Studien der Geistlichkeit überhaupt in diesem Jahrhundert die ganz eigene Wendung nahmen, daß sie sich fast ausschließend auf Musik beschränkten ***); und der Eifer, mit dem diese

*) Ueber Gallien vergleiche man die Untersuchungen in der Hist. Litteraire de la France im Anfange des IVten Bandes.

**) Man sehe die Beweise bei *Brucker* III. p. 571.

***) *Brucker* l. c. p. 572. Daher die vielen Schriftsteller über die Musik im Mittelalter, wovon man bei *Fabric.* Bibl. Lat. med. T. I. p. 644 sq. ein Verzeichniß findet.

getrieben wurde, fast alle übrigen Künste und Wissenschaften verschlang. Es war dieß eine Folge von der Reform, die Gregor der Große in der Kirchenmusik gemacht hatte; es entstand um diese Zeit eine Eifersucht zwischen den Kirchen der verschiedenen Länder, der Römischen und Gallischen, die einen förmlichen Wettstreit veranlaßte, indem die erstere siegte *). Besonders ward dieß Studium jetzt mit großem Eifer in den Klöstern getrieben; und nahm den größten Theil der Zeit weg, die sonst vielleicht andern Wissenschaften gewidmet worden wäre.

74.

Bei diesem traurigen Zustande erfolgte die Revolution, welche Carl der Große in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts in Italien bewirkte, und die zugleich den größten Theil des übrigen westlichen Europas betraf. Das Longobardische Reich ward von ihm über den Haufen geworfen, und wenn Carl in seinen Ländern keine goldene Periode der Litteratur wieder hervorrufen konnte, so lag die Schuld davon warlich nicht an ihm, sondern an seinem Zeitalter. Sein Eifer für Unterricht und Bildung seiner Völker beschränkte sich nicht blos auf Christenthum, mit so vielem Enthusiasmus er auch für die Verbreitung von

*) Dieser Wettstreit ward zu Rom in der Gegenwart von Carl dem Großen gehalten. Man vergleiche *Launojus* de schol. celebrib. a Carolo M. conditis. Cap. I. p. 3.

diesem sorgte: er strebte nach Erweiterung von Kenntnissen überhaupt; und die Lehranstalten, die er allenthalben errichtete, sollten alles Wissenswürdige aus dem ganzen Kreis von gelehrten Kenntnissen umfassen. Daß Carl das Latein wie seine Muttersprache redete, und das Griechische wenigstens verstand *), zeigt schon, daß der Sinn für classische Litteratur im Occident noch nicht gänzlich erstorben war. Ein Italiäner, Peter von Pisa, unterwies ihn in der Grammatik; und der Engländer Alcuin in der Dialektik, Rhetorik, Arithmetik und Astronomie **). Carl sparte keine Kosten, Männer von Kenntnissen und Einsichten um sich her zu versammeln; die Mühe, die es ihm machte, die geringe Anzahl, die er dennoch nur zusammenzubringen im Stande war, beweisen, wie tief die Wissenschaften damals gesunken waren. In Frankreich war, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, vor ihm

*) *Eginhard.* Vit. Carol. M. Cap. 25. Nec patrio tantum sermone contentus, sed etiam peregrinis linguis ediscendis operam impendit; in quibus latinam ita edidicit, ut aeque illa ac patria lingua orare sit solitus. Graecam vero melius intelligere, quam pronuntiare poterat.

**) *Eginhard.* l. c. In discenda Grammatica Petrum Pisanum audivit; in ceteris disciplinis praeceptorem habuit Alcuinum Saxonici generis hominem, virum undequaque doctissimum, apud quem et rhetoricae et dialecticae, praecipue tamen astronomiae ediscendae plurimum temporis et laboris impendit.

gar kein gelehrtes Studium mehr *): in Deutschland entstand es erst durch ihn; und in Italien war der Verfall so groß, daß wenigstens nach der gewöhnlichen Meinung Carl der Große aus England und Irland, welche Länder damals fast die einzigen Zufluchtsörter der Wissenschaften waren, gelehrte Leute nach Italien schicken mußte, um dort Schulen anzulegen, und ihnen einigermaßen wieder aufzuhelfen **).

75.

Für classische Litteratur, und für die Erhaltung der Werke derselben, wirkte Carl auf mehr als Eine Weise. Sein Hof, der Sammelplatz der gelehrtesten Männer seiner Zeit, war gleichsam der Sitz derselben. Diese bildeten, gemeinschaftlich mit ihm,

*) Monachus Engolismensis ap. *Duchesne* II. p. 75. Ante ipsum enim Dominum Carolum Regem in Gallia nullum fuerat studium liberalium artium.

**) *Tiraboschi* III. p. 128 sq. giebt sich große Mühe, die Unwahrheit dieser allgemein angenommenen Meinung zu beweisen, um diesen Schimpf von Italien abzuwälzen. Was das letzte betrifft, so ist es doch wohl nicht zu leugnen, daß im achten Jahrhundert ungleich mehr Gelehrsamkeit, sowohl geistliche als weltliche, in Britannien als in Italien war; und die Italiäner also von Britannischen Lehrern allerdings sehr viel hätten lernen können; aber das Factum selbst beruht freilich nur auf einer sehr unzuverlässig scheinenden Anecdote, die ein ungenannter Mönch von St. Gallen in seiner Chronik erzählt.

eine Art von Akademie, in der jedes Mitglied einen biblischen, oder noch häufiger den Namen eines classischen, Schriftstellers trug. Der König selber hieß David *); es gab einen Homer **), Damoetas, Calliopius, Augustin u. s. w. Namen, die wenigstens die Achtung beweisen, in der Profan-Litteratur neben der christlichen stand. Auch Carl's eigne Briefe geben Beweise seiner Bekanntschaft mit den classischen Dichtern. Scherzend z. B. droht er Angilbert mit einem Verse aus dem Ovid; indem er ihm nach Rom schreibt, und ihn um Reliquien bittet †):

Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras.

Diese Bekanntschaft mit classischen Dichtern und Schriftstellern setzte daher auch Handschriften und Sammlungen derselben voraus. Man kann wohl mit Gewißheit annehmen, daß sie einen Theil der Bibliothek in dem Pallast des Kaisers ausmachten, deren Eginhard erwähnt, und welche unter der Aufsicht des Gerward's stand ††). Auch erstreckte sich Carl's Sorgfalt nicht blos auf die Sammlung dieser Schätze, sondern auch auf die größere Correctheit der Abschriften. Man ging zuerst darauf aus, richtigere Abschriften der Bibel zu haben, wofür Carl vorzüglich dem

*) So wird er daher auch beständig in den Briefen von Alcuin genannt.

**) Angilbert, der Geliebte von Bertha, der Tochter von Carl.

†) Ap. *Baluz.* I. p. 304.

††) Bei *Duchesne* script. Francic. II. p. 651.

Alcuin die Sorge übertrug; dieß führte alsdann von selbst zu einer größern Aufmerksamkeit bei den Abschriften auch der andern Schriftsteller, wovon die Handschriften aus dieser Periode die Beweise geben *).

76.

Aber noch mehr wirkte Carl für die Erhaltung der Werke des Alterthums mittelbarer Weise, durch die Stiftung der Schulen in den verschiedenen Ländern seines Reichs, besonders in Frankreich und Deutschland **). Die von ihm nämlich, besonders

*) Man vergleiche darüber die Vita Alcuini vor der Ausgabe von *Frobenius* No. LXIX—LXXV. — Es ist bekannt, daß im neunten Jahrhundert auch der Gebrauch der Cursiv-Schrift in den Griechischen Handschriften anfängt, und dagegen der der Uncial-Schrift immer seltener wird, und bald nur noch in den Meßbüchern beibehalten wurde. Das Abschreiben der Handschriften mußte dadurch nothwendig erleichtert werden; und wahrscheinlich hatte dieß auch Einfluß auf ihren Preis, wenn gleich ihre Schönheit darunter litt.

**) Das Hauptactenstück hierüber ist seine Constitutio de Scholis, die sich erhalten hat, und die man bei *Baluz* I. p. 202. findet. Man vergleiche darüber auch Hegewisch Gesch. Carl's des Gr. S. 161. Carl sagt darin: Er glaube, daß die Klöster nicht blos den Geistlichen, sondern auch denen, die sich in den Wissenschaften üben wollen, zum Aufenthalt dienen könnten. Er klagt, daß die ihm zugeschickten Briefe und Memoriale oft so schlecht geschrieben seyen, daß sie kaum

im nördlichen Deutschland, gestifteten Bischofthümer und Klöster, sollten seinem Willen gemäß alle mit Schulen verbunden seyn; unter denen einige bald einen großen Ruf der Gelehrsamkeit erhielten. Es gehört dahin vor allen Fulda, dessen im folgenden Jahrhundert noch ausführlichere Erwähnung wird geschehen müssen, das Kloster St. Emmeran zu Regensburg, das zu Corvey in Westphalen, zu Hirschfeld, zu Reichenau, und einige andere. Der Orden der Benedictiner, der sich um diese Zeit über Deutschland verbreitete, hat sich um die Erhaltung und Verbreitung der Wissenschaften und der classischen Litteratur schon früh hier Verdienste erworben. Die Ausbreitung der christlichen Religion war freilich der Hauptzweck, den man bei allen diesen Anstalten zur Absicht hatte; allein Carl'n gebührt das Verdienst, es eingesehen zu haben, daß diese keine festere und bessere Stütze als in den Wissenschaften finden könne. Daher fanden diese in jenen von ihm gestifteten Schulen Eingang; und da alle profane Gelehrsamkeit sich damals auf classische Litteratur gründete, so war eine Bekanntschaft mit dieser davon eine Folge *).

leserlich wären. Er wünsche daher, daß bei jedem Bisthum und Kloster geschickte Männer zu Lehrern möchten bestellt werden.

*) Nach einem noch vorhandenen Capitular (dessen Aechtheit jedoch angefochten ist), bei Balluzzi I. p. 419. hatte er die Schule zu Osnabrück besonders für Griechische und Lateinische Litteratur bestimmt. "Et hoc ea „de causa statuimus, heißt es darin, quod eodem

Das Bedürfniß von Büchern war zu dringend, als daß man nicht bald für die Anschaffung derselben hätte besorgt seyn müssen; auch finden sich die Beweise davon bereits in den Schriftstellern der damaligen Zeit. Alcuin verlangt, daß ihm seine Bücher aus England zugeschickt werden sollen; und die Büchersammlungen, welche sich noch in mehrern jener Klöster befinden, sind bekanntlich die ältesten in Deutschland *). Man kann daher mit Zuverlässigkeit sagen, daß gegen das Ende des achten, und im Anfange des neunten Jahrhunderts die Handschriften Römischer Classiker zuerst nach Deutschland gekommen sind. Indeß war die Anzahl derjenigen, welche man damals beim gewöhnlichen Unterricht gebrauchte, allerdings sehr beschränkt. Von den Schriftstellern aus der goldenen Periode der Römischen Litteratur waren Virgil, dessen Ansehen auch in den Jahrhunderten des Mittelalters niemals sank **), Lucan, Livius, und einige Schrif-

loco graecas et latinas scholas in perpetuum manere ordinavimus; et nunquam Clericos utriusque linguae peritos ibi defuturos esse, Dei misericordia confidimus.

*) In dem Kloster von St. Emmeran in Regensburg suchte man noch lange die Sammlung von alt-deutschen Liedern, die Carl veranstalten ließ. — Es enthält noch ein Evangeliarium von Carl's eigener Hand verbessert.

**) Deshalb wurden auch die Sagen von dem Aeneas und den Trojanern von den Ritter-Dichtern so oft bearbeitet und genutzt.

Schriften des Cicero vielleicht die einzigen, oder beinahe die einzigen; viel häufiger aber war der Gebrauch der spätern Schriftsteller. Einen der ersten Plätze unter diesen nahm Marcianus Capella ein, dessen Werk de Nuptiis philologiae et Mercurii mit vielem Eifer in den Schulen gelesen wurde, weil man es als einen Inbegriff der Gelehrsamkeit betrachtete *). Dasselbe gilt von den Saturnalien des Macrobius **). Neben diesen müssen Boëthius und Cassiodorus erwähnt werden, indem besonders die libri Institutionum des letztern recht dazu geeignet schienen, eine Uebersicht aller der Kenntnisse zu geben, die man damals nöthig zu haben glaubte †). Aus eben der Ursache waren auch die Etymologika des Isidor's ein so viel gelesenes, und so sehr geschätztes, Werk ††). — Eine Vorliebe zu encyclopädischen Werken ist die gewöhnliche Begleiterin der sinkenden Litteratur; und in Zeitaltern, wie das von dem hier die Rede ist, bleiben sie sehr oft die einzige Stütze von Wissenschaften. So wenig es geleugnet werden kann, daß durch die Nahrung, die sie der Bequemlichkeitsliebe, und der litterarischen Eitelkeit gewähren, die gründliche Gelehrsamkeit nothwendig sinken muß; so ist es doch auch gewiß, daß

*) Man sehe *Barth.* Adv. VIII, 22.

**) *Joh. Sarisberg.* p. 567. l. II. c. 14.

†) *Paul. Diac.* C. VIII.

††) S. oben S. 96.

sie von der andern Seite zur Erhaltung der Wissenschaften in ungünstigen Zeitläuften vieles beitragen können, und wirklich beigetragen haben. Sie waren in den Jahrhunderten des Mittelalters allerdings anfangs eine mitwirkende Ursache der Vernachlässigung der Lectüre der bessern Schriftsteller, und der seltenen Abschriften derselben; aber die einreißende Barbarei würde auch ohne sie sich verbreitet haben; weil sie durch viel stärkere Ursachen herbeigeführt ward. Als dieses aber geschah, war es noch immer für ein Glück zu achten, daß man Bücher dieser Art besaß; durch welche noch stets einiger Sinn für classische Litteratur, und einige Bekanntschaft mit derselben, erhalten ward. Die Namen eines Cicero, Virgil, Plinius und andere, konnten nicht wohl in Vergessenheit gerathen, da man sie in jenen Werken auf jeder Seite angeführt und gepriesen fand; wäre ihr Andenken aber nicht auf diese Weise erhalten worden, so wäre es eine große Frage gewesen, ob man überhaupt nicht aufgehört hätte von ihren Werken Abschriften zu nehmen, und ob irgend eines davon auf unser Zeitalter gekommen wäre?

77.

Während aber in den übrigen Ländern des Occidents die Wissenschaften, und besonders die classische Litteratur, so tief sanken, fanden sie einen Zufluchtsort in Britannien und Irland; wozu, wie oben gezeigt worden, bereits im vorigen Jahrhundert der Grund gelegt ward. Der damals dort ausgestreute

Saame keimte jetzt auf, und trug reichlich die Früchte, die er in jenem Zeitalter der allgemein eingerissenen Barbarei tragen konnte. Die im vorigen Jahrhundert an mehreren Orten, besonders aber zu Canterbury und York, gestifteten Schulen standen in dem gegenwärtigen, besonders in der ersten Hälfte desselben, in ihrem höchsten Flor; und die berühmtesten Männer der damaligen Zeit gingen fast ohne Ausnahme aus ihnen hervor. Weil sie nicht sowohl Volksschulen waren, sondern vielmehr Schulen für den Adel und die höheren Stände, so wurden mehrere Prinzen aus den verschiedenen Reichen, in welche England damals getheilt war, in ihnen gebildet; und brachten, als sie nachmals zur Regierung kamen, die Liebe zu den Wissenschaften mit sich auf den Thron*). Ina, König von Westsex; Offa, König von Mercia; Alfred, König von Northumberland, waren Freunde der Gelehrsamkeit und der Gelehrten, und die Klöster und Schulen, die Wohnsitze und Freistätte derselben, genossen daher unter ihrem Schutze einer Ruhe und Sicherheit, die ihr Aufkommen befördern mußte. Die Büchersammlungen, die sich bei den vornehmsten derselben fanden, wurden beträchtlich vermehrt; so wie man im siebenten Jahrhundert Bücher aus Italien nach England hatte bringen müssen, so holte man sie in der Periode von Carl dem Großen, als in Deutschland und Frankreich auf seinen Befehl Schulen angelegt wurden,

*) Man sehe *Henry* History etc. II. p. 327.

aus England und Irland *), welche Länder man damals als Hauptsitze der Gelehrsamkeit betrachtete. Jene Sammlungen erstreckten sich sowohl auf Christliche als auf Profan-Litteratur; und bei der letztern auf Griechische nicht weniger als auf Römische. Egbert, ein Bruder Edbert's, des Königs von Northumberland, und Lehrer Alcuin's, stiftete die Bibliothek zu York, die als die beträchtlichste dieses Zeitraums gepriesen wird **). Es ist also klar, daß

*) Man sehe den oben erwähnten Brief von Alcuin an Carl. Op. I. p. 52. Epist. XXXVIII.

**) Ich kann nicht umhin Alcuin's poetische Beschreibung derselben hieher zu setzen, in seinem Gedicht de pontificibus et Sanctis Eccles. Ebor. ap. *Gale* T. I. p. 730. weil sie die beste Nachricht über die Einrichtung und die Schätze der damaligen Bibliothek enthält; und zugleich als Beweis von der Richtigkeit des oben gegebenen Verzeichnisses der Schriftsteller dienen kann, die im Mittelalter am meisten gelesen wurden.

Illic invenies veterum vestigia patrum;
Quidquid habet pro se Latio Romanus in orbe,
Graecia vel quidquid transmisit clara Latinis:
Hebraicus vel quod populus bibit imbre superno,
Africa lucifluo vel quidquid lumine sparsit.
Quod pater Hieronymus, quod sensit Hilarius, atque
Ambrosius Praesul, simul Augustinus, et ipse
Sanctus Athanasius, quod Orosius edit avitus:
Quidquid Gregorius summus docet, et Leo Papa;
Basilius quidquid, Fulgentius atque coruscant,
Cassiodorus item; Chrysostomus atque Johannes;

das Abschreiben der alten Schriftsteller um diese Zeit in England sehr gewöhnlich war; und je seltener eben dasselbe damals in andern Ländern ward, um desto größere Verdienste haben sich die Brittischen und Irländischen Mönche um die Erhaltung der Werke der classischen Litteratur erworben *). Denn wenn auch gleich nachmals bei den Einfällen der Dänischen Barbaren das meiste davon wieder zu Grunde gerichtet ward, so erhielt sich doch manches nicht nur in Eng-

Quidquid et Athelmus docuit, et Beda Magister;
Quae Victorinus scripsere, Boëtius; atque
Historici veteres, Pompejus, Plinius, ipse
Acer Aristoteles, Rhetor atque Tullius ingens;
Quid quoque Sedulius, vel quid canit ipse Juvencus,
Alcuinus, et Clemens, Prosper, Paulinus, Arator,
Quid Fortunatus, vel quid Lactantius edunt;
Quae Maro Virgilius, Statius, Lucanus, et auctor
Artis grammaticae, vel quid scripsere Magistri;
Quid Probus, atque Phocas, Donatus, Priscianusve,
Servius, Enticius, Pompejus, Commenianus.
Invenies alios perplures, Lector, ibidem
Egregios studiis, arte et sermone Magistros,
Plurima qui claro scripsere volumina sensu:
Nomina sed quorum praesenti in carmine scribi
Longius est visum, quam plectri postulet usus.

*) Aus dem eben erwähnten Briefe Alcuin's, (Epist. XXXVIII.) ist es klar, daß auch Alcuin selber fleißig in dem Copiren von Handschriften war. Desunt mihi, heißt es, eruditionis scholasticae libelli, quos habui in Patria per bonam Magistri mei industriam, ut etiam mei ipsius qualemcunque sudorem.

land, sondern auch außerhalb England, in denjenigen Ländern, die von England aus damit bereichert wurden.

78.

Unter den einzelnen Männern, die sich in diesem Jahrhundert um die Wissenschaften verdient machten, müssen vor allen Beda und Alcuin erwähnt werden. Der erste *), wenn er gleich ein bloßer Mönch blieb, erhielt dennoch einen Ruhm, der sich über das ganze westliche Europa verbreitete, und unter seinen zahlreichen Werken ist seine Kirchengeschichte noch jetzt eine Hauptquelle für die Geschichtforscher. Er umfaßte alle wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit; und seine mannigfaltigen Schriften erstreckten sich fast über jeden Zweig derselben. Alcuin, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts blühte **), war Beda an Gelehrsamkeit gleich, aber übertraf ihn in dem praktischen Wirkungskreise, den er sich eröffnete. Als er vom König Offa von Mercia als Gesandter an Carl den Großen geschickt wurde, faßte dieser Fürst

*) Er war geboren zu Wirmouth 672, und erhielt in der dortigen Klosterschule unter dem oben erwähnten Benedict seine Bildung. Nachher ging er in das Kloster St. Paul zu Jarrow, das durch eben diesen Benedict gegründet war, und starb daselbst im Jahr 735.

**) Alcuin war geboren in dem Jahr wo Beda starb, 735, und starb 804. Dieß ist wenigstens die wahrscheinlichste Meinung. Es ist ohne Grund, wenn man ihn noch für einen Schüler von Beda hält.

eine solche Zuneigung zu ihm, daß er ihm den Antrag that, der auch von ihm angenommen ward, bei ihm zu bleiben *). Er gewann dermaßen das Zutrauen desselben, daß man ihn vorzugsweise den Liebling des Kaisers (delicias imperatoris) nannte; und in der wissenschaftlichen Reform, die Carl zu bewirken strebte, war er gleichsam seine rechte Hand. Er hatte die Aufsicht über die Hofschule, die Carl anlegte, in der nach seinem Plan die Jugend aus dem hohen Adel ihre Bildung erhalten sollte; und die vornehmsten Schulen, die in der Fränkischen Monarchie sowohl in Frankreich als Deutschland damals gestiftet wurden, wie die zu Tours, Fulda, und andere, wurden unter seiner Aufsicht und nach seinen Angaben gestiftet **). Bei zunehmendem Alter erhielt er von Carl nur mit Mühe die Erlaubniß, sich in seine Abtei St. Martin zu Tours zurückzuziehen; von wo aus er noch jenen fleißigen Briefwechsel mit dem Kaiser unterhielt, der sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, und die redendsten Beweise von dem Enthusiasmus giebt, mit dem sowohl Alcuin als Carl die Erweiterung der Wissenschaften zu befördern suchten †).

*) Man sehe über dieses und das Folgende die Vita Alcuini, die der Ausgabe seiner Werke von Frobenius vorgesetzt ist.

**) Eine Reihe gelehrter Untersuchungen darüber findet man in *Launojus* de scholis celebribus.

†) Man findet ihn gleich im ersten Theil der Ausgabe von Frobenius.

Alcuin blieb nicht bloß bei Aufmunterungen stehen; auch noch in seinem Kloster war er selber Lehrer, und unterrichtete die Jugend, die sich ihm anvertraute, sowohl in weltlichen als geistlichen Kenntnissen.

"Ich bringe meine Zeit in dem Kloster damit zu", schreibt er an Carl *), "edle Jünglinge in den Regeln der Grammatik zu unterrichten, sie in dem Lauf „und den Veränderungen der Gestirne zu unterweisen, „und sie auch die göttliche Weißheit zu lehren, die in „der heiligen Schrift enthalten ist. Ich verspüre in„deß dabei einen großen Mangel an vielerlei Dingen, „besonders an den trefflichen Büchern, die ich durch „die Vorsorge und die Freigebigkeit meines großen „Lehrers Egbert, so auch durch eignen Fleiß, in „meinem Vaterlande hatte. Erlaube mir also, da „Dich ein gleicher Eifer für Wissenschaften belebt, ei„nige junge Leute nach England zu senden, um mir „von daher die Bücher zu verschaffen, die mir fehlen; „und die Blumen von Britannien nach Tours zu „verpflanzen, damit ihr Wohlgeruch nicht bloß auf „York eingeschränkt sey, sondern auch die Hallen „von Tours erfülle."

Bei allem diesem ernstlichen Streben lagen dennoch diese großen Männer in einem Kampfe mit ihrem Zeitalter, in dem sie unterliegen mußten. Sie konnten einzelne treffliche Schüler ziehen, aber sie konnten ihr Zeitalter nicht umformen. Hätte Carl eine Reihe Nachfolger gehabt, die ihm ähnlich gewesen wären, so

*) Ep. XXXVIII. Op. I. p. 52.

würde vielleicht die gute Sache obgesiegt haben, aber die Geschichte der folgenden Jahrhunderte wird leider! die Beweise von dem Gegentheil enthalten.

79.

Die wiederholten Streitigkeiten, welche über den Bilderdienst im Anfange des neunten Jahrhunderts unter der Regierung von Leo dem Armenier in Constantinopel ausbrachen, und unter seinen beiden Nachfolgern Michael dem Stammler und Theophilus bis aufs Jahr 842 fortdauerten, scheinen für die Litteratur die nachtheiligen Folgen nicht gehabt zu haben, wie im vorigen Jahrhundert. Der Streit ward weniger gewaltsam geführt, und wenn gleich die Mönche als die heftigsten Vertheidiger des Bilderdienstes erscheinen, so hören wir doch nichts von jenen gewaltsamen Plünderungen und Verwüstungen der Klöster, wie im vorigen Jahrhundert. Vielmehr nahm der Streit gleich unter Leo eine gelehrte Wendung. Er wollte den Mönchen beweisen lassen, daß sie Unrecht hätten, und suchte zu dem Ende einige gelehrte Männer auf, unter denen besonders Johann der Grammatiker genannt wird, welche die Bibliotheken in Kirchen und Klöstern durchsuchen mußten, um die Zeugnisse der ältern Väter gegen den Bilderdienst zu sammeln *). Daß er freilich auf

*) Man sehe die Stellen bei Walch Gesch. d. Ketz. X. p. 670. Alle damaligen Schriftsteller geben die Nachricht bloß im Allgemeinen, ohne sich weiter zu erklären, in welchen Klöstern nachgesucht sey.

diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen würde, ließ sich voraussehen; — denn wer hat je etwas gegen Mönche mit Disputiren ausgerichtet? — indessen darf man dieses nicht nur überhaupt als einen Beweis betrachten, daß die angesehenen Kirchen und Klöster in Constantinopel mit Büchersammlungen damals versehen gewesen, sondern es war auch vielleicht eine entferntere Veranlassung zu dem Wiederaufleben der Liebe zu den Wissenschaften, die in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts im Orient sich zeigte.

80.

In dem Jahre 867 nemlich kam in Constantinopel mit Basilius eine neue Familie zur Regierung *), die sich das ganze folgende zehnte Jahrhundert durch, wenn gleich mit mannigfaltiger Unterbrechung, auf dem Thron erhielt; und mehrere Fürsten dem Orient schenkte, die, wenn sie auch sonst auf den Beinamen der Großen keine Ansprüche machen konnten, doch Freunde und Beschützer der Wissenschaften, zum Theil selbst Schriftsteller, waren. Basil selbst, dessen

*) Zum bessern Verständniß des Folgenden kann das beigesetzte Geschlechtsregister dieser Familie dienen:

Basil I. † 886.
|
Leo Philos. † 911.

Alexander † 912. Constantin Porphyrog. † 959.
|
Romanus II. † 963.

Basil II. † 1025. Constantin IX. † 1028.

Zoë † 1054. Theodora † 1056.

Sohn Leo mit dem Zunamen der Weise, und der jüngere Sohn von diesem, Constantin Porphyrogenitus, gehören in diese Classe; aber mit ihnen hört diese Liebe für Wissenschaften auch auf; denn bei ihren spätern Nachkommen findet sich keine Spur mehr davon. Constantinopel bekam aber auch außer ihnen andere Männer, die das Studium der Classiker aufs neue belebten, unter denen Photius, der Patriarch, den ersten Platz verdient, der gleichsam als die Stütze der Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter betrachtet werden kann.

81.

Es ist sehr schwer die Ursachen aufzufinden, die gerade in dieser Periode den Sinn für Wissenschaften wieder weckten. Ein Zusammenfluß mehrerer zufälliger Umstände, die zusammen wirken mußten, scheint die Veranlassung dazu gegeben zu haben. Nach dem Zeugniß der Schriftsteller gebührt das erste Lob davon schon Bardas, dem Vorgänger von Basil, der durch ihn im Jahre 866 gestürzt ward. Bardas war ein großer Freund der Profan-Litteratur (τῆς ἔξω σοφίας,), die, wie Cedrenus und Andere versichern, vor ihm seit vielen Jahren durch die Barbarei und Unwissenheit der Kaiser gänzlich in Verfall gekommen war, aber seit der Zeit wieder empor kam *). Er

*) Die Hauptstellen darüber sind bei dem Continuator *Constant. Porph.* IV, 26., *Zonaras* XVI. p. 126. und *Cedrenus* p. 547. die einer den andern ausschreiben. 'O

stand in Verbindung mit einem damals berühmten Mathematiker und Weltweisen, Leo, einem Verwandten des Patriarchen Johannes; dessen Ruf sich damals so weit verbreitete, daß ihn der Calif Al Mamun durch eine eigene Gesandtschaft unter großen Versprechungen sich von dem Kaiser ausbitten ließ; obgleich umsonst; indem Leo dafür zum Erzbischof von Thessalonich ernannt ward *). Wahrscheinlich um vieles wichtiger für das Aufkommen der Wissenschaften war die genaue Verbindung des Bardas mit Photius, der durch ihn zum Patriarchen von Con-

Βάρδας, heißt es bei dem ersten, τῆς ἔξω σοφίας ἐπιμεληθεὶς, καὶ γὰρ ἦν τῷ τοσούτῳ χρόνῳ παραῤῥυεῖσα, καὶ πρὸς τὸ μηδὲν ὅλως κεχωρηκυῖα τῇ τῶν κρατησάντων ἀγροικίᾳ καὶ ἀμαθίᾳ, καὶ διατριβὰς ἑκάςῃ τῶν ἐπισημῶν ἀφορίσας, καὶ τῶν μὲν ἄλλων ὅπῃ περ ἔτυχε, τῆς δ' ἐπὶ πασῶν ἐπόχου φιλοσοφίας καὶ ἀυτά τα βασίλεια ἐν τῇ Μαγναύρᾳ· καὶ ὄυτω ἐξ ἐκείνου ἀι ἐπίςῆμαι ἀνηβάςκειν ἤρξαντο. Bardas profanas litteras, quae Imperatorum barbarie obsoleverant, recreavit; singulis scientiis passim, philosophiae in Magnaura, scholas instituit.

*) Man sehe die, wahrscheinlich sehr ausgeschmückte, Erzählung bei dem Continuator, *Cedrenus* und *Zonaras* ll. cc. Wenn sie aber auch nur zum Theil wahr ist, so scheint es doch, daß die unter den Arabern damals aufblühende Litteratur auch auf die Griechen zurückgewirkt habe, wäre es auch nur bloßer Neid gewesen, der sie aus dem Schlafe weckte.

stantinopel erhoben wurde; dessen großes Ansehen und Beispiel bei seiner sehr zahlreichen Partei wirken mußte, wenn auch die theologischen Streitigkeiten, in welche er jetzt mit der Abendländischen Kirche verflochten ward, die vorzüglich die wichtige Frage über den Ausgang des h. Geistes von Einer oder von zwei Personen betrafen, ihn von seinen frühern gelehrten Beschäftigungen abziehen mochten. Wie dem aber auch sey, so gebührt Bardas das Lob, daß er zuerst auf die Wiederherstellung der fast gänzlich eingegangenen Schulen Rücksicht nahm. Er legte diese in den verschiedenen Städten des Reichs, und für die verschiedenen Wissenschaften an; und besoldete die Lehrer *). Eine höhere Schule aber, wie es heißt für die Philosophie (wahrscheinlich ward in den übrigen nur Grammatik und Rhetorik gelehrt), ward in Constantinopel selber gestiftet. Man bestimmte dazu den von Constantin dem Großen erbauten Pallast Magnaura; und der vorher erwähnte Leo führte anfangs über dieselbe die Aufsicht **).

82.

Als nach der Ermordung von Bardas Basil I. den Thron bestieg, litten die Wissenschaften unter dieser Veränderung nicht. Er war zwar selber kein Gelehrter; aber ein Fürst, der Wissenschaften schützte und

*) Diesen letzten Umstand bemerkt blos *Zonaras* l. c.

**) Man sehe die oben angeführten Stellen aus den Byzantinern. Leider! bleiben die Schriftsteller hier auch blos bei allgemeinen Nachrichten stehen.

liebte; und seine Kinder beiderlei Geschlechts sorgfältig darin unterrichten ließ. So schildert uns ihn sein Enkel Constantin Porphyrogenitus, bei Gelegenheit der Beschreibung der Malereien in dem prächtigen von ihm erbauten Pallast; in dem man die Bildnisse der ganzen Kaiserlichen Familie, mit Büchern in ihren Händen, sah *). Die Sorge für den Unterricht derselben übertrug er dem Patriarchen Photius, den er wegen seiner großen Kenntnisse immer sehr achtete, und ihm eine Wohnung in seinem Pallast einräumte, ob er ihm gleich das Patriarchat, das er ihm nachher dennoch wieder verlieh, genommen hatte. Basil selber fand mehr Geschmack an der Baukunst, die, nach der großen Menge von Kirchen und Pallästen zu schließen, die er nach dem Zeugniß seiner Geschichtschreiber aufführte, einen blühenden Zeitraum unter seiner Regierung gehabt haben muß **). — Desto mehr scheint jene wissenschaftliche Bildung auf seinen Sohn und Nachfolger Leo gewirkt zu haben, dem man den Beinamen des Weisen, oder auch des Philosophen, gegeben hat. Sein Sohn und Nachfolger Constantin schildert uns ihn beständig als einen sehr sanften und zugleich sehr weisen Fürsten; und dieses Lob wiederholen die übrigen Historiker dieser Zeit. Seine noch vorhandenen Schriften geben Beweise seiner Gelehrsamkeit; die sich, nach dem Zeugnisse der

*) *Constant.* Vit. Basil. p. 205.

**) Man sehe darüber besonders *Constant. Porphyrog.* l. c. p. 204.

Annalisten, nicht blos auf eigentliche Philosophie, sondern auch auf die sogenannten geheimen Wissenschaften erstreckt haben soll *).

83.

Unter der Regierung dieser Kaiser lebte in Constantinopel die Griechische Litteratur wieder auf **). Wenn man indeß die Schriftsteller jener Zeiten, und den damaligen Zustand der Wissenschaften überhaupt kennt, so darf man freilich sich nicht wundern, wenn keine goldene Periode der Litteratur wiederkehrte. Alle Gelehrsamkeit jener Zeit blieb Mönchsgelehrsamkeit; die Fesseln, in welche geistlicher und weltlicher Despotismus den menschlichen Geist geschlagen hatte, und die er noch zu schwach war zu zerbrechen, verhinderten jede freie Aeußerung seiner Kräfte; die allgemeine Aufmerksamkeit war auf theologische Streitig-

*) *Zonaras* p. 140. Ἦν γὰρ ἐραστὴς σοφίας παντοδαπῆς, καὶ αὐτῆς δῆτα τῆς ἀποῤῥήτου, ἡ δὶ ἐπῳδῶν μαντεύεται τὰ ἐσόμενα, καὶ περὶ τὰς τῶν ἀστέρων ἐσχολάκει κινήσεις. Fuit enim doctrinarum omnis generis amator, et arcanae quoque illius, quae per incantationes futura divinat; versatur quoque in doctrina de siderum motibus. Ueber Leo's Schriften, und die ihm beigelegten Oracula sehe man *Fabric.* B. G. V. V. 8.

**) Da die Regierung des Constantinus Porphyrogenitus erst ganz in das folgende zehnte Jahrhundert fällt, so kann davon erst unten gesprochen werden.

keiten gerichtet, die sich gewöhnlich auf Fragen bezogen, deren Sinn man nicht einmal verstand, und oft auch nicht verstehen konnte, weil sie gar keinen hatten; und selbst die Profan-Litteratur ward doch eigentlich nur deßwegen geschätzt, weil man von ihr erwartete, daß sie Waffen für die Polemik liefern sollte, deren man sich mittelbar oder unmittelbar zur Bestreitung der Ketzer bedienen könnte. Indessen war es für die Erhaltung der Werke der Classiker dennoch ein großes Glück, daß eben jetzt ein Zeitraum kam, wo man sie wieder hervorsuchte und schätzte. Je tiefer die Vernachlässigung nicht nur, sondern je nachtheiliger auch die Zerstreuung derselben in der Periode des Bilderstreits gewesen war, um desto mehr bedurfte es jetzt einer Zeit, wo man darauf bedacht war, sie durch Sammlungen zu erhalten, und durch Abschriften zu vermehren. Leider! haben uns die Geschichtschreiber, die immer nur bei allgemeinen Nachrichten stehen bleiben, und Alles, was auf litterarische Gegenstände Beziehung hat, sobald es nicht mit den dogmatischen Streitigkeiten in Verbindung steht, höchstens nur gelegentlich erwähnen, darüber nichts bestimmteres aufbewahrt. Daß aber das Sammeln der Profanschriftsteller, und das fleißigere Abschreiben derselben nicht ausbleiben konnte, sobald dieß Studium an den Hof und unter die Geistlichen kam, bedarf keines Beweises. Wir finden zwar keine öffentlichen Bibliotheken erwähnt, die um diese Zeit von den Kaisern Basil und Leo in Constantinopel neu wären angelegt worden; aber es muß doch nothwendig dergleichen gegeben haben; und

wie

wie reich manche Privatsammlungen waren, sieht man aus der Bibliothek des Photius, worauf wir noch wieder werden zurückkommen müssen. — Fast eben so dürftig sind unsere Nachrichten über die Klosterbibliotheken des Orients. Die besten derselben scheinen auf den Inseln des Archipelagus angelegt gewesen zu seyn, und weil die Inseln durch ihre Lage weniger der Verwüstung ausgesetzt waren, sich auch länger erhalten zu haben. Die Klöster der Insel Andros werden uns als ein Sitz der Wissenschaften beschrieben, woselbst Michael Psellus der ältere, der Lehrer des oben erwähnten Grammatikers Leo, seine Bildung erhielt *). Die Inseln Patmos, Lesbos und andre, sind noch gegenwärtig durch ihre zahlreichen Bibliotheken berühmt **). Auf dem festen Lande müssen hier aber vorzüglich die Klöster auf dem Berge Athos erwähnt werden. Es ist bekannt, daß dieser Berg noch jetzt vorzugsweise ein Wohnsitz der Mönche ist, und von einer Menge von Klöstern gleichsam bedeckt wird. Sie sind zwar zum Theil aus frühern, zum Theil aus spätern Zeiten, allein der Ursprung der meisten fällt in das neunte und zehnte Jahrhundert †).

*) Man sehe darüber *Brucker* hist. Phil. III. p. 538.

**) Die Beweise davon findet man bei *Villois.* Proleg. ad Homer. p. XLVIII.

†) Die beste Nachricht über die Klöster auf dem Berge Athos findet man in der Griechischen Schrift des Joh. Comnenus, bei Montfaucon's Palaeographie und nachmals in *Villois.* Proleg. ad Homer p. XLVIII. Einige der Klöster haben sogar eine doppelte Bibliothek.

Noch gegenwärtig sind sie beinahe sämmtlich mit beträchtlichen Bibliotheken versehen, die aber ihre Hauptzierden verloren haben, seitdem die besten Handschriften daraus nach Moskau gebracht sind, wo dieselben gegenwärtig die Bibliothek der h. Synode ausmachen *).

84.

Das Hauptverdienst indessen, zur Wiedererweckung des Eifers für classische Litteratur damals beigetragen zu haben, gebührt ohne Zweifel dem schon öfter erwähnten Patriarchen Photius. Seine hohe Geburt und Würde gaben dem thätigen Eifer, den er bei allen Geschäften und Unternehmungen zu zeigen gewohnt war, einen stärkern Nachdruck **). Seine sogenannte Bibliothek oder Myriobiblon, worin er uns Auszüge aus den von ihm gelesenen Schriften erhalten hat, verdient hier in mehr als Einer Rücksicht erwähnt zu werden. Denn es sind uns nicht allein in derselben eine Menge vortrefflicher Bruchstücke erhalten, sondern sie giebt uns auch gewissermaßen eine Uebersicht von den Schätzen der Griechischen Litteratur, die damals und im Anfang des zehnten Jahrhunderts in Constantinopel vorhanden waren; wo wir auf diesen Gegenstand noch wieder zurückkommen werden. Leider!

*) Die Nachrichten davon findet man in *Matthaei* Notitia codd. Mosquensium.

**) Das Leben des Photius findet man am ausführlichsten in *Hankii* Notitia Script. Byzantinor. p. 269 sq.

war es gerade seine Erhebung zum Patriarchat, welche ihn verhinderte, in der letzten Periode seines Lebens mit gleicher Thätigkeit, wie früher, sich der classischen Litteratur anzunehmen. Er ward dadurch in eine Reihe von Streitigkeiten verflochten, welche ihm sein übriges Leben verbitterten, ihm selbst die Strafe des Exils zuzogen; und mit seinen frühern Beschäftigungen zu sehr im Contraste standen, als daß er daran weiter hätte denken können.

85.

Die Liebe zu Griechischer Litteratur, die bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unter den Arabern aufgelebt war, dauerte in dem gegenwärtigen nicht nur fort, sondern man kann es auch als den eigentlichen Zeitraum betrachten, wo überhaupt ihre wissenschaftliche Cultur in ihrer schönsten Blüthe stand. Das Haus der Haschemiden oder Abassiden, mit dem dieselbe überhaupt begonnen hatte, blieb das neunte Jahrhundert hindurch auf dem Thron; und der hohe Glanz, der das Califat, wenigstens in der ersten Hälfte desselben, umgab, strahlte auch auf die Wissenschaften und ihre Verehrer zurück. Die Regierungen von Harun Al Raschid, und seinem Nachfolger Al Mamun *), sind berühmt durch die Unterstützungen, die sie den Gelehrten angedeihen ließen,

*) Harun Al Raschid regierte von 786—808. Al Mamun, sein jüngerer Sohn, von 808 (oder eigentlicher seit der Besiegung seines Bruders Al Amin 811) bis 833.

und die Fortschritte, welche die Araber in ihrer wissenschaftlichen Cultur machten; und wenn auch die Fürsten in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts weniger für Gelehrsamkeit thaten und thun konnten, so war doch der Sinn dafür einmal unter der Nation aufgewacht; und bedurfte jetzt weniger der Unterstützung von oben herab, um sich zu erhalten. Auch an dem westlichen Ende des Saracenischen Reichs lebte er um diese Zeit auf. Seitdem die Araber bereits im vorigen Jahrhundert ihre Herrschaft über Spanien und das westliche Afrika, besonders Fez und Marokko, verbreitet hatten, entstand in allen diesen Ländern, vorzüglich aber in Spanien, eine Cultur, die auch auf das übrige westliche Europa zurückwirkte.

Der Weg, auf dem man gleich zu Anfange zu derselben zu gelangen suchte, blieb auch gegenwärtig derselbe. Man fuhr fort, durch Uebersetzungen Griechischer Schriftsteller die Kenntnisse der Griechen sich zu eigen zu machen; aber man beschränkte sich dabei, dem Genius und dem Bedürfniß der Nation gemäß, auf einzelne Zweige derselben, ohne ihre Litteratur im Ganzen zu umfassen. Poesie blieb gänzlich ausgeschlossen; der Araber hatte seine eigenen einheimischen Dichter; und an das blendende Colorit gewöhnt, das der Orientalische Dichtergeist seinen Schilderungen zu geben pflegt, konnte er an den schwächern, wenn gleich wahrern, Farben der Griechischen Dichterwerke keinen Geschmack finden. Pragmatische Geschichte und öffentliche Beredsamkeit konnten unter dem Drucke des Asiatischen

Despotismus nicht gedeihen; die letzte war dort kein Bedürfniß; und die erste ist eine Pflanze, die ihrer Natur nach nur auf dem Boden der Freiheit reifen kann. Denn in despotischen Reichen, wo bloß der Wille, und oft die Laune des Herrschers entscheidet, fehlt der innere Zusammenhang der Begebenheiten, durch dessen Entwickelung die Erzählung derselben eigentlich pragmatisch wird; und außerdem ist die kritische Geschichte dem Orientaler nicht prächtig genug; er durchwebt sie mit Erfindungen der Imagination *). Die Uebersetzungen der Griechischen Werke erstreckten sich also auf Philosophie, Mathematik und Medicin; da das Ansehen der christlichen Aerzte an den Höfen der Califen sich un-

*) Es ist bekannt, daß man in neuern Zeiten eine Arabische Uebersetzung des Livius in Sicilien gefunden haben wollte; was sich jedoch nachmals nicht bestätigte. Ueber die Möglichkeit eines solchen Fundes, die man hat leugnen wollen, sey es indeß erlaubt hier folgendes zu bemerken. — Die beiden Haupteinwürfe dagegen, die Araber hätten 1) nichts aus dem Lateinischen, und 2) überhaupt keine Geschichtschreiber übersetzt, sind zu unbestimmt gefaßt. Was den ersten betrifft, so ist es falsch, wenn man glaubt, daß die Araber ihre Kenntniß fremder Litteratur bloß auf die Griechische beschränkt hätten. Sie nahmen die Litteratur der Länder an, wo sie herrschten, und so gut sie im östlichen Asien sich Persische Litteratur zueigneten, konnten sie auch im westlichen Europa sich Römische zueignen. — Wollte man aber auch dieß nicht zugeben,

geschwächt erhielt *). Eine Menge Gelehrter wird uns in diesem Jahrhundert genannt, die sich mit dem Uebersetzen Griechischer Schriftsteller beschäftigten. Bagdad wurde damals Hauptsitz der Arabischen Gelehrsamkeit; es war dort eine der Hauptschulen, oder Academien, auf der in der Arzneikunde, Philosophie

so könnte es doch sehr wohl seyn, daß Livius ihnen in einer Uebersetzung, z. B. einer Griechischen oder selbst Syrischen, bekannt geworden wäre. — Was den zweiten Einwurf anlangt, die Araber hätten überhaupt keine Geschichtschreiber übersetzt, so ist er nur insofern wahr, daß dieß nicht herrschende Sitte unter ihnen wurde, und nach dem ganzen Gange ihrer Gelehrsamkeit auch nicht werden konnte. Es ist aber falsch, daß es gar nicht geschehen sey. Unter die Werke, welche Al Mamun übersetzen ließ, werden bei *Leo African.* de viris inter Arab. illustr. auch die Chronica gezählt. cf. *Leo Afric.* in *Hotting.* Biblioth. p. 248. und das sind doch historische Schriften. — Zudem ist die Heldengeschichte des Livius gerade von der Art, daß sie unter allen am ersten im Geschmack des Orientalers seyn kann.

*) Man thut den Califen gewiß zu viel Ehre an, wenn man glaubt, daß sie die Wissenschaften um ihrer selbst willen geschätzt und befördert hätten. Sie schätzten sie nur, insoweit sie von ihnen praktischen Nutzen erwarteten. Zweck bei dem Studio der Mathematik war kein andrer, als zu astrologischen Deutungen zu gelangen; bei der Philosophie Beförderung der Arzneiwissenschaft; und auch die Chemie ward bekanntlich von ihnen nur in Rücksicht auf Goldmacherei getrieben.

und Mathematik, Unterricht ertheilt ward *). Aber auch in andern Städten des Reichs wurden häufig Schulen dieser Art angelegt; und besonders in Alexandrien blühten nicht nur die Wissenschaften wieder auf; sondern es ward auch daselbst eine Bibliothek Arabischer Bücher gesammelt, die gewissermaßen einen Ersatz für die frühern Büchersammlungen geben sollte; und welche sich zum Theil bis auf unsere Zeiten erhalten hat **).

86.

Die Frage, inwiefern dieß Aufblühen der Wissenschaften unter den Arabern auf die Erhaltung der Werke der classischen Litteratur zurückwirkte, ist zum Theil schon oben beantwortet worden †). Bereits im vorigen Jahrhundert ist es bemerkt, daß es ein zu voreiliger Schluß seyn würde, wenn man einen unbedingten Nutzen daraus für dieselbe ableiten wollte; und die Nachrichten, welche sich aus dem gegenwärtigen Zeitraum darüber erhalten haben, lehren vielmehr, daß darin eine mitwirkende Ursache zu dem Untergange einer Menge Griechischer Handschriften zu suchen sey, von denen sonst mehrere gewiß die Periode des Wiederauflebens der Wissenschaften im Occident erreicht

*) Man sehe darüber *Leo Afric.* l. c. p. 262. 263. Auf der Akademie zu Bagdad waren ihm zufolge damals über 6000 Gelehrte.

**) Niebuhr's Reise I. S. 117.

†) S. oben S. 117.

haben würden. Denn die Araber selber ließen jetzt zum Behuf ihrer Uebersetzungen jene Handschriften aus den christlichen Ländern nach dem Orient holen; und das, was dahin kam, ging entweder durch gänzliche Vernachlässigung, oder auch sogar durch muthwillige Vernichtung, zu Grunde.

87.

Unter den Califen, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts herrschten, war keiner, der das Uebersetzen Griechischer Schriftsteller mit größerm Eifer hätte betreiben lassen, als der siebente aus dem Hause der Abassiden, Al Mamun *). "Als dieser Fürst zur „Regierung kam, sagt Abulfaradsch **), führte er „aus, was sein Großvater Al Mansur angefangen „hatte. Er suchte die Gelehrsamkeit an ihrer Quelle „auf, und bat die Kaiser der Griechen, daß sie die „Bücher der Weltweisen, die sie besäßen, zu ihm „schicken möchten. Wie diese darauf was sich fand „gesandt hatten, ließ er dieselben von gelehrten Dollmetschern genau übersetzen; wenn sie aber mit dem „möglichsten Fleiß übertragen waren, trieb er die „Leute an sie zu lesen, und flößte ihnen ein Verlangen ein, sie kennen zu lernen. Auch pflegte er selber bei den Disputationen der Gelehrten zugegen zu „seyn, und an ihren Unterredungen sich zu ergötzen."

*) Er war der Sohn und Nachfolger von Harun Al Raschid, und regierte von 808—833.

**) *Abulfarag.* p. 246.

Es ist also klar aus dieser Stelle, daß Al Mamu'n durch seine Gesandten in Constantinopel die Griechischen Handschriften aufkaufen, und nach Bagdad bringen ließ. Es geschah dieß unter der Regierung Michael des Stammlers *); und da der Kaiser selber dazu die Hände bot, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Zahl und der Werth der weggeschickten Handschriften gleich beträchtlich war. Allein der Calife begnügte sich nicht bloß, sie in Constantinopel aufsuchen zu lassen, vielmehr geschah es durch seine Aufkäufer in allen den Ländern, die man noch als die Hauptsitze der Griechischen Litteratur betrachten konnte, und die jetzt unter Arabischer Herrschaft standen. Das ausführlichste Zeugniß darüber hat sich in dem Buche des *Leo Africanus*, de viris inter Arabes illustribus **), in dem Leben des Johannes Mesra erhalten, dem von dem Califen die Aufsicht über diese Griechisch-Arabische Uebersetzerfabrik übertragen war. "Als Al Mamun sich des Throns bemächtigt hatte, „sagt er †), brannte er vor Verlangen, die Kenntnisse der Alten zu ergründen, weil damals noch keine „Wissenschaft Arabisch beschrieben war ††). Deshalb

*) Er regierte von 820—829. cf. Chronolog. Eutych. Synops. ad calcem Eutych. Epoch. XI.

**) Dieß Werk des Leo Africanus, (desselben, dem wir die Geographie von Afrika verdanken,) steht in *Hottinger's* Bibliothecarius quadripartitus, p. 246 sq. und außerdem in *Fabric.* Bibl. Gr. XIII. p. 259 sq.

†) *Leo Afric.* ap. *Hottinger.* p. 248. ap. *Fabric.* p. 261.

††) Wahrscheinlich hatte man also bis dahin bloß Syri-

„verſammelte er eine große Menge Gelehrter, und „erkundigte ſich nach den Namen der Schriftſteller und „der Werke, welche auf Griechiſch, Perſiſch, „Chaldäiſch (Syriſch,) und Aegyptiſch geſchrie„ben waren; und ſo wurden ihm die Titel von vielen „geſagt. Er ſandte darauf viele von ſeinen Vertrau„ten nach Syrien, Armenien und Aegypten, „damit ſie jene Bücher kauften, von denen ſie uner„meßliche Haufen zuſammenbrachten. Darauf wur„den die guten und nützlichen ausgeſucht, aus der „Medicin, Phyſik, Aſtronomie, Muſik, Coſmogra„phie und Chronologie. Und er ſetzte über die Ueber„ſetzungen aus der Griechiſchen Sprache Johannes „den Sohn des Meſva, (einen Neſtorianer) weil die „Chriſten ſich zu der Zeit der Griechiſchen Gelehrſam„keit befliſſen. Auch beſtellte er für die Griechiſchen „Ueberſetzungen noch andere, unter dem Johannes, „und über die aus Perſiſcher Sprache den Machon, „und den erwähnten Meſva. Dieſe überſetzten die „Schriften des Galen's, in der Medicin; und als„dann alle Werke des Ariſtoteles, mit Hülfe vie„ler anderen Meiſter."

88.

Aus dieſer, ſehr lehrreichen, Stelle ſieht man, daß im Anfange des neunten Jahrhunderts eine große Menge Griechiſcher Handſchriften in den Ländern, wo

ſche Ueberſetzungen gehabt; und fing unter Al Mamun an, Arabiſche Ueberſetzungen zu verfertigen.

dieselben am meisten vorhanden waren, unter denen außerhalb Europa hier Syrien, Armenien *) und Aegypten genannt werden, aufgekauft, und nach Bagdad, dem Hauptsitze der Arabischen Gelehrsamkeit, gebracht wurden. Alle diese Schätze der Litteratur waren aber für die Nachwelt verloren, außer insofern sie in Arabischen Uebersetzungen erhalten wurden; die gleichwohl die Originale nicht ersetzen konnten. Es ist bereits oben bemerkt, daß die gänzliche Unerfahrenheit in der Critik die Geringschätzung und Vernachlässigung der Handschriften in der Ursprache, sobald sie aus dieser einmal ins Arabische übertragen waren, nach sich ziehen mußte, weil man sie nun nicht weiter zu gebrauchen verstand. Aber man vernachlässigte sie nicht nur, sondern man vernichtete sie sogar. Eine sehr merkwürdige Nachricht davon hat sich in der Schrift des oben erwähnten Leo erhalten. "Der Geschichtschreiber Genzi, aus der Stadt Bag„dad, sagt er *), berichte, daß, wenn die ihnen über-

*) Nach Armenien war, wie oben bemerkt, die Griechische Litteratur vorzüglich durch die Nestorianer gebracht worden.

*) Dixit *Genzi* Historiographus de civitate Bagdad, quod cum fuerunt traducti libri, ad eos pertinentes, residui, decreto Mamunis, combusti fuerunt. *Leo* l. c. p. 248. Ich verstehe das ad eos pertinentes die ihnen, den Uebersetzern, übertragen worden waren; und das residui von den nach der Uebersetzung übrig gebliebenen Originalen. Sonst könnte man das Letzte auch vielleicht von den, nach der Auswahl der zu übersetzen-

„tragenen Bücher übersetzt waren, die übrigen auf „Befehl des Al Mamun verbrannt worden wä„ren." Hieraus lernen wir also das Schicksal der Handschriften kennen, welche die Araber in ihre Sprache übertrugen. Ich glaube nicht, daß dieß Verbrennen einen Religionsfanatismus zur Ursache hatte; es geschah ohne Zweifel blos deswegen, weil man nichts Besseres damit anzufangen wußte. Der Befehl des Califen dazu erstreckte sich auch wahrscheinlich blos auf Bagdad, wo seine Uebersetzer arbeiteten. Auch in andern Ländern indeß, wo jetzt die Araber herrschten, lebten damals die Wissenschaften unter ihnen auf; und das Uebersetzen fremder, besonders Griechischer Werke, geschah nicht weniger in Afrika und Spanien; was aber hier das Schicksal der übersetzten Handschriften gewesen sey, wird uns nicht ausdrücklich gesagt; wenn sie aber auch nicht verbrannt wurden, so darf man doch wohl mit Gewißheit annehmen, daß man sich um sie, als überflüssig und entbehrlich, nicht weiter bekümmert habe.

den, noch übriggebliebenen Büchern verstehen; da es vorher hieß, daß eine solche Auswahl gemacht sey. Aber dann paßt es nicht wohl mit dem vorhergehenden. Da wir die Schrift des Leo nicht im Arabischen Original, das bisher noch nicht gedruckt ist, sondern nur in der Lateinischen Uebersetzung haben, so lassen sich diese Zweideutigkeiten nicht mit völliger Gewißheit aufklären. Bei *Fabric.* p. 261. ist die Stelle völlig so wie bei Hottinger.

89.

Wenn man die unter den Arabern aufblühende Gelehrsamkeit von dieser Seite betrachtet, so wird man sich zu dem Urtheile genöthigt sehen, daß sie die Erhaltung der Werke der Griechischen Litteratur nicht nur nicht befördert habe, sondern ihr vielmehr sehr schädlich gewesen sey. So unleugbar es aber auch ist, daß dadurch eine große Menge Griechischer Handschriften vernichtet worden, so darf man doch dabei den doppelten Umstand nicht vergessen, daß theils auch noch damals mehr aus Syrischen Uebersetzungen, als aus Griechischen Originalen übersetzt wurde, und daß außerdem jenes Schicksal nur gewisse Classen von Schriftstellern traf; und zwar gerade solche, von denen bereits damals, nach aller Wahrscheinlichkeit, nicht viel mehr übrig war, als wir noch gegenwärtig besitzen. Von den ältern Weltweisen der Griechen beschäftigte Aristoteles die Arabischen Uebersetzer fast ausschließend; und so viel wir bisher wissen, enthalten die Arabischen Handschriften kein Werk von ihm, das wir nicht in der Grundsprache besäßen. Ein gleiches gilt von den Werken der Aerzte, des Hippokrates, des Galen's; ob wir gleich gern das Geständniß hinzufügen werden, daß unsere Nachrichten über die Arabische Litteratur noch viel zu mangelhaft sind, als daß sich darüber ein entscheidendes Urtheil fällen ließe.

90.

Im Occident war das neunte Jahrhundert den Werken der classischen Gelehrsamkeit günstiger als

das vorhergehende. Der von Carl dem Großen ausgestreute Saamen trug zwar nicht die Früchte, die man hätte erwarten können, wenn er von Carl's Nachfolgern mit gleicher Sorgfalt gepflegt worden wäre; indeß blieb er doch auch nicht gänzlich ohne Früchte. Die Erndte war aber nicht in allen Ländern sich gleich.

Man hätte erwarten sollen, daß Italien damals die Wissenschaften nicht vernachlässigt hätte. Beinahe das ganze neunte Jahrhundert hindurch, so lange die Familie Carl's des Großen dort die Herrschaft behauptete, genoß es eines ununterbrochenen Friedens. Auch ließen Carl's Nachfolger die Anstalten zum Emporkommen der Wissenschaften nicht gänzlich außer Augen, aber es war wohl mehr Schuld der verwilderten Nation als ihrer Herrscher, wenn jene Versuche so gut wie gar keine Folgen hatten. Das wichtigste Actenstück zu dieser Geschichte ist eine Verordnung von Lotharius, vom Jahr 820, über die Einrichtung des zu ertheilenden gelehrten Unterrichts *). Sie hebt an mit

*) De doctrina vero, quae ob nimiam incuriam atque ignaviam quorumque praepositorum cunctis in locis funditus est exstincta, placuit, ut sicut a Nobis constitutum est, ita ab omnibus observetur. Videlicet ut ab his, qui nostra dispositione Artem docentes alios per loca denominata sunt constituti, maximum dent studium, qualiter sibi commissi Scholastici ita proficiant, atque doctrinae insistant, sicut praesens exposcit necessitas. Propter opportunitatem tamen omnium apta loca distincte ad hoc exercitium providimus, ut difficultas locorum longe positorum,

dem Geständnisse, daß das Licht der Wissenschaften damals in Italien gänzlich erloschen sey, und enthält alsdann eine Aufzählung der Städte, in denen nach dem Willen des Königs die Schulen zur Erlernung der Grammatik (eine Benennung, die bereits aus dem obigen verständlich ist), angelegt werden sollten. Seinem Befehl gemäß sollen neun solcher Centralschulen in eben so vielen Städten seines Italiänischen Reichs errichtet werden, unter denen Pavia zuerst genannt wird, eine Stadt, die, wie aus dem obigen erhellet, den schwachen Schimmer von classischer Gelehrsamkeit nie gänzlich hatte verschwinden lassen. Ob aber diese Verordnung Lothar's Folgen hatte, und was sie für Folgen hatte, darüber fehlt es uns gänzlich an Nachrichten; allein das Stillschweigen der

ac paupertas nulli fiat excusatio. Primum in Papia conveniant de Mediolano, de Brixia, de Fonde, de Bergamo, de Novaria, de Vercellis, de Arthona, de Aquis, de Genua, de Haste, de Cuma. In Eboreja ipse Episcopus hoc per se faciat. In Taurinis conveniant de Vighintimilio, de Albegano, de Vadis, de Alba. In Cremona discant de Regio, de Placentia, de Parma, de Mutina. In Florentia de Thuscia resipiscant. In Firmo de Spoletinis civitatibus conveniant. In Verona de Mantua, de Tridento. In Vincentia de Patavio, de Tarvisio, de Feltris, de Ceneta, de Asilo. Reliquae civitates Forum Julii ad scholam concurrant. ap. *Muratori* Script. Rer. Ital. Vol. I. T. II. p. 151. Und man vergleiche den Commentar bei *Tiraboschi* III. p. 140 sq.

Schriftsteller ist in dem gegenwärtigen Fall wohl schon ein hinreichender Beweis, daß jene Folgen so gut wie gar keine waren.

Diesem ungeachtet aber ist es doch aus mehreren Spuren klar, daß Italien noch immer das Land blieb, welches im Occident den größten Vorrath von Abschriften der Classiker enthielt. Es ist bereits im vorigen Jahrhundert gezeigt, daß die Männer, die auswärts, besonders in Britannien, Klöster und Schulen stifteten, die Bücher, deren sie zum Unterricht bedurften, aus Italien zu holen pflegten; und auch in dem gegenwärtigen kommen ähnliche Beispiele vor. So ersucht Lupus, Abt von Ferriéres, Pabst Benedictus III. ihm außer dem Commentar des h. Hieronymus über Jeremias, den er in Frankreich nicht auftreiben könne, Cicero's Bücher de Oratore, Quintilian's zwölf Bücher Institutionum, und Donat's Commentar über Terenz zu schicken, von denen sich in Frankreich nur unvollständige Abschriften fänden *).

Es blieb Sitte, bei den Kirchen und Klöstern Bibliotheken zu haben, weil man sie wenigstens als eine Zierde betrachtete, wenn ihr Gebrauch auch noch so beschränkt war. Die Kirchen und geistlichen Stiftungen bekamen daher oft Geschenke dieser Art; und das Abschreiben der Handschriften blieb fortdauernd vorzugsweise ein Geschäft der Mönche **). Auch die Grie-

*) *Servati Lupi* Ep. CIII. Op. p. 154.

**) Beispiele solcher Schenkungen findet man gesammelt bei *Tiraboschi* Stor. III. p. 150. So erhielt das Capitel von

Griechische Litteratur und Sprache, so tief auch ihr Verfall war, starb doch in Italien im neunten Jahrhundert nicht gänzlich aus. So lange das südliche Italien noch Provinz des Orientalischen Reichs war, machte schon die Verbindung mit Constantinopel einige Kenntniß der Griechischen Sprache nothwendig. Dazu kam, daß die Päbste fortdauernd Griechische Klöster sowohl in Rom, als auch in Unteritalien, stifteten *), in denen, wie die Untersuchungen über die folgenden Jahrhunderte lehren werden, sich fortdauernd einiger Geschmack an Griechischer Litteratur erhielt.

91.

In Frankreich, so wie in Deutschland, blieben die von Carl d. G. gemachten Anstalten für die Erhaltung der Werke der Classiker nicht ohne Nutzen, so wenig auch seine, mit Gegenständen anderer Art beschäftigten, Nachfolger sich darum bekümmerten. Verschiedene der von ihnen gestifteten Klosterschulen in beiden Ländern erhielten in diesem Jahrhundert einen so ausgebreiteten Ruf, daß sie von einer zahlreichen

von Verona ein Geschenk von 218 Handschriften (War unter diesen auch das in einem Codex rescriptus der Briefe des h. Hieronymus wiederaufgefundene Werk des Rechtsgelehrten Gajus?); ein ähnliches gab Pabst Stephan V. der Kirche S. Paolo in Rom rc. —

*) Dieß geschah z. B. vom Pabst Stephan IV. und Leo IV. Man sehe *Muratori* Script. Ital. III. I. p. 215. 234.

Menge von Schülern besucht, und zugleich beträchtliche Bibliotheken von ihnen gesammelt wurden. In Deutschland war in dieser Rücksicht bei weitem die berühmteste das Stift und die Schule zu Fulda. Unter der Aufsicht des Rhabanus Maurus bekam diese einen so großen Ruhm, daß man sie als die erste wissenschaftliche Anstalt betrachtete. Als Schüler des berühmten Alcuin hatte er von ihm außer seinen Kenntnissen auch seine Thätigkeit und seinen Eifer für Wissenschaften geerbt. Er schätzte Profan-Litteratur nicht weniger als geistliche, und glaubte so wie sein Lehrer, daß zum Verständniß der heiligen Schriften auch das Lesen der heidnischen Schriftsteller und Dichter erforderlich sey *). Die Anlage und Vermehrung einer beträchtlichen Klosterbibliothek war davon eine natürliche Folge. Eine Anzahl von zwölf Mönchen war regelmäßig mit Bücherabschreiben beschäftigt; und nach dem Ausdruck der Schriftsteller jener Zeit war die Zahl der Bücher dort unermeßlich **). Auch noch späterhin hatte Fulda Aebte, die für die Vermehrung der Bibliothek sorgten; und noch zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts sah man dort eine ausgesuchte Samm-

*) Rhaban's Ideen darüber lernt man am besten aus dem neunten Buche seines Werks de institutione Clericorum kennen. Man vergleiche daselbst besonders das achtzehnte Capitel de arte grammatica. Op. III. p. 750.

**) Man sehe *Ziegelbauer* Hist. Litt. Ord. S. Benedicti. Vol. I. p. 485. und vergleiche *Brower* Antiquitates Fuldenses p. 45 sq.

lung von Handschriften; die aber im dreißigjährigen Kriege größtentheils zerstreut seyn soll *). Neben Fulda muß zuerst Corvey in Westphalen genannt werden; dessen Bibliothek bereits im neunten Jahrhundert erwähnt wird **). Sie dürfte in einer Geschichte der alten Litteratur aber auch schon deshalb nicht übergangen werden, weil sie uns die ersten Bücher der Annalen des Tacitus erhalten hat, welche unter der Regierung von Leo X. aus dieser Sammlung entwandt, und diesem Pabst geschenkt oder mit 500 Dukaten von ihm erkauft wurden. Die Annalen der folgenden Jahrhunderte erwähnen noch öfter der Vermehrung jener Bibliothek; bis sie während der Religionsstreitigkeiten des sechszehnten Jahrhunderts dem größten Theile nach in die Wolfenbüttelsche Bibliothek kam. — Was von diesen Stiftern galt, galt auch, wenn gleich in einem geringern Grade, von den übrigen die damals sich auszeichneten; wie zu Reichenau, Hirschfeld, Regensburg, und andern Orten †). Man sammelte in jedem derselben Bücher und Handschriften, Andere copirten sie; und von dieser Zeit an mehrte sich die Zahl der Abschriften der alten Classiker in Deutschland immer mehr und mehr.

*) Nachrichten über die Fuldaische Bibliothek findet man bei *Schannat* Hist. Fuldens. p. 63 sq. Es werden dort auch Fragmente einiger alten Catalogen derselben angeführt, die aber doch bloß Kirchliche Schriftsteller enthalten.

**) Man sehe *Ziegelbauer* l. c. p. 487.

†) Nachrichten darüber in Litterarischer Rücksicht findet man besonders bei Ziegelbauer gesammelt.

92.

Was von Deutschland gilt, gilt in diesem Jahrhundert auch von Frankreich. Gleiche Anstalten wurden von Carl dem Großen in beiden Ländern getroffen, und die Klosterschulen in Frankreich waren zum Theil nicht weniger berühmt, als die in Deutschland. Die zu Corbey in Amiens, wovon die deutsche Abtei gleiches Namens eine Tochter ist, gehörte zu den besuchtesten. Die Schule zu Ferriéres hob sich unter ihrem Vorsteher Lupus, dessen Briefsammlung uns aufbehalten ist. Das damals gestiftete S. Gallen ward gleichfalls, da es mehrere gelehrte Aebte an seiner Spitze hatte, als ein Hauptsitz der Gelehrsamkeit betrachtet. In diesen so wie in einigen andern Klöstern ward damals der erste Grund zu den Büchersammlungen gelegt, die nachmals um vieles zahlreicher und berühmter geworden sind*). Es gehört dahin besonders in Paris die Bibliothek von S. Germain de Prés; die späterhin durch eine Menge

*) Um sich einen anschaulichern Begriff von dem Zustande der Profan-Litteratur in den Klöstern zu verschaffen, muß man vorzüglich die Briefe der gelehrten Männer der damaligen Zeiten, besonders die des Abts Lupus zu Ferrieres lesen. Man sieht daraus, daß man die Kenntniß der Profan-Litteratur fast eben so sehr als der geistlichen schätzte, weil man sie als eine Stütze derselben betrachtete; aber zugleich ist es auch klar, daß jene Kenntniß sich nur auf eine gewisse Anzahl Lateinischer Dichter und Schriftsteller beschränkte, die bereits oben genannt sind.

Vermächtnisse die erste nach der Königlichen ward. Eine Folge davon war, daß auch hier das Abschreiben der Codices häufiger ward. Es riß darin in Frankreich im neunten Jahrhundert ein gewisser Luxus ein, indem man besonders auf Handschriften mit vergoldeten Buchstaben und Miniaturmalereien einen Werth legte. Freilich waren es gewöhnlich biblische Bücher, denen man eine solche Ehre erwieß; indeß ward die Profan-Litteratur doch auch nicht ganz vernachlässigt; die Vorsteher der Klöster und Schulen borgten die Handschriften der Classiker (d. i. der Römischen, denn das Griechische war beinahe so gut wie unbekannt) von einander, und ließen sie sodann in ihren Klöstern abschreiben, und daselbst aufbewahren*); und was man in Frankreich nicht fand, suchte man sich aus Italien zu verschaffen. So bittet Lupus den Pabst Benedict um Abschriften des Quintilian's, des Donat's über Terenz, des Sallust's, und mehrerer Werke des Cicero für sein Kloster zu Ferrières, die in Frankreich nur unvollständig vorhanden seyen **); er wollte sie durch seine Abschreiber copiren lassen, und sie sodann dem Pabst wieder zustellen ***).

*) Man vergleiche *Ziegelbauer* Historia rei litterariae Ord. S. Benedicti T. I. p. 468 sq.

**) *Lupus* Epist. CIII.

***) Mehrere hierher gehörige Notizen, auch von einzelnen Bücherabschreibern, die sich auszeichneten, findet man in der Histoire litteraire de la France. Tom. IV. p. 282 sq.

Allein was konnte der gute Wille und der Eifer dieser einzelnen Männer gegen den Geist des Zeitalters, und die Macht der Umstände, die ihnen hinderlich waren? Wäre ihr eigner Gesichtskreis auch weniger beschränkt geblieben als er wirklich blieb, hätten sie sich auch mehr über ihre Zeitgenossen erhoben als sie thaten, sie würden doch nicht im Stande 'gewesen seyn sie zu sich hinaufzuziehen. Sie selber lasen die Alten nur, um aus ihnen die Beispiele zu den Regeln der Grammatik und Rhetorik zu entlehnen, mit deren Studium sie sich von Jugend auf beschäftigten, weil sie sie als den Schlüssel zur Erklärung der biblischen Bücher betrachteten, über welche nicht leicht mehrere und dickere Commentare geschrieben sind, als in damaligen Zeiten. Das höchste was sie aus ihnen lernten, war ein erträgliches Latein zu schreiben, wie man es z. B. in den Schriften des oben erwähnten Lupus findet. Aber wenn sie selbst durch die Bekanntschaft mit den Classikern keine höhere Bildung erhielten, wie dürfte man es erwarten, daß diese auf das Zeitalter überhaupt damals hätten zurückwirken sollen? Das konnte erst in Zeiten geschehen, wo der menschliche Geist bei seinem allgemeinen Emporkommen sich ihrer nur als einer Stütze bediente, an der er sich hob; und auch damals hätte ihre Wirkung niemals so allgemein und dauernd werden können, wenn die Erfindung der Buchdruckerkunst nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Vieles aber von den Handschriften und ihren Sammlungen ging in eben diesem Jahrhundert noch

wieder zu Grunde. Um die Mitte desselben fingen die räuberischen Einfälle der Normannen an, die sich über einen großen Theil des nördlichen Frankreichs erstreckten, und nicht eher aufhörten, bis diese kühnen Seeräuber als Eroberer sich der Nordküste des Landes bemeisterten. Ihre Plünderungen und Verwüstungen betrafen hauptsächlich die Klöster; und wenn gleich Handschriften und Bibliotheken nicht die Beute waren nach der sie suchten, so fanden doch viele derselben gelegentlich ihren Untergang *).

93.

Das im vorigen Jahrhundert in Britannien aufgegangene Licht erlosch in dem gegenwärtigen so gut wie gänzlich; wenn gleich Alfred's des Großen Bemühungen es am Ende desselben wieder anzuzünden strebten.

Die Vereinigung der verschiedenen Englischen kleinen Königreiche, welche zu Anfang des Jahrhunderts geschah, schien zwar ein fortdauerndes glückliches Zeitalter zu versprechen, allein noch in der ersten Hälfte desselben fingen die Einfälle der Dänen an, die nachmals bis auf Alfred den Großen ununterbrochen fortdauerten. Diese Barbaren kamen bloß um zu plündern, und zu rauben; und ihre verheerenden Züge

*) Dieß Schicksal hatten z. B. die Bücher, die der h. Anscharius aus Corvey mit sich brachte; sie wurden in Hamburg von den Normannen bei der Plünderung verbraunt. *Mabillon* Acta Bened. T. VI.

wurden um desto verderblicher, weil sie dieselben fast regelmäßig jedes Jahr erneuerten. Gerade die reichen Klöster und Abteien, die Wohnsitze der Wissenschaften, waren es, welche ihre Verwüstungen am meisten trafen; weil sie hier den geringsten Widerstand, und die reichste Beute erwarten durften. Dieß Schicksal betraf besonders Northumberland, das bisher der Hauptsitz der Gelehrsamkeit gewesen war. Die Klöster daselbst wurden entweder wirklich zerstört, oder auch freiwillig von den Mönchen aus Furcht vor einem Ueberfall verlassen. Sie zogen sich aufs Land zurück; und das Anlegen mehrerer Pfarreien war eine zufällige gute Folge davon. Um die Zeit, als Alfred zur Regierung gelangte, soll es fast gar keine Klöster und Mönche mehr in England gegeben haben *). Man sieht also auch leicht, daß diese Verwüstungen die Wissenschaften auf das empfindlichste treffen mußten; und der Schade, den die classische Litteratur dadurch leiden mußte, war außerordentlich groß. Die Büchersammlungen, welche man in den Klöstern angelegt hatte, scheinen gänzlich zu Grunde gerichtet zu seyn; und der Eifer, mit dem die thätigen Männer des vorigen Jahrhunderts die Werke der classischen Litteratur nach England schafften, ward daher dieser mehr verderblich, als daß er ihr genutzt hätte. Nur in Irland, das durch seine Lage jenen verheerenden Streifzügen weniger ausgesetzt war, erhielt sich Gelehrsamkeit; und man pflegte

*) Die Nachrichten hierüber sind gut gesammelt und geordnet in *Henry* Hist. II. p. 175.

um diese Zeit mit dem Namen eines Irländischen Mönchs auch stets den Namen eines Gelehrten zu verbinden.

Auch der rastlose Eifer, mit dem am Ende dieses Jahrhunderts Alfred der Große das Wiederaufleben der Wissenschaften zu bewirken suchte, konnte doch das nicht wieder gut machen, was verdorben war. Er that freilich in der kurzen Zeit seiner Regierung, die noch dazu großentheils mit Kriegen angefüllt war, für die Cultur seiner Länder mehr, als selbst die kühnste Hoffnung hätte erwarten dürfen. Er stellte die Klöster und Schulen wieder her; er zog gelehrte Männer in sein Land, wenn es ihm irgend möglich war; er durfte sich am Ende seiner Regierung rühmen, alle bischöflichen Sitze mit würdigen Männern besetzt zu haben. Ja auch das Bedürfniß eines Unterschieds zwischen höhern und niedern, zwischen Volks- und gelehrten Schulen, entging seinem großen Geiste nicht. Der Unterricht in den Kloster- und bischöflichen Schulen, die er wieder errichtete, erstreckte sich, wenigstens in den meisten, nur auf Lesen, Schreiben, Latein, und Kirchenmusik; für die eigentlichen Wissenschaften hingegen, wie man sie damals kannte, gründete er die Universität Oxford, die in einer Geschichte der classischen Litteratur noch oft wird erwähnt werden müssen. Er stiftete dort ursprünglich drei Gebäude; von denen eins für sechsundzwanzig Grammatiker; ein anderes für eben so viele Philosophen; und das dritte für eben so viele Gottesgelehrten bestimmt und eingerichtet war *).

*) Man sehe *Henry* Hist. II. p. 352 sq.

Der erste Zweck bei dieser Anstalt scheint der gewesen zu seyn, daß sie zum Unterricht der Söhne des hohen Adels dienen sollte; der König selber schickte einen der seinigen dahin. Der erste Lehrer in der Grammatik war Asserius, der Lebensbeschreiber von Alfred, einer der gelehrtesten Männer, und eben deshalb der Liebling des Königs. Unter den übrigen muß noch vorzüglich Johannes Scotus Erigena genannt werden, wiewohl es ungewiß ist, ob er wirklich in Oxford gelehrt habe, oder mit einem andern Johannes Scotus verwechselt sey. Er war wenigstens, wie sein Name zeigt, ein Britte von Geburt, und man hielt ihn mit Recht für den gelehrtesten Mann seiner Zeit. Er verdient besonders deshalb hier erwähnt zu werden, weil er Griechisch verstand, und in seinem Werke de divisione naturae, durch welches bereits der scholastischen Philosophie vorgearbeitet wurde, einige Belesenheit in den Werken der Griechischen Weltweisen zeigte *).

*) Daher entstand die Sage, er habe selber Griechenland bereiset, und in den Schulen von Athen seine Kenntnisse geschöpft. Den Ungrund derselben hat bereits *Brucker* H. Phil. III. p. 614 sq. gezeigt, wo von diesem merkwürdigen Manne ausführlicher gehandelt ist.

Zweites Buch.

Geschichte der classischen Litteratur von Anfang des zehnten bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

I.

Die bisherigen Untersuchungen haben die Schicksale der Werke der Classiker in der ersten Hälfte des Mittelalters sowohl im Occident als im Orient darzulegen gesucht. Die Unfälle, welche sie in dem einen wie in dem andern trafen, so wie wiederum die günstigen Umstände, welche ihrer Erhaltung zu statten kamen, sind möglichst aus einander gesetzt. Griechische und Römische Litteratur blieben geographisch so gut wie gänzlich geschieden; war der Sitz der erstern im Occident, so war es der letztern in einem noch höhern Grade im Orient. Denn hier fand Römische Sprache, und also auch Römische Litteratur, so gut wie gar keinen Eingang; während die Griechische doch dem Occident nicht gänzlich fremd geworden zu seyn scheint. Von selbst mußte daraus hervorgehen, daß die Geschichte der einen und der andern nicht genau dieselbe seyn konnte. Waren doch schon die Schicksale der Länder verschie-

den; wie hätten es nicht auch die der Litteratur und ihrer Werke seyn sollen? Ein günstiges Geschick hat gewollt, daß beide gemeinschaftlich sich haben erhalten sollen; aber doch drängt sich von selbst die Frage auf: wäre, was so leicht möglich war, die eine oder die andere zu Grunde gegangen, würde die Griechische ohne die Römische, oder die Römische ohne die Griechische das erstorbene Licht wieder haben entzünden können? Schwerlich hätte es die Römische für sich allein vermocht. Vielleicht hätten ihre Dichter auf die Bildung des Geschmacks wirken können; aber sie besitzt keinen Denker, der wie Platon und Aristoteles den Geist beschäftigte und aufregte; denn selbst die Werke des Cicero und Seneca, wären sie ohne die Griechischen Quellen, aus denen sie abgeleitet sind, nur recht verständlich gewesen? Und gilt dieses nicht auch in mehrfachem Sinn von den Dichtern? Denken wir uns aber auch den andern Fall; nehmen wir an, die Griechische hätte sich ohne die Römische erhalten, schwerlich hätte sie in spätern Zeiten den Eingang im Occident gefunden, den die Römische, welche das Andenken an die großen Muster, denen sie folgte, nicht ersterben ließ, ihr bereitet hatte.

2.

Vergleichen wir die Ueberreste der einen mit der andern, so springt die so viel größere Reichhaltigkeit der Griechischen sogleich in die Augen. Wie gering ist die Zahl der Römischen Classiker, wenn wir sie mit der der Griechen vergleichen? Ist der Grund davon

in innern oder äußern Ursachen, oder in beiden zu suchen? Und inwiefern?

Es ist nicht zu verkennen, daß die Römische Litteratur, auch in ihren glänzendsten Zeiten, viel ärmer blieb als die Griechische. Mag man diese Bemerkung auf die Dichter, die Geschichtschreiber, die Redner, und vor allen die Weltweisen anwenden wollen, sie bleibt immer gleich wahr. Das Verzeichniß der letztern wird mit wenigen Namen ausgefüllt, während bei den Griechen sich ihre Zahl nicht angeben läßt. Die Beredsamkeit blühte auf in Rom gegen das Ende der Republik, und erstarb mit ihr. Wenn die Geschichte sie noch im Augusteischen Zeitalter überlebte, so wäre sie doch auch mit diesem erstorben, hätte nicht das Verderben des Staats selbst den einzigen Geschichtschreiber erzeugt, um den die Griechen die Römer zu beneiden haben. Und welchen Zweig der Dichtkunst wir auch ansehen mögen, wie kärglich sind seine Blüthen gegen die reiche Hellenische Flor? Wenn auch der Grund von diesem Allen unstreitig zunächst in der Verschiedenheit der Anlagen und des Geistes der Nationen zu suchen ist; so ist es doch auch nicht zu verkennen, daß die so viel kürzere Dauer des Zeitraums, in welchem die eine in Vergleich mit der andern ihre Früchte trug, auch das Ihrige dazu wirkte. Eine Reihe von Jahrhunderten war der Griechischen beschieden; während die Römische sich fast in einem einzigen entwickeln mußte! Dieser ursprünglich mindere Gehalt der Römischen Litteratur blieb aber auch nicht die einzige Ursache ihrer jetzigen Armuth im Vergleich ge-

gen die Griechische. Aus dem Bisherigen geht hinreichend hervor, daß sie mit viel ungünstigern Schicksalen als die Griechische zu kämpfen hatte. Ihr Sitz war ausschließend der Occident; und diesen trafen alle die Völkerstürme und Umwälzungen, deren oben Erwähnung geschehen ist; während der Orient, und besonders die Hauptstadt desselben, vor ihnen geschützt blieb. Dazu kam eine andere nicht weniger wichtige Ursache; die viel größere Ausartung der Landessprache in den westlichen Provinzen als in den östlichen. Das Latein, das man in den westlichen Provinzen sprach, artete allmälig so aus, daß eigene Sprachen daraus hervorgingen; das Griechische, das man damals in Constantinopel sprach und schrieb, war von dem Althellenischen keineswegs so verschieden, als es jetzt das Neugriechische ist. So blieb die Altgriechische Litteratur hier weit mehr lebende Litteratur, wie die Altrömische im Occident. Die Römische Litteratur hatte keinen andern Sitz, als die Schulen und die Klöster; und hätte sie nicht an dem religiösen Cultus eine Stütze gefunden, der ihrer nicht entbehren konnte, wäre sie höchst wahrscheinlich ganz zu Grunde gegangen; denn um ihrer selbst willen beschäftigte man sich wenig mit ihr. Die Griechische fand ihren Sitz in einer Hauptstadt, die einen glänzenden Hof enthielt; von dem litterarische Bildung, wenn nicht immer in gleichem Maße, doch in einem gewissen Grade und, wie die nächste Folge zeigen wird, in einzelnen Zeitpunkten selbst in einem hohen Grade, gefordert ward. Darin lag wiederum eine Ursache, daß der Kreis der

Griechischen Classiker, die im Umlaufe blieben, um vieles größer war; dagegen der der Lateinischen, die nur in den Schulen und Klöstern gelesen wurden, sich auf diejenigen beschränkte, die einmal hier, wo Alles nur auf den Unterricht ging, gelesen zu werden pflegten. Wie wenige aber zu diesen gehörten, ist oben gezeigt.

3.

Es wäre jetzt, wo wir dem Zeitraum nach die Hälfte unsers Wegs zurückgelegt haben, gewiß interessant zu wissen, wie viel denn noch um diese Zeit, beim Anfang des zehnten Jahrhunderts, von den Werken der Römischen wie der Griechischen Classiker vorhanden, wie viel schon auf immer verloren gegangen war? Dieß genau anzugeben ist allerdings, wie man leicht einsehen wird, eine Unmöglichkeit. Aber auch schon ein ungefährer Maßstab, nach dem man den damaligen Verlust messen könnte, ja selbst die Angabe einzelner Classiker, die damals noch gelesen wurden, und jetzt vergeblich gesucht werden, wäre wünschenswerth. Bei der Römischen Litteratur fehlt uns ein solcher Maßstab noch gänzlich; man muß es schon als Gewinn ansehen, zu erfahren, daß im eilften und zwölften Jahrhundert, wie unten gezeigt werden wird, das Werk des Cicero de Republica noch gelesen wurde. Bei der Griechischen Litteratur hingegen kann die bereits oben erwähnte Bibliothek des Photius, mit den darin enthaltenen Auszügen aus den von ihm selbst gelesenen Werken einige Auskunft darüber geben,

was wir seit jenem Zeitpunkt erst verloren haben; denn auf die Lexicographen, einen Suidas und Andere, wage ich mich nicht zu berufen, weil nicht nur ihr Zeitalter meist ungewiß ist, und ihre Werke häufig interpolirt sind, sondern weil sie auch oft nur nach fremden Citaten citiren; Photius hingegen nur von Werken spricht, die er selbst vor Augen hatte. Die folgenden Notizen aus ihm sollen, unserm Zwecke gemäß, bloß eine Uebersicht der eigentlichen Griechischen Classiker geben, die damals noch vorhanden waren; nicht nur die kirchlichen Schriftsteller, sondern auch die spätern Grammatiker und Rhetoren sind absichtlich von mir mit Stillschweigen übergangen *); von Dichtern aber konnte bei Photius überhaupt nicht die Rede seyn, da keine Auszüge aus ihnen zu liefern waren. Hauptsächlich sind es Geschichtschreiber und Redner, von denen er uns Nachrichten giebt. Die Geschichte von Diodorus Siculus, die jetzt in der Mitte und am Ende mangelhaft ist, war damals noch vollständig in vierzig Büchern vorhanden. Dasselbe gilt von der Geschichte von Polybius, wie die aus derselben gemachten Auszüge jener Zeit beweisen. Die Persische Geschichte des Ctesias in drei und zwanzig Büchern, eins der wichtigsten Werke des Alterthums, und seine Nachrichten über Indien kennen wir jetzt fast allein aus den dürftigen Nachrichten, die Er uns aus denselben erhalten hat. Die Römische Geschichte von Dionys

von

*) Man vergleiche für diese die Censura scriptorum ap. Phot. bei *Fabricius* B. Gr. L. V. Cap. XXXVIII.

von Halicarnaß, von der nur eilf Bücher auf uns gekommen sind, las er noch vollständig in zwanzig Büchern. Nicht weniger auch die Römische Geschichte von Appian in vierundzwanzig Büchern. Von diesen ist uns doch ein Theil geblieben; hingegen die Parthische Geschichte von Arrian, in siebzehn Büchern, die Bithynische in sieben Büchern; und die der Nachfolger Alexander's in zehn Büchern sind gänzlich zu Grunde gegangen. Noch größer ist der Verlust der Griechischen Geschichte von Theopomp, den das Alterthum unter die ersten Geschichtschreiber zählte. Von den dreiundfunfzig Büchern seiner Macedonica, wovon jetzt kaum einzelne Bruchstücke vorhanden sind, hatten sich damals erst fünf verloren. Ein anderes, für Erdbeschreibung und Geschichte höchst wichtiges, Werk, das besonders die Entdeckungen der Ptolemäer in Afrika enthielt, war des Agatharchides Beschreibung des Indischen Meers in fünf Büchern; nebst andern kleinen historischen Schriften von ihm; und endlich Memnon's Geschichte der Griechischen Colonie von Heraklea am schwarzen Meer, von der noch eilf Bücher von sechszehn vorhanden waren. Dieß ist eine Uebersicht bloß der historischen Werke aus dem Griechischen Alterthum, die wir seit dem zehnten Jahrhundert ganz oder zum Theil eingebüßt haben. Noch größer scheint der Verlust zu seyn, den die Beredsamkeit seit dieser Zeit erlitt. Es sind nicht etwa bloß die Werke von Deklamatoren und Sophisten, die wir gern entbehren, sondern gerade von den Meisterstücken der Griechischen Staatsredner ist seitdem erst bei weitem

der größere Theil zu Grunde gegangen. Von den fünfundsechzig Reden, die Photius von Demosthenes las, besitzen wir nur vierunddreißig. Von den zweihundertdreiunddreißig ächten Reden des Lysias, (denn eine Menge andrer wurden ihm so wie den andern Rednern angedichtet) sind uns nur vierunddreißig übrig. Von den vierundsechzig Reden seines Schülers Isaeus nicht mehr als zehn. Die zweiundfunfzig ächten Reden des Hyperides sind alle bis auf eine einzige untergegangen. Von vierundsechzig Reden des Dinarchus sind nur drei noch vorhanden; von den funfzehn Reden des Lycurgus nur Eine. Von den Reden des Antiphon las Photius achtundsechzig; wovon jedoch nur fünfunddreißig für ächt galten; da wir gegenwärtig ihrer nicht mehr als sechszehn besitzen. Von Aeschines dagegen las Photius nur drei Reden und neun Briefe. — Weniger groß scheint seitdem der Verlust gewesen zu seyn, den die Philosophie erlitten hat. Von den Schriften der Commentatoren des Aristoteles, so wie von Porphyrius und andern Neuplatonikern las Photius zwar verschiedene, die wir nicht besitzen *); allein von den classischen Werken der Weltweisen des alten Griechenlands kommen außer einigen verlornen Schriften des Theophrast keine vor, die nicht auch wir hätten. Dagegen waren die Auszüge aus denselben, welche uns Johannes Stobaeus erhalten hat, besonders das letzte Buch seiner Eclogen,

*) Eine Uebersicht davon giebt *Brucker* III. p. 540. 541.

welches die Ethik der Alten umfaßt, in Photius Zeiten viel vollständiger als gegenwärtig.

Man sieht wie viel wir seitdem verloren haben; und doch wäre es zu voreilig, aus dem Obigen sogleich einen Schluß auf das Ganze machen zu wollen; denn nach der ausdrücklichen Versicherung des Photius enthielt sein Myriobiblon nur erst einen Anfang der Auszüge aus den Werken seiner Bibliothek, mit dem er fortzufahren dachte. In dem vorgesetzten Briefe an seinen Bruder Tarasius, für den er eigentlich diese ganze Arbeit übernahm, versichert er ihm, nach seiner Zurückkunft von seiner Gesandtschaft an den Persischen Hof, auf welcher er sich damals befand, mehrere Auszüge aus den Werken seiner Bibliothek folgen zu lassen *). Es ist also klar, daß sie noch um vieles zahlreicher war; und höchst wahrscheinlich

*) Man vergleiche darüber die Vorrede und den Schluß des Werks von Photius. In der ersten sagt er seinem Bruder, er wolle ihm bloß Auszüge aus den Werken geben, bei deren Vorlesung er zugegen gewesen sey. Es waren also noch eine Menge andrer in Photius Büchersammlung vorhanden. Uebrigens kann man nicht zweifeln, daß die Sammlung seine eigne Privatsammlung war; denn er war selber einer der größten Sammler; wozu sein Reichthum ihn in den Stand setzte. Man sehe *Nicet. Paphlag.* in vita Ignatii ap. *Harduin* V, p. 959. Und wie er ins Exil geschickt war, beklagte er sich bitter gegen den Kaiser Basilius, daß ihm der Gebrauch seiner Bücher, woran er so lange gewohnt gewesen, entzogen sey.

enthielt auch der von ihm nicht beschriebene Theil eine Anzahl Werke, die nicht bloß für die Kirchliche, sondern auch für die Profanlitteratur wichtig waren.

4.

Die Erhaltung der Werke der classischen Litteratur war stets in einem hohen Grade an die Beschaffenheit der Schreibmaterialien geknüpft; und die Veränderungen, die darin vorgingen, dürfen deshalb nicht unbemerkt bleiben. Das neunte und zehnte Jahrhundert führten eine solche allmälige Umänderung, (denn das nur solche statt finden konnte, versteht sich von selbst) herbei. Der Gebrauch des Aegyptischen Papyrus war nun in Europa so gut wie gänzlich verschwunden; (die päbstliche Curie behielt ihn am längsten bei;) seitdem nach der Eroberung Aegyptens durch die Araber die dortigen Papyrusfabriken nicht nur gesunken waren; sondern auch der durch die Päbste verbotene Verkehr mit den Ungläubigen die Zufuhr nach Europa erschwert hatte, wenn sie auch nicht gänzlich aufhörte *). An seine Stelle trat nun in diesen Zeiten immer mehr und allgemeiner das Pergament, da der Gebrauch des Seiden= und noch mehr des Linnenpapiers erst später sich verbreitete **). Daher sind die Handschriften des neunten und zehnten Jahrhunderts gewöhnlich auf Pergament. Die daraus fließenden

*) Man sehe die oben S. 90. angeführten Abhandlungen von *Tychsen* in Commentat. Rec. Soc. Goett. Vol. IV.

**) Wehrs vom Papier. S. 157.

Vortheile sind oben schon bemerklich gemacht †); doch dürfen auch die Nachtheile nicht unbemerkt bleiben. Die größere Nachfrage nach dem Pergament mußte die Preise desselben erhöhen, und diese Vertheuerung führte auf die, zum Nachtheil der classischen Litteratur nur zu sehr gelungenen, Versuche, das schon beschriebene Pergament wieder zu reinigen, und es zum zweitenmal zu beschreiben. Auf diese Weise entstanden die Codices rescripti, oder palimpsesti. Dieß Handwerk ward in den Klöstern getrieben; und es scheint, daß gewisse Klöster, unter denen wir das zu Bobbio besonders erwähnen müssen, darin vor andern sich auszeichneten. Da nach dem Geist jener Zeit die kirchliche Litteratur weit über der profanen stand, so zog dieß den Untergang vieler Werke der Classiker nach sich; indem die Schriften eines Cicero oder Polybius ausradirt wurden, um Platz für die Homilien eines Chrysostomus oder andrer zu gewinnen. Glücklicherweise konnte, um das Pergament nicht unbrauchbar zu machen, dieß Ausradiren nicht so vollkommen geschehen, daß die alte Schrift, wenn auch mit Mühe, in vielen Fällen nicht noch gelesen werden könnte. Die neuesten Erfahrungen in Mailand, Verona und Rom haben gelehrt, daß auf diesem Wege noch Wiedereroberungen verlorner oder verloren geglaubter litterarischer Schätze zu machen sind; und es würde vielleicht nur eines mehr planmäßigen Verfahrens bedürfen, um diese friedlichen Eroberungen noch sehr zu vergrö-

†) Oben S. 89.

ßern. Möchte es den Vorstehern der Hauptsammlungen der Handschriften belieben, nur zuerst allgemeine Verzeichnisse der Codices rescripti, welche ihre Bibliotheken besitzen, bekannt zu machen; wo möglich mit einer Probe von wenigen Zeilen; welche in vielen Fällen hinreichen würde, mit großer Wahrscheinlichkeit zu ahnden, was hier verborgen sey. Möchten die Vorsteher solcher Sammlungen, von denen man es billigerweise nicht fordern kann, daß sie selber die Bearbeiter und Herausgeber werden, sich überzeugen, welchen viel größern Ruhm sie durch diese Anzeige, und durch ein liberales Betragen gegen diejenigen, welche die Entzifferung versuchen wollen, sich erwerben, als durch unerfüllt bleibende, oder schlecht und unzweckmäßig erfüllte Versprechungen!

5.

Das zehnte Jahrhundert ist ziemlich allgemein als dasjenige verschrieen, in dem die Nacht der Barbarei am tiefsten war, und die wenigen Ueberreste von Wissenschaften, die noch vorhanden waren, so gut wie gänzlich zu Grunde gingen. Das Unbestimmte und Schwankende, das indessen in solchen allgemeinen Urtheilen liegt, ist bereits von Andern bemerkt worden*); und wenn insbesondere von der Geschichte der classischen Litteratur die Rede ist, so bietet dieß Jahrhundert vielleicht mehr Denkwürdigkeiten dar, als

*) Man vergleiche die Hist. litt. de la France. Vol. VI. p. 1 sq.

andere des Mittelalters. Denn wenn dieselbe auch im Occident vernachlässigt ward, so war dieß keineswegs der Fall im Orient, woselbst vielmehr ein glücklicherer Zeitraum für sie eintrat, als in einem der vorerwähnten Jahrhunderte gewesen war.

Es ist bereits oben gezeigt, daß diese glücklichere Periode schon am Ende des vorigen Jahrhunderts, unter den Regierungen von Basilius und Leo dem Weisen, und durch die Thätigkeit und den Eifer des Patriarchen Photius, ihren Anfang nahm *). Die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts saß in Constantinopel ein Kaiser auf dem Thron, der von seinen Geschichtschreibern als der Wiederhersteller der Wissenschaften gepriesen wird; und der auch allerdings dieß Lob in mehr als Einer Rücksicht verdient, wenn er auch, als Fürst betrachtet, in keinem sehr glänzenden Lichte erscheint.

Constantin Porphyrogenitus **) kam bereits in seinem siebenten Jahre, A. 911 zur Regierung,

*) Man sehe oben S. 137 fg.

**) Er folgte zuerst zugleich mit seines Vaters Bruder, Alexander, der aber schon im Jahre 912 starb. Constantin kam jetzt unter die Vormundschaft seiner Mutter Zoe, die alle Regierungsgeschäfte an sich riß, bis sie durch Romanus Lecapenus, der als Soldat sein Glück machte, verdrängt ward. Dieser verheirathete im Jahre 919 seine Tochter mit Constantin, und ließ sich bald darauf förmlich zum Kaiser ernennen, so wie seine Söhne zu Cäsars. Er ward endlich gestürzt durch seine Söhne, im Jahr 944, die ihn in ein Klo-

und starb im Jahre 959. Er hat freilich nur eigentlich die letzten funfzehn Jahre selber regiert; aber wahrscheinlich trug die Entfernung von Geschäften, in der er während der Regierung seines Schwiegervaters stand, dazu bei, daß er sich desto mehr mit Wissenschaften abgab; und wie eifersüchtig sein Schwiegervater auch sonst auf ihn seyn mochte, so scheint er doch von der Seite seinen Wirkungskreis nicht beschränkt zu haben. Nicht nur die Zeugnisse der Geschichtschreiber, sondern auch die Werke, die sich aus jenen Zeiten erhalten haben, beweisen das große Ansehn, in der damals Griechische Litteratur stand, und den Eifer, mit dem man sie trieb. Das Beispiel von Constantin selber, der nicht bloß Freund der Wissenschaften, sondern auch selber Schriftsteller war, giebt die Probe davon. Die Verdienste, die er sich um Wissenschaften überhaupt, und um classische Litteratur insonderheit erwarb, waren von verschiedener Art. Es gehörten dahin zuerst seine Bemühungen für die **Verbesserung der gelehrten Schulen in Constantinopel.** Es scheint nicht, daß er neue angelegt, oder auch den bestehenden eine gänzlich neue Einrichtung gegeben habe, allein er sorgte für bessere und geschick-

ster sperrten. Aber wenige Wochen nachher hatten diese dasselbe Schicksal, und nun kam Constantin erst selber zur Regierung, denn bis dahin hatte er unter der Vormundschaft seines Schwiegervaters gestanden, und an den Geschäften keinen Antheil genommen. Er regierte alsdann allein noch funfzehn Jahr.

tere Lehrer. Die Nachricht darüber, nebst den Namen derselben, hat uns sein Biograph erhalten. Die gelehrten Schulen in der Hauptstadt hatten damals eine vierfache Abtheilung. Es gab eine Schule für die Philosophie, zu deren Aufseher *) er Constantin den Protospatharius ernannte, einen Mann, der durch seine Sitten nicht weniger als durch seine Kenntnisse sich auszeichnete; eine Schule für die Rhetorik, deren Vorsteher Alexander von Nicäa ward; eine Schule für die Geometrie, worüber er die Aufsicht dem Patricier Nicephorus übertrug; und endlich eine Schule für die Astronomie, der sein Geheimschreiber Nicetas vorgesetzt ward **). "Er that dieß, fügen die Geschichtschreiber hinzu, „weil er diese Kenntnisse, besonders aber Rhetorik „und Philosophie, für diejenigen, die einst an der Verwaltung des Staats Antheil haben sollten, für unentbehrlich hielt. Er selber bekümmerte sich mit vieler Sorgfalt um die Schüler, er machte sie zu seinen täglichen Gesellschaftern und Tischgenossen; und „ermunterte sie durch Geldbelohnungen, und freundliches Zureden. So kamen jene wichtigen Wissenschaften und Künste durch die Pflege des Kaisers empor; „und es bildeten sich in diesen Schulen Männer, aus „denen er Richter, Senatoren, und Statthalter der

*) Καθηγητὴν τῶν φιλοσόφων.

**) Wenn man hier die Grammatik vermißt, so kommt dieß unstreitig daher, weil der Unterricht darin zu den Anfangsgründen gerechnet ward.

„Provinzen nahm *).“ — Es ist also aus dieser Stelle zugleich klar, daß sich dieser verbesserte Unterricht nicht blos auf die Geistlichkeit beschränkte, sondern daß vielmehr die vornehmere Jugend, die dereinst auf Hofbedienungen Anspruch machte, nach dem Willen des Kaisers daran Antheil nehmen sollte. Aus der Art übrigens, wie die Historiker davon sprechen, sieht man, daß diese Institute nicht ganz aufs neue von ihm angelegt, sondern nur verbessert wurden, und

*) Die Hauptstelle hierüber ist bei dem Continuat. Anonym. *Const. Porph.* in Script. Hist. Byz. post Theoph. p. 278. ed. Paris. cf. *Cedren.* p. 635. — Simeon Magister, und der Mönch Georgius, die sonst den erstern ausschrieben, haben diese Dinge für zu unerheblich gehalten, als daß sie sie hätten bemerken sollen. Uebrigens fällt diese Verbesserung der Studien, die Constantin unternahm, gewiß in die Zeiten vor seiner Alleinherrschaft. Denn als nach der Verbannung seines Schwiegervaters und dessen Söhne er allein zur Regierung kam, heißt es, er habe Constantin den Protospatharius, der bisher Vorsteher der Philosophenschule gewesen sey, an die Stelle des Theophilus zum Praefectus urbi ernannt. Continuat. p. 276. Also fällt dessen erste Erhebung zum Vorsteher der Schulen in die frühere Periode. — Die oben gemachte Bemerkung, daß Constantin's Wirkungskreis, während er unter der Vormundschaft seines Schwiegervaters stand, sich bei der Entfernung von Staatsgeschäften auf das Studienwesen beschränkte, erhält dadurch ihre Bestätigung.

daß sie in den vorigen Zeiten nicht gänzlich aufgehört hatten, wenn sie auch schon heruntergekommen waren.

Diese Reform der Studien war bei einem Fürsten, der selber in den Wissenschaften seine Unterhaltung fand, mit der Errichtung oder Erweiterung von Büchersammlungen ihrer Natur nach verbunden; und Constantin's Zeitalter ist daher für die Geschichte der Erhaltung der Werke der classischen Schriftsteller eine höchst wichtige Periode. Seine Geschichtschreiber erwähnen zwar keiner öffentlichen Bibliotheken, die von ihm veranstaltet worden wären, daß er aber für sich so viele Bücher zusammenbrachte, als nur immer möglich war, haben sie nicht unbemerkt gelassen *). Die Abschriften der Classiker, besonders der Griechen, müssen sich um diese Zeit in Constantinopel gar sehr vervielfältigt haben, wozu auch selbst die ganze Art der damaligen Schriftstellerei am meisten beitrug. Man dachte nicht darauf, die Wissenschaften durch neue Schriften zu erweitern, sondern man glaubte durch Auszüge, die man aus den Werken vieler Schriftsteller in Eins zusammenpreßte, ihr Studium zu er-

*) Man vergleiche das Prooemium vor den Excerptis de legationibus und de virtutibus et vitiis. Constantinus Imperator, heißt es darin nach der Uebersetzung von Valesius, illud primum fore optimum est ratus, et vulgo omnibus utile, ut libros undique ex omnibus orbis partibus doctrina varia refertos conquireret; deinde vastam illam librorum molem, quae lectores enecabat, in partes minutas putavit distribuendam etc.

leichtern. Der Geist des Sammelns, der bereits im vorigen Jahrhundert, wie oben bemerkt, in Constantinopel aufgelebt war, nahm daher in dem gegenwärtigen noch immer zu, und auf Constantin's eigene Veranstaltung wurden mehrere solcher Sammlungen von Auszügen verfertigt. Da er selber, ungeachtet er in mehreren Fächern Schriftsteller ward, doch vorzugsweise einen Geschmack für Geschichte gefaßt hatte, so ward auf seinen Befehl die höchst wichtige Excerptensammlung aus den alten Geschichtschreibern gemacht, von der wir gegenwärtig nur noch zwei Abschnitte unter den Titeln de legationibus und de virtutibus et vitiis, und auch diese nicht einmal vollständig, besitzen *). Nach den Bemerkungen in den Vorerinnerungen, die diesen vorgesetzt sind, sollte diese Sammlung gleichsam eine allgemeine historische Chrestomathie seyn; weil es über die Kräfte des Menschen hinausgehe, die ganze unermeßliche Menge von Schriftstellern alle zu lesen **). Die erheblichsten Gegenstände waren daher unter gewisse Classen gebracht; und die ganze Sammlung enthielt ursprünglich drei und funfzig Abschnitte, unter denen die beiden oben erwähnten der drei und zwanzigste und der funfzigste waren. Allerdings konnte diese Behandlung der Geschichte durch die Zusammenstellung verwandter Materien dazu beitragen, sie prak-

*) Man sehe darüber, so wie über die eigenen Schriften von Constantin, außer *Fabricius* B. Gr. IV. p. 486. noch besonders *Hankius* de scriptoribus Byzantinis p. 470 sq.

**) Man sehe die in Not. *), so eben angeführte Stelle.

tisch belehrender zu machen; aber sie hatte auch die üble Folge, daß man über diese Auszüge die Schriftsteller selber vernachlässigte, und da nun mit diesen auch der größte Theil von jenen zu Grunde gegangen ist, so ist der Schade für uns doppelt groß. Wenn man indessen diese Methode mit der um eben die Zeit im Occident gewöhnlichen vergleicht, so macht es dem Genie von Constantin immer große Ehre, daß er die Werke der Classiker nicht blos wegen der Grammatik und Sprache, auch nicht in Beziehung auf christliche Religion, sondern ihrer selbst wegen las und gelesen wissen wollte.

So wie man mit der Geschichte verfuhr, verfuhr man auch mit den andern Wissenschaften. Die, gleichfalls auf Constantin's Antrieb gesammelten, Geoponika, die sich aber ganz erhalten haben, sind für Ackerbau und Oekonomie dasselbe, was jene Excerpte für Geschichte waren. Noch eine andere ähnliche Sammlung sind die Hippiatrica oder über die Thierarzneikunst, die mehrmals gedruckt sind; und einen Inbegriff der Medicin überhaupt mußte auf des Kaisers Befehl ein gewisser Theophanes Nonnus aus den Schriften der frühern Aerzte machen, von dem wir erst vor einigen Jahren eine brauchbare Ausgabe erhalten haben *).

*) *Theophanes Nonni* Epitome de curatione morborum. ed. *Bernhard* 1794. — Eben diesem Geiste des Sammelns verdanken wir auch die Anthologie des Cephalas, die in diesem Jahrhundert großentheils, jedoch

Man sieht aus diesem allen, daß Constantin's Regierung für die Griechische Litteratur, und die Erhaltung der Werke derselben, höchst wichtig war. Es ist bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts bemerkt worden, daß wenn nicht gerade damals, nach einer so langen Vernachlässigung, die Liebe zu derselben in Constantinopel wieder aufgewacht wäre, vielleicht sehr weniges aus ihr sich möchte erhalten haben. Jetzt lebte aber mit derselben auch zugleich eigentliches Sprachstudium wieder auf. Die Wörterbücher des Suidas, Hesychius, und des sogenannten Etymologus Magnus gehören in diese Periode, wenn sich auch das Alter von jedem ihrer Verfasser nicht genau bestimmen läßt. Jedes derselben giebt aber einen Beweis, wie ausgebreitet die Lectüre jener Männer in den Werken der Griechischen Classiker war, wenn auch die Zwecke, für die sie sie lasen, sehr einseitig und übel gewählt waren.

6.

So günstig das zehnte Jahrhundert für die Werke der Classiker im Orient war, so ungünstig war es für sie im Occident; und die oben gemachte Bemerkung, daß die Nacht der Unwissenheit nie tiefer als damals gewesen sey, hat freilich viel Wahres, insofern von diesem letztern die Rede ist. Die politischen Ereignisse waren fast in allen Theilen desselben von

aus der ältern des Meleager's und Agathias gesammelt wurde. *Brunk.* Analect. I. praefat. p. 111.

der Art, daß nicht nur überhaupt für Wissenschaften wenig Neues geschehen konnte, sondern daß auch die Anstalten, die für sie in den letzten Jahrhunderten gemacht waren, großentheils wieder zu Grunde gingen, oder in Verfall geriethen. Fortdauernde Kriege mit innern und äußern Feinden; ein großer Verfall der klösterlichen Disciplin, und daher überhand nehmende Rohheit und Unwissenheit der Geistlichen, sind Phänomene, die sich allenthalben zeigen. Demohngeachtet gab es doch selbst unter diesen ungünstigen Verhältnissen Männer, die sich über ihr Zeitalter erhoben, und nicht nur die Bewunderung von diesem, sondern auch die der Nachwelt, mit Recht auf sich zogen.

7.

Italien, das bereits im vorigen Jahrhundert, während einer langen und ruhigen Periode, den Sinn für Wissenschaften verloren hatte, verlor ihn in dem gegenwärtigen, unter ungleich ungünstigern Umständen, noch mehr. Bereits gegen das Ende des vorigen hatten sich die Bürgerkriege zwischen den Herzögen von Friaul und Spoleto entzündet; durch welche auswärtigen Eroberern der Eingang nach Italien gebahnt ward. In der Mitte des gegenwärtigen ward Italien unter Otto dem Ersten wieder mit dem Deutschen Reiche vereinigt; allein die Empörungen wurden dadurch nur desto häufiger; und die Künste des Friedens konnten in diesem Lande durch die wiederholten Heerszüge der Deutschen Kaiser, die ihnen theuer genug zu stehen kamen, wohl nicht gewinnen. Dazu kamen die

wiederholten Einfälle der Saracenen im Süden, so wie der Ungarn im Norden; die von Plünderungen und Verwüstungen unzertrennlich waren. Und noch weniger Schutz durften sich die Wissenschaften von den Päbsten der damaligen Zeit versprechen, unter denen die mehrsten wegen ihrer Ausschweifungen berüchtigt sind *). Unter diesen Umständen durfte man nicht erwarten, daß für Wissenschaften überhaupt, und für die Erhaltung der Werke der alten Litteratur insonderheit, in diesem Jahrhundert in Italien etwas geschehen konnte; man mußte gern zufrieden seyn, wenn nur das nicht verloren ging, was vorhanden war; was bei den Ausplünderungen der Klöster durch die räuberischen Streifzüge der Barbaren dennoch öfters geschah **). Dem allen ungeachtet ward Italien doch auch selbst damals noch immer als das Land betrachtet, wo von den Abschriften der Römischen Classiker die größten Schätze vorhanden waren, und von woher man sie auswärts zu erhalten suchte, wenn man sie sonst nicht bekommen konnte ***). Das Abschreiben der Hand-

*) Die wenigen Data, die sich noch für die Geschichte der classischen Litteratur in Italien im zehnten Jahrhundert finden, trifft man gesammelt bei *Tiraboschi* III. p. 146 sq.

**) So wurde z. B. die Bibliothek des Klosters Nonantola im Modenesischen von den Ungarn bei der Zerstörung des Klosters verbrannt, und die Mönche ermordet. *Muratori* Annali d'Italia ad A. 899.

***) *Tirabosch.* III. p. 150. Man vergleiche das Zeugniß von *Gerbert.* Ep. CXXX. Nosti quanto studio librorum

Handschriften war in den Klöstern einmal Sitte geworden; und in Instituten der Art pflegen einmal eingeführte Sitten fortzudauern, sollte auch selbst die erste Veranlassung zu ihrer Einführung aufgehört haben. Wie mancher Mönch schrieb wohl seinen Cicero oder Quintilian ab, weil er sonst nichts zu thun hatte, oder weil er sich in der zierlichen Handschrift üben wollte, oder weil der Bruder Bibliothekar noch eine Lücke im Repositorium auszufüllen wünschte *). Besonders aber sind wir gewiß Italien die Erhaltung derjenigen Classiker schuldig, die gerade nicht in den Schulen circulirten. Diese kamen entweder gar nicht ins Ausland, oder wurden doch höchst selten dort ab-

rum exemplaria undique conquiram, nosti quot scriptores in urbibus aut in agris Italiae passim habeantur.

*) Ein Catalog einer Bibliothek des Klosters Bobbio, wahrscheinlich aus dem X. Jahrh. findet sich bei *Murat.* Ant. Ital. III. p. 818—825. die neben den Kirchenschriftstellern auch eine beträchtliche Anzahl Profanschriftsteller, besonders Dichter enthielt; wie Virgil, Juvenal, Martial, Persius, Ovid, Lucrez, Terenz u. a. Das Kloster Bobbio ist eins der ältesten; es ward vom h. Columban ums Jahr 600 gestiftet, und zeichnete sich vor allen durch Handschriften aus. Die meisten derselben kamen durch den Cardinal Borromeus in die Ambrosianische Bibliothek zu Mailand, *Murat.* l. c.; unter diesen die codices rescripti, welche durch den Prä' t Majo zum Theil bekannt gemacht sind. Es ist ' so wohl kaum zu bezweifeln, daß die dortigen Mönche das Ausmerzen der Profanscribenten fleißig betrieben haben.

geschrieben. In Italien hingegen fanden sie sich noch von den frühern Zeiten her, und blieben dort zugleich mit den übrigen im Umlaufe.

8.

Unter den übrigen Ländern des Occidents brachten Deutschland und Frankreich mehrere einzelne große Männer hervor, wie man sie in Italien umsonst sucht, die den Sinn für Wissenschaften nicht gänzlich untergehen ließen, und auch zur Erhaltung der Werke der alten Litteratur das Ihrige beitrugen. Die Namen eines Bernhard, Meinwerk, Gerbert, der nachmals unter dem Namen Sylvester II. den päbstlichen Stuhl bestieg, sind allgemein bekannt; aber sie waren freilich nicht im Stande ihr Zeitalter umzuformen. Indessen bietet das zehnte Jahrhundert doch dem Geschichtschreiber der alten Litteratur auch in diesen Ländern mehr Stoff dar, als in Italien.

Die Erhaltung und Verbreitung derselben hing damals in dem einen wie in dem andern ausschließend von den Geistlichen, besonders aber von den Klöstern ab. So lange noch der Adel bloß das Handwerk des Kriegs trieb, so lange es noch keine Städte gab, oder diese erst entstanden, und noch kein dritter Stand sich gebildet hatte, war es unmöglich, daß die Wissenschaften bei den Laien in Achtung kommen konnten, und es kann keine Verwunderung erregen, wenn wir sehen, daß sie sich gar nicht darum bekümmerten. Auch die Fürsten dieses Zeitalters, obgleich Deutschland im zehnten Jahrhundert an Heinrich

und seinem Sohn Otto ein Paar der größten Kaiser hatte, thaten nichts für Wissenschaften; und weder hier noch in Frankreich stand ein Carl der Große wieder auf, der sich über sein Zeitalter erhoben, und die Nacht der Barbarei aufzuhellen versucht hätte. Selbst der edle und wißbegierige Otto III. hatte nicht die Kraft die dazu erforderlich ist, wie Carl oder Peter, eine Nation von Halbbarbaren umzubilden. Der Zustand der Geistlichkeit also ist es, und der von ihnen abhängigen Schulen, der die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers der classischen Litteratur nur allein in diesem Zeitalter auf sich ziehen kann, weil diese die einzige Stütze derselben waren.

9.

Bereits im vorigen Jahrhundert sind die vornehmsten derselben angeführt, die in der Periode der Carolinger gestiftet waren; und die mehrsten von diesen dauerten auch im zehnten Jahrhundert fort. Paderborn, Hildesheim und Fulda müssen als die Hauptsitze der Gelehrsamkeit des nördlichen Deutschlands im zehnten Jahrhundert angesehen werden; indem sie theils ihren schon erworbenen Ruhm behaupteten, theils so glücklich waren, die gelehrtesten Männer der damaligen Zeit als Aebte an ihrer Spitze zu haben. Paderborn hob sich unter der Aufsicht des gelehrten Meinwerk, der mit einem seltenen Enthusiasmus für das Aufblühen seines Stifts besorgt war. Es ward eine der ersten Schulen von Deutschland, und classische Litteratur, so wie sie überhaupt damals ge-

trieben ward, war auch hier eingeführt. Die Römischen Dichter und Geschichtschreiber wurden fleißig gelesen, und ihre Werke mit gleichem Aufwande von Fleiß und Kosten abgeschrieben *). Was Meinwerkus für Paderborn war, war Bernward, der Lehrer, der Freund und Erzieher von Otto III., für Hildesheim. Das Abschreiben der Werke sowohl geistlicher als weltlicher Schriftsteller ward hier mit vorzüglichem Fleiß betrieben; er selber legte sich darauf mit großem Eifer, und sammelte sich eine be-

*) Man sehe die Stelle in vita *Meinwerc.* cap. LII. Studiorum multiplicia sub eo floruere exercitia — quando ibi Musici fuerunt, et Dialectici enituerunt, Rhetorici clarique Grammatici; quando Magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium. ¡Ubi Mathematici claruerunt, et Astronomici habebantur; Physici atque Geometrici. Viguit *Horatius* magnus, atque *Virgilius*, *Crispus* et *Sallustius*, et *Urbanus Statius*, ludusque fuit omnibus, insudare versibus et dictaminibus, jucundisque cantibus. Quorum in scriptura et pictura jugis instantia, claret multipliciter hodierna experientia, dum studium nobilium clericorum usu perpenditur utilium librorum. — Uebrigens fällt diese Reform erst in den Anfang des eilften Jahrhunderts; denn wenn gleich Meinwerk bereits im zehnten blühte, so ward er doch erst Bischof zu Paderborn 1009 und blieb es bis 1036. Schon vor ihm war eine Bibliothek in Paderborn gewesen, die aber mit dem größten Theil des Klosters im Jahr 1006 abbrannte. Vita *Meinwerci* cap. VIII.

trächtliche Bibliothek *). Leider! aber mußte Bernward das Unglück erleben, daß das Kloster zu Hildesheim nebst allen daselbst gesammelten Büchern, deren Anzahl als sehr groß angegeben wird, ein Raub der Flammen ward **). Ein gleiches Schicksal hatte das im vorigen Jahrhundert so berühmte Corvey, so wie auch Herford, durch die verheerenden Streifzüge der Ungarn oder Madscharen erlitten; so daß beide in dem gegenwärtigen fast gänzlich verlassen waren ***). Fulda, wenn es gleich durch Otto I. neue Privilegien erhielt †), glänzte doch nicht so wie im vorigen Jahrhundert. Dagegen stand Utrecht damals in einem großen Ansehn; Bruno, der Bruder von Otto I., und nachmaliger Erzbischof von Cöln, erhielt dort seine Bildung, und wenn man dem Biographen desselben trauen darf, so soll daselbst neben der Römischen auch Griechische Litteratur getrieben seyn ††).

*) Scriptoriae namque non in monasterio tantum, sed in diversis locis studebat, unde et copiosam bibliothecam, tam divinorum quam philosophorum codicum comparavit. *Tangmari* Vita S. Bernwardi p. 10. ed. *Broweri.*

**) Perpetuo est lugendum quod inexplicabilis librorum copia ibi periit, nosque spiritualium armorum inermes reliquit. *Tancmarus* l. c. p. 36.

***) Vita *Meinwerci* cap. XLIX.

†) *Schannat* Hist. Fuldens. p. 57.

††) Man sehe Vita *Brunonis* ap. *Leibnitz.* Script. Brunsvic. I. p. 274. 275. — Der lobpreisende Ton dieses

Wenigstens sieht man aus diesen und andern Beispielen, deren Zahl sich leicht vermehren ließe, daß der Unterricht in den Dom- und Klosterschulen in unserm Vaterlande, und mit ihm das Lesen und Abschreiben der Werke der Alten, nicht aufhörte. Allerdings aber ward durch die zu große Bereicherung derselben, die besonders um diese Zeit immer zunahm, der Grund zu den Mißbräuchen gelegt, die nun einrissen und sich immer weiter verbreiteten. Die Canonicate, die bisher mit Verpflichtungen verbunden waren, fing man jetzt an als bloße Pfründen anzusehen; besonders als gegen das Ende dieses Jahrhunderts die Clausur und das Zusammenleben der Chorherren aufzuhören anfing, wovon die Canonici in Trier im Jahr 977 mit Genehmigung ihres Bischofs Theodorich das erste Beispiel gaben, das sehr natürlich bald mehrere Nachahmer fand. Von den vormaligen Stellen blieben jetzt bloß die Titel übrig, welche man beibehielt, um die damit verbundenen Einkünfte zu genießen; und eben die, welche ursprünglich dazu bestellt waren, für die Bildung der Nation zu sorgen, gaben bald ein Beispiel von Trägheit und Ueppigkeit, das gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen mußte *).

Biographen erregt aber allerdings Zweifel gegen seine Glaubwürdigkeit.

*) Eine Entwickelung der nachtheiligen Folgen, die dieses für die Stifts- und Domschulen haben mußte, findet man in Ruhkopf's Geschichte des Deutschen Schulwesens S. 56 fg.

10.

Der Zustand der Geistlichkeit, und daher auch der Wissenschaften und besonders der classischen Litteratur, war im zehnten Jahrhundert in Frankreich von dem in Deutschland wenig verschieden. So wie hier blieb jene auch dort die einzige schwache Stütze für diese; denn von Seiten der Herrscher konnte man dort selbst noch weniger Unterstützung für die Wissenschaften erwarten, als in Deutschland. Der wahrhaft anarchische Zustand, in den seit den Zeiten von Carl dem Kahlen dieses Land immer mehr und mehr versank, indem die Könige bloße Scheinkönige blieben, und die mächtigen Vasallen in ihren Grafschaften und Herzogthümern thaten was sie wollten, würde den Königen nicht erlaubt haben an Reformen, wie etwa Carl der Große es konnte, zu denken, wenn sie auch Sinn dafür gehabt hätten. Und als durch Hugo Capet's Gelangung zum Thron gegen das Ende dieses Jahrhunderts die königliche Gewalt eigentlich zunächst aufs neue gegründet ward, war dennoch keine Unterstützung der Wissenschaften von oben herab vors erste zu erwarten. Die bisherigen verwüstenden Streifzüge der Normannen hörten freilich jetzt auf, da sie sich als Eroberer förmlich in Frankreich ansiedelten; aber wie wichtig auch nachmals der Einfluß dieser Ankömmlinge auf die Cultur dieser Nation ward *), so erforderte es doch Zeit, bis sie selber aufhörten Barbaren zu seyn.

*) Man sehe meine Abhandlung über den Einfluß der Normannen auf Französische Sprache

Bei der zunehmenden Macht und dem Reichthum der Geistlichkeit verfielen in Frankreich, so wie in Deutschland, die Sitten derselben immer mehr und mehr. Dieß gilt sowohl von der klösterlichen Zucht, als auch von der übrigen Geistlichkeit, wovon die Schlüsse der Concilien dieser Periode hinreichende Beweise enthalten *). Allein eben der Verfall der klösterlichen Zucht ward eine Veranlassung wiederholter Reformen derselben, die auch für die Geschichte der classischen Litteratur zum Theil zu wichtig werden, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden dürften. Mehrere fromme, oder auch schwärmerische, Männer versuchten es, Klöster zu gründen, denen sie eine neue strengere Regel vorschrieben, welche alsdann nicht selten einen ausgebreiteten Beifall fand, indem sie von andern angenommen ward. Von dem mächtigen Stamm der Benedictiner sonderten sich so allmälig mehrere Zweige ab, wie Cistercienser, Camaldulenser, und andere, die zum Theil wieder eigne sehr fruchtbare Stämme wurden; wie bei jedem einzelnen zu seiner Zeit bemerkt werden wird. In dem gegenwärtigen zehnten Jahrhundert ist besonders die Reform merkwürdig, welche der h. Odon, Abt von Clugny, unternahm. Die Regel des H. Benedictus war damals in Frankreich so gut wie gänzlich in Vergessen-

und Litteratur. Götting. 1789. Historische Werke II. S. 349.

*) Beispiele findet man gesammelt in der Hist. litt. de la France Vol. IV. p. 220.

heit gerathen; man lebte nach bloßen Observanzen, und auch diese fielen immer mehr und mehr. Die Regel, welche Odon einführte, war in der Hauptsache von den ältern wenig verschieden; allein er hielt auf eine strenge Beobachtung derselben, so wie mehrere seiner Nachfolger; und seine Reform fand einen schnellen und ausgebreiteten Beifall *). Der Orden von Clugny verbreitete sich nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb Frankreich, und bereits Otto der Große wollte dem dritten Abte von Clugny, dem H. Mayolus, die Aufsicht über die sämmtlichen Klöster seines Reichs anvertrauen **). — In einer Geschichte der classischen Litteratur muß diese Reform deshalb bemerkt werden, weil die Mönche von Clugny auch durchgehends in ihren Klöstern Schulen anlegten, oder sie verbesserten; und man nach der damaligen Form der Gelehrsamkeit und des Unterrichts die Lesung classischer Schriftsteller davon nicht gänzlich ausschließen konnte. Die Klosterschulen zu Metz, zu Rheims, zu Lüttich, und auch zu Paris, standen in diesem Jahrhundert in vorzüglichem Ansehen, weil sie das Glück genossen, Männer wie Abbon, Gerbert, und andre an ihrer Spitze zu sehen, die Freunde und Beförderer der Wissenschaften waren. Besonders aber muß hier noch das Stift und die Schule von St. Gallen erwähnt werden,

*) Man sehe *Helyot* Hist. des ordres religieux T. V. p. 188 sq.

**) Man vergleiche das Leben von St. Mayolus in der Hist. litt. de la France Vol. VI. p. 498.

weil es keinem Zweifel unterworfen scheint, daß man daselbst nicht bloß bei der Römischen Litteratur stehen blieb, sondern sich auch mit der Griechischen beschäftigte *). Wenigstens gab es einzelne Gelehrte, wie das Beispiel von Gerbert zeigt, die dieser Sprache nicht unkundig waren. Ja es finden sich selbst Spuren, daß Griechische Mönche, in Verbindung mit Irländischen, — den gelehrtesten ihrer Zeit, — ein Kloster in Lothringen gründeten, wo Griechischer Ritus eingeführt war, und welches bis ins folgende eilfte Jahrhundert bestand **).

II.

Unter den einzelnen Männern, welche sich in diesem Jahrhundert in Frankreich Verdienste um Wissenschaften überhaupt, und um die Erhaltung und Beförderung der classischen Litteratur insonderheit erwarben, muß aber noch der schon öfter genannte Gerbert besonders erwähnt werden. Er war von niederer Herkunft, und schwang sich bloß durch seine Verdienste in dem geistlichen Stande, dem er früh sich widmete, bis zu den höchsten Stellen, und zuletzt sogar bis zum päbstlichen Stuhl, den er im Jahr 999 unter dem Namen Sylvester des Zweiten bestieg, nachdem er vorher die erzbischöfliche Würde zu Rheims

*) Die Beweise davon findet man in Hist. litt. de la France. VI. p. 56.

**) Man sehe die Hist. litt. de la France. VI. p. 57.

und zu Ravenna bekleidet hatte *). Gerbert war nicht nur überhaupt der gelehrteste Mann seiner Zeit, sondern besaß auch eine solche Vielseitigkeit der Bildung, wie man sie im zehnten Jahrhunderts kaum zu erwarten berechtigt seyn kann. Er hatte sich diese nicht bloß durch seinen ausgezeichneten und anhaltenden Fleiß, sondern auch durch seine vielen Reisen, und seinen langen Aufenthalt in verschiedenen Ländern Europens erworben. Einen Theil seiner Jugend brachte er in Spanien zu, wo die Wissenschaften unter den Arabern damals ihre blühende Periode hatten; und nachmals war er eben so viel in Italien und in Deutschland, wie in Frankreich. Er umfaßte alle die verschiedenen Kenntnisse seiner Zeit; und hatte Gelegenheit sie practisch auszuüben, als die Schule zu Rheims unter ihm aufblühte. Er lehrte dort Mathematik und Philosophie nicht weniger als classische Litteratur. Von dieser letztern Seite, von der er uns hier ausschließend merkwürdig ist, lernt man ihn am besten aus seinen Briefen kennen. Man sieht daraus, wie vertraut er mit den bessern Schriftstellern des Römischen Alterthums war: Sallust, Cäsar, Sueton, vorzüglich aber Cicero, waren gewissermaßen seine täglichen Gesellschafter. Ja von dem letztern las er noch ein Werk, das unserm Zeitalter verloren schien, bis es in einer überschriebenen Handschrift im Vatikan wieder entdeckt ward, und das zu den vortrefflichsten

*) Man findet sein Leben in der Hist. litt. de la France. VI. p. 599.

Werken dieses Schriftstellers gehört haben muß, seine Bücher de Republica *); denn wer konnte über diesen Gegenstand besser sprechen als Cicero? Auch des Griechischen war Gerbert nicht unkundig, wie man aus einem seiner Briefe an Kaiser Otto III., seinen Freund und Zögling, sieht **). Diese Vorliebe zur classischen Litteratur wirkte zugleich auf eine wohlthätige Weise für die Erhaltung der Werke derselben, welche Gerbert mit unermüdetem Eifer sammelte. Er sparte weder Arbeit noch Kosten, sie sich nicht nur selber abzuschreiben, sondern auch in den Ländern, wo er Verbindungen hatte, aufkaufen oder abschreiben zu lassen. — "Du weißt", schreibt er an den Mönch Rainald ***), "mit welchem Fleiße ich allenthalben „Abschriften von Büchern suche; du weißt, wie viele „derselben in den Städten und auf dem Lande in Ita-

*) Ep. LXXXVII. Comitentur iter tuum, schreibt er hier an Constantin, Scholasticus zu Fleurs, Tulliana opuscula, et de Republica et in Verrem, et quae pro defensione multorum plurium Romanae eloquentiae parens conscripsit.

**) Ep. CLIV.

***) Ep. CXXX. Nosti quanto studio librorum exemplaria undique conquiram, nosti quot scriptores in urbibus aut in agris Italiae passim habeantur. Age ergo, et te solo conscio, ex tuis sumptibus fac ut mihi scribantur *M. Manilius* de Astronomia, et *Victorinus* de Rhetorica. Spondeo tibi et certum teneto, quod — — quidquid erogaveris cumulatim remittam.

„lien allenthalben gefunden werden.“ — Noch merkwürdiger ist in dieser Rücksicht sein Brief an Ecbert, Abt von Tours: “Ich beschäftige mich unablässig, „schreibt er ihm *), eine Bibliothek zusammenzubringen, und so wie ich es schon vorlängst in Rom und „Italien gemacht habe, so habe ich auch jetzt in „Deutschland und in Belgien die Exemplare der Schriftsteller für vieles Geld zusammengekauft. Ich bin „darin durch die Bemühungen und das Wohlwollen „meiner auswärtigen Freunde unterstützt worden, und „so erlaubt auch, daß es durch Eure Hülfe bei Euch „geschehe. Welche Bücher ich abgeschrieben haben „will, werde ich am Ende des Briefs beifügen“; (dieß Verzeichniß ist nicht vorhanden). “Den Schreibern „will ich das Pergamen und die nöthigen Unkosten „nach Eurem Befehl zukommen lassen, und werde „auch Eurer Willfährigkeit außerdem nicht uneingedenk „seyn.“ Wenn man die großen Kosten und Hindernisse bedenkt, mit denen die Anlegung einer Bibliothek damals verbunden war, so muß der Eifer von Ger-

*) Ep. XLIV. Cui rei praeparandae bibliothecam assidue comparo, et sicut Romae dudum et in aliis partibus Italiae, in Germania quoque et Belgica scriptores auctorumque exemplaria multitudine nummorum redemi, adjutus benevolentia et studio amicorum comprovincialium; sic identidem apud vos per vos fieri finite, ut exorem; quos scribi velimus, in fine epistolae designabimus: scribenti membranam sumtusque necessarios ad vestrum imperium dirigemus, vestri insuper beneficii non immemores.

bert und andern ihm ähnlichen Männern uns doppelt ehrwürdig erscheinen. Hätten nicht die Klöster sich wechselseitig ihre Bücher zum Abschreiben geliehen, (welches aber auch oft zu Verlusten Anlaß gab *)), so würde dennoch die Zusammenbringung einer beträchtlichen Büchersammlung damals unmöglich gewesen seyn. So aber konnte der gemeinschaftliche Eifer und die wechselseitige Unterstützung einiger einzelnen Männer, die in der geistlichen Aristokratie der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle spielten, viel ausrichten, und die Verpflichtungen, die die Nachwelt ihnen hat, sind gewiß sehr groß.

12.

Die Geschichte von England bietet im zehnten Jahrhundert für die Schicksale der Werke der classischen Litteratur nur sehr dürftigen Stoff dar. Nach dem Tode des großen Alfred hatten die Wissenschaften hier ein ähnliches Schicksal als in Deutschland nach dem Tode Carl's des Großen. Wenn seine nächsten Nachfolger auch noch wegen ihrer Liebe zu densel-

*) Ein Beispiel der Art sieht man Ep. CV., welcher Brief von Gerbert im Namen des Abts Adelborn an die Mönche von Blandini geschrieben ist. Quosdam codices nobis sponte obtulistis, sed nostri juris nostraeque ecclesiae contra divinas humanasque leges retinetis. Aut librorum restitutione cum adjuncto charitas redintegrabitur, aut depositum male retentum bene merito supplicio condonabitur.

selben gerühmt werden, so hatten sie doch nicht den Geist und die Thätigkeit ihres Vorgängers, und die politischen Verhältnisse erlaubten ihnen auch nicht, das zu wirken, was sie sonst vielleicht gewirkt haben würden. Als aber in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts die räuberischen Einfälle der Dänen, die sich in dem folgenden mit der gänzlichen Eroberung des Landes endigten, mit größerer Heftigkeit anfingen, war nicht nur an keine Erneuerung der Wissenschaften zu denken, sondern auch die noch bestehenden Anstalten zu ihrer Beförderung wurden jetzt vernichtet. Freilich, wenn die Vermehrung der Klöster allein die Erweiterung der Wissenschaften hätte bewirken können, so müßten sie in England in dem größten Theile dieses Jahrhunderts riesenmäßige Fortschritte gemacht haben. Denn schwerlich hat das Mönchsleben je einen größern Beschützer gefunden, als es damals an dem Erzbischof von Canterbury, dem h. Dunstan, und seinen beiden Gehülfen, den Bischöfen Oswald und Ethelwald, fand *). Sie waren fanatische Vertheidiger des ehelosen Lebens, und vertrieben die verheiratheten Canonici, die sich nicht entschließen wollten, ihre Weiber und Kinder zu verstoßen, mit unerbittlicher Grausamkeit aus ihren Stiftern; welche sie alsdann mit Mönchen bevölkerten. Eine Menge neuer Klöster ward

*) Eine schöne Schilderung dieser Männer und ihrer Unternehmungen, (wo man auch die Beweisstellen für das Folgende gesammelt trifft,) findet man in *Henry* history of great Britain. Vol. II. S. 189 fg.

zugleich noch außerdem durch ihre Betriebsamkeit gestiftet; so daß die Zahl derselben in diesem Jahrhundert sich in England um ein beträchtliches vermehrt haben muß; allein die schon öfter gemachte Bemerkung, daß es nach der ganzen Einrichtung des klösterlichen Lebens eigentlich von ihren Vorstehern abhängt, ob sie Freistätte der Wissenschaften werden sollen, oder nicht, bestätigt sich auch hier. Die damaligen Beförderer des Mönchslebens in England zeigten keinen Sinn für Wissenschaften; die gelehrten Männer, welche Alfred nach England gezogen hatte, starben bald mit ihm oder nach ihm aus, und hinterließen keine Schüler, die in ihre Fußtapfen getreten wären. Die Geschichte zeigt in diesem ganzen Jahrhundert daselbst nicht Einen Mann, dessen Name hier genannt zu werden verdiente, und die, wenn gleich ungewisse, Gründung der Universität zu Cambridge, welche Eduard, dem Sohn und Nachfolger von Alfred, zugeschrieben wird *), ist die einzige Begebenheit, die nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden darf. Die Verluste, welche die Wissenschaften, und besonders die alte Litteratur, durch die bald nachher folgenden Räubereien und Plünderungen der Dänen erlitten, hat die Geschichte nicht aufgezeichnet; wenn aber bereits im vorigen Jahrhundert vor der Regierung von Alfred das mei-

*) D. i. der Schulen zu Cambridge, aus denen nachmals eine Universität erwuchs. Man sehe *Henry* l. c. p. 359. In demselben Sinn muß man auch das nehmen, was oben von der Universität Oxford gesagt ist.

meiste zu Grunde gerichtet war, was sich von Büchern und Handschriften fand, so konnte der Verlust davon, wie eifrig auch Alfred für die Wiederherbeischaffung derselben gesorgt hatte, wohl so groß nicht seyn.

13.

Das eilfte Jahrhundert ist für die Geschichte der classischen Litteratur um ein beträchtliches reichhaltiger, als das vorhergehende; jedoch mehr im Orient als im Occident.

In Constantinopel herrschte, bis auf die Mitte desselben, wenn gleich zuletzt nur in weiblicher Nachkommenschaft, noch die Familie von Basil und Constantin Porphyrogenitus. Als sie mit dem Tode der Theodora im Jahr 1056 erlosch, folgte ihr eine andere, die sich sowohl dieses, als das ganze zwölfte Jahrhundert hindurch behauptete, und für die Geschichte der Litteratur fast noch merkwürdiger ist als die erste; die Familie der Comneni *). Un-

*) Zum bessern Verständnisse des Folgenden füge ich hier den Stammbaum der Comneni bei:

Manuel Comnenus

Johannes Comnenus — Isaac Comn. 1057 — 1059

Isaac — Alexius I. 1081 — 1118

Eudocia nupta 1. Constant. Ducae. 1059 - 1067 2. Romano 1067 - 1071

Anna Comn. hist. n. Bryennio. — Calo-Johannes 1118 — 1143. — Isaac

Manuel 1143 — 1180 — Joh. Andron. 1183 — 1185

Alexius II. 1180 -- 1183

Michael Andronic. Constantius 1071 — 1077.

ter der langen Reihe mittelmäßiger und schlechter Regenten, die den Thron von Constantinopel fast ohne Ausnahme besessen hatten, gab sie demselben mehrere Fürsten, die sich durch ausgezeichnete Eigenschaften des Körpers und Geistes wenigstens über ihre Vorgänger erhoben; und durch ihre Kraft den Sturz des sinkenden Reichs aufhielten, das ohne sie wahrscheinlich schon früher ein Raub der Barbaren geworden wäre.

Unter den Nachfolgern des Constantinus Porphyrogenitus aus seiner eigenen Familie, war freilich keiner, der das für die Wissenschaften gethan hätte, was er that. Aber da einmal das Studium der Griechischen Litteratur in Schwung gebracht war, konnte es nicht sogleich in einen gänzlichen Stillstand gerathen, wenn auch die bewegende Kraft nicht dieselbe blieb. "Nach dem Tode von Basil", (dem Sohn von Constantin,) "bis auf die Regierung von Alexius „I." (berichtet Anna Comnena *)), "nahmen die „Wissenschaften zwar allerdings ab, aber sie starben „doch mit nichten gänzlich aus." Die von Constantin angefangene Reform der Schulen scheint vielmehr sehr große und ersprießliche Folgen gehabt zu haben. Nach den oben gegebenen Erläuterungen erstreckte sich dieselbe vorzugsweise auf den bessern Unterricht der jungen Leute aus den höhern Ständen, die zu den künftigen Staatsbedienungen gebraucht werden sollten **). Es ist aber, wenn man die Geschichte des Byzantinischen

*) Alexias V. p. 144.

**) S. oben S. 185.

Hofes genauer studirt, unverkennbar, daß unter den Männern der ersten Classe, unter denen hier vorzugsweise Michael Psellus, auf den wir bald zurückkommen werden, genannt werden muß, weit mehr litterarische Bildung herrschte, als in den frühern Zeiten. Auch unter den Kaisern, die nicht selber als Gelehrte auftraten, erbte die Liebe zu den Wissenschaften doch in der Familie fort; und es blieb auch unter den Zerstreuungen und Lustbarkeiten des Hofes herrschender Ton, einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu besitzen. Zu den wichtigsten Geschäften brauchte man am liebsten die gelehrtesten Männer *); und die öffentlichen Lehrer der Wissenschaften selbst wurden öfters zu den höchsten Aemtern befördert.

14.

Als aber in der Mitte dieses Jahrhunderts nach der Erlöschung der Familie des Constantinus Porphyrogenitus die Familie der Comneni den Thron bestieg, gewannen die Wissenschaften noch mehr; wenn gleich öfter die Regierungsgeschäfte darunter litten. Der erste aus derselben, Isaak Comnenus, hatte sich durch eigne Verdienste emporgeschwungen. Seine Toch-

*) So wurde z. B. Michael Psellus mit zwei andern der gelehrtesten und beredtesten Männer, Leo und Constantin Lichnudes, von dem Kaiser Michael Stratioticus an Isaak Comnenus als Gesandter geschickt, um Friedensvorschläge zu thun. cf. *Hank.* l. c. p. 482.

ter Eudocia war selbst Schriftstellerin *), und ihr Gemahl Constantin Ducas, so wie seine drei Söhne Michael, Andronicus, und Constantin schützten und liebten Gelehrsamkeit. "Die ganze „Familie der Ducas", sagt Anna Comnena, "war „Beschützerin der Litteratur, vorzüglich aber Constan„tin's ältester Sohn, Michael **);" nur daß er, wie man aus andern Schriftstellern sieht †), eine so unzeitige Vorliebe dafür gefaßt hatte, daß er die Zeit, die er den Regierungsgeschäften widmen sollte, den Studien widmete; und sich mit Versemachen und Rhetorik beschäftigte, wo weit wichtigere Angelegenheiten seine Theilnahme erforderten. Die eigentliche blühende Periode der Wissenschaften rechnet daher auch Anna Comnena erst von der Regierung ihres Vaters Alexius

*) Ihr schreibt man das bekannte, von Villoison herausgegebene, Violetum zu. So große Erwartungen man auch davon hegte, so wissen wir doch gegenwärtig, daß es fast ganz aus dem Suidas und wenigen andern, noch vorhandenen, Schriftstellern compilirt ist. Man sehe darüber die Abhandlung des H. Meineke in Bibl. der alten Litt. und Kunst. St. IV. V.

**) Ἦσαν γὰρ φιλολογώτατοι οἱ Δοῦκαι, καὶ οἱ τοῦ αὐτοκράτορος ἀδελφοὶ, καὶ αὐτος δὴ ὁ βασιλεὺς Μιχαήλ. Erant enim litterarum studiosissimi Ducae, cum omnes, tum fratres Imperatoris, et Augustus ipse Michael. *Anna Comnena* Alex. V. p. 145.

†) Man findet die Beweisstellen gesammelt bei *Hanke* Script. Byz. p. 483.

an, der nach einer kurzen Zwischenregierung des Usurpators Botoniates dem Michael folgte. "Unter „ihm", sagt sie *), "hob sich die Gelehrsamkeit wie„der, und bekam einen neuen Glanz, so daß eine „Menge trefflicher Genies aufstanden, welche die Litte„ratur bearbeiteten." Hätte nur die Schriftstellerin über das, was er selber zur Aufrechthaltung der Wissenschaften that, bestimmtere Nachrichten hinterlassen! Ihre eignen Verdienste um dieselben, so wie die ihres Gemahls, Nicephorus Bryennius, der so wie sie, Schriftsteller ward, (wovon erst im folgenden Jahrhundert geredet werden kann,) zeigen indeß hinreichend, in welcher hohen Achtung in der kaiserlichen Familie selber die gelehrten Kenntnisse standen.

*) Καὶ γὰρ ἀπὸ τῆς αὐτοκρατορίας Βασιλείου τοῦ πορφυρογεννήτου μέχρι αὐτῆς τοῦ Μονομάχου βασιλείας (1025-1054) ὁ λόγος, εἰ καὶ τοῖς πλείοσιν ἐῤῥαθύμητο, ἀλλ' οὖν γε πάλιν οὐ καταδεδυκὼς, ἀνέλαμψε καὶ ἀνέθορε, καὶ διὰ σπουδῆς τοῖς φιλολόγοις ἐγένετο ἐπὶ τῶν χρόνων Ἀλεξίου τοῦ αὐτοκράτορος. Quamquam enim inde usque a principatu Basilii Porphyrogeniti ad imperium Monomachi, melioris doctrinae studium a plerisque neglectum jacuerat, non tamen ut extinctum planeque sepultum esset, extitit atque illustrius emersit, excitatum excellentibus ingeniis, qualium circa tempora Alexii Imperatoris magnus proventus apparuit. *Anna Comnena* l. c. p. 144.

15.

Bei dieser Begünstigung des Hofes konnte es nicht fehlen, daß die Litteratur nicht viele Verehrer und Beschützer gefunden hätte. Unter den einzelnen Männern indeß, die sich um dieselbe Verdienste erwarben, muß hier vor allen der schon oben erwähnte Michael Psellus genannt werden *); der für die Wissenschaften in diesem Jahrhundert ohngefähr eben das war, was der Patriarch Photius in dem vorigen. Er war aus einer vornehmen Familie, und wie Anna Comnena von ihm erzählt **), mehr Selbstgelehrter, als daß er die Schulen der damaligen Zeit viel besucht hätte. Seine Mutter hatte ihn von Jugend auf für die Wissenschaften bestimmt; und er erfüllte ihre Hoffnungen nicht nur, sondern übertraf sie noch. Er umfaßte alle wissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit, und war eben so unermüdet im Schreiben wie im Lesen. Er hatte sich dabei nicht bloß auf Griechische Litteratur beschränkt, sondern sich auch auf Orientalische ausgebreitet. Seine glänzendste Periode fällt in die Periode der Ducas; er war der Freund von Constantin Ducas, der ihn in Staatsgeschäften brauchte; und zugleich der Lehrer seines Sohns Michael, dem er

*) Michael Psellus der jüngere, den man ja von dem oben S. 145. erwähnten ältern Psellus unterscheiden muß. Sein Leben findet man am ausführlichsten in *Hanckii* script. Byz. p. 478. womit man *Brucker* Hist. Phil. III. p. 550. und *Leo Allatius* de Psellis ap. *Fabric.* vergleichen muß.

**) *Anna Comnena* l. c. p. 144.

eine solche Liebe zur Litteratur einflößte, daß dieser darüber, nach der Erzählung der Anna Comnena, seine Regierungsgeschäfte vernachlässigte. Er war damals Oberaufseher der gelehrten Schulen in Constantinopel *), hatte aber großen Verdruß durch die Zudringlichkeiten eines gewissen Italus, der großes Aufsehen machte. Wie aber sein Zögling vom Botoniates entthront ward, wurde auch er gestürzt, und mußte sich in ein Kloster zurückziehen, in dem er bald nachher starb. Die große Menge seiner Schriften, wovon Leo Allatius **) ein vollständiges Verzeichniß geliefert hat, erstreckt sich über die mehrsten damals cultivirten Wissenschaften.

16.

Daß unter diesen Umständen die gelehrten Schulen in Constantinopel ihren Glanz nicht verlieren konnten, läßt sich im voraus vermuthen †). Und wenn auch die Schriftsteller dieser Zeit gleichsam nur im Vorbeigehen und gelegentlich von ihnen sprechen, so sieht man doch, daß sie stark und fleißig besucht wurden. Der Unterricht theilte sich nach wie vor in Grammatik, Rhetorik und Philosophie, ab. Man

*) Ὕπατος τῶν Φιλοσόφων.

**) *Leo Allatius* ap. *Fabric.* l. c.

†) Ueber den damaligen Zustand der Philosophie und der Gelehrsamkeit in Constantinopel ist eine Hauptstelle in der Geschichte der *Anna Comnena* p. 146—148., wo sie die Händel des Sophisten Italus erzählt.

las die Dichter, und unter diesen vor allen Homer, den man fleißig commentirte. Bereits Michael Psellus verfaßte eine Umschreibung der Iliade; und eine Frucht dieses Studiums war im folgenden Jahrhundert der starke Commentar des Eustathius. Gleichwohl ist es klar, daß das Studium der Philosophie um diese Zeit in den Schulen dieser Hauptstadt ein merkliches Uebergewicht erhielt. Man beschränkte sich dabei auf die Schriften des Aristoteles und Plato, und die einiger neuen Platoniker, nemlich des Porphyr's und Jamblich's; die Werke der übrigen älteren Weltweisen Griechenlands waren damals zuverlässig nicht mehr vorhanden *). Mehrere der Schriften von Aristoteles wurden von Michael Psellus commentirt, und das ganze Studium erhielt

*) Ich habe diese Bemerkung bereits oben S. 146. bei Gelegenheit der Bibliothek des Photius gemacht. In dem gegenwärtigen Jahrhundert erhält sie eine große Bestätigung durch eine Schrift des Michael Psellus Διδασκαλία παντοδαπὴ, de omnifaria doctrina; die *Fabric.* B. G. V. p. 70. hat abdrucken lassen. Hätte Psellus noch die Werke eines Zeno, Epikur und Andrer gelesen, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, sich darauf zu beziehen; aber davon findet sich keine Spur. Dagegen scheint es, daß Plutarch's Placita Philosophorum, und die Eklogen des Johannes Stobaeus als Compendien der Philosophie damals in Constantinopel in gewöhnlichem Gebrauche waren; denn die Ordnung der Capitel in der Schrift des Psellus ist großentheils nach ihnen gemacht, wenn er sie gleich nicht citirt.

die Wendung, die es bald nachher unter den Scholastikern im Occident nahm. Die **Dialektik** ward als der wichtigste Theil der Philosophie angesehen; man disputirte öffentlich und unter großem Zulauf; und es fehlte, wie das unter solchen Zeitumständen gewöhnlich ist, nicht an philosophischen Klopffechtern, unter denen der oben erwähnte **Italus** der erste war, die aus ihren aufgestellten Principien alles herdemonstrirten und wieder weg demonstrirten, wie man es haben wollte *). Die öffentlichen Lehrer standen in großem An=

*) Man sehe die interessante Schilderung, die Anna Comnena von ihm macht. Er war anfangs ein Zuhörer von **Michael Psellus**, ward aber aus seinem Schüler sein Gegner, und disputirte ihn endlich von seinem Lehrstuhl herunter, den er nachher einnahm. Er erhielt einen großen Zulauf von Schülern, und die Philosophie des Italus wurde jetzt in Constantinopel eben so Mode, als es noch vor kurzem die Philosophie des Psellus gewesen war. Von classischer Litteratur hatte er keine Kenntniß, seine Stärke war nur in der Disputirkunst oder Dialektik. "Hatte er einmal" sagt Anna Comnena sehr naiv von ihm, "sein: **Wenn dem nun also ist** „vorausgesetzt, so zog er eine solche Reihe von Folge= „sätzen, daß mit ihm nicht weiter auszukommen war." Die Kaiser selber waren bei den Disputationen zugegen, und vergnügten sich an dem rüstigen Zänker. *Anna Comnena* l. c. Diese ganze Nachricht der Schriftstellerin von dem **Italus** ist höchst lehrreich; nicht nur über den damals herrschenden wissenschaftlichen Geschmack in Constantinopel, sondern auch über die ganze Einrichtung der Studien, und der öffentlichen Schulen daselbst.

sehen, und ihre Stellen wurden ausdrücklich vom Kaiser besetzt. Dieß lehrt das Beispiel des Michael Psellus und des Italus. Denn als der erste von der Stelle als Vorsteher der Weltweisen verdrängt war, ward dieselbe durch den Kaiser Alexius I. seinem Gegner Italus ertheilt. Da der Unterricht in der Grammatik und Rhetorik dabei zugleich fortdauerte, so versteht es sich wohl von selbst, daß auch in diesen Wissenschaften öffentliche Lehrer so gut wie in der Philosophie angestellt blieben; so wie überhaupt die öftere Erwähnung der gelehrten Schulen in Constantinopel seit den Zeiten von Constantin Porphyrogenitus an ihrer ununterbrochenen Fortdauer nicht zweifeln läßt, wenn gleich der Mangel an Nachrichten es nicht erlaubt, zu allen Zeiten ihr Daseyn ausdrücklich zu beweisen.

17.

Im Occident war das eilfte Jahrhundert der classischen Litteratur nicht so günstig, wie im Orient; indeß muß man es doch als den Zeitraum betrachten, in dem, und zwar gegen das Ende desselben, die ersten entferntern Schritte zu dem Wiederaufleben der Wissenschaften geschahen. Bei mehrern Völkern zeigte sich daselbst der erste Schimmer von Nationallitteratur, oder wenigstens von Nationalpoesie; die scholastische Philosophie, die damals anfing herrschend zu werden, gab dem menschlichen Geist einen mächtigen Stoß, der wenigstens dazu beitrug, ihn aus seinem Schlummer zu wecken; und noch vor dem

Schluß desselben entstand durch die Kreuzzüge die große Revolution, durch welche in Italien den Wissenschaften ihre Wohnsitze, zwar nicht bereitet, aber doch vorbereitet wurden.

18.

Es sey mir erlaubt, von diesem letzten Lande, das, wie aus dem vorigen erhellt, auch stets in den finstersten Jahrhunderten doch die Hauptniederlage der Werke der classischen Litteratur im Occident blieb, zuerst zu reden; um so mehr, da die eben gemachte Bemerkung, daß der erste Schimmer besserer Zeiten für die Litteratur sich in dem eilften Jahrhundert zu zeigen anfing, vorzugsweise von diesem Lande gilt.

Der politische Zustand desselben war freilich nicht von der Art, daß für die Wissenschaften überhaupt, und die classische Litteratur insonderheit, viel hätte geschehen können. Es war das Jahrhundert, wo durch Gregor VII. die päbstliche Hierarchie ihren höchsten Gipfel erstieg; allein wenn gleich allerdings einzelne Päbste in den nachfolgenden Jahrhunderten sich große Verdienste um Wissenschaften erworben haben, so war dieß doch nur die Folge ihrer persönlichen Neigung zu denselben. Dagegen kann man nicht sagen, daß es jemals fortdauernd herrschende Politik des Römischen Hofes gewesen wäre, das Studium derselben zu befördern. Hätte ein Gregor VII., oder einer seiner Nachfolger, seine unumschränkte Gewalt dazu anwenden wollen, durch eine Reform der Geistlichkeit, die jetzt gänzlich von ihm abhängig, und noch immer ausschlie=

ßend im Besitze der gelehrten Kenntnisse war, diese zur Cultur der Wissenschaften zurückzuführen, so dürfte man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das Wiederaufleben derselben dadurch beschleunigt worden wäre. Allein das geschah nicht; und die Geschichte der classischen Litteratur steht mit der Geschichte der Hierarchie in so gut wie gar keiner Verbindung. Unter den Päbsten dieses Jahrhunderts finden wir aber auch nicht einmal einen Einzelnen, der aus Neigung für Wissenschaften thätig gewesen wäre, und wie ein Sylvester der Zweite im vorigen sich den Ruhm ausgebreiteter Kenntnisse verschafft hätte. Die einzelnen Nachrichten, die hier und da von einer Vatikanischen Bibliothek vorkommen, oder vielmehr von Männern, die den Titel von Vorstehern derselben geführt, sind noch gar nicht von der Art, daß man auf irgend einigen Fleiß im Sammeln der Handschriften zurückschließen könnte *). Die wahre Stiftung dieser berühmten Sammlung fällt erst in spätere Zeiten, wo sie gehörigen Orts erwähnt werden wird. Der Streit über die Investitur, der damals in voller Gährung war, beschäftigte die Päbste so sehr, daß sie auf Gegenstände, die ihnen so entfernt lagen, keine Rücksicht nahmen.

19.

An ausdrücklichen Nachrichten über Sammlungen von Handschriften nicht nur, sondern auch von Anstal-

*) Man sehe über diesen Gegenstand, auf den wir unten zurückkommen werden, *Assemanni* Catal. Bibl. Vatic. in der Vorrede.

ten, die zu ihrer Erhaltung und Vervielfältigung gemacht wären, ist das gegenwärtige Jahrhundert in Italien daher höchst arm; kaum läßt sich die einzelne Nachricht auftreiben, daß eine Sammlung von Handschriften bei der Hauptkirche zu Mailand im Jahr 1075 ein Raub der Flammen geworden sey *); dagegen aber dürfen folgende Umstände, die mittelbar auf Wissenschaften und classische Litteratur wirkten, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts fing in Bologna das Studium des Römischen Rechts an zuerst aufzuleben, das diese Stadt in dem folgenden, als sie Privilegia darüber erhielt, zur ersten Universität von Italien machte **); und zu gleicher Zeit blühte zu Salerno

*) Die höchst sparsamen und unerheblichen Nachrichten über diese Gegenstände findet man gesammelt bei *Tiraboschi* III. p. 223.

**) Eine Universität, d. i. eine privilegirte hohe Schule wurde Bologna erst in dem folgenden Jahrhundert. (Man sehe außer den bekannten Werken Italienischer Gelehrten über die Geschichte dieser Akademie, die Untersuchung des verst. Meiners in seiner Vergleichung des Mittelalters ꝛc. B. II. S. 403. und v. Savigny Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter Th. III. S. 151 fg.). Bereits gegen das Ende dieses Jahrhunderts lehrte dort Irnerius unter großem Zulaufe das Römische Recht; aber seine Privilegien als Akademie erhielt Bologna, so wie auch Paris, erst später.

die erste Schule der Arzneigelahrtheit auf *). Beide Wissenschaften waren Zweige, die aus dem Stamm der alten Litteratur hervorsproßten; die Kenntniß der alten Sprachen war für die Rechtsgelehrten wie für die Aerzte jener Zeit unentbehrlich; denn wenn jene über die Pandekten und übrigen Quellen des Römischen Rechts commentirten, so waren diese die Schüler des Hippokrates und Galenus; die sie aber freilich wohl mehr aus Uebersetzungen nach dem Arabischen, als aus den Griechischen Originalen kennen lernten.

20.

Ueberhaupt fing um diese Zeit in Italien das Uebersetzen der Werke der Alten zuerst, wenn gleich nur sehr sparsam, an zu entstehen. Von Uebersetzungen in die Muttersprache konnte freilich weder hier noch in den übrigen Ländern des westlichen Europas vors erste die Rede seyn, da ihre Sprachen, (einige schwache Versuche in der Deutschen ausgenommen

*) Bekanntlich wurde die Medicin im Mittelalter gewöhnlich von Mönchen getrieben. Wahrscheinlich war dieß Studium zu Salerno durch die Mönche des benachbarten Monte Cassino zuerst einheimisch gemacht. Ihren ersten großen Ruf in diesem Jahrhundert verdankte die Schule zu Salerno einem gewissen Constantin mit dem Beinamen Afer, weil er aus Carthago war. Er sammelte seine Kenntnisse unter den Arabern; ward Mönch zu Monte Cassino, und übersetzte mehrere Griechische und Arabische Schriften. Man findet seine, zum Theil sehr fabelhafte, Geschichte bei *Tiraboschi* III. p. 305.

men), noch gar nicht als Schriftsprachen gebraucht wurden. Hingegen kommen einige Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische vor *); so wie auch die ersten Versuche zu Wörterbüchern **). Die Kenntniß des Griechischen nehmlich scheint durch die in Italien damals herrschenden Streitigkeiten zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche einigermaßen belebt zu seyn. Man mußte sich doch verstehen, da man gegen einander schrieb und disputirte; und die Ausdrücke doctus in utraque lingua oder bifarius, fangen jetzt an von mehreren Italienischen Gelehrten gebraucht zu werden †). Indeß war freilich diese Kenntniß noch so selten, daß man sich begnügen muß, nur einzelne Beispiele solcher Männer anführen zu können.

*) Die mehrsten waren freilich Uebersetzungen kirchlicher Schriftsteller (man sehe *Tiraboschi* III. p. 263.); indeß finden wir doch auch Uebersetzungen von einigen Werken des Galen's und des Hippokrates; die von einem Burgundius aus Pisa gemacht worden, und sich zum Theil in der Pariser Bibliothek erhalten haben. cf. Catal. MSS. Bibl. Paris. IV. n. 6865. 6867.

**) Das erste Wörterbuch dieser Art ist von einem Papias unter dem Titel Elementarium cf. *Tiraboschi* l. c.

†) Man nennt hier einen Petrus Grossolanus, Andreas von Mailand und einige wenige Andre; deren Namen *Tiraboschi* l. c. gesammelt hat; und ausführlicher *Gradenigo* Ragionamento intorno alla letteratura Greco-Italiana p. 34 sq.

21.

In Frankreich zeigte sich zwar in diesem Jahrhundert der erste Schimmer von Nationallitteratur, oder vielmehr von Nationalpoesie; allein diese blieb noch gänzlich unabhängig von classischer Litteratur. Wenn diese letztere sich ausschließend in den Händen der Geistlichkeit fand, so waren die Troubadours dagegen Laien höhern oder niedern Standes, die keine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatten, und in deren Werken sich keine, oder nur höchst dürftige, Spuren der Bekanntschaft mit Griechischen und Römischen Dichtern finden. Auch in den romantischen Gedichten des folgenden Jahrhunderts kommen dieselben nur sehr einzeln vor. In einer genauern Verbindung scheint zwar in diesem Jahrhundert die scholastische Philosophie, die in der Mitte desselben vorzüglich in dem Kloster Bec in der Normandie unter Lanfrancus und Anselmus auflebte, mit Griechischer Litteratur zu stehen *). Sie sollte doch aus Griechischer

*) Die Frage von den Ursachen der erneuerten Bekanntschaft mit den Werken des Aristoteles, und der daraus entsprungenen scholastischen Philosophie im Occident, ist durch die Beantwortung der Aufgabe der Akademie der Inschriften in Paris: "Ob der Occident die Kenntniß der Werke des Aristoteles, und welcher? „den Arabern verdanke? Wann und auf welchen Wegen dieses geschehen sey? und welchen Einfluß es auf die Scholastische Philosophie gehabt habe"? in der Schrift des Herrn Jour-

scher Philosophie abgeleitet seyn; und die Werke des Aristoteles waren die Quelle, aus der man schöpf-

Jourdain (deren Abdruck ihr gelehrter Verfasser leider! nicht mehr erlebte;) in mancher Rücksicht aufgeklärt worden. Ihr Titel ist: Recherches critiques sur l'age et l'origine des traductions latines d'Aristote, et sur des commentaires grecs ou arabes employés par les docteurs scholastiques par Mr. *Jourdain.* Paris. 1819. 8. Die Aufgabe ward zum Theil durch die folgende Anmerkung der ersten Ausgabe des gegenwärtigen Werks Th. I. S. 183. veranlaßt, und die Schrift mit Rücksicht auf dieselbe geschrieben; daher wir jene hier erst wiederholen, und am Ende die Resultate der Untersuchungen des Hrn. Jourdain, und die daraus hervorgehenden Berichtigungen beifügen. "Die gewöhnliche Meinung (heißt es darin) leitet die Bekanntschaft mit den Werken des Aristoteles, und die daraus hervorgegangene scholastische Philosophie im Occident von den Arabern ab, die bekanntlich die Werke des Aristoteles übersetzten. Aber wenn man uns nur zeigen könnte, wie sie denn und wann sie durch die Araber der westlichen Welt mitgetheilt wären? Lanfrancus und Anselmus lasen beide unleugbar Aristoteles; sie verstanden aber beide so wenig Arabisch als Griechisch; sie müssen also Lateinische Uebersetzungen davon gehabt haben. Es ist also daraus klar, daß bereits lange vor den Zeiten Friedrich's II. (*Bruck.* II. Phil. III. p. 700.) die Werke des Stagiriten im Occident bekannt waren. Ich will nicht in Abrede seyn, daß nach den Zeiten der Kreuzzüge die Arabisch-Aristotelische Philosophie großen Einfluß auf den Occident gehabt hat; aber ich gestehe auch, daß ich gegen das, was man von diesem Einflusse vor dem

te; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß die eben genannten Stifter jener Philosophie im Occident Aristo-

Anfange der Kreuzzüge sagt, höchst mißtrauisch bin. Die wenigen Männer, die in diesen Zeiten Arabisch verstanden haben sollen, Gerbert, Hermannus Contractus, Constantinus Afer und etwa noch ein Paar andre, werden von den Annalisten so sehr ausgezeichnet, daß wir mit Zuverlässigkeit sagen können, daß sie die einzigen waren, die dieses Vorzugs sich rühmen konnten; und selbst unter ihnen ist es von Gerbert nur völlig gewiß. Sie waren aber, wenn gleich Hermannus Contractus einige Schriften von Aristoteles commentirt haben soll, doch nicht die Verbreiter seiner Philosophie. — Ohne in einer so dunklen Sache etwas entscheiden zu wollen, sey es mir erlaubt, hier nur ein Paar Bemerkungen zu machen, die vielleicht zu einem andern Resultat als der gewöhnlichen Meinung führen können. Erstlich ist es unrichtig, daß man im Occident Aristoteles Werke erst im eilften oder gar zwölften Jahrhundert erhalten hätte. Sie finden sich im ganzen Mittelalter in einzelnen Klöstern. Hermannus Contractus, den man gewöhnlich als den ersten Commentator oder Uebersetzer derselben im Occident nennt, (*Brucker* l. c.) war nicht der erste. Schon hundert Jahre vor ihm, c. 935. commentirte ein gewisser Reinhard, Scholasticus im Kloster St. Burchard zu Wirzburg, in vier Büchern die Categorieen. *Trithemius* Chron. Hirsaug. a. h. a. p. 72. Und wo man das Original noch nicht selber besaß, hatte man doch die Uebersetzungen und Commentare des Boethius, der im Mittelalter stets im größten Ansehen stand, und gleichfalls noch im zehnten Jh. von Poppo zu Fulda erläutert wurde. *Trithem.* l. c. p. 113. Man

teles Schriften in der Ursprache lasen; und ihre Nachfolger vertieften sich bald in solche Spekulationen, die

brauchte also Aristoteles nicht erst aus Arabischen Uebersetzungen kennen zu lernen. Zweitens: Man darf nicht außer Acht lassen, daß um die Zeit als die Scholastik im Occident anfing aufzuleben, und zunächst vorher, die Aristotelische Philosophie und Dialektik in Constantinopel herrschendes Studium war. Dieß ist klar aus den Nachrichten der Anna Comnena, und der Geschichte des Italus; s. oben. Verbindet man nun aber damit die Bemerkung, daß theils durch die Verheirathung der Griechischen Prinzessin Theano mit Otto II., theils aber und zwar vorzüglich durch die religiösen Streitigkeiten mit der Griechischen Kirche im eilften Jahrhundert die Verbindung mit dem Orient viel häufiger ward, ja daß bei den mündlichen Disputen, wie sie z. B. Burgundius als Gesandter des Pabstes in Constantinopel hielt, Kenntniß der Dialektik eigentliches Bedürfniß werden mußte, so wird man es wenigstens wohl als problematisch betrachten dürfen, ob die aufkeimende Scholastik nicht weit mehr Nahrung durch die Bekanntschaft mit Constantinopel als durch die mit den Arabern erhielt." — So weit meine Anmerkung.

Die berichtigenden Resultate nun der Untersuchungen des H. Jourdain, besonders durch Hülfe der Handschriften des Aristoteles in der K. Bibliothek, sind folgende. 1. Man muß die Schriften des Aristoteles nach ihrem Inhalt unterscheiden, und in Classen ordnen; weil diese Classen nicht gleiche Schicksale gehabt haben. Die über die Logik (philosophie rationelle), Physik, Naturgeschichte, Metaphysik, Moral, Politik, Rhetorik und Poëtik. 2. Die Logischen Schriften waren vor dem

ihnen für Sprachgelehrsamkeit keine Zeit übrig ließen. Das Studium der scholastischen Philosophie hat zwar

zwölften Jahrhundert (also vor dem Anfange der Kreuzzüge) im Occident bekannt, denn man hatte die Uebersetzungen des Boëthius; die andern aber nicht. 3. Die Philosophie des Aristoteles wurde unter den Arabern durch Avicenna bekannt; er war in dieser Rücksicht für den Orient, was Albertus Magnus für den Occident wurde. Beide commentirten nicht den Aristoteles; aber sie schrieben Werke unter gleichen Titeln wie Er; indem sie sich seine Meinungen und seine Ausdrücke zueigneten. Die Werke des Avicenna verbreiteten diese Philosophie unter den Arabern in Spanien; sowohl die dortigen Christen als Juden wurden auf diesem Wege damit bekannt. 4. Vor dem Jahre 1201 werden die Arabischen Philosophen und die Werke des Aristoteles (immer mit Ausnahme der Logik) in den Werken der Scholastiker nicht citirt; aber 1272 (das Todesjahr des h. Tomas), hatte man Uebersetzungen aller Werke des Aristoteles, mochten sie aus dem Arabischen oder Griechischen gemacht seyn. (Inwiefern sie aus der einen oder der andern Quelle kamen, wird dann bei den einzelnen aus Handschriften gezeigt). Alles aus dem Arabischen übersetzte, verdankt der Occident Spanien. Auf diesem Wege haben also die Araber Einfluß auf die Verbreitung der Aristotelischen Philosophie im Occident gehabt; nicht aber direct vom Orient her. 5. Der Hermannus centractus (gest. 1054), als angeblicher Uebersetzer Aristotelischer Schriften, ist mit einem Hermannus Alemannus verwechselt worden, der um 1240 zu Toledo lebte. Daß der erstere Kenntniß des Arabischen gehabt habe, ist nicht zu erweisen; der letztere hat die Ethik, und viel-

allerdings von der Seite dem Wiederaufleben der Wissenschaften zur Vorbereitung gedient, daß es den menschlichen Geist aus dem tiefen Schlummer, in den er gefallen war, zuerst gleichsam aufweckte, und als Uebung des Selbstdenkens ihm das Gefühl seiner Kräfte wieder gab; aber für classische Litteratur und die Erhaltung der Werke der Alten ist es mehr nachtheilig als vortheilhaft geworden, indem es den herrschenden Studien eine ganz andre, und von der Lesung der Alten immer mehr abweichende, Richtung gab. Lanfrancus und Anselmus werden zwar von ihren Zeitgenossen auch als die Wiederhersteller einer reinern Latinität geschildert; allein ihre Schriften lehren hinreichend, daß diese Lobsprüche gar sehr übertrieben sind. Bekanntschaft mit classischer Litteratur, Vorliebe und Eifer für dieselbe, leuchtet aus keiner derselben hervor; sie stehen vielmehr gar sehr hinter den berühmten Männern des vorigen Jahrhunderts zurück *).

leicht noch andere Schriften des Aristoteles übersetzt. — Indem ich diesen aus Handschriften hinreichend erwiesenen Sätze des Verfassers beipflichte, wird es doch auch mir erlaubt seyn zu bemerken, daß meine Behauptungen sich nur auf die logischen Schriften des Aristoteles, und die daraus hervorgegangene Dialektik bezogen, und mit dieser Beschränkung wahr bleiben; und der von mir begangene Fehler also nur darin bestand, daß ich die logischen Schriften nicht ausdrücklich von den übrigen unterschieden, und auf jene meine Meinung beschränkt habe.

*) Um sich von der Wahrheit dieser Bemerkung zu über-

22.

Wenn aber die classische Litteratur in Frankreich von diesen, den Geist des Zeitalters charakterisirenden, Veränderungen noch keinen Nutzen zog, so darf es dagegen nicht unbemerkt bleiben, daß in mehreren Klosterschulen nicht nur das Studium derselben fortdauernd getrieben wurde, sondern auch durch einige Reformen in dem Mönchswesen, wodurch sich ein Paar neue Orden in diesem Jahrhundert bildeten, neue Stützen erhielt. Unter die wegen ihrer Schulen am meisten berühmten Klöster in diesem Jahrhundert gehört fortdauernd das von Clugny in der Diöcese von Lyon, dessen Regel sich jetzt immer weiter verbreitete, und aus dem mehrere der berühmtesten Männer der damaligen Zeit hervorgingen; neben diesem ferner die Schule zu Chartres, die unter Fulbert, einem würdigen Schüler von Gerbert, einen großen Glanz erhielt. Sowohl in diesen als in andern Klöstern blieb das Copiren der Handschriften der Alten, und das Sammeln von Bibliotheken nicht nur eine gewöhnliche Beschäftigung, sondern scheint auch noch zugenommen zu

zeugen, sehe man, außer den eigentlichen wissenschaftlichen Schriften, noch besonders die zahlreichen Briefe von Lanfrancus, und vergleiche sie mit den Briefen eines Gerbert, Lupus, und Andrer. So häufig in diesen die Beweise nicht nur einer frühern Bekanntschaft mit alter Litteratur, sondern auch einer fortdauernden Vorliebe für dieselbe sich finden, so vergeblich sieht man sich darnach in denen des Lanfrancus um.

haben. In den Chroniken von mehreren derselben *) werden die berühmtesten Copisten namentlich angeführt, und die vermehrten Büchersammlungen in andern erwähnt **). Die große Seltenheit der Bücher indeß, und der hohe Preis, in dem sie fortdauernd standen, zeigt hinreichend, daß man sich keine zu glänzende Idee von diesen Sammlungen machen muß; die auch selbst in reichen Klöstern nur allmählig anwachsen konnten.

23.

Aber von sehr nützlichen Folgen für die Erhaltung und Vervielfältigung der Werke der alten Classiker war die Entstehung zweier neuen geistlichen Orden in Frankreich, die freilich ihrem Ursprunge nach nicht weniger als die Congregation von Clugny Zweige des großen Stammes der Benedictiner waren, aber doch wegen der strengern Regel, die sie bekamen, stets

*) So z. B. in dem Kloster St. Benignus zu Dijon, *Montfaucon* Bibl. bibl. p. 1162.; nirgends aber mehr als zu St. Evroul in Lisieux, welches um die Mitte dieses Jahrhunderts gleichsam die Pflanzschule guter Copisten wurde, die von dort in andere Klöster zum Unterricht der Mönche verschickt wurden. *Orderic. Vital* H. Eccles. III. p. 483. V. p. 582.

**) Dieß war der Fall in Strasburg im Anfange dieses Jahrhunderts durch Bischof Werner, der die Bibliothek der Hauptkirche mit vielen Bänden vermehrte; zu Vienne und zu Besançon. Hist. litt. de la Fr. VII. p. 625.

als eigne Orden betrachtet werden, der der Carthäuser und der Cisterzienser. Die Stiftung des erstern durch den h. Bruno fällt ins Jahr 1084. Schon ihre Regel macht den Carthäusern das Aufbewahren und fleißige Abschreiben nützlicher Bücher zur Pflicht *). Sowohl der Stifter selbst, als auch seine ersten Anhänger, waren in Wissenschaften, so wie im Unterricht geübt, und die große Carthause in Frankreich enthielt vordem noch Handschriften, die von dem Fleiße ihrer ersten Bewohner zeugten. Nicht weniger verdient darum hat sich der Orden der Cisterzienser gemacht, der kurz vor dem Ende dieser Periode im Jahr 1095 gestiftet wurde. Die Calligraphie, und zugleich das Ausmalen und Vergolden der Anfangsbuchstaben, ward besonders von den Mitgliedern dieses Ordens in den folgenden Jahrhunderten zu einem außerordentlichen Grade der Vollkommenheit gebracht; und wenn gleich hier nur erst ihre Stiftung bemerklich gemacht werden kann, so werden wir doch noch öfter Gelegenheit haben, ihrer zu erwähnen.

24.

Deutschland bietet für die Geschichte der classischen Litteratur im eilften Jahrhundert weniger Stoff dar, als im vorhergehenden. Die innern Verhältnisse dieses Landes waren noch gar nicht von der Beschaffenheit, daß sie für Wissenschaften günstigere Aussichten hätten eröffnen können. Keiner seiner Fürsten oder

*) Hist. litt. de la Fr. VII. p. 11.

Kaiser hatte Sinn für dieselben, und der lange Kampf gegen die Römische Hierarchie, in dem Heinrich IV. endlich unterlag, ward nicht mit gelehrten Waffen geführt. Selbst der erste Schimmer von Nationalpoesie, der in Frankreich damals entstand, verbreitete sich über Deutschland erst in dem folgenden Jahrhundert. Unter diesen Umständen blieben auch hier Klöster und Klosterschulen die einzigen Stützen für die Erhaltung der Werke der Alten; aber diese Stützen fingen an schwächer zu werden, je mehr sich bereits seit dem vorigen Jahrhundert Ungebundenheit und Zügellosigkeit unter den Ordensgeistlichen verbreitete *). Die um diese Zeit immer häufiger werdenden Exemtionen der Klöster, in Verbindung mit ihrem stets wachsenden Reichthum, mußten jene Folgen unausbleiblich erzeugen. Es ist schon öfter bemerkt worden, und alle katholische Schriftsteller räumen es selber ohne Widerspruch ein, daß das Schicksal der Wissenschaften in den Klöstern von der Erhaltung der Klosterzucht durch die Aebte abhing. Wenn aber diese im Gefühl ihrer Unabhängigkeit gewissermaßen die weltlichen Herren spielten, und bloß der Befriedigung ihrer Sinnlichkeit oder ihrer Herrschsucht nachhingen, was durfte man von den Mönchen erwarten, welche ihrer Aufsicht anvertraut

*) Man sehe besonders das Chron. Hirsaug. ed. *Trithem.* ad a. 932. Die dort als Ursache angegebene Trennung der Cistercienser von den Benedictinern, war die wahre Ursache wohl zuverlässig nicht.

waren? Wie konnte es anders seyn, als daß sie dem Beispiel ihrer Vorgesetzten folgten?

25.

Dieser Verfall der Klosterzucht, und die Folgen davon, zeigten sich in diesem Jahrhundert besonders in Fulda, das vormals der Hauptsitz der Wissenschaften in unserm Vaterlande gewesen war. Die dortigen Mönche waren allgemein zum Gespötte wegen ihrer dissoluten Lebensart *); und weder unter den Bischöfen, noch unter den Scholasticis glänzt irgend ein berühmter Name **). Dagegen zeichnet sich im Anfange des Jahrhunderts Hildesheim unter der Aufsicht des gelehrten Bernhard's aus, von dem schon oben geredet ist †). In der Mitte und letzten Hälfte aber vor allen übrigen St. Gallen und Hirschau. Das erste derselben besaß an Hermannus Contractus einen Lehrer, der mit der Griechischen Sprache wahrscheinlich nicht unbekannt war ††). Er commentirte

*) Man sehe Chron. Hirsaug. ad a. 1066.

**) Je mehr in den Klöstern die Disciplin verfiel, um desto öfter sah man sich genöthigt, den Scholasticus aus einem andern Kloster zu verschreiben, wovon das eben erwähnte Chronicon im XI. Jh. viele Beispiele liefert. So ließ man in Würzburg einen Scholasticus David aus Schottland kommen. Schmidt G. d. Deutschen III. S. 196.

†) S. oben S. 196.

††) Chron. Hirsaug. ad a. 1005. Weitere Nachrichten über ihn bei *Brucker* III. p. 663. S. aber oben S. 228. Anm.

über einige der philosophischen Schriften des Cicero. Sowohl wegen seiner grammatischen als mathematischen Kenntnisse wird er als der erste Mann seiner Zeit gepriesen, der eine Menge Schüler gebildet habe, die wieder Lehrer wurden; Lobsprüche, die ohne Zweifel einigen Grund haben; bei denen man aber auch nicht vergessen darf, wie wenig damals dazu gehörte, den Ruf eines Mannes von ungewöhnlichen Kenntnissen zu erlangen. — Hirschau, das schon in den vorigen Jahrhunderten zu den Freistätten der Wissenschaften in Deutschland gezählt werden mußte, hatte das Schicksal im Jahr 1001 gänzlich verlassen zu werden. Allein nach seiner Wiederherstellung im Jahr 1066 ward es binnen kurzem wieder eine der blühendsten Schulen, und für Deutschland fast dasselbe, was Clugny im vorigen Jahrhundert für Frankreich ward. Unter der Aufsicht des Abts Wilhelm, vormaligen Priors in St. Emmeran in Regensburg, ward hier eine so strenge Observanz beobachtet, daß in einer Menge anderer Klöster, die ihre Aebte von Hirschau aus erhielten, eine ähnliche Reform eingeführt ward. Vorzüglich aber erwarb sich Hirschau unter ihm große Verdienste durch fleißiges Abschreiben der Werke der besten sowohl geistlichen als weltlichen Schriftsteller. Es mußten dort unausgesetzt zwölf Mönche, und außerdem noch eine unbestimmte Anzahl anderer, als Copisten arbeiten, welche unter der Aufsicht eines sachkundigen Mannes standen, der ihre Handschriften durchsehen und verbessern mußte. Die dortige Bibliothek erhielt dadurch zwar einen beträchtlichen Zuwachs; allein

viele der dortigen Abschriften gingen an andere Klöster, die von dort aus reformirt wurden *). Neue Vermehrungen aber erhielt die Bibliothek zu Hirschau unter dem Abt Gebhardus, gegen das Ende des Jahrhunderts **).

26.

Unter allen Ländern des westlichen Europas bietet Britannien in dem größten Theile dieses Jahrhunderts in Rücksicht auf Wissenschaften den traurigsten Anblick dar. Die unaufhörlichen Raubzüge der Dänen, die mit der gänzlichen Einnahme des Landes durch Canut den Großen 1017 endigten, zerstörten was noch etwa von Büchern vorhanden war, und ließen der Nation keine Zeit an etwas anders als ihre Erhaltung zu denken †). Und wenn gleich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts durch die Normännische Eroberung (1067) das Land eine durchaus veränderte Gestalt und Verfassung bekam, so konnten sich doch die Folgen davon in Rücksicht auf Wissenschaften und Gelehrsamkeit erst später entwickeln.

*) Eine lehrreiche Nachricht darüber findet sich in dem Chron. Hirsaug. ad a. 1070.

**) Chron. Hirsaug. ad a. 1091.

†) Man findet davon die Beweise in dem Chronicon Anglo-Saxonicum fast in jedem Jahre des ersten Viertels dieses Jahrhunderts. Nur einmal bei der Zerstörung des Klosters Burg ad a. 1070 finde ich auch die Bücher erwähnt, die dabei zu Grunde gerichtet worden.

27.

Wenn Begünstigung des Hofes allein hinreichte, ein gelehrtes Zeitalter hervorzubringen, so hätten die Wissenschaften, und besonders die classische Litteratur, nie mehr blühen müssen, als im zwölften Jahrhundert in Constantinopel. Die Familie der Comneni, die fortdauernd in demselben den Thron besaß, bestand fast ohne Ausnahme aus gelehrten Fürsten und Fürstinnen, von denen mehrere selber sogar Schriftsteller wurden. Alexius der Erste, der im Anfange dieses Jahrhunderts regierte, that, wie seine Tochter und Geschichtschreiberin versichert, Alles was in seinen Kräften war, der Gelehrsamkeit, die sich beim Antritt seiner Regierung fast bloß auf Aristotelische Philosophie beschränkte, aufzuhelfen. Er ordnete zwar, wie sie selber sagt *), die

*) *Anna Comn.* Al. l. V. p. 148. Ἐπεὶ δὲ τὰ ὡδὶ παιδείας εὗρεν ἁπάσης ἐνδεῶς ἔχοντα, καὶ τέχνης λογικῆς, τοῦ λόγου πόῤῥωπου ἀπελαθέντος, αὐτὸς εἴπου σπινθῆρές τινες ἦσαν τούτου ὑπὸ σποδιᾷ κρυπτόμενοι, ἀναχωννύειν ἠπείγετο, καὶ τοὺς ὅσοι περὶ τὰ μαθήματα ἐπιῤῥεπῶς εἶχον, (ἦσαν γάρ τινες καὶ οὗτοι βραχεῖς, καὶ οὗτοι μέχρι τῶν Ἀριϛοτελικῶν ἑϛηκότες προθύρων), τούτους πρὸς μάθησιν ὀτρύνων ὀυκ ἐνεδίδου. Προηγεῖσθαί δὲ τὴν τῶν θείων βίβλων μελέτην τῆς ἑλληνικῆς παιδείας ἐπέτρεπε. Alexius cum litteras a perpaucis coli videret, veramque ratiocinandi artem a sermone exulare, ubique scrutabatur, si quas eruditionis scin-

Profan-Litteratur der biblischen unter, und der ganze Zweck der Gelehrsamkeit scheint sich bei ihm auf die Kunst, gegen die Ketzer zu disputiren, (die er, wenn er sie nicht mit Gründen überzeugen konnte, verbrennen ließ) bezogen zu haben; allein der Geschmack an classischer Litteratur war doch unter ihm, und zunächst nach ihm, besonders unter den höhern Ständen, mehr wie jemals in Constantinopel verbreitet. Seine Tochter und Biographin Anna war, so wie ihr Gemahl Bryennius, den sie als einen der vollkommensten Männer beschreibt *), sehr belesen; und das Werk der Anna, bei weitem das beste in der ganzen Reihe der Byzantinischen Geschichtschreiber, zeigt, wenn es auch von den Fehlern seines Zeitalters nicht ganz rein blieb, doch durch und durch einen Geist, der mit der Lesung der classischen Werke der Alten genährt war. Auch ihr Gemahl ward, so wie sie selber, Schriftsteller; und die noch übrigen Bücher seiner Geschichte beweisen, daß er der Lobsprüche, die sie ihm beilegt, nicht unwürdig war. Daß unter diesen Umständen das Beispiel der Fürsten auch auf die Großen wirkte, würde die Natur der Sache lehren, wenn auch nicht meh-

tillas sub cinere latentes excitare posset. Quae ergo apta ad doctrinas ingenia notabat, (erant ea non multa, nec magnis commendata progressibus, quippe non ultra vestibulum Aristotelicae provecta philosophiae) omni ratione ad discendi contentionem incitare non desistebat.

*) *Anna Comnena* in Praefat.

rere von der Anna angeführte Beispiele es zeigten *). Den Nachfolgern von Alexius I., seinem Sohn Calo-Johannes (1118-1143) und Enkel Manuel (1143 bis 1180), einem der tapfersten Kaiser, die das Reich gehabt hat, werden zwar keine so große Lobsprüche wegen ihres Eifers für Wissenschaften gemacht, indeß hatten beide eine gelehrte Erziehung genossen, und die berühmten Schriftsteller, welche unter ihrer Regierung lebten, beweisen, daß der Eifer für das Studium der Griechischen Litteratur nicht erkaltete.

28.

Der Zustand der gelehrten Schulen in diesem Jahrhundert muß unter diesen Umständen in Constantinopel blühend gewesen seyn **). Die Philosophen-

*) Man vergleiche die Erzählung von dem Usurpator Diogenes, der noch, als er geblendet war, durch das Studium der Griechen sich tröstete; Al. l. IX. s. f. oder des Senators Salomon Johannes, der in der Platonischen nicht weniger als Aristotelischen Philosophie erfahren war. L. XII. p. 359. ed. Paris.

**) Sprachstudium war im zwölften Jahrhundert in Constantinopel so gewöhnlich, daß es auch selbst in den niedern Schulen eingeführt ward. Einen Beweis davon enthält die Nachricht, welche Anna Comnena von dem von ihrem Vater Alexius angelegten Waisenhause, und dem darin ertheilten Unterricht, giebt. Alex. XV. p. 485. Es wurden hier nicht bloß Einheimische, sondern auch Fremde, wie Lateiner und Scythen, (aus den nördlichen Völkern), in der Griechi-

schulen, in denen neben der Aristotelischen sich fortdauernd Platonische Philosophie behauptete, wurden zwar als die wichtigsten betrachtet; allein die Schulen der Rhetoren und Grammatiker bildeten doch auch Männer, deren Werke, so wenig sie auch sonst frei von den Fehlern ihres Zeitalters sind, dennoch zeigen, daß das Studium der Griechischen Litteratur damals in seinem ganzen Umfange getrieben wurde. Die Commentare des Eusthatius über den Homer, so wie auch über den Dionys, der selber eine Zeitlang Vorsteher der Rhetorenschule *), nachmals aber Erzbischof von Thessalonich war, geben einen hinreichenden Beweis, mit welchem Eifer man damals die Dichter, und alles, was auf ihre Erklärung Beziehung hatte, unter ihnen aber vorzugsweise den Homer, las. Eine ähnliche Dichterbelesenheit, wenn gleich verbunden mit der größten Geschmacklosigkeit, und einem lächerlichen Dünkel, leuchtet aus den bekannten Gedichten des Grammatikers Tzetzes hervor. Indessen darf man bei den Werken dieser Männer nicht vergessen, daß die Belesenheit, die sie affectiren, oft mehr scheinbar als reell ist. Sie sind gewohnt, einen Alcaeus, Sappho, und viele Andere zu

schen Sprache und Litteratur unterrichtet, indem sie sowohl in der Grammatik, als auch im Schreiben aus dem Stegreif (ταῖς σχέδαις) geübt wurden; eine Methode, welche die Schriftstellerin nicht billigt; ohne doch zu sagen, wie eigentlich diese Uebung eingerichtet war.

*) *Fabric.* Gr. S. X. p. 289.

zu citiren; es ist aber bereits hinreichend erwiesen, daß sie die Werke derselben nicht selber mehr lasen; sondern daß sie die Stellen, die sie daraus anführen, nur aus den Werken von ältern Grammatikern, die sie bereits lange vor ihnen als Beispiele gebraucht hatten, herzunehmen pflegten *). Die Erklärungsart selber war neben der grammatischen aber zugleich allegorisch; wozu wahrscheinlich das fortdauernde Studium der allegorisirenden Neuplatonischen Philosophen, besonders des Porphyrius, die Veranlassung gab **).

29.

Daß unter diesen Umständen das Abschreiben der Werke der Alten mit Fleiß getrieben ward, bedarf kei-

*) Man sehe besonders die Vorrede zu H. Hofr. Jacobs Ausgabe von *Tzetzes* Homeric. p. XVII sq.

**) Wenn irgend eines der Phänomene, welche die Litteratur des Mittelalters bis ins sechszehnte Jahrhundert hin darbietet, noch einer Aufklärung bedarf, so ist es der erstaunliche Hang zur Allegorie, der sich in derselben allenthalben zeigt. Floß derselbe wirklich aus der fortdauernden Bekanntschaft mit den Neuplatonischen Schriftstellern in Constantinopel? — Kam er von dort aus in die Exegese der Scholastiker? — Und wie schlich er sich nun in die kaum auflebende Poesie und Nationallitteratur aller Völker des Occidents ohne Ausnahme, vom vierzehnten bis ins sechzehnte Jahrhundert, ein? — Alles noch wichtige Aufgaben für den Geschichtforscher der Litteratur, die sich aber freilich nicht ohne langes und anhaltendes Studium beantworten lassen!

nes Beweises, so sparsam auch die Schriftsteller jener Zeit mit Nachrichten darüber sind. Wenn man uns auch nichts ausdrücklich von öffentlichen Büchersammlungen sagt, die damals in Constantinopel entweder neu wären angelegt, oder auch erweitert worden, (und in der That ist das gänzliche Stillschweigen der Schriftsteller über diese Gegenstände befremdend *)); so müssen doch der Privatsammlungen desto mehrere gewesen seyn; und man darf es wohl als gewiß annehmen, daß damals von den jetzt verlornen Werken der Classiker, die im neunten Jahrhundert noch Photius las, noch keins verloren war oder verloren ging. Allein

*) Auch von Klöstern, die mit zahlreichen Büchersammlungen geziert gewesen wären, hört man in diesen Zeiten in Constantinopel nichts; ungeachtet sowohl die Zahl als die Pracht dieser Gebäude, und die Ueppigkeit der Mönche, sehr zugenommen hatte. Eine lehrreiche Stelle darüber findet man bei *Nicetas Choniates* p. 110. ed. Ven. Und fast sollte man aus eben dieser Stelle schließen, daß man das Studiren viel weniger dort als im Occident als eine Pflicht der Mönche betrachtete. Denn wenn Manuel Comnenus eine Reform des klösterlichen Lebens vornehmen will, ist bloß von den geistlichen Uebungen die Rede, welchen die Mönche sich unterwerfen sollten. Ueberhaupt glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß die Wissenschaften den Ordensgeistlichen im Orient, (wenigstens in der Hauptstadt selbst) viel weniger zu verdanken gehabt haben, wie im Occident; welches auch schon von selber daraus folgen zu müssen scheint, weil der gelehrte Unterricht dort nicht so ausschließend wie hier auf Klöster beschränkt war.

die Zeiten, wo dieß geschehen sollte, nahten sich; und schon im zwölften Jahrhundert ward Constantinopel wiederholt von dem Schicksale bedroht, das es gleich zu Anfange des folgenden wirklich erfahren mußte. Es ist bekannt, welche Zwiste zwischen den Kreuzfahrern des Abendlandes und den Byzantinischen Kaisern, denen die verheerenden Durchzüge dieser fanatischen Schaaren durch ihre Länder wohl nicht sehr angenehm seyn konnten, gleich von Anfang an entstanden. Bereits im zwölften Jahrhundert ward die Hauptstadt des Morgenlandes von den Plünderungen dieser christlichen Barbaren bedroht; jedoch die Klugheit und der Muth der Comnenen wußte dieselben abzuhalten; allein gleich zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts traf Constantinopel dieß Schicksal, dessen verderbliche Folgen für die Werke der Litteratur und Kunst erst weiter unten auseinander gesetzt werden können.

30.

Der Occident zeigt im zwölften Jahrhundert für die classische Litteratur bei weitem kein so vortheilhaftes Gemälde als der Orient. Der romantische Geist, der sich durch Kreuzzüge und Ritterschaft desselben bemächtigte, zeigte zwar seinen Einfluß auf Nationalpoesie jetzt in vollem Maße, allein auf das Studium der Alten wirkte er eben so wenig zurück, als im vorigen Jahrhundert. Indeß blieb die genauere Bekanntschaft mit der Hauptstadt des Orients, durch kriegerische Expeditionen, und theologische Feh-

den, für die Wissenschaften auch schon jetzt nicht ganz ohne Folgen, wenn sich gleich erst schwache Spuren davon zu zeigen anfangen.

31.

Italien ist auch im zwölften Jahrhundert am ärmsten an Nachrichten über die Geschichte der classischen Litteratur und der Erhaltung ihrer Werke. Das Studium des Römischen Rechts, das in Bologna jetzt in voller Blüthe stand, verschlang hier gleichsam alle gelehrte Thätigkeit. Je mehr in den Italienischen Städten ein Bürgerstand entstand und sich ausbildete, um desto fühlbarer ward das Bedürfniß eines bürgerlichen Rechts; und da das Studium desselben so reiche Vortheile versprach, so ist es nicht zu verwundern, wenn es mit so großem Enthusiasmus getrieben ward, und sich auch über die andern Städte Italiens, so wie bald nachher auch außer diesem Lande, verbreitete. In so naher Verbindung es aber auch seiner Natur nach mit Römischer Litteratur hätte stehen müssen, so scheint es doch darauf keinen Einfluß gehabt zu haben; und konnte es nach der Form der eingeführten Lehrart auch nicht. Schulen der Grammatik erhielten sich zwar in Bologna *), so wie anderwärts, besonders in Par=

*) Ein öffentlicher Lehrer der Grammatik ward aber erst zu Anfange des folgenden Jahrhunderts 1218 nach Bologna berufen. Man sehe *Sigon.* Hist. Bonon. a. h. a. Op. III. p. 210. Es war Benus von Florenz.

ma *), in denen lateinische Sprache gelehrt ward; allein diese Wissenschaft machte nur so wie bisher einen Theil des Trivii aus, und gehörte für den ersten Jugendunterricht. So wird auch von Mailand, das in dem gegenwärtigen Jahrhundert so schwer die Rache von Friedrich Barbarossa erfahren mußte, angeführt, daß dort nach einer alten, von den Erzbischöfen gemachten, Einrichtung bei der Domkirche Schulen der Philosophie gewesen seyen, in denen öffentlich besoldete Lehrer, sowohl Einheimische als Fremde, unterrichtet hätten **). Allein auch dieses Zeugniß beweiset wohl nichts mehr, als daß dort so wie in manchen Städten von Deutschland und Frankreich eine Domschule gewesen sey; worin einer oder einige Scholastici den damals gewöhnlichen Unterricht in den freien Künsten ertheilten. So wenig als das Studium des Römischen Rechts

Man findet dort auch seinen, der Universität zu leistenden, Eid abgedruckt.

*) Es ist sehr merkwürdig, daß man Parma im zwölften Jahrhundert wegen der dort blühenden Gelehrsamkeit mit dem Griechischen Namen Chrysopolis belegte, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller bezeugt. *Domizon.* ap. *Murat.* Script. Ital. T. V. p. 354. cf. *Tiraboschi* III. p. 220.

Chrysopolis dudum Graecorum dicitur usu,
Aurea sub lingua sonat urbs haec esse Latina;
Scilicet urbs Parma, quia Grammatica manet alta,
Artes ac septem studiose sunt ibi lectae.

**) *Landolf.* II. c. 35. ap. *Muratori* Script. rer. Ital. Vol. IV.

scheint auch das Studium der Medicin zu Salerno weitern Einfluß auf die Bekanntschaft mit alter Litteratur gehabt zu haben *). Man begnügte sich fortdauernd mit einigen wenigen Uebersetzungen Griechischer Aerzte, ohne darum von diesen ein tieferes Studium zu machen; und die Zahl der Männer, die Griechisch verstanden, oder verstanden haben sollen, bleibt in Italien auch in diesem Jahrhundert noch immer sehr gering **).

32.

Ungeachtet also des Eifers, der in Italien für Wissenschaften damals aufzuleben anfing, blieben dennoch die Klöster, so wie bisher, die vornehmsten, oder vielmehr die einzigen, Zufluchtsörter für die Werke der Alten. Die zahlreichen Handschriften aus dem zwölften Jahrhundert, sowohl in den Italienischen Bibliotheken, als in andern, zeigen, daß man im Copiren nicht nachließ; und ausdrückliche Nachrichten darüber finden wir auch bei einigen einzelnen Klöstern, von denen man uns meldet, daß sie entweder Büchersammlungen anlegten, oder die vorhandenen ver=

*) Sprengel G. d. Med. II. S. 397.

**) Unter diese gehört außer dem bereits oben erwähnten Grossolanus noch besonders Burgundius von Pisa, der als Gesandter an den K. Emanuel nach Constantinopel geschickt wurde, Moses von Bergamo, der denselben Auftrag ausführte, und einige Andere. Man sehe *Gradenigo* Raggionamento etc. p. 54 sq.

mehrten, wiewohl diese Nachrichten sehr sparsam sind *). Eine Hauptursache des häufigern Abschreibens der Bücher ward auch besonders der über das westliche Europa allgemein verbreitete Gebrauch des Baumwollpapiers, das jetzt neben dem Pergament gewöhnliches Schreibmaterial und weniger kostbar als dieses war **). Die jetzt immer gewöhnlicher werdende Cursivschrift in den Codices, verdankte vielleicht, wenigstens zum Theil, ihren Ursprung der Beschaffenheit dieses Materials, auf dem die Schriftzüge weniger Sorgfalt als auf dem Pergament erforderten; und wodurch das Geschwindschreiben befördert ward, wenn auch die Calligraphie darunter litt.

33.

In Frankreich scheint im zwölften Jahrhundert die Bekanntschaft mit classischer Litteratur ausgebreiteter, und der Eifer für dieselbe größer gewesen zu seyn, als in Italien. Es treten nicht nur einzelne Männer auf, die größere Kenntnisse, besonders auch in der Griechischen Litteratur, verrathen, sondern die öf-

*) S. z. B. von dem Kloster zu Monte Cassino conf. Chron. Casin. II. 52. 57. III. 20. wo es heißt, dessen, bis dahin sehr schlecht versehene, Bibliothek sey mit sechzig Handschriften vermehrt worden; — von den Mönchen von Pescara, deren Geschicklichkeit im Copiren gerühmt wird, und einigen andern cf. *Tiraboschi* storia etc. III. p. 249. 250.

**) Man sehe darüber Wehrs vom Papier S. 129 fg.

fentlichen Lehranstalten und die Klöster beförderten sie eifriger. Die Schulen in Paris, die bis dahin vor den übrigen des Reichs sich noch nicht besonders ausgezeichnet hatten, wurden jetzt privilegirte hohe Schulen *); und so wie Bologna der Sitz der Rechtsgelehrsamkeit war, so ward Paris jetzt immer mehr und mehr der Hauptsitz jener Philosophie und Theologie, die man unter dem Namen der Scholastik begreift; und die bereits im vorigen Jahrhundert durch Anselm und Lanfrank auflebte. Wenn gleich, wie schon oben bemerkt worden, durch dieß herrschend gewordene Studium der Dialektik die Bekanntschaft mit den Werken der Alten viel weniger befördert worden ist, als man vielleicht erwarten könnte, da jene Philosophie den Namen der Aristotelischen führte, so gab es doch, besonders in dem gegenwärtigen Jahrhundert, wo man auf dem Abwege der Sophisterei, wenn man sich auch schon auf ihm befand, noch nicht so weit fortgeschritten war, wie nachmals geschah, immer einzelne Männer, die litterarische und philosophische Kenntnisse mit einander verbanden. Dem Aristoteles ward damals noch keine uneingeschränkte Herrschaft eingeräumt **); und es muß vorzüglich bemerkt werden, daß die Bekanntschaft mit Plato damals nicht viel geringer als die mit den lo=

*) Meiners Vergleichung des Mittelalters c. I. und Savigny Geschichte des Römischen Rechts Th. III.

**) Eine Hauptstelle hierüber findet man in *Joh. Sarisberiens.* Metalog. IV. 27.

gischen Werken des Stagiriten war *). Man glaubte in einigen Schriften dieses Weltweisen, besonders in seinem Timäus, mehr für die damalige Theologie, besonders für die Dreieinigkeitslehre, und selbst für die so berühmte Frage über das Verhältniß oder, wie man es nennt, den Ausgang des h. Geistes zu finden, als freilich eine gesunde Kritik darin finden wird. Dieß beförderte im Occident die Lesung dieses Schriftstellers, und dadurch zu gleicher Zeit die Liebe für Griechische Sprache und Litteratur. Indessen blieb dieselbe nur auf einen kleinen Kreis von Männern beschränkt. Denn so wie das Studium der Dialektik sich hob, so zeigte sich auch jene Herabsetzung aller übrigen Wissenschaften, die den Sophisten aller Jahrhunderte von jeher eigen war. Die philosophischen Klopffechter jener Zeit sagten geradezu, was ihre

*) Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen, besonders die ersten beiden Bücher von *Abailard* introductio ad Theologiam. Aus dieser und einigen andern Schriften jener Zeit läßt sich, meines Erachtens, die oben von mir geäußerte Meinung hinreichend beweisen, daß die scholastische Philosophie und Theologie ihren Ursprung in den theologischen Streitigkeiten mit der morgenländischen Kirche, und der dadurch veranlaßten Bekanntschaft mit Constantinopel hatte, wo, wie oben gezeigt worden, das Studium der Aristotelischen und Platonischen Philosophie bereits ein Jahrhundert früher eben so wie jetzt im Occident getrieben ward; ohne daß ich deßwegen den Einfluß, den auch die Bekanntschaft mit den Spanischen Arabern hatte, gänzlich leugnen will.

Nachfolger in aufgeklärtern Zeitaltern nur anzudeuten wagten, daß grammatische und litterarische Kenntnisse überflüssig seyen, und daß das Lesen der Werke der Alten zu nichts führe *). Und so muthvoll ihnen auch widersprochen wurde, so begünstigte doch diese Lehre die Bequemlichkeitsliebe zu sehr, als daß sie keine Anhänger hätte finden sollen.

34.

Unter den einzelnen Männern, die damals in Paris zur Aufrechthaltung der Bekanntschaft mit den Werken der Alten beitrugen, müssen besonders Johann von Salisbury, und Abailard erwähnt werden. Der erste, wenn er gleich in England geboren war, lebte und lehrte doch zwölf Jahre in Paris, und brachte überhaupt den größern Theil seines Lebens in Frankreich und Italien zu, wo er der Günstling von Pabst Adrian IV. war **). Unter den Schriftstellern des Mittelalters ist vor Petrarka

*) Ein Hauptbuch für die Geschichte dieses Streits ist der Metalogikus des Johannes von Salisbury, worin er diese Sekte unter dem Namen der Cornificiani mit vieler Laune durchzieht. Man könnte oft glauben, manche Stellen, wie z. B. I. cap. 3. 5. 10., seyen zu einer ganz andern Zeit wie im zwölften Jahrhundert geschrieben.

**) Die vielen Nachrichten, welche seine Schriften über seine eigne Geschichte enthalten, und diese für die Kenntniß seines Zeitalters überhaupt so sehr lehrreich machen, findet man am besten verarbeitet in *Brucker* Hist. Phil. III. 773 sq.

kein einziger, der eine so große Vorliebe für die Werke der Classiker, und eine so genaue Bekanntschaft mit ihnen in allen seinen Schriften verriethe *). Die Werke der Römischen Dichter, besonders des Horaz, sind ihm so geläufig, daß er fast auf jeder Seite Stellen aus ihnen anführt. Unter den Prosaikern war Cicero sein Lieblingsschriftsteller, dessen mehrste Schriften er gelesen zu haben scheint **). Wie weit seine Kenntniß des Griechischen ging, ist zweifelhafter. Denn ungeachtet er dieselbe sich nicht nur anmaßt, sondern selbst sich etwas damit zu wissen scheint, so sind doch einige von ihm angeführte Griechische Etymologieen von der Art, daß sie keine große Kenntniß dieser Sprache verrathen †). — Der durch seine Liebe

*) Außer seinen Briefen gehören dahin sein Werk de nugis Curialium, und sein Metalogicus.

**) Auch das bis jetzt verloren geglaubte Werk desselben de republica, dessen Daseyn im Mittelalter wir bereits oben S. 204. aus Gerbert's Schriften erwiesen haben, war noch im zwölften Jahrh. vorhanden. Johann von Salisbury citirt dasselbe de Nug. Curialium VI. 21. so daß man sieht, daß er es gelesen hatte. Scripserant de Rep. etsi diverso modo, Cicero et Plato, cum alter qualis esse debeat, disseruerit, alter qualis fuerit a majoribus instituta. An einer andern Stelle VI. 26. führt er ein Fragment aus der Satyra Menippea des Varro an, das aber wahrscheinlich von ihm aus *Gellius* I. 17. entlehnt ist.

†) Man sehe z. B. Metal. IV. 2. wo Analytica von ἀνὰ und λέξις abgeleitet wird.

zur Heloise so berühmte Abailard muß zunächst nach ihm genannt werden *). Da er zu den berühmtesten Lehrern der damaligen Philosophie und Theologie in Paris gehörte, so hat er weit mehr von dem Anstrich seines Zeitalters als der vorige; aber dennoch zeigt sowohl seine Schreibart, als der Inhalt seiner Werke selbst, daß sein Geist mit der Lectüre der Classiker genährt war. Besonders zeichnete er sich in der Kenntniß der Griechischen Sprache aus. Plato, den er der Theologie wegen las, und aus dem er manche Stellen übersetzt in seine Schriften einrückt **), scheint ihn neben Aristoteles am meisten beschäftigt zu haben. Aus dem, was er in dem Briefe über sein eignes Leben von dem in Paris ertheilten und erhaltenen Unterricht sagt †), sieht man, daß Grammatik und Rhetorik auch dort nicht von demselben ausgeschlossen blieben, ob sie gleichwohl nur als Vorbereitungskenntnisse zu den höhern Wissenschaften der Dialektik und Theologie getrieben wurden.

*) Ueber sein Leben sehe man *Brucker* l. c. p. 734 sq.

**) Man sehe Institut. Theol. I. 17. II. 17. und öfter. Es ist bereits oben bemerkt, daß Timaeus, wegen der theologischen Beziehungen, als die Hauptschrift von Plato betrachtet ward. Neben diesen die Bücher de republica. Außer Plato werden von den Griechen aus eben jenem Beweggrunde auch die dem *Hermes Trismegistus* beigelegten Schriften von Abailard citirt.

†) *Abailardi* Opera p. 5 sq.

35.

Auf den übrigen bischöflichen und Klosterschulen außerhalb Paris dauerte das Studium der alten Litteratur auf demselben Fuße und in einem ähnlichen Umfange fort, wie in dem vorigen Jahrhundert. Die Methode, die man dabei befolgte, war bei den geschicktern Lehrern nach den Vorschriften des Quintilian's eingerichtet, oder sollte es doch seyn *). Bei Dichtern wurden die Verse aufgelöset, und Construktion sowohl als Metrik gezeigt. Bei den Prosaikern wurden die Redefiguren erläutert, und überhaupt bei den einen wie bei den andern durch Wegnehmung des poetischen und oratorischen Schmucks der Sinn erörtert. In den Nachmittagsstunden wurde eine eigentliche grammatische Uebung im Schreiben und Reden, die den Namen Declinatio führte, angestellt; so daß, sagt Johann von Salisbury, von Jedem, der nicht von der Natur vernachlässigt war, das gewöhnliche Latein sowohl zu schreiben als zu reden in Einem Jahre bequem erlernt werden konnte. — Man sieht indessen hieraus, daß der gewöhnliche Unterricht sich nicht sowohl auf Bildung des Geistes als vielmehr auf die damals nöthige Fertigkeit in dieser Sprache bezog; so wie er sich auch noch fortdauernd auf eben den Kreis von Schriftstellern beschränkte, die bereits oben angeführt sind.

*) Die hier folgende Beschreibung verdanken wir dem Joh. Salisberiens. in seinem Metalog. I. 24.

36.

Die Verdienste, welche die Mönche bisher sich um das Abschreiben der Werke der Classiker gemacht hatten, wurden jetzt noch dadurch vermehrt, daß in dem gegenwärtigen zwölften Jahrhundert die Zweige, die sich von dem großen Stamm der Benedictiner als eigene Orden abgesondert hatten, für die Erhaltung der Werke des Alterthums wichtiger wurden. Die Carthäuser wichen zwar von ihren Stammvätern, den Benedictinern, darin ab, daß sie keine öffentliche Schulen hielten; allein da in ihren Statuten das Copiren der Bücher ihnen zur Pflicht gemacht war *), so hinderte sie dieß nicht, sich auf diese Weise um Wissenschaften verdient zu machen. Den Novizen wurden die nöthigen Geräthschaften sogleich gegeben; und indem man geschickten Copisten die Revision übertrug, oder auch durch die Vergleichung mehrerer Handschriften den Text zu berichtigen suchte, entstand eine Kritik, die freilich noch sehr in der Kindheit blieb **). Indeß schränkten sich diese Verdienste doch wohl mehr auf die große Carthause ein, die das Glück hatte, meh-

*) Besonders in der Regel des gelehrten Abts Guigo. "Hoc autem esse debet specialiter opus tuum, ut libris scribendis operam diligenter impendas." S. oben S. 232. Auch bei *Trithem.* Chron. Hirsaug. ad a. 1135. heißt Guigo: Vir tam in divinis scripturis quam in saecularibus litteris egregie doctus. — Er war der fünfte Abt des Mutterklosters dieses Ordens.

**) Sowohl für dieses als das zunächst Folgende vergleiche man Hist. litt. de la Fr. T. IX. p. 119 — 125.

rere gelehrte Vorsteher zu haben; als auf die von dort aus weiter gestifteten Klöster dieses Ordens; da ohnehin die Strenge der Lebensart, die diesen Mönchen eigen ist, den Sinn für weltliche Wissenschaften nothwendig unterdrücken mußte.

Neben den Carthäusern wurden die Cisterciensser, deren Orden sich in diesem Jahrhundert schnell und weit verbreitete, für die Erhaltung der Werke der Alten am wichtigsten. Auch sie unterschieden sich so wie jene darin von den Benedictinern, daß sie keine öffentliche Schulen hielten, — wogegen sie aber durch ihre Regel zum Predigen verpflichtet waren; — indessen lehren die zahlreichen Sammlungen von Handschriften, die sich vormals in ihren ältern Klöstern in Frankreich fanden, daß das Copiren derselben eine gewöhnliche Beschäftigung unter ihnen war, wobei sie, fast noch mehr als die Carthäuser, auf Schönheit und Verzierungen sahen; und außerdem auch so wie jene durch Vergleichung mehrerer Handschriften, wenigstens bei biblischen Büchern, eine Art von Kritik in dem Texte der Vulgata einführten. — Dem Orden der Praemonstratenser, der in diesem Jahrhundert A. 1121 neu entstand, ertheilen zwar einige Schriftsteller ähnliche Lobsprüche, allein diese scheinen nur einigen einzelnen Mitgliedern desselben zu gebühren; denn da er zunächst Predigen zu seiner Hauptbestimmung machte, konnte er weniger als die vorerwähnten für Gelehrsamkeit thun.

Im Ganzen genommen scheint es übrigens, daß der Eifer Bücher zu sammeln und abzuschreiben in den

Französischen Klöstern in diesem Jahrhundert viel größer als in Italien war. Da ihre Anzahl durch die Verbreitung der neuen Orden, und durch die mannigfaltige Bereicherung, welche die Kreuzzüge ihnen verschafften, so sehr wuchs, so lehren wenigstens manche Beispiele, daß der herrschenden Sitte nach zur Ausstattung derselben auch Bücher erfordert wurden, und die Klosterbibliotheken mannichfaltige Bereicherungen erhielten *); wozu auch hier durch den eingeführten Gebrauch des Baumwollenpapiers vorgearbeitet war **).

§. 37.

*) Man sehe Hist. litt. de la Fr. l. c. Man darf indessen nicht vergessen, daß da, wo die Herausgeber dieses Werks von den Verdiensten ihres, oder überhaupt der geistlichen Orden, reden, sie stets die glänzende Seite herauszukehren suchen; und muß auf das Gemälde, das sie entwerfen, also nicht zu viel rechnen.

**) Eine lehrreiche Stelle über die damals in Frankreich üblichen, oder doch bekannten, Schreibmaterialien, Pergament, Aegyptischen Papyrus, und Baumwoll-Papier, findet sich bei *Petrus Venerabilis* contra Judaeos, ap. *Duchesne* Bibl. Clun. p. 1069. 1070. Sed cujusmodi librum? Si talem, quales hodie in usu legendi habemus, utique ex pellibus arietum, hircorum vel vitulorum, sive ex biblis, vel juncis orientalium paludum, aut ex rasuris veterum pannorum, seu ex qualibet alia viliori materia compactos. — Daß unter dem letzten Baumwollen- und nicht Linnen-Papier zu verstehen sey, hat bereits Wehrs l. c. S. 223. gezeigt.

37.

Deutschland liefert für die Geschichte der Werke des Alterthums im zwölften Jahrhundert viel weniger Beiträge als Frankreich. Wenn gleich in den Liedern der Minnesänger unsere Nationalpoesie, wiewohl doch meist nur als Copie der Französischen, damals auflebte, so geschah dagegen für Wissenschaften und Gelehrsamkeit weit weniger, als bei unsern Nachbarn jenseit des Rheins. Das Studium der scholastischen Philosophie, welches dort, bei allen Mißbräuchen mit denen es auch verbunden war, doch eine allgemeine Thätigkeit verbreitete, machte damals in Deutschland erst sehr langsame Fortschritte, wenn es sich auch allmählig einschlich; und konnte auch nicht auf einmal so in Schwung kommen, weil es, bei dem Mangel an Universitäten, an einem Mittelpunkt fehlte, wie ihn Paris in Frankreich jetzt darbot. Es ward allmählig Sitte, daß diejenigen, die in der Dialektik sich vervollkommnen wollten, nach Paris gingen; wo sie, — nicht mit historischen oder humanistischen Kenntnissen ihren Geist bereicherten, sondern im Dispuţiren, und in der Auflösung sophistischer Fragen geschickt gemacht wurden. Das Studium von Aristoteles verbreitete sich daher auch weit langsamer in Deutschland; und soll der gewöhnlichen Meinung nach zuerst durch den Bischof Otto von Freisingen dahin gebracht seyn *). Wenn aber auch dieses ungegründet

*) Schmidt Gesch. d. Deutschen III. S. 119. aus *Rodevicus* de gestis Frider. I. p. 513. Indeß ist das Gegen-

ist, so war doch sicher Aristoteles in den Deutschen Klöstern noch viel weniger bekannt; und ich finde nur Einen Schriftsteller, und noch dazu einen Ausländer erwähnt, der damals über ihn commentirt hätte *). — So war auch der Zustand der Kloster- und bischöflichen Schulen in Deutschland in diesem Jahrhundert viel weniger blühend als in dem vorhergehenden. Männer wie ein Bernhard oder Meinwerk traten nicht auf, da es jetzt immer mehr Sitte ward, daß die Bischöfe sich mit weltlichen Angelegenheiten mehr als mit geistlichen befaßten. Wenn man die besten Chroniken der Klöster in diesem Jahrhundert durchgeht, so findet man Männer, die durch ihre Gelehrsamkeit als Aebte, oder auch als Scholastiker sich auszeichneten, viel weniger erwähnt, als in den zunächst vorhergehenden **); und die größte Bestätigung dieser Bemerkung ist wohl das eigene Geständniß eines gelehrten Ordensgeistlichen, der nicht in Abrede ist, daß sein Orden damals in Deutschland an gelehrter Thätigkeit sehr weit hinter Frankreich zurückgeblieben sey †). Unter diesen Umständen darf man nicht erwarten,

theil davon schon aus dem obigen klar, s. oben S. 225. auch sagt Rodevicus nur fere primus.

*) Ein Scholasticus in Würzburg Namens David aus Schottland. Er schrieb über das Werk περὶ ἑρμηνείας. *Trithem.* Chron. Hirsaug. ad a. 1137.

**) Man vergleiche besonders das Chronicon Hirsaug. von Trithemius in dieser Periode.

†) Man sehe *Ziegelbauer* Hist. litt. Ord. Benedict. p. 60.

daß für die Erhaltung der Werke des Alterthums in den Deutschen Klöstern, die doch noch immer hier ihre einzigen Freistäten waren, viel geschehen sey; wenigstens findet man weder von der Anlage neuer, noch der Vermehrung schon bestehender, Klosterbibliotheken irgend erhebliche Nachrichten aufgezeichnet; oder wo es geschieht, ist nicht von heidnischen, sondern nur von christlichen Büchern die Rede *).

38.

In England war bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Normännische Eroberung eine gänzliche Veränderung in Rücksicht au fdie innere Verfassung vorgegangen. Nach langen Stürmen, die jede Knospe der wissenschaftlichen Cultur in ihrem Aufkeimen zerstören mußten, trat doch jetzt eine ruhigere Periode, wenigstens von außen ein; und wenn die Geistlichkeit, die auch hier noch ausschließend in dem Besitz aller wissenschaftlichen Kenntnisse blieb, in einem fast ununterbrochnen Streite mit der Krone wegen ihrer Prärogativen stand, so scheint sie doch die Gelehrsamkeit darüber nicht vernachlässigt zu haben. Sowohl Wilhelm der Eroberer, als seine nächsten Nachfolger, besonders Heinrich II., waren Freunde derselben, und die genaue Verbindung, in der Eng-

*) So heißt es von dem Abt Manegold zu Hirschau, er habe vormals als Vorgesetzter der Bibliothek daselbst diese mit sechzig Handschriften auf Pergament, die Bücher und Erklärungen der heil. Schrift enthielten, vermehrt. Chron. Hirsaug. p. 437.

land damals mit Frankreich, besonders mit der Normandie stand, konnte nicht anders als auf dasselbe zurückwirken. Die Klöster, und mit ihnen die Schulen, vermehrten sich auf eine außerordentliche Weise *); denn der Ordnung nach war in jedem derselben eine Schule, wenn auch nicht für Fremde, doch wenigstens für die jungen Mönche, die daselbst sowohl in den gewöhnlichen Anfangsgründen der Grammatik und Theologie, als auch besonders im Schönschreiben unterrichtet wurden, um alsdann in dem Scriptorium zum Abschreiben der Bücher gebraucht zu werden **). Der Fleiß, den man darin bewies, war außerordentlich; je mehr in den vorigen unglücklichen Perioden vernichtet war, um desto mehr schien man das Bedürfniß zu fühlen, sich Ersatz dafür zu verschaffen; und es ward eine so allgemeine Meinung, daß ein Kloster nicht ohne Büchersammlung seyn könne, daß sogar selbst ein Sprichwort daraus entstand †). Selbst in Nonnenklöstern war das Copiren von Büchern eine Beschäftigung der Bewohnerinnen. Unter diesen Umständen mußte die Menge der Handschriften sich stark vermehren; und die in einigen Klöstern angegebene Zahl derselben erregt Verwunderung ††).

*) Man zählte nicht weniger als 575 Klöster, die von Wilhelm bis auf König Johann ohne Land erbaut wurden. *Tanner* Notitia Monastica in Praefat.

**) *Henry* history of gr. Brit. III. p. 410.

†) Claustrum sine libris, arx sine armis. *Henry* l. c.

††) Die Abtei Croyland z. B. besaß eine Bibliothek von

Mochte auch immer der bei weitem größere Theil aus christlichen Büchern bestehen, so läßt sich doch mit Zuverlässigkeit sagen, daß die Schriftsteller des Römischen Alterthums, so weit sie außerhalb Italien bekannt waren, — da das Studium der Grammatik mit großem Eifer getrieben ward, — auch ihren Platz darunter fanden.

39.

Außer diesen Klosterschulen entstanden aber in England bereits in diesem Jahrhundert Stadtschulen, in denen ungefähr derselbe Kreis von Kenntnissen gelehrt wurde, als in den Klosterschulen. Da überhaupt der Bürgerstand in England früher als in Deutschland und Frankreich, — durch die Verfassung mehr begünstigt, — sich bildete, so ging auch in der Anlage jener Schulen England unserm Vaterlande voran, in welchem sie erst später entstanden. London allein zählte unter Heinrich II. deren bereits drei, die gehörig fundirt waren, außer mehreren andern, die von einzelnen Lehrern eröffnet wurden *). Auch diese Institute wirkten auf Profanlitteratur; denn man trieb in denselben nicht bloß Grammatik und Dialektik, sondern auch Rhetorik, nach Quintilian und Cicero. Es war besonders Sitte, daß am Sonntag

900 Bänden, unter denen 300 große Bücher waren. Und doch war sie im Jahr 1091 abgebrannt worden. *Ingulphi* Hist. Croyl. p. 98.

*) *Henry* III. p. 444.

Nachmittage die Schüler in den Kirchen theils mit Disputationen, in denen sie ihre dialektischen Spitzfindigkeiten auskramten, theils aber auch mit rhetorischen Deklamationen, in denen man die Regeln der Kunst auf das sorgfältigste beobachtete, sich hören ließen; und die Aemulation, die dadurch erweckt wurde, trug nicht wenig dazu bei, den Eifer für Wissenschaften zu befördern.

40.

Nicht weniger wichtig als die bisher erwähnten Anstalten wurden aber auch jetzt in England die Akademieen von Oxford sowohl als Cambridge. Beide Städte waren im vorigen Jahrhundert durch die Dänen zerstört; und die Lehranstalten scheinen damals dort gänzlich eingegangen zu seyn. Allein zu Oxford kamen sie schon zu Anfange dieses Jahrhunders wieder empor, und durch die Privilegien, welche Heinrich II. und Richard I. der Akademie ertheilten, blühte sie so auf, daß sie bereits am Ende dieses Jahrhunderts mit Paris wetteiferte, und daß man im Anfange des nächstfolgenden 4000 Studirende dort zählte *). — In Cambridge wurden die öffentlichen Schulen im Jahre 1109 durch einige Mönche wieder eröffnet, welche der Abt Godfried dahin sandte; es entstand auch dort ein großer Zulauf von Schülern; und der Zustand der Akademie ward noch in diesem Jahrhundert sehr blühend. — Die Art sowohl als die Gegen=

*) *Wood* Hist. Oxon. p. 60. 61. cf. *Henry* l. c. p. 436.

stände des Lehrens waren oder wurden doch hier bald dieselben, wie in Paris und Bologna, denn nicht nur Aristotelische Philosophie, sondern auch Römisches Recht wurden noch in diesem Jahrhundert hier eingeführt; indessen blieb classische Litteratur auch hier nicht ausgeschlossen. Odo, ein bekannter Grammatiker, lehrte bei dem ersten Wiederaufleben der Schulen seine Wissenschaft nach dem Priscian; und Rhetorik ward nach Quintilian und Cicero docirt *). Freilich betrachtete man dieß Alles nur bloß als Vorbereitungskenntnisse zur Theologie und Dialektik; und die Art der Erklärung war keine andre, als die in den Klöstern und Klosterschulen; indessen trug es doch dazu bei, den Sinn für classische Litteratur zu erhalten, und die Abschriften ihrer Werke zu vervielfältigen.

41.

Mit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts fängt in Constantinopel für Wissenschaften und Litteratur eine höchst traurige Periode an. Unter der Herrschaft der Comnenen hatte diese Hauptstadt wenigstens einer innern Ruhe genossen, und unter diesen Fürsten war, so wie einst unter den Ptolemäern, keiner, der nicht zum mindesten Achtung für Gelehrsamkeit gehabt hätte; selbst der letzte unter ihnen, der

*) Eine genauere Nachricht über den zu Cambridge damals ertheilten Unterricht hat sich erhalten in dem Appendix von *Ingulphi* Hist. ap. *Savilii* Script. Brit. p. 915.

auf dem Byzantinischen Thron saß, der Abenteurer Andronicus, war bei allen seinen schlechten Eigenschaften doch selber Schriftsteller *). Allein bereits seine Entthronung, und die Erhebung des Isaak Angelus, im J. 1185, war mit einer Plünderung des Kaiserlichen Pallastes und der Hauptkirche verbunden, die für Kunst und Litteratur nicht anders als nachtheilig seyn konnte **). Gleichwohl war dieß bloß ein Vorspiel der Verwüstung, die bald nachher, da die Hauptstadt eine Beute der Franken ward, folgen sollte. Als Isaak Angelus von seinem Bruder Alexius gestürzt, und des Gesichts beraubt wurde, flüchtete sein Sohn, der junge Alexius, nach dem Occident, und suchte und fand hier unter großen Versprechungen Hülfe bei einer Armee Fränkischer Kreuzfahrer, die auf Venezianischen Schiffen unter des Grafen Balduin's Anführung so eben nach dem Orient abzugehen bereit war. Statt nach Syrien zu segeln, beredete er sie, ihren Lauf nach Constantinopel zu richten, wo sie, wenn sie ihm und seinem Vater wieder zur Regierung verhülfen, reichlichere Belohnungen als bei dem heil. Grabe finden würden. Sie nahmen den Vorschlag an, und landeten am 23. Jan. 1203 nach einer glücklichen Fahrt vor Constantinopel. Nach einigen vergeblichen Unterhandlungen mit dem Usurpator Alexius fing die Belagerung sogleich an: bereits am 17. Jul. wurde die Stadt mit stürmender Hand einge-

*) Er hat einige theologische Abhandlungen geschrieben.

**) *Nicet. Choniat.* p. 223. ed. Paris.

nommen; und als der ältere Alexius entfloh, wurde der geblendete Isaak, und der jüngere Alexius, sein Sohn, auf den Thron erhoben. Aber dadurch wurden die Sachen nur schlimmer; die Kreuzfahrer betrachteten sich als Herren der Stadt, und behandelten die Einwohner auf die empörendste Weise; die Kaiser konnten und wollten von ihrer Seite die großen Versprechungen nicht erfüllen, die sie ihnen gemacht hatten; ja zwischen ihnen selbst brach Neid und Eifersucht aus; und da zugleich Meutereien in der Hauptstadt unter dem Pöbel entstanden, wurden beide, bereits wenige Monate nach ihrer Erhebung, im Jahr 1204 die Opfer eines niederträchtigen Usurpators, Ducas Murzuphlus. Mit den Kreuzfahrern hatten schon vorher die Streitigkeiten wieder angefangen; er verschloß ihnen völlig die Thore; und nun begann eine neue Belagerung, die mit einer neuen Eroberung und Plünderung bereits im April dieses Jahrs sich endigte.

42.

Die Geschichte dieses kurzen Zeitraums verdient indeß eine genauere Ansicht; denn sie giebt leider das traurige Resultat, daß wenige Monate hier hinreichten, um den größten Theil der Schätze der Litteratur und der Kunst, die seit Jahrhunderten in der Hauptstadt des Orients aufgehäuft waren, auf ewig zu Grunde zu richten *).

*) Wir können über die Verwüstungen, die Constantinopel durch die Kreuzfahrer erlitt, mit hinreichender Ge-

Die Kreuzfahrer gingen schon gleich von Anfang nur in der Absicht nach Constantinopel, sich zu bereichern. Daß bei einem, auch noch so glücklichen, Erfolg der junge Alexius seine Versprechungen nicht würde erfüllen können, ließ sich voraussehen; und hätte er es auch gekonnt, so würde die unersättliche Habsucht dieser Menschen, von denen keiner sich genug belohnt glaubte, dadurch nur desto mehr gereizt worden seyn. Raub und Plünderungen waren unter diesen Umständen unvermeidlich; allein die Schrecknisse von diesen wurden durch die wiederholten fürchterlichen Feuersbrünste, die bei weitem den größten Theil der unermeßlichen Hauptstadt gänzlich zu Grunde richteten, erhöht; und eben diese waren es, die für Kunst und Litteratur so verderblich wurden. Bereits bei der ersten Einnahme wurde von den Stürmenden Feuer angelegt, das bald um sich griff, und ein ganzes Quartier der Stadt in die Asche legte *). Und doch

wißheit urtheilen, da wir nicht nur eine doppelte Beschreibung von zwei Augenzeugen haben, sondern auch noch der Umstand hinzukommt, daß der eine von diesen ein Franke, der andre ein Byzantiner ist. Jener nemlich ist der Ritter *Ville Harduin* in seiner Histoire de la conqueste de Constantinople; dieser hingegen der schon erwähnte Nicetas Choniates; einer der vornehmsten Staatsbedienten (μέγας λογοθέτης). Die Erzählung des ersten zeigt zur Genüge, daß der letztere das Unglück nicht vergrößert hat.

*) Der ganze Theil der Stadt von dem Blachernischen Hügel bis zum Kloster des Heilandes. *Choniates* p. 351. —

war dieser erste Unglücksfall nur ein Vorbote noch viel größerer. Nach der Thronerhebung des Isaak's und jüngern Alexius, hauseten die rohen Krieger nach Willkür; besonders da das ihnen versprochene Geld nicht sogleich bezahlt werden konnte. Ungeachtet sie außer der Stadt hatten lagern müssen, so schwärmten sie doch in derselben umher; und bei einer dieser Schwärmereien fiel es unglücklicherweise einer Schaar besoffener Soldaten ein, eine Moschee in Brand zu stecken, welche den, sich dort aufhaltenden, Muhamedanern anzulegen vergönnt gewesen war. Diese Brutalität ward die Ursache eines Unglücks, das selbst den rohen Kreuzfahrern Bedauern ablockte. Ein heftiger Wind trieb die Flamme zu den benachbarten Gebäuden; und nun breitete sie sich bald mit einer solchen Gewalt aus, daß an Löschen weiter nicht zu denken war. Zwei Tage und zwei Nächte dauerte der Brand in seiner fürchterlichsten Stärke *), gerade in der reichsten und prächtigsten Gegend der Stadt; denn da er an der Nordseite am großen Hafen angefangen hatte,

Nach *Ville Harduin* III. p. 59. hatten die Venetianer das Feuer angelegt.

*) Dieß ist die geringere Angabe nach *Choniates* p. 356. Dagegen sagt *Ville Harduin* p. 71.: er habe acht Tage ununterbrochen in der im Text angegebenen Breite gedauert. Es verlohnt sich der Mühe, die Beschreibung dieses fürchterlichen Schauspiels bei den Schriftstellern selber nachzulesen. "Alle große Feuersbrünste", sagt *Choniates* l. c. "die Constantinopel schon vormals erlitten hätte, wären gegen diese wie nichts zu rechnen."

bahnte er sich in der Breite einer Französischen Meile einen Weg mitten durch die Stadt bis zu dem andern Meere, und die Gluth war so erschrecklich, daß selbst die massivsten Gebäude und Hallen von ihr verzehrt wurden. Der größere und am meisten begüterte Theil der Einwohner, der gar nichts retten konnte, ward dadurch auf einmal an den Bettelstab gebracht; und die stolzesten Monumente der Baukunst, die der Aberglaube und die Eitelkeit so vieler Fürsten errichtet hatten, lagen mit allem, was sie enthielten, jetzt schnell in der Asche. Die Erbitterung, welche dieser zweite Brand gegen die Kreuzfahrer erregte, stieg jetzt bei den unglücklichen Einwohnern auf den höchsten Grad; und ward noch täglich durch neue Plünderungen und Gewaltthätigkeiten vermehrt, welche jene sich erlaubten. Die sämmtlichen Palläste und Landhäuser außer der Stadt längs der Propontis wurden von ihnen ausgeleert; und jeder Raub war nur ein Reiz zu einem neuen Raube. Unter diesen Umständen erfolgte wieder die innere Revolution, durch welche die verächtlichen Angeli gestürzt, und der abscheuliche Murzuphlus zur Herrschaft erhoben wurde. Wenn der lang gehegte wechselseitige Groll jetzt in einen offenbaren Krieg ausbrach, so war das freilich nicht seine Schuld; aber die niederträchtige Feigheit, die er bei der Vertheidigung der Hauptstadt bewies, wird ihm mit Recht angerechnet. Für die unersättliche Raubgier der Kreuzfahrer gab es keine hinreichende Nahrung mehr, als eine allgemeine Plünderung; auch war man darüber so allgemein einverstanden, daß man bereits vor

dem Sturm eine Theilung des Raubes zwischen Franken und Venezianern verabredete. Man fand weniger Gegenwehr als man erwartet hatte, da der Kaiser während des Gefechts heimlich aus der Stadt entfloh; aber das Schicksal Constantinopels ward dadurch nicht gemildert. Alle Gräuel der Verwüstung, die nur durch Raubsucht, Religionshaß, brutalen Stolz, und viehische Lust hervorgebracht werden können, mußte die unglückliche Stadt an diesem Schreckenstage empfinden; und eine dritte fürchterliche Feuersbrunst, die gerade da aufging, wo die erste geendigt hatte, verzehrte den bisher noch unverschrt gebliebenen östlichen Theil der Stadt; und was den Flammen entging, fiel in die Hände der räuberischen Horden, die selbst die geheimsten Winkel nicht undurchsucht ließen *).

*) Die Erzählung des Ville Harduin beweist hinlänglich, daß die Schilderung des *Choniates* p. 378. sq. gar nicht übertrieben sey. Es ist unmöglich diese letztere, insbesondere sofern sie die Schicksale von ihm selbst und seiner Familie betrifft, ohne innige Theilnahme und das Gefühl einer tiefen Wehmuth zu lesen. Nachdem seine eigne prächtige Wohnung schon bei dem zweiten Brande ein Raub der Flammen geworden war, und er sich in ein Haus neben der Sophienkirche geflüchtet hatte, konnte er jetzt, wo kein Winkel mehr vor den plündernden Horden sicher war, sich nur dadurch retten, daß er sich mit seiner schwangern Gattin und drei Kindern von einem treuen Venezianischen Bedienten als Gefangener durch die brennende Stadt schleppen ließ. *Ville Harduin* p. 88. schreibt, daß in dieser letzten Feuersbrunst allein mehr Häuser dar-

43.

Wenn man die bisherigen Schicksale der Hauptstadt des Orients mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, so sieht man aus der Erzählung dieser letzten Begebenheiten zur Genüge, daß sie in der Geschichte des Untergangs der Werke der alten Litteratur und Kunst Epoche machen. Gerade seit den drei letzten Jahrhunderten war Constantinopel Hauptsitz der Litteratur gewesen; der thätige Eifer so vieler Fürsten und Großen mußte hier Schätze aufgehäuft haben, wie sie damals an keinem andern Orte der Welt sich fanden; die oben genauer angeführten Werke so vieler Griechischen Classiker, die Photius noch las, die wir aber gegenwärtig vermissen, konnten bei dem allgemein gewordenen Studium der Alten sich bis dahin noch nicht verloren haben *); aber diese Verwüstungen wa-

auf gegangen seyen, als in den drei größten Städten in Frankreich wären.

*) Man kann, wie aus der Folge der Geschichte erhellen wird, mit großer Zuverlässigkeit sagen, daß der folgende Zeitraum bis zur Türkischen Eroberung den Werken der Classiker, die noch in Constantinopel vorhanden waren, keineswegs den Untergang gebracht habe; (denn im 14ten Jahrhundert blühte das Studium der Griechischen Litteratur in der Hauptstadt;) und eben so klar ist es aus der bisherigen Erzählung, daß die Periode vom 10ten Jahrhundert bis auf die Einnahme der Kreuzfahrer auch daran nicht habe Schuld seyn können. Frägt man also, weshalb gleichwohl im 15ten Jahrhundert so viele Werke Griechischer Classiker, welche, wie oben gezeigt, Pho-

ren recht dazu geeignet, jene gesammelten Schätze zu Grunde zu richten. Plünderungen allein hätten nicht so viel verderben können, da die Raubgier jener christlichen Horden nach Kostbarkeiten anderer Art durstete; aber die wiederholten schrecklichen Feuersbrünste, bei denen an kein Retten zu denken war, sind es, die zunächst jenen Sammlungen den Untergang brachten. Sie trafen gerade die größten und herrlichsten Gebäude, — Kirchen, Palläste und Klöster, von denen Choniates eine Menge namentlich anführt; gerade also diejenigen Oerter, wo die Schätze der Litteratur und Kunst am meisten aufgehäuft waren. Und da bei dem zweiten Brande auch eben der Theil der Stadt am meisten litt, wo die mehrsten begüterten Privatpersonen wohnten, so mußten auch, (wie schon das eigene Beispiel des Choniates zeigt,) die Sammlungen von diesen, die nach der damaligen Einrichtung der Studien und der ganzen Lage der Dinge, wie aus dem obigen erhellt, sehr häufig und beträchtlich seyn mußten, ihren Untergang finden. Dazu kam noch der besondere von Choniates bemerkte Umstand, daß die rohen Kreuzfahrer gegen die Byzantiner als gegen Schreiber und Gelehrte eine Verachtung trugen; und deshalb, um ihrer zu spotten, Bücher und Schrif-

tius noch las, verloren gegangen seyen, so ergiebt sich gewissermaßen, auch schon ohne die Berichte der Schriftsteller, die Antwort von selbst, daß wir dem unglücklichen Zeitraum, wo die Franken in Constantinopel herrschten, diesen Verlust zu verdanken haben.

ten auf ihre Lanzen steckten, und damit in den Gassen umherzogen *); mehrere der vorzüglichsten Kunstwerke waren aber schon vorher durch den Aberglauben theils der letzten Kaiser, theils des Pöbels, zerstört. So mußte sich also bei diesem Sturme alles vereinigen, um ihn der Litteratur und Kunst gleich verderblich zu machen. — Wie groß der Schade gewesen seyn mag, sagen uns freilich die Schriftsteller nicht, da er überhaupt nicht zu berechnen stand; wenn aber Choniates das Unglück seiner Vaterstadt bejammert, so vergißt er auch, ungeachtet er so vieles zu beklagen hatte, das ihm näher liegen mußte, des Verlustes nicht, den die Wissenschaften dadurch erlitten hätten **). So waren es also im dreizehnten Jahrhundert eben so wie im fünften und sechsten, nicht heidnische, sondern christliche Barbaren, die der classischen Litteratur den Verlust zufügten, den kein folgendes Zeitalter wieder ersetzen konnte.

44.

Auch war dieser Sturm nicht bloß vorübergehend, sondern es folgte vielmehr eine dauernde Periode, die für die Wissenschaften nicht anders als ungünstig seyn

*) *Nicetas Choniates* p. 382. *οἱ δὲ γραφέας δόνακας καὶ δοκεῖα μέλανος φέροντες, τόμοις τὴν χεῖρα ἐδίδοσαν, ὡς γραμματέας ἡμᾶς τωθάζοντες.* Erant qui calamos scriptorios, atramentaria et libellos gestabant, nos ut scribas deridentes.

**) *Nicet. Chon.* p. 370.

seyn konnte. Da die Sieger Herren der Hauptstadt und des Reichs waren, so bestiegen Fränkische Kaiser jetzt den Thron, und behaupteten ihn die ganze erste Hälfte dieses Jahrhunderts hindurch, wenn auch unter mancherlei Unruhen *). Hätten sie aber auch jeder eine lange und friedliche Regierung gehabt, so brachte es wohl schon die Natur der Dinge mit sich, daß Fränkische Ritter, die zwar wohl in Turnieren, aber nicht in den Künsten der Grammatiker und Rhetoren geübt waren, hier auf einmal in eine ihnen fremde Welt versetzt, sich um alles eher als um Gelehrsamkeit bekümmern konnten **). Es wird daher nicht befremden können, wenn wir in diesem Zeitraum weder von gelehrten Schulen, noch überhaupt von Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften etwas hören. Wahrscheinlich mußten die ersten, insofern es öffentliche Schulen waren, von selber aufhören, und wir ver-

*) Die Franken blieben im Besitz von Constantinopel vom Jahr 1204 bis 1261.

**) Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß die damalige Zerstörung sich nicht bloß auf die Hauptstadt beschränkte, sondern daß durch die gleichzeitigen Einfälle der Bulgaren, und der sie begleitenden zahlreichen tartarischen Horden, auch die Europäischen Provinzen bis vor die Thore der Hauptstadt gänzlich verwüstet wurden. Städte und Klöster wurden geplündert und abgebrannt; "und es „schien", sagt Choniates, "daß Thracien nur eine Woh-„nung der wilden Thiere bleiben sollte". Wie vieles mag, besonders in den zahlreichen Klöstern, von den Schätzen der Litteratur auch hier vernichtet seyn!

danken es nur dem Sinn, der der Nation die letzten Jahrhunderte hindurch so tief für Litteratur eingepflanzt war *), wenn sie nicht gänzlich ausstarb, sondern durch Privatunterricht auf die nachfolgende Generation noch fortgepflanzt wurde.

45.

Wie viel Constantinopel unter der Regierung der lateininischen Kaiser gelitten hatte, sieht man am besten aus dem Gemählde, das uns Nicephorus Gregoras davon entwirft, als nach der Vertreibung des zweiten Balduin's im Jahr 1261 Michael Palaeologus als Sieger in die Hauptstadt seinen Einzug hielt. Auch bei dieser Wiedereinnahme ward die Stadt durch eine große Feuersbrunst verwüstet, indem die Griechischen Soldaten, um die Franken in Schrecken zu setzen, sie an vier Ecken zugleich anzündeten; und auch dieser Brand griff fürchterlich um sich. "Die Königin der

*) Wie allgemein dieser Sinn für Litteratur unter der höhern Classe der Nation gewesen seyn muß, sieht man selbst noch bei einzelnen Großen, die jetzt, da das Reich gewissermaßen aufgelöst war, theils in Griechenland theils in Vorderasien unabhängige Fürstenthümer, (worunter besonders Trapezunt berühmt ward,) errichteten; und von denen einige, so wie ihre Gemalinnen, als Freunde von Wissenschaften gepriesen werden. So Manuel, und seine Gemalin Irene, bei *Georg. Acropol.* p. 27. ed. Ven. und nachmals Theodorus ib. p. 45. Letztern hatte Georgius selber in der Philosophie unterrichtet. ibid. p. 66.

„Städte", sagt Nicephorus, "war damals ein „Feld der Verwüstung. Man sah nur Haufen von „Schutt und Trümmern. Die Häuser waren theils „eingestürzt, theils zeigten sie nur noch die dürftigen „Ueberbleibsel der großen Feuersbrünste, die, so häu„fig sie auch in ältern Zeiten gewesen waren, doch „niemals so schrecklich in der Stadt gewüthet hatten. „Die großen Palläste und frühern Residenzen waren „entweder zerstört, oder waren auch, wie der Blacher„nische Pallast, so voll Unflath und so mit Rauch „überzogen, daß sie nicht bewohnt werden konn„ten *)". Die Lateinischen Kaiser, setzt er hinzu, hatten es lange vorhergesehen, daß sie Constantinopel nicht auf die Dauer würden behaupten können, und hatten sich eben deshalb auch keine Mühe darum gegeben, dem Verfalle vorzubeugen.

46.

So mannigfaltig und unersetzlich aber auch der Verlust war, den die Wissenschaften überhaupt, und die classische Litteratur insonderheit, in dieser betrübten Periode erlitten hatten, und so wenig man es auch erwarten durfte, daß jetzt, da nach der Vertreibung der Franken die unglückliche Stadt sich wieder etwas zu erholen anfing, Gelehrsamkeit ein Gegenstand der

*) *Niceph. Greg.* IV, 6. p. 57. ed. Paris. Man vergleiche damit die Schilderung, die *Ville Harduin* p. XLII. von dem prachtvollen Anblicke dieser Stadt sechzig Jahre früher entwirft!

Aufmerksamkeit so bald werden konnte, so wird man doch in dieser Erwartung bereits in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts gewissermaßen auf eine angenehme Weise getäuscht; indem man die oben gemachte Bemerkung bestätigt findet, daß der Sinn für Litteratur und Philosophie der Nation zu tief eingeprägt war, als daß er auch in diesem traurigen Zeitraum hätte aussterben können. Die Familie der Palaeologi, die jetzt den Thron bestieg, und ihm mehrere Fürsten gab, achtete Kenntnisse und Wissenschaften, und gleich der erste derselben wird als ein gelehrter Fürst beschrieben. Die Gewohnheit, Männer von ausgezeichneten Kenntnissen zu den ersten Stellen des Staats zu erheben, dauerte auch unter ihnen fort; — so oft die Geschichtschreiber jener Zeit von einem bedeutenden Manne reden, wird auch seine litterarische Bildung mit in Anschlag gebracht *), — und die Liebe zu den

*) Man wird die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt finden, wenn man den Nicephorus Gregoras lieset. Fast nie, so oft er einen wichtigen Mann nennt, vergißt er, ihn von Seiten seiner Gelehrsamkeit zu schildern. Man sehe p. 77. 99. 103. und an andern Stellen. Besonders setzte man diese bei den Patriarchen voraus, wenn gleich nach seiner eignen Erzählung öfters die Cabale über das Verdienst den Sieg davon trug. — Da übrigens Er sowohl als die übrigen Schriftsteller dieser Periode von allem, was die Litteratur betrifft, nur bloß gelegentlich reden, so wird ein Gemälde, das nach diesen einzelnen Zügen entworfen werden muß, freilich immer sehr unvollkommen bleiben.

Wissenschaften mußte sich dadurch unter den höhern Ständen erhalten.

Der Wunsch, für den gelehrtesten Mann zu gelten, erweckte sogar dermaßen die Eifersucht, daß Haß und Verfolgung darüber entstanden, wie z. B. zwischen dem Patriarchen Gregorius, und dem Archivar Becus, der aus Neid von dem ersten verdrängt wurde, weil er nicht neben ihm glänzen konnte *). Für den ersten Mann seines Zeitalters, in wissenschaftlicher Rücksicht, wird von den Schriftstellern jener Zeit einmüthig Nicephorus Blemmydas erklärt. Keiner übertraf ihn in der Kenntniß der classischen Litteratur; und sein Unterricht, der viel dazu beitrug, daß sie in jener frühern traurigen Periode nicht gänzlich unterging, bildete unter andern den oben erwähnten

*) *Niceph. Greg.* p. 77. ed. Paris. Dem Gregorius von Cypern wird besonders eine große Kenntniß der Griechischen Profan-Litteratur zugeschrieben, die er gleichsam wieder aufgeweckt hätte, *ὃς τὸν ἐν ταῖς γραφαῖς εὐγενῆ τῆς Ἑλλάδος ῥυθμὸν*, heißt es von ihm, *καὶ τὴν Ἀττικίζουσαν γλῶσσαν ἐκείνην, πάλαι πολὺν ἤδη χρόνον κρυβέντα λήθης βυθοῖς φύσεως δεξιότητι καὶ φιλοπονίᾳ τελεωτέρᾳ, πρὸς φῶς ἤγαγε, καὶ οἱονεί τινα ἐχαρίσατο ἀναβίωσιν.* Erat autem tunc insigni vir facundia, Georgius Cyprius, qui eleganter Graecae litteraturae numeros, et Atticam illam linguam, longo jam tempore oblivionis gurgite demersam, ingenii dexteritate ac singulari studio in lucem produxit, ac velut ab inferis revocavit. *Niceph.* p. 99.

Georgius Acropolites, dem wir als Geschichtschreiber vieles verdanken *). Man erkannte ihn einstimmig für den würdigsten, um den erledigten Patriarchenstuhl zu besetzen, und es war bloßer Zufall oder Neid, daß an seiner Stelle ein unbekannter Mönch Arsenius diesen Platz erhielt. Eine glänzendere Rolle als er spielte dagegen Georgius Pachymeres, der als Geschichtschreiber, Philosoph und Theolog berühmt ward, und durch seine Gelehrsamkeit sich den Weg zu den angesehensten Stellen bahnte. Die damals wieder auflebenden Streitigkeiten über die Vereinigung der beiden Kirchen, die eine gelehrte Wendung

*) *Georg. Acropol.* Hist. p. 45. ed. Ven. Nicephorus habe ihn, sagt er, in der Philosophie unterrichtet. Man vergleiche mit seinem Zeugnisse das des *Nicephorus Gregoras* p. 27. 31. ed. Paris. — Außer den gedruckten und von Fabricius angeführten Schriften des Nicephorus, habe ich in der königlichen Bibliothek zu Capo di Monte in Neapel einen Abriß der Geographie von diesem Schriftsteller gefunden und abgeschrieben, der seitdem durch Hrn. Prof. Spohn herausgegeben ist. Er führt den Titel: Γεωγραφία συντομωτέρα Νικηφόρου φιλοσόφου τοῦ Βλεμμίδους, und zeigt, daß Nicephorus auch Sinn für historische Untersuchungen hatte. — Daß auch das Studium der Naturgeschichte damals nicht gänzlich ausgestorben war, beweist das Gedicht des Manuel Philes de natura animalium, das Michael Palaeologus dem jüngern gewidmet ist. Freilich aber zeigt es auch, daß man nicht die Natur selbst, sondern nur die Griechischen Schriftsteller darüber studirte.

nahmen *), hatten unverkennbar vieles dazu beigetragen, den Sinn für Litteratur zu wecken und zu erhalten, wenn auch das Projekt selber nur ein Staatsstreich war. Ueberhaupt aber sieht man, daß in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Constantinopel für Litteratur so viel geschah, als nach den Umständen geschehen konnte. Merkwürdig aber ist es, daß gegen das Ende desselben die Geschichtschreiber über ihren Verfall zu klagen anfangen **); zwar scheinen sich diese Klagen mehr auf den Verfall der Theologie, und des theologischen Studiums zu beziehen; allein es ist hinreichend aus dem bisherigen bemerklich, daß mit diesem auch zugleich Profanlitteratur sinken mußte, deren Stütze es war.

47.

So nachtheilig indeß auch die mannigfaltigen Unfälle, welche die Hauptstadt des Orients trafen, für die Werke der Litteratur wurden, so blieben sie doch auch nicht ohne einige g u t e Folgen, wenigstens für den O c c i d e n t. Durch die wiederholten Züge der Kreuzfahrer durch die Länder des Griechischen Reichs, durch ihre Eroberungen und ihre dort gegründete Herr-

*) Die oben erwähnten B e k u s und der Patriarch G r e g o r spielten die Hauptrollen bei diesem Streit, und zeigten dabei ihre Kunst im Disputiren, und ihre Belesenheit. Man sehe *Niceph. Greg.* p. 99 sq.

**) Die Hauptstelle darüber findet sich bei *Niceph. Gregor.* p. 112. 113.

schaft, vermehrte sich allerdings die Bekanntschaft mit Griechischer Sprache, Sitten und Cultur. Freilich wird man es nicht erwarten dürfen, daß die Folgen davon schnell und auffallend sich geäußert haben sollten; der große Haufe der Kreuzfahrer zog nicht in der Absicht hin, Schüler der Griechen zu werden; und auch die Ritter konnten sich nach ihrer ganzen Erziehung eher um alles andere, als um Griechische Litteratur bekümmern; aber alle diese Hindernisse konnten doch den allmäligen Einfluß nicht aufheben, den ein lange fortgesetzter Umgang eines rohen Volkes mit einem cultivirten hat *). Die Berichte der Griechischen Schriftsteller zeigen, daß sie die Franken in Vergleich mit ihrer Nation als Barbaren betrachteten, so wie dagegen auch diese die Griechen, even wegen ihrer größern wissenschaftlichen Cultur, als müssige und weichliche Leute verachteten; — das gewöhnliche Phänomen bei erobernden Barbaren, — so wie es eine nicht minder gewöhnliche Erscheinung ist, daß bei diesen allmälig Sinn für höhere Cultur entsteht. Aber dazu bedarf es immer einer längern Zeit, und selten fiel der ausgestreute Saame wohl auf einen so harten und un-

*) Einzelne Beispiele von Italienischen Gelehrten im dreizehnten Jahrhundert, die des Griechischen kundig waren, oder kundig gewesen seyn sollen, findet man gesammelt bei *Tiraboschi* IV. p. 277., woraus sich die oben gemachte Bemerkung bestätigt, daß die Religionsstreitigkeiten und Unterhandlungen mit den Griechen die Bekanntschaft mit ihrer Sprache und Litteratur beförderten.

dankbaren Boden als gerade hier. Wäre aber auch nur eine allgemeine Bekanntschaft mit der Sprache der Griechen die einzige wohlthätige Folge dieser genauern Verbindung und dieses längern Umgangs gewesen, — und diese Folge war doch der Natur der Sache nach unausbleiblich, — so könnten wir auch schon dadurch uns für berechtigt halten, jene sonst so unglücklichen Züge und Eroberungen als eine der ersten Veranlassungen zu betrachten, durch welche der Griechischen Litteratur ihre künftigen Wohnsitze in einem andern Lande vorbereitet werden sollten.

48.

Im Ganzen genommen war indeß allerdings das dreizehnte Jahrhundert im Occident für die Erhaltung und für das Studium der Werke der alten Litteratur eins der unfruchtbarsten. Aeußere Umstände begünstigten dasselbe noch wenig oder gar nicht; und da durch die jetzt herrschend gewordene Vorliebe für die scholastische Philosophie und das Römische Recht, nach der Art wie beide behandelt wurden, auch der wissenschaftliche Geist eine andere Richtung genommen hatte, so ließen sich für jenes um so viel weniger günstige Aussichten erwarten.

49.

Italien, das jetzt, je mehr wir uns dem Zeitraum nähern, wo es die Wiege der wiederauflebenden Litteratur seyn sollte, billig auch desto mehr unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, zeigt zwar im drei-

zehnten Jahrhundert bei dem allgemeinen Aufleben eine Masse von Kraft, die große Wirkungen erwarten ließ, aber es war noch unmöglich zu bestimmen, welche Richtung die immer mehr erwachende Thätigkeit nehmen würde. Die politischen Verhältnisse waren in dem größern Theile dieses Landes der ruhigen Cultur der Wissenschaften wenig günstig. Nur der südliche Theil genoß unter der Herrschaft des schwäbischen Kaiserhauses auf eine Zeitlang eine ruhigere Periode, die auch für die Wissenschaften nicht verloren blieb; — aber nur um durch desto heftigere Stürme gleich nachher erschüttert zu werden. Die Faktionen der Guelfen und Gibellinen, die sich unter mancherlei Gestalten mit unerbittlicher Wuth bekämpften, unterhielten die Unruhen in den größern Städten, besonders des nördlichen Theils. Die republikanischen Verfassungen, welche sich die lombardischen Städte errungen hatten, neigten sich, bei dem Uebergewicht, das einzelne mächtige Familien erhielten, durchgehends entweder zu Oligarchieen, welche einen baldigen Uebergang zu Alleinherrschaften erwarten ließen; oder es standen auch schon wirklich Tyrannen in ihnen auf, die ihre, durch Gewalt errungene, Herrschaft auch durch Gewalt behaupteten; allein unter dem höhern Theile der Nation war noch zu viel kriegerische Rohheit, welche durch die, über Norditalien damals allgemein verbreitete, Poesie der Provenzalen, und die, um eben diese Zeit auflebende, Nationalpoesie nur sehr langsam und sehr wenig gemildert ward, — als daß man unter den Großen schon solche Beschützer der Wissenschaften hätte

erwarten dürfen, wie deren in den folgenden Jahrhunderten auftraten. Mehr wirkte unstreitig der durch die Kreuzzüge mächtig aufblühende Handel der Venetianer, Genueser und Pisaner. Der dadurch allgemein verbreitete Wohlstand, und der Reichthum mancher einzelnen Häuser, war eine nothwendige Bedingung, wenn für Künste und Wissenschaften, denen die Dürftigkeit wenigstens eben so nachtheilig wie der Ueberfluß ist, eine goldene Periode kommen sollte. Aber auch die Bekanntschaft überhaupt mit fremden und entfernten Ländern, mit ihren Bewohnern und Produkten, die eine Folge der erweiterten Schifffahrt war, trug schon an und für sich viel dazu bei, indem sie nothwendig den Gesichtskreis des Zeitalters erweiterte, ihm auch mehr Empfänglichkeit für Cultur überhaupt und wissenschaftliche Cultur insonderheit zu geben. Freilich wird man es gern eingestehen, daß der Einfluß dieser Veränderungen auf das Studium der alten Litteratur vor jetzt nicht anders als nur entfernt seyn konnte, aber unbemerkt darf er dennoch nicht bleiben, weil er in der Folge zu wichtig wird.

50.

In einer nähern Verbindung scheinen mit diesem Gegenstande die öffentlichen Lehranstalten oder Universitäten zu stehen; die, so wenig man dieses auch in einer so unruhigen Periode hätte erwarten sollen, dennoch in dem gegenwärtigen Jahrhundert in Italien sich zu vermehren, und auf eine außerordentliche Weise an Frequenz zu wachsen anfingen. Neben

Bologna wurden Padua und mehrere Städte des nördlichen Italiens, so wie auch Neapel*), damit versehen; allein die Errichtung einer Universität, wenn auch dieselbe, was oft der Fall war, bald nach ihrer Stiftung eine große Frequenz erhielt, konnte damals doch nicht von dem Einflusse auf Wissenschaften seyn, als sie es in spätern Zeiten war. Neben einem kaiserlichen oder päbstlichen Privilegium, das man nach Maßgabe der politischen Conjunkturen ziemlich leicht erhielt, bedurfte es dazu nichts weiter als einiger wenigen Lehrer von einem gewissen Ansehn, die selbst nicht einmal immer durch Gehalte gefesselt wurden **). So lange durch die Buchdruckerei die Bücher noch nicht vervielfältigt waren, hing bei den Lehrinstituten jeder Art Alles nothwendig vom mündlichen Vortrage ab. Ein Paar Männer, die dadurch sich auszeichneten, reichten daher hin, einer Akademie schnell eine große Celebrität zu verschaffen, die sich aber oft eben so schnell wieder

*) Die Akademie, oder, wie es damals immer heißt, das studium generale zu Neapel, war von Friedrich II. gestiftet, um Nebenbuhlerin von Bologna zu seyn. Sehr interessante Nachrichten darüber findet man in den Ausschreiben seines Kanzlers *Petrus de Vineis*, Epist. III. 10. 11. 12. 13.

**) Doch wurden bereits in diesem Jahrhundert Gehalte gewöhnlich; aber die Haupteinnahmen der Lehrer flossen aus dem Honorarium der Zuhörer. Man sehe Meiners Vergleichung ꝛc. II. S. 506 fg. und besonders Savigny Gesch. d. Römischen Rechts Th. III.

verlor. Zur Verlegung der Universitäten von einem Ort zum andern, wovon in diesem Zeitalter öftere Beispiele vorkommen *), war nichts weiter erforderlich, als daß einzelne solcher berühmten Lehrer von einer Stadt zur andern zogen; die Schaaren ihrer Schüler folgten ihnen alsdann zu Hunderten, ja zu Tausenden, denn was lag diesen weiter daran, ob sie in Padua oder in Bologna lebten? Die Rivalität der Italienischen Städte überhaupt, und auch besonders ihr Interesse, — (denn gewiß es war keine gleichgültige Sache, ob mehrere Tausende von Fremden ihr Geld hier oder dort verzehrten,) — beförderte die Aemulation zur Errichtung der Universitäten nicht nur, sondern auch zu solchen schnellen Veränderungen, durch welche die Schaaren von Studirenden sich auf einmal von der einen zur andern wandten. Es ward daher auch gewöhnlich in den Eid der Professoren bei dem Antritt ihres Amts eingerückt, daß sie den Ort nicht verlassen wollten, um anderswo zu lehren; ob sie gleich oft genug Mittel fanden, sich davon zu dispensiren. — Die Lehrgegenstände auf allen diesen Akademieen aber, wenn auch gleich die andern Fakultäten eingeführt wurden, waren und blieben dennoch in Italien vorzugsweise das Römische und Canonische Recht. Classische Litteratur wurde an und für sich nicht gelehrt, sondern nur als Vorbereitungswissenschaft unter dem Namen der Grammatik **); und beschränkte sich da-

*) Man sehe *Tiraboschi* IV. p. 33 sq.

**) Das Verhältniß des Studiums der Grammatik zu den

her auf den Akademieen so wie in den Klosterschulen auf die Erläuterung des Donats und Priscians *), wobei vielleicht einzelne Schriften von Cicero, und den übrigen Römischen Autoren, die einmal zu dem pädagogischen Cyklus gehörten, und bereits oben genauer bestimmt sind, der grammatischen Beispiele wegen gelesen wurden.

51.

So bald man daher im Allgemeinen sich ein richtiges Bild von den damaligen Universitäten, und von

übrigen Studien in Italien lernt man am richtigsten aus den Verordnungen von Friedrich II. bei der Einrichtung der Akademie von Neapel kennen. Er hob damals die übrigen Schulen in dem Lande auf, um der zu Neapel mehrere Frequenz zu verschaffen; jedoch ausdrücklich mit Ausnahme der Schulen der Grammatik, die noch jetzt fortdauernd in den Städten gehalten werden sollten; weil das Vorbereitungsstudien seyen. Man sehe *Petrus de Vineis* Ep. III, 13. Darum aber wurde die Grammatik dennoch von dem Kreise der Akademischen Wissenschaften nicht ausgeschlossen. Daß es auf der Akademie zu Neapel gleich vom Anfang einen Professor der Grammatik gegeben habe, ist klar aus den Trauerbriefen, welche Petrus de Vineis über den Tod des Bernhardus, der diese Stelle bekleidete, schrieb, Epist. IV, 7. 8., woraus auch erhellt, daß dieser Lehrer als eine Zierde der Akademie betrachtet wurde. Nach Bologna ward, wie bereits oben S. 244 bemerkt ist, der erste Lehrer der Grammatik im Jahr 1218 berufen.

*) Man sehe das Trostschreiben des Petrus de Vineis.

den Gegenständen und der Art des dort ertheilten Unterrichts entworfen hat, wird man auch leicht begreifen, daß das Abschreiben und Sammeln von Handschriften der alten Classiker durch sie nur sehr wenig befördert werden konnte. An öffentliche Sammlungen von Büchern war nach dem ganzen Geiste des Zeitalters noch nicht zu denken. Je mehr aber Alles von mündlichem Unterricht abhing, um desto beschränkter war auch die Zahl von Büchern, deren jeder zu seinem Privatgebrauche bedurfte. Die Verzeichnisse der Bibliotheken, welche einige der berühmtesten Männer jener Zeit hinterließen *), zeigen zur Genüge, wie beschränkt die Anzahl solcher Sammlungen war. Da gleichwohl jeder Studirende einige Bücher brauchte, und da die Menge der Studirenden so außerordentlich groß war, so mußte sich dennoch auf den frequentesten Akademieen eine Art von Buchhandel bilden, um dem Bedürfnisse der Zuhörer abzuhelfen. Die Leute, welche sich damit beschäftigten, führen den Namen Stationarii; und sie verkauften ihre Bücher nicht sowohl, sondern sie pflegten sie zum Lesen oder zum Abschreiben zu vermiethen **). Allein man kann wohl mit großer Zuverlässigkeit behaupten, daß die classische Litteratur von diesem Gewerbe nur sehr wenig Nutzen zog. Die gewöhnlichen Werke, welche diesen Leuten

*) Interessante Beispiele davon findet man gesammelt bei Meiners Vergleichung 2c. II. 535.

**) Man sehe Meiners l. c. S. 539. Ausführlich und genau handelt davon Savigny a. a. O. S. 538 fg.

feil waren, waren Corpora juris, die Glossen der berühmtesten Rechtslehrer; mehrere sogenannte Summen, und überhaupt Schriften der Art, die für den unmittelbaren Gebrauch der Studirenden bestimmt waren. Fanden sich vielleicht Abschriften von Classikern bei ihnen, so konnten es nach der ganzen damaligen Lehrmethode schwerlich andre seyn, als die Schriften von Grammatikern, oder von einigen der wenigen Autoren, aus denen man die Beispiele zur Erläuterung der Grammatik herzunehmen pflegte.

52.

Man wird daher leicht einsehen, daß die neuerrichteten und sich jetzt immer vermehrenden Lehrinstitute auf das Studium der classischen Litteratur nur einen sehr beschränkten Einfluß haben konnten. Aber wie gering auch damals dieser Einfluß seyn mochte, so ist es doch unverkennbar, daß auch sie zu den Mitteln gehörten, wodurch eine glücklichere Periode vorbereitet ward. Unleugbar war doch durch sie der Kreis der menschlichen Kenntnisse schon um ein beträchtliches erweitert; das allgemeine Streben nach Einsichten und wissenschaftlicher Bildung ward durch sie erregt und unterhalten; und als einen ganz eigenthümlichen Vorzug von ihnen muß man es betrachten, daß Gelehrsamkeit nicht bloß ein ausschließendes Vorrecht des geistlichen Standes blieb, sondern daß auch die Laien, besonders aus den höhern Ständen, sie schätzen lernten.

53.

Eben deshalb aber wird man sich auch zu dem Geständnisse genöthigt sehen, daß im dreizehnten Jahrhundert die Schätze der alten Litteratur sich in Italien fast bloß in den Klöstern erhielten. Bekanntlich ging damals in dem Mönchswesen eine große Veränderung durch die Entstehung der Bettelmönche vor. Sowohl die Dominikaner als die Franziskaner entstanden zu Anfange dieses Zeitraums *). Wenn bisher die Wohnsitze der Mönche auf dem Lande gewesen waren, so schlugen sie dagegen die ihrigen in den Ringmauern der Städte auf; und schon dieses allein mußte einen großen Einfluß sowohl auf den Geist ihrer Orden, als auch auf ihren Wirkungskreis haben. Da sie gerade in der Periode ihren Ursprung hatten, wo nicht bloß in, sondern auch außerhalb Italien, und zwar besonders in unserm Vaterlande, die Städte anfingen sich mächtig zu heben, und mit ihnen der Bürgerstand seine Ausbildung erhielt, so mußte ihr Einfluß auf diesen, da sie in der Mitte desselben lebten, um desto größer seyn **).

*) Der Orden der Dominikaner ward gestiftet im Jahr 1204, der der Franziskaner 1209.

**) Eine lehrreiche Entwickelung von dem Einfluß der Bettelorden auf unsre Deutschen Schulen findet man in Ruhkopf's Geschichte des Deutschen Schulwesens S. 73. In andern Ländern war es ungefähr dasselbe. Ihre freche Zudringlichkeit zu den Lehrstühlen auf der Pariser Akademie findet man ausführlich in dem dritten Theil von Boulaei Geschichte geschildert.

Gelehrsamkeit war zwar keineswegs ihre erste Bestimmung; allein sie empfanden das Bedürfniß, sich des Unterrichts zu bemächtigen, um auf das Volk zu wirken; und da nun die Lehrstellen in den niedern und höhern Schulen mit ihnen besetzt wurden, zu denen sie sich noch in diesem Jahrhundert zudrängten, so konnten sie nicht ganz ohne gelehrte Kenntnisse bleiben. Auf das Studium der classischen Litteratur, und die Erhaltung der Werke derselben, haben sie indeß keinen solchen Einfluß gehabt, als die ältern, oben angeführten, Orden. Das Copiren von Handschriften war in ihren Klöstern kein so gewöhnliches Geschäft, als in denen der Benediktiner und Cistercienser; und wenn gleich aus ihrer Mitte bereits in diesem Zeitraum einige der gelehrtesten Männer hervorgegangen sind, so war dieß mehr persönliches Verdienst, als daß man es Geist des Ordens nennen könnte.

54.

Die übrigen Länder des Occidents, Frankreich nicht weniger als Deutschland, zeigen dem Auge des Geschichtforschers der alten Litteratur im dreizehnten Jahrhundert fast nichts als eine unermeßliche Wüste, in der kaum eine einzelne Pflanze hier oder da dürftig aufwächst. Es ist bereits von einem der größten Schriftsteller bemerkt, daß in der ganzen Reihe der Jahrhunderte des Mittelalters in keinem einzigen die Nacht der Barbarei so tief, und das Licht der Cultur so erstorben gewesen sey, als in dem gegenwär-

tigen *). Diese Bemerkung bestätigt sich immer mehr, je mehr man in die Geschichte dieses Zeitraums hineingeht, und besonders je mehr man den Faden der classischen Litteratur durch denselben durchzuführen versucht. Er scheint hier gleichsam abzureißen, und sich gänzlich zu verlieren, wo man auch immer ihn aufsuchen mag. Die Chroniken der vorzüglichsten Klöster, die bisher die Asyle der Römischen und zum Theil auch der Griechischen Schriftsteller waren, schweigen jetzt fast so gut wie gänzlich von Männern, die mit diesen Gegenständen sich beschäftigt hätten **); und auf den Schulen

*) *Leibnitzii* introductio in script. Brunsvic. §. 63. Mit Recht sagt Leibnitz, daß das zehnte Jahrhundert in Vergleich mit diesem ein goldenes genannt zu werden verdiene.

**) Je tiefer man in die Specialgeschichte der Stifter und Klöster von Fulda, Trier, Mainz, Hirschau und andrer, die uns bisher immer so mannigfaltige Ausbeute für die gegenwärtigen Untersuchungen lieferten, hineingeht, um desto mehr wird man von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt werden. Ich glaube von den erheblichern Chroniken derselben keine übersehen zu haben; aber ich muß bekennen, daß ich in diesem Jahrhundert auch nicht Ein Datum in denselben gefunden habe, das hier angeführt zu werden verdiente. Dagegen sind sie voll von Klagen über die Ungebundenheit und die Prachtliebe der Mönche, worin sie den Laien nachahmten. Man sehe *Schannat* Hist. Fuld. p. 442. und die Strafpredigt des Bischofs Absalom bei *Brower* Annal. Trevirens. p. 862. die auch technologisch wichtig ist. Besonders zeigt sich dieser Luxus in der Menge von Edelstei-

und Universitäten verdrängte die alles verschlingende Dialektik, und die daraus entstehende Disputirsucht, diejenigen Studien, die man bisher als nothwendige Vorübungen zu den höhern Wissenschaften betrachtet hatte. Bei der jetzt entstandenen neuen Terminologie, und dem barbarischen Latein, das besonders durch die Bettelmönche eingeführt und verbreitet ward, konnten auch in der That die Werke eines Cicero, Quintilian, und andrer Schriftsteller aus der goldenen Periode der Römischen Litteratur nicht mehr als die Schule betrachtet werden, in der man die Sprache erlernen konnte, die man für die damaligen gelehrten Bedürfnisse gebrauchte. Man gelangte zu diesem Ziel weit kürzer und sicherer durch den fleißigen Gebrauch der jetzt eingeführten Lehrbücher, wie dem Liber sententiarum des Petrus Lombardus, und anderer ähnlicher. Gewiß! müßte man auch nicht hier darauf rechnen, daß in den Klöstern das Abschreiben der Rö-

nen, goldenen Gefäßen, und kostbaren Meßgewändern in den Kirchenschätzen. Allein diese waren großentheils eine Frucht der Eroberung und Plünderung von Constantinopel. Die Menge von Reliquien, die man hier in köstlichen Gefäßen aufbewahrt fand, wurden mit diesen weggeschleppt, und verbreiteten sich über den Occident, wo sie den Klöstern geschenkt, oder auch von ihnen gekauft wurden. So bereicherten sich die Schätze der Klöster zu Cöln, zu Trier und mehrere. Eine höchst lehrreiche Stelle darüber, mit der Beschreibung einzelner Kunstsachen der Art, findet man in *Broweri* Annal. Trevirens. p. 843—846.

mischen Classiker mechanisch geworden sey, so wäre es schwer zu erklären, wie sich noch so viele Abschriften derselben aus dem dreizehnten Jahrhundert finden, als wirklich vorhanden sind!

55.

In Frankreich dreht sich die Geschichte der Gelehrsamkeit überhaupt jetzt fast so gut wie ausschließend um die Universität zu Paris; die bei allen Stürmen, die sie in diesem Jahrhundert theils durch Tumulte der Studirenden, theils durch das freche Eindringen der Bettelmönche zu den theologischen Lehrstühlen, erdulden mußte, doch die erste ihrer Zeit blieb. Allein für classische Litteratur blieb sie eine sehr schwache Stütze. Das Studium der Dialektik und scholastischen Theologie verschlang jetzt Alles übrige dermaßen, daß das der Grammatik nur dem Namen nach fortdauerte, so daß selbst die Päbste durch Verordnungen diesem Mißbrauch Einhalt thun zu müssen glaubten *). In Paris wurde in diesem Jahrhundert, so viel wir wissen, über keinen einzigen alten Schriftsteller, den Aristoteles und seine Commentatoren ausgenommen, gelesen **); das grammatische Studium beschränkte sich

*) Ein Ausschreiben, das Pabst Innocentius a. 1254 deshalb ergehen ließ, findet sich bei *Math. Paris.* a. h. a.

**) Einige Uebersetzer Aristotelischer Schriften und seiner Commentatoren aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts hat *Jourdain* l. c. p. 62 sq. gesammelt. Der wichtigste ist Wilhelm von Moerboka aus Bra-

bloß auf die Erklärung Priscians *). Selbst das Studium der Platonischen Schriften, das doch noch im vorigen Jahrhundert so viele Freunde hatte, scheint jetzt so gut wie gänzlich sich verloren zu haben. Dagegen hatte die Anzahl der Werke, die man vom Aristoteles besaß, sich vermehrt. Die physischen und metaphysischen Schriften desselben, die bisher im Occident unbekannt gewesen waren, wurden nach der Eroberung von Constantinopel durch die Kreuzfahrer dahin gebracht **); und erregten hier ein großes

dant, der, wenn nicht alle, doch mehrere Schriften des Aristoteles, auch des Hippokrates und Galen's, übertrug.

*) Der Beweis davon findet sich in einem der Statute der Akademie über die Vorlesungen in der Facultas artium bei *Bulaeus* Hist. Ac. Paris. P. III. p. 82. Zwar wurde, nicht lange nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, durch K. Philipp August ein Griechisches Collegium 1205 zu Paris gegründet; aber es hatte nicht die Bestimmung, daß junge Franken dort Griechisch, sondern vielmehr daß junge Griechen Latein lernen sollten; um ihren alten Haß gegen die Franken abzulegen. *Jourdain* p. 53. not.

**) Man sehe *Rigordus* ap. *Bulaeum* III. p. 51. In diebus illis legebantur Parisius libelli quidam ab Aristotele ut dicebantur compositi, qui docebant Metaphysicam, delati de novo a Constantinopoli et a graeco in latinum translati. — Durch wen diese Bücher nach dem Occident gebracht seyn mögen, wissen wir nicht genau; da aber bei der Armee der Kreuzfahrer sich auch eine Menge Geistlicher befanden, die nicht ganz ohne gelehrte Kenntnisse seyn konnten, so läßt sich das Faktum

Aufsehen. Man glaubte nemlich Ketzereien darin zu finden; und dieß war die Ursache, daß durch ausdrück=

selber sehr leicht erklären. Ich halte mich überzeugt, daß es eben diese Werke des Stagiriten waren, wel=che durch Kaiser Friedrich II. im Occident verbreitet wurden; indem er aus dem Griechischen gemachte Ue=bersetzungen derselben an die Gelehrten zu Bologna schickte. Man sehe den merkwürdigen Brief an *Petrus de Vineis* III, 67. Es heißt in diesem: Dum librorum ergo volumina, quorum multifaria multisque modis distincta chirographa nostrarum armaria divitiarum locupletant, sedula meditatione revolvimus, et accurata contemplatione pensamus, compilationes variae ab Aristotele aliisque philosophis sub Graecis Arabicisque vocabulis antiquitus editae in sermocinalibus et mathematicis disciplinis nostris aliquando sensibus occurrerunt. Quas adhuc originalium dictionum ordinatione consertas, ut vetustarum vestium, quas eis aetas prima concesserat operimento contectas vel hominis defectus aut operis, ad Latinae linguae notitiam non perduxit. Volentes igitur, ut veneranda tantorum operum simul auctoritas apud nos non absque commodis communibus vocis organo traducere innotescat, ea per viros electos et in utriusque linguae prolatione peritos instanter jussimus, verborum fideliter servata virginitate, transferri. Die libri sermocinales mögen die rhetorischen Schriften des Stagiriten seyn, (Jourdain S. 176. will die der Logik darunter verstehen;) unter den mathematicis kann man aber wohl keine andere als die Meteorologica verstehen. Die Bücher fanden sich, wie man aus dieser Stelle sieht, in der zahlreichen Bibliothek des Kaisers. Man

liche Verordnungen das Lesen und Erklären derselben anfangs zu Paris verboten, und auch nachmals nur

hatte aber von ihnen bisher noch keine lateinische Uebersetzungen. Diese hatte Friedrich II. durch Männer, welche beider Sprachen, (d. i. der Griechischen und Lateinischen,) mächtig waren, verfertigen lassen; und diese Uebersetzungen schickte er den Lehrern zu Bologna. Wer die Uebersetzer gewesen seyn mögen, wissen wir nicht gewiß; es ist aber auch dieß wieder ein Beweis, daß seit der Einnahme von Constantinopel die Bekanntschaft mit der Griechischen Sprache gewöhnlicher ward. — Ich kann, zum Schlusse dieser ohnehin schon etwas langen Anmerkung, nicht umhin noch folgendes zu bemerken. Mehrere vortreffliche Männer, wie *Brucker* III. p. 700. und andre, betrachten es als ein Unglück, daß bei dem Entstehen der Philosophie im Occident man sich gerade Aristoteles zum Führer wählte. Allein ich bekenne, daß ich darin ganz andrer Meinung bin. Die Spitzfindigkeiten, auf welche die Scholastiker verfielen, so absurd sie auch an und für sich seyn mochten, übten dennoch den Verstand, indem man Begriffe bestimmen lernte, wovon doch alle Philosophie ausgehen muß. Setze man aber dagegen den Fall, daß Plato, (der einzige, der als Nebenbuhler des Stagiriten damals auftreten konnte,) über ihn den Sieg davon getragen hätte, — was würde die Folge davon gewesen seyn? Mißverstandene Platonische Philosophie hätte zwar weniger zu Spitzfindigkeiten, aber dagegen desto mehr zu Schwärmereien geleitet, wie sie es im Zeitalter eines Jamblich's und Plotin's that; und dieser Irrweg hätte wahrscheinlich zuletzt zu einem Abgrunde geführt, aus dem sich der menschliche Geist nie, oder doch um vieles später, her-

unter gewissen Restriktionen wieder erlaubt wurde *). Im übrigen beschränkten sich die Vorlesungen über Aristoteles nicht bloß auf seine Schriften über spekulative Philosophie, sondern verbreiteten sich vielmehr fast über alle seine Werke, die wir noch gegenwärtig besitzen. Ein Verzeichniß derselben findet man in einem der Statuten der Fakultät der Künste vom Jahr 1254, in dem die Zeit für die Lektionen über jedes derselben näher bestimmt wird **).

ausgearbeitet hätte. Denn wenn eine spitzfindige Philosophie den Verstand beschäftigt, und durch die Beschäftigung ihn stärkt, so beschäftigt dagegen eine schwärmerische nur die Phantasie, und läßt den Verstand dafür gänzlich uncultivirt.

*) *Brucker* Hist. Phil. III. p. 697. *Bulaeus* l. c. p. 82. *Jourdain* l. c. p. 209 sq. sucht in einer genauern Untersuchung darzuthun, daß das Verbot von 1209 nur einen Auszug aus der Physik und Metaphysik des Aristoteles getroffen habe; indem man die vollständigen Werke erst etwas später erhielt.

**) *Bulaeus* Hist. l. c. p. 280. Die hier erwähnten Schriften des Aristoteles, über welche gelesen werden sollte, sind das Organon, die Ethica, die Physica, Metaphysica, de Animalibus, de Coelo et Mundo, de Meteoris, de Anima, de Generatione, de Causis, de sensu et sensatu, de Plantis, de Memoria et reminiscentia, de differentia spiritus et animae, de Morte et Vita.

56.

Wenn so das Studium der Alten von dem mündlichen Unterricht ausgeschlossen wurde, mußte auch das Abschreiben ihrer Werke natürlich darunter leiden. Man sieht zwar aus mehreren Statuten der Pariser Akademie, daß die Anzahl der Copisten und Buchhändler (Stationarii) damals in Paris beträchtlich gewesen seyn muß; aber es ergiebt sich auch daraus, was schon die Natur der Sache lehrt, daß nicht sowohl Werke der Classiker, (etwa die Aristotelischen Schriften in lateinischen Uebersetzungen abgerechnet,) als vielmehr die gewöhnlichen Handbücher für den Gebrauch der Studirenden bei ihnen zu finden waren *). An öffentliche Bibliotheken, außer insofern sie sich etwa in Klöstern fanden, war natürlich hier so wie in Bologna nicht zu denken. Indessen müssen doch damals bereits in Paris die Bettelmönche auf Sammeln von Büchern bedacht gewesen seyn; denn Ludwig der Heilige vermachte ihnen, ehe er seinen Kreuzzug antrat, seine ganze Sammlung **). — Uebrigens gilt das, was hier in Beziehung auf die classische Litteratur von Paris ge=

*) Man sehe die Verordnung über die Stationarii bei *Bulaeus* l. c. p. 493. Und eine andre über die Pergamenarii p. 499. Aus diesen beiden ist es klar, was man auch sonst aus andern Proben sieht, daß der Preis der Bücher immer sehr hoch blieb.

**) Man findet das Testament bei *Bulaeus* l. c. p. 592. Libros vero nostros, heißt es darin, quos in Francia habemus, praeter illos qui ad usum Capellae pertinent, legamus Praedicatoribus et FF. Minoribus Parisianis.

sagt ist, auch von den übrigen Universitäten, die in diesem Jahrhundert in Frankreich gestiftet wurden *).

57.

Die Bemerkungen, welche bisher über den Zustand der classischen Litteratur in Frankreich und Deutschland in diesem Zeitraum gemacht sind, gelten auch in ihrem ganzen Umfange von England. Das Studium der Dialektik verdrängte hier so wie dort die übrigen Wissenschaften, und hatte auf den Universitäten zu Oxford und Cambridge nächst der zu Paris seine Hauptsitze aufgeschlagen **). Die Frequenz der Studirenden war in diesen Oertern verhältnißmäßig eben so stark wie zu Paris und Bologna; aber der Kreis der Wissenschaf-

*) Die erste nach Paris war die zu Toulouse im Jahr 1233. Unter ihren ersten Professoren werden zwei Lehrer der Grammatik genannt. *Bulaeus* l. c. p. 128. Die Entstehung mehrerer andrer Universitäten, wie zu Orleans und Monpellier, fällt auch bereits in dieses Jahrhundert. Savigny Gesch. d. R. Rechts Th. III. hat ihre Verfassungen erläutert. Wenn es auffallend scheint, daß diese nicht nach der Pariser, sondern nach der Universität zu Bologna geformt wurden, so erklärt sich dieses daraus, daß sie so wie diese zunächst Rechtsschulen waren; wenn auch allmälich andere Fakultäten hinzukamen; da hingegen die Pariser Universität wesentlich für die Theologie bestimmt war. Auf dieser bildeten die Doctoren und Magistri, auf jenen andern hingegen die Studirenden die eigentliche Corporation der Universität.

**) *Henry* history of Gr. Br. IV. 414 sq.

ten blieb eben so beschränkt; und die Lehrart dieselbe wie dort. Für die classische Litteratur blieben daher auch diese Akademieen damals nur schwache Stützen: dasselbe Barbarische Latein war auch hier eingeführt; und die Kenntniß des Griechischen gehörte unter die größten Seltenheiten *). Gleichwohl zeichnet sich England dadurch aus, daß es dort noch einzelne Männer gab, die sich über ihr Zeitalter erhoben, und unter denen hier besonders Roger Baco genannt werden muß **). Seine Verdienste um classische Litteratur, die

*) Die Zudringlichkeit und der Einfluß der Bettelmönche war auf den Englischen Universitäten eben so groß, und die Folge davon in Rücksicht der Verderbniß des Lateins dieselben, wie in Paris. Beispiele, und zum Theil sehr lächerliche, findet man in *Wood* Hist. Univ. Oxon. I. p. 235.

**) Roger Baco war geboren zu Ilchester 1214; studirte erst zu Oxford, und dann zu Paris; ging aber 1241 nach Oxford zurück, und trat in den Franciskaner-Orden. Er hatte aber wegen seiner physikalischen Kenntnisse und Erfindungen große Verfolgungen auszustehen, und mußte einen beträchtlichen Theil seines Lebens im Kerker zubringen. Wenn gleich sein späterer Namensgenannter berühmter geworden ist, als er, so gebührt der Kranz der Unsterblichkeit doch zuverlässig Roger Baco weit mehr als Baco von Verulam. Sein Opus majus, voll des gesundesten Raisonnements, und reich an großen Entdeckungen, kam nur um ein Jahrhundert zu früh; und Baco mußte es erfahren, wie traurig es ist, sein Zeitalter zu weit zu übersehen. Von seinen Erfindungen sey es hier hinreichend nur folgende anzuführen.

hier allein in Betracht kommen können, sind freilich keine geringsten, aber dürfen doch auch hier nicht unbemerkt bleiben. Man kann seine Werke hier nur als einen Beweis anführen, daß das Studium derselben in seinem Vaterlande nicht ganz zu Grunde gegangen war. Er zeigt durchaus eine genaue Bekanntschaft mit den Werken der besten Römischen Schriftsteller, vorzüglich des Cicero, des ältern Plinius und Seneca; und unter den Dichtern mit denen des Ovid und Horaz. Manche andre werden von ihm citirt, zum Beweise, daß ihre Schriften damals in Britannien nicht unbekannt und gänzlich ungelesen blieben. Seine Sprachkenntnisse erstreckten sich indeß nicht bloß auf die Lateinische, sondern auch auf die Griechische Sprache; er verstand diese hinreichend, um die Unrichtigkeit und Erbärmlichkeit der gewöhnlichen Uebersetzungen des Aristoteles zu beurtheilen, deren man sich damals allgemein bediente; und aus einer andern Stelle seines Werks könnte man schließen, daß er den Homer in der Grundsprache gelesen habe; von dem es doch kaum wahrscheinlich ist, daß er damals in England sollte zu finden gewesen seyn, da Petrarka

Er erfand die Ferngläser und Mikroskope; — Er berechnete genau das Sonnenjahr, und verbesserte den Calender; — Er bereicherte die Mechanik und die Medicin; allein der große Mann sah bei diesen Erfindungen selber noch nicht, wohin sie einst führen würden. So erwähnt er auch des Schießpulvers, als eines damals allgemein bekannten Spielwerks. Op. maj. p. 474. Nur von dem Glauben an Astrologie konnte er sich nicht frei machen.

ihn nicht einmal im folgenden Jahrhundert in Italien auftreiben konnte. Weit ehrenvoller zeichnete sich aber Baco dadurch aus, daß er den allgemeinen Weg seines Zeitalters verließ, indem er die Natur nicht sowohl in Büchern, als vielmehr in ihr selber studirte. Mathematik, Physik und Mechanik, wurden von ihm auf mannigfaltige Weise erweitert; allein weil er seinem Zeitalter zu weit voranging, konnte es ihm nicht folgen; und er mußte für seine großen Entdeckungen als Zauberer wiederholt in dem Gefängnisse büßen. — Außer Baco muß noch Michael Scotus *) wegen seines Einflusses auf classische Litteratur hier erwähnt werden. Auch er war nicht bloß mit der Lateinischen, sondern auch mit der Griechischen Sprache und selbst der Arabischen Sprache bekannt; die er zu Toledo erlernte. Er wurde von Friedrich II. an seinen Hof gezogen, und hatte hier Gelegenheit durch Uebersetzung der physischen Werke des Aristoteles seine Kenntnisse geltend zu machen. Wahrscheinlich gehörte er zu dem Kreise der in beiden Sprachen unterrichteten Männer, durch welche, wie Petrus de Vineis erzählt **), der Kaiser die Uebersetzungen der eben erwähnten Werke

*) Michael Scotus war zu Anfange dieses Jahrhunderts geboren; studirte in Oxford und Paris, und lebte nachher am Hofe von Friedrich II. bis zu dessen Tode; worauf er 1250 wieder nach England zurückging; und soll erst im Jahr 1290 gestorben seyn. Berichtigende Nachrichten über ihn giebt *Jourdain* l. c. p. 130.

**) *Petrus de Vineis* III. 67. S. oben S. 295.

veranstalten ließ, welche er den Lehrern zu Bologna zum Geschenk sandte. In einem für die Wissenschaften sonst so unfruchtbaren Zeitalter wie das dreizehnte Jahrhundert, gehören Männer wie die eben erwähnten zu den seltenen Erscheinungen, bei denen der Forscher der Geschichte mit Vergnügen verweilt *).

58.

Constantinopel bietet im vierzehnten Jahrhundert, zu dem wir jetzt fortgehen, ein auffallendes Schauspiel dar. Von allen Seiten angegriffen verlor das Orientalische Reich eine Provinz nach der andern; nicht genug, daß alle Asiatischen Länder bereits in den Händen der Türken waren, mußte es diesen mächtigen Feinden schon Besitzungen in Europa einräumen. Noch vor dem Ende desselben stand bereits Bajazeth vor den Thoren der Hauptstadt; und hätte nicht die neue Revolution in Asien, die der Welteroberer Timur verursachte, dort die Türkische Macht auf eine Zeitlang gebrochen, so würde es wahrscheinlich das Ende dieses Jahrhunderts nicht überlebt haben. In seinem Innern ward es durch politische und religiöse Faktionen zerrüttet, die sich oft wegen der abgeschmacktesten Meinungen mit einem unglaublichen

*) Ich übergehe hier andre damals in Britannien berühmte Männer, wie Johann Scotus, den Doctor subtilis; Wilhelm Ockham, und einige andre, weil sie auf das Studium der classischen Litteratur keinen besondern Einfluß hatten.

Groll bekämpften; und über Fragen, die wir sinnlos nennen würden, mit einer Erbitterung stritten, die nicht größer hätte seyn können, wenn wirklich das Wohl der Menschheit davon abgehangen hätte *). Aberglauben und dumme Bigotterie erstiegen selten einen höhern Grad wie damals; indeß, so sehr sie auch ihren Einfluß auf die Menschheit äußerten, so ist dennoch das finstere Gemälde dieses Zeitraums nicht ohne helle Partieen.

Ungeachtet dieser ungünstigen Verhältnisse nemlich, starb das Studium der classischen Litteratur in Constantinopel keineswegs aus. Es mag immer seyn, daß Modesucht und Eitelkeit die vornehmsten Stützen desselben waren, so darf dennoch das Gute, was dadurch verursacht worden, von dem Geschichtforscher derselben nicht übersehen werden.

Classische Litteratur blieb fortdauernd, bis zur Türkischen Eroberung, daselbst Modestudium unter

*) Die Hauptfrage, über welche damals der größte Streit entstand, an dem nicht bloß die Mönche und die Geistlichkeit Theil nahmen, sondern die eben so sehr den Hof und die Nation beschäftigte, war die: ob das Licht auf dem Berge Tabor bei der Verklärung Christi ein erschaffenes oder unerschaffenes Licht gewesen sey? — Es ist eine wahrhaft tragisch-komische Scene, die uns Nicephorus Gregoras beschreibt, wie er, bereit den Märtyrertod zu sterben, von seinen Schülern begleitet, in den kaiserlichen Pallast ging, um die orthodoxe Meinung im Angesicht des Kaisers zu behaupten. *Niceph. Gregor.* p. 561 sq.

ter den höhern Ständen. Es war und blieb einmal angenommene Meinung, daß zur praktischen Bildung des Menschen, sowohl zum Umgange, als auch besonders zu öffentlichen Geschäften, diese Kenntnisse unentbehrlich seyen. Die Kunst gut zu reden und gut zu schreiben, (Grammatik und Rhetorik), glaubte man nicht besser als in der Schule der alten Schriftsteller erlernen zu können. Das Lesen der Griechischen Classiker, (denn die Kenntniß der Lateinischen Sprache war in Constantinopel noch viel seltener als die der Griechischen im Occident), bildete daher fortdauernd einen Haupttheil des Jugendunterrichts; und jedes, im übrigen noch so geistlose Werk, das sich aus dieser Periode erhalten hat, trägt davon dennoch die unverkennbarsten Spuren an sich.

59.

So wie vorher hing hier der Zustand der Wissenschaften überhaupt, und der classischen Gelehrsamkeit insonderheit, nicht so wie im Occident von der Geistlichkeit, sondern vielmehr vom Hofe ab. Die Familie der Palaeologi, die den Thron von Constantinopel bis zum Untergange des Reichs behauptete, hat mehrere Fürsten aufzuzeigen, die die Wissenschaften schützten und beförderten *). Unter diese gehört

*) Ich füge hier zur bessern Uebersicht den Stammbaum der Familie bei:

zuerst Andronicus der ältere, der zu Anfang dieses Jahrhunderts herrschte. "Sein Pallast", sagt Nicephorus Gregoras von ihm, "war eine Schu„le der Gelehrsamkeit, und gleichsam ein Kampfplatz „der Beredsamkeit" *). Er selber, setzt er hinzu, habe seine Liebe zu Wissenschaften dem Umgang mit dem Kaiser zu verdanken. Selbst das weibliche Geschlecht nahm an dieser gelehrten Bildung Theil. Die Gemalin seines zweiten Sohns, des Despoten Constantin, wird von eben diesem Schriftsteller eine zweite Theano an Geist und Kenntnissen genannt **). Seinem Enkel und Nachfolger Andronicus dem jüngern wird, bei allen seinen schlechten Eigenschaften, dennoch eine ähnliche Vorliebe zu den Wissenschaften

Michael Palaeologus † 1282.
|
Andronicus der ältere † 1332 als Mönch.

Michael † 1320. Constantin, Despota.

Andronicus d. jüngere † 1341 Manuel † 1320.

Johannes † 1391. Manuel.
| (Neben ihm sein Schwiegervater Joh.
| Cantakuzenus als Vormund und
| Selbstherrscher 1344—1355.).
Manuel † 1425.

Johannes † 1448. Constantin † 1453.

*) *Niceph. Greg.* p. 201. ed. Paris. Man vergleiche damit die Rede, welche Nicephorus an den Kaiser hielt, als er ihm zuerst vorgestellt wurde, p. 202 sq. wenn man sich von dem damals herrschenden Ton am Hofe einen Begriff bilden will.

**) *Niceph. Gregoras* p. 180.

beigelegt *). Ein bleibenderes Denkmal seiner Kenntnisse als sie, hat uns Johannes Cantakuzenus, der Vormund, Mitregent und Schwiegervater, des jungen Johannes Palaeologus in seinem historischen Werke über die Geschichte seiner Zeit, eins der bessern in der Reihe der Byzantinischen Geschichtschreiber, hinterlassen **).

*) *Niceph. Gregoras* p. 284. schildert uns ihn als einen Freund von gelehrten Unterhaltungen. Besonders vergleiche man das, freilich sehr rhetorische, Lob, das er demselben in seiner Gedächtnißrede beilegt. p. 289. *Διά σου γὰρ*, heißt es hier, *καὶ οἱ εὐγενεῖς εὐγενέστεροι καθεστήκασι, καὶ ὁ τῶν σοφῶν κατάλογος σοφώτερος. — — Οἴχεται ὁ τῶν πολέων κόσμος, οἴχεται τὸ τῶν ῥητόρων καὶ Φιλοσόφων γυμνάσιον, τὸ πᾶσαν ὑπερβαῖνον Ἀκαδήμιαν, καὶ Λύκειον, καὶ Στοὰν Ἀττικήν. κ. τ. λ.* Per Te enim et nobiles nobiliores facti sunt, et collegium sapientum sapientius. — — Interit urbium ornatus; interit rhetorum et philosophorum gymnasium; quod omnem Academiam, omne Lyceum vincit, omnem Stoam Atticam etc.

**) Das Werk des Johannes Cantakuzenus unterscheidet sich besonders von den übrigen dieser Periode dadurch, daß es nichts von der rhetorischen Schminke hat, welche die andern entstellt. Für die Geschichte der Litteratur ist es aber bei weitem nicht so lehrreich als das des Nicephorus Gregoras.

60.

Noch mehr als bei den Kaisern zeigt sich diese Vorliebe für Gelehrsamkeit, und diese Bekanntschaft mit Profanlitteratur, bei den Großen des Reichs, und den Männern, die in den ersten Bedienungen standen. Die mehrsten derselben werden uns zugleich als Gelehrte geschildert. Dieß gilt besonders von Theodorus Metochyta, dem Megas Logothetes, der unter dem ältern Andronicus alles galt *); und dessen Tochter er sogar mit seinem Neffen Johannes, gleichfalls einem Prinzen, dem wegen seiner Kenntnisse, wie Nicephorus sagt, der Name einer lebendigen Bibliothek gebührte, — verheirathete. Unter den Patriarchen wird vorzüglich der Johannes Glycas, der Lehrer des eben erwähnten Johannes, der als gewesener Laie zu dieser hohen, und besonders damals äußerst wichtigen, Würde gelangte, wegen seiner Kenntnisse in der Profanlitteratur gepriesen **). Selbst dem

*) Nicephorus schildert sich selbst als einen vertrauten Freund und Schüler von Metochyta. Er erhielt nemlich von ihm Unterricht in den geheimen Wissenschaften, besonders der Astrologie, worin man den Metochyta für einen großen Meister hielt. Dagegen unterwies er die Kinder des Ministers in der Profanlitteratur; *Niceph.* p. 199. wobei die letztern wohl am mehrsten gewannen.

**) Ἦν δὲ ὁ ἀνὴρ σοφὸς, sagt Nicephoras, ἐν τοῖς μάλιςα, καὶ σφόδρα τῆς εὐγενοῦς ἐκείνης τῶν Ἀθηναίων ἠχοῦς εἴπερ τις ἐχόμενος, καὶ τύπον ἐκεῖνον καὶ τρόπον καθάπερ τι θεῖον τηρῶν ἀρχέτυπον. Erat hic vir doctissimus, et generosae illius Athenien-

ränkevollen und herrschsüchtigen Apokaukus, der durch Verwirrungen, die er selber anrichtete, sich emporzuschwingen suchte, wird das Lob einer großen Belesenheit, besonders in den historischen Werken des Alterthums, ertheilt *); und es wäre leicht, dieß Verzeichniß noch durch andere Beispiele zu vermehren, wenn es nöthig wäre. Sie werden indeß mehr als hinreichen, um zu zeigen, daß bis über die Hälfte dieses Jahrhunderts hinaus, unter den Regierungen des ältern und jüngern Andronicus, so wie des Johannes Cantakuzenus, das Studium der classischen Litteratur in Constantinopel keineswegs abnahm.

61.

Man darf wohl voraussetzen, daß die öffentlichen Anstalten in der Hauptstadt zum Besten der Wissenschaften, besonders die Lehranstalten, unter diesen Umständen nicht gänzlich vernachlässigt werden konnten; und es ist wahrscheinlich, daß dieselben eine ähnliche Gestalt wieder erhielten, als sie vor den Eroberungen und Zerstörungen der Kreuzfahrer gehabt hatten. Allein das Stillschweigen der Schriftsteller über diese Gegenstände ist so allgemein, daß sich nichts als bloße Vermuthungen darüber vorbringen lassen. Darf man nach den einzelnen Beispielen schließen, welche im

sium elocutionis, si quis unquam, retinentissimus, utpote qui eam dicendi formam ac rationem tamquam divinum aliquod exemplar observaret. *Niceph.* p. 167.

*) *Niceph. Greg.* p. 337.

vorigen Paragraph angeführt sind, so scheint es indeß, daß der Unterricht für Kinder und Jünglinge aus den höhern Ständen mehr Privat= als öffentlicher Unterricht war; und daß eine Menge von Gelehrten und Grammatikern, die in der Hauptstadt lebten, sich damit beschäftigten, und ihren Unterhalt dadurch gewannen. Indessen schließt dieses die öffentlichen Institute nicht aus; und wie arm auch damals der kaiserliche Fiscus war, so läßt es sich doch schwerlich denken, daß dieselben gänzlich eingegangen seyn sollten.

62.

Jener herschende Geschmack indeß an classischer Litteratur scheint dennoch in der letzten Hälfte und gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts allerdings abgenommen zu haben; da die folgende Periode bis zum Untergange des unglücklichen Reichs wenig Zeit für Beschäftigungen dieser Art übrig ließ. Wenn aber auch seit der freiwilligen Abdankung des Johannes Cantakuzenus unter den letzten Regierungen von Seiten des Hofes weniger für Wissenschaften geschehen konnte, so scheinen dennoch die öffentlichen Unglücksfälle den Privatfleiß weniger unterdrückt zu haben als man erwarten könnte. Es fehlte auch damals an litterarischer Thätigkeit und an fleißigen Schriftstellern nicht, unter denen der Sammler der Fabeln des Aesopus, und der Anthologie, der Mönch Maximus Planudes, zugleich ein fleißiger Uebersetzer Römischer Autoren ins Griechische, vorzüglich genannt wer=

den muß *). Sie verursachten nur, daß einzelne Männer, die in ihrer Vaterstadt keine Ruhe und Sicherheit mehr fanden oder zu finden glaubten, auswanderten, und den Geschmack an Griechischer Litteratur, den sie zugleich mit den Werken der Griechischen Classiker mit sich brachten, im Occident erweckten, und dadurch ihren zahlreichern Nachfolgern nach dem Sturz des Römisch-Constantinopolitanischen Reichs, die Stätte bereiteten. Sehr viel trugen dazu die genauern Verbindungen bei, in welche die Kaiser mit dem Occident traten, oder zu treten suchten, um sich hier Hülfe gegen auswärtige Angriffe der immer mächtiger vordringenden Türken zu verschaffen. Die letzten Kaiser aus dem Hause der Palaeologi reisten wiederholt selber nach Italien, oder schickten auch Gesandte dahin, um diese Vereinigung zu Stande zu bringen, und dadurch die Unterstützung zu erhalten, deren sie so hoch bedurften. Ihr Aufenthalt daselbst, so wie der Aufenthalt ihrer Gesandten, die Unterhandlungen, die Concilien, die deshalb berufen wurden, mußten dazu beitragen, die durch die Kreuzzüge mit dem Orient vormals gemachte Bekanntschaft nicht bloß zu unterhal-

*) Maximus Planudes wurde von Andronicus dem ältern 1327 als Gesandter nach Italien geschickt; und lebte noch nach 1352. Sein Aufenthalt in Italien verschaffte ihm die Bekanntschaft mit Römischer Litteratur. Er übersetzte Schriften des Cicero, des Cäsar's, des Ovid's ꝛc. cf. *Fabric.* X. p. 533. — Und so könnte sein Aesop auch wohl eine Uebersetzung des Phaedrus gewesen seyn. —

ten, sondern auch zu erweitern. Eine genauere Untersuchung über die damalige Lage von Italien, und den Zustand der Litteratur daselbst, wird die Bestätigung dieser Bemerkungen enthalten.

63.

Nach einer so langen Nacht brach hier endlich in dieser Periode die Morgenröthe eines schönen Tages an! Wenn im vorigen Jahrhundert selbst bei der wiedererweckten litterarischen Thätigkeit es dennoch sehr ungewiß blieb, welche Richtung diese nehmen würde, so zeigten sich dagegen im gegenwärtigen bereits Phaenomene, die nicht bloß im Allgemeinen zu den größten Erwartungen berechtigten, sondern die auch vorzugsweise der classischen Litteratur eine goldene Periode versprachen. Noch ehe die Griechischen Gelehrten ihr Vaterland flohen, um sich dort ruhigere Wohnsitze zu suchen, standen hier schon einzelne Männer auf, die mit einem seltenen Enthusiasmus das Studium der Alten, und zwar der Griechen nicht weniger als der Römer, empfahlen; und durch äußere Verhältnisse begünstigt, eine so allgemeine Theilnahme vorzüglich unter den höhern Ständen und unter den Großen erregten, daß man zu den größten Erwartungen für die Zukunft sich dadurch berechtigt halten konnte.

64.

Setzte der Geschmack an Wissenschaften nothwendig eine Periode der Ruhe voraus, so wäre freilich

das vierzehnte Jahrhundert in Italien wenig dazu geschickt gewesen, denselben zu befördern. In den Städten des nördlichen Theils hatten sich fast durchgehends jetzt einzelne Familien der Oberherrschaft bemächtigt, die beinah in ununterbrochnen Fehden mit einander lebten. Rom sah sich den größten Theil dieses Jahrhunderts hindurch der Gegenwart der Päbste beraubt, die zu Avignon ihren Sitz aufgeschlagen hatten *); und erlitt selbst durch den schwärmerischen Wiederhersteller der alten Republik, Nikolaus Rienzi 1347, wenn auch auf eine kurze Zeit, eine politische Revolution: und die Könige aus dem Hause Anjou, die in Neapel herrschten, waren mehrentheils in auswärtige Kriege verflochten. Aber unter einer aufstrebenden Nation, bei der eine große Masse von Kraft sich entwickelt, finden die Wissenschaften auch selbst unter dem Getümmel der Waffen Platz. War doch die goldene Periode der Litteratur und Kunst in Griechenland nichts weniger als eine ruhige Periode! Nur jener langsame und mikrologische Fleiß, der auf Compilation sich gründet, und nicht sowohl schafft, als vielmehr nur zusammenträgt und verbessert, bedarf fortdauernder Ruhe von außen; aber diese Gestalt kann die Gelehrsamkeit noch nicht in einem Zeitalter annehmen,

*) Die Verlegung der päbstlichen Residenz nach Avignon geschah zuerst durch Clemens V. 1308 und dauerte ununterbrochen bis 1367. Urban V. kehrte in diesem Jahr nach Rom zurück. Allein schon 1370 ging er wieder nach Avignon. Erst sein Nachfolger Gregor XI. kehrte 1376 wieder auf immer nach Rom zurück.

wo der menschliche Geist, im Gefühl seiner Kräfte, zuerst anfängt die Fesseln zu zerbrechen, die ihm angelegt waren. In solchen Zeitaltern sind vielmehr Hindernisse selbst nur ein Sporn zu neuer Kraftäußerung.

65.

Als einer der größten Beschützer der Litteratur in Italien, muß hier zuerst König Robert von Neapel genannt werden *); ein Fürst, der eine leidenschaftliche Liebe nicht sowohl für schöne Litteratur als vielmehr für eigentliche Gelehrsamkeit, besonders für Philosophie, und alles was nach dem Begriff der damaligen Zeit damit in Verbindung stand, gefaßt hatte. Ungeachtet der vielen Händel und Kriege, in die er verflochten war, nutzte er jeden ihm übrigen Augenblick entweder zum Lesen, oder auch zur Unterhaltung mit unterrichteten Männern. Die ersten Gelehrten seiner Zeit, be-

*) Robert folgte seinem Vater Carl II. 1309, und regierte bis 1343 über einen großen Theil von Italien, das er gern ganz besessen hätte. Seinen Enthusiasmus für Wissenschaften lernt man nicht besser als aus den Nachrichten Petrarka's kennen, der nie ohne Bewunderung von ihm spricht. Man sehe besonders die schöne Stelle Op. p. 405. und die Antwort, die er Petrarka gab: Sic est vita hominum, sic sunt judicia, et studia et voluntates variae. At ego juro dulciores et multo cariores mihi litteras esse, quam regnum, et si alterutro carendum sit, aequanimius me diademate cariturum quam litteris.

sonders Petrarca und Boccaccio, waren seine Freunde, und seine Residenz überhaupt eine Freistatt der Wissenschaften. — Unter den übrigen herrschenden Familien in Norditalien zeichneten sich im vierzehnten Jahrhundert die Visconti in Mailand, die della Scala in Verona, die Carraras in Padua, und die Este in Ferrara als Freunde und Beförderer der Wissenschaften am meisten aus. Die Fürsten aus diesen Häusern wetteiferten gleichsam mit einander, wer die mehrsten Männer von Kenntnissen und ausgebreitetem Ruf an seinen Hof ziehen, und am ehrenvollsten sie behandeln könnte. So neu und auffallend aber auch diese Phaenomene von den Geschichtschreibern der Litteratur dargestellt zu werden pflegen, so glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich darin bloß die Fortsetzung einer alten Sitte finde, die sich nur nach den Zeitumständen anders modificirte. Jene bereitwillige Aufnahme nemlich, welche von jetzt an die Wissenschaften und ihre Verehrer an den Höfen der Italienischen Großen fanden, entsprang eigentlich, wie sich dieß durch eine Menge Beispiele beweisen läßt, aus der frühern Gewohnheit des Ritteralters, Dichtern einen Aufenthalt in ihren Wohnsitzen zu geben. Es ist bereits oben bemerkt, daß die Provenzalpoesie sich über das nördliche Italien verbreitet, und dort dieselbe Form behalten habe, die sie im eigentlichen Frankreich bekam. Die Provenzalische Sprache war in der Lombardei zwar nicht die Landessprache; aber wohl die Sprache der höhern Stände, deren Erlernung auch keinen großen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn konnte, da sie sich von der Lan=

desſprache nur als Dialekt unterschied*). Wenn daher die Provenzalischen Dichter auch hier allgemein verständlich waren, und als eine Zierde der Rittersitze betrachtet wurden, so kann dies nichts Befremdendes haben. An die Stelle der Provenzaldichtkunst trat nun aber gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts Nationalpoesie, seitdem Dante, zwar nicht als erster, aber doch als erster classischer Dichter von der Nation anerkannt, auftrat. Bereits Er fand nach seiner Verbannung aus Florenz einen Zufluchtsort an dem Hofe von Cane della Scala **); der selber Dichter war; die allgemeine Aufmerksamkeit aber, die seine divina Comedia bereits im vierzehnten Jahrhundert erregte, gab der Italienischen Poesie auf einmal einen solchen Schwung, daß kein Stillstand derselben zu befürchten war. Dante indeß, wenn er gleich die gewöhnlichen humanistischen Kenntnisse der damaligen Zeit, das heißt einige Belesenheit in Römischen Dichtern und Schriftstellern, hatte, war doch nicht eigentlicher Gelehrter, und hatte auf das Studium der classischen Litteratur weiter keinen Einfluß †). Aber gleich nach ihm stand

*) Man sehe darüber die lehrreiche Schrift von *Dante* della volgar eloquenza p. 8. etc. wo man über die Verwandtschaft und Ausbreitung der verschiedenen Dialekte der lingua romana interessante Nachrichten findet.

**) *Tiraboſchi* V. p. 19.

†) Selbst die Rolle, die Virgil in Dante's Gedichte spielt, zeigt wohl, daß er ihn mehr aus Nachrichten Andrer, als aus eigner Einsicht kannte. — Griechisch verstand Dante gar nicht.

ein Mann auf, der als Dichter und Gelehrter gleich groß und gleich berühmt war; der durch seinen Enthusiasmus für das Studium der Alten als der erste Wiedererwecker desselben im Occident betrachtet werden muß; und um dessen persönliche Geschichte sich gewissermaßen die ganze Litterargeschichte seines Zeitalters in Italien, und selbst im Auslande, dreht. Die Leser sehen ohne mein Erinnern, daß ich von Petrarka rede, und wenn er gleich uns hier vorzugsweise als Wiederhersteller der alten Litteratur interessirt, so ist sein Einfluß auf sein Zeitalter doch zu groß und zu mannigfaltig, als daß wir ihn nicht in seinem ganzen Wirkungskreise betrachten müßten.

66.

Petrarka war einer der seltenen Menschen, die sich nicht bloß über ihr Zeitalter erheben, sondern die auch Kraft und Thätigkeit genug besitzen, ihr Zeitalter zu sich hinauf zu ziehen. Er war von der Natur mit einem so tiefen und richtigen Gefühl für alles wahrhaft Große und Schöne ausgerüstet, daß der durch Unwissenheit und Sophisterei verderbte Geschmack seiner Zeit ihm nichts anhaben konnte. Schon als Knabe hielt er sich ausschließend an die großen Muster des Alterthums; und vor allen andern wurde Cicero sein Liebling und sein unzertrennlicher Gefährte, den er fast auf jeder Seite seiner zahlreichen Schriften erhebt, ohne dennoch darum sein blinder Bewunderer zu werden *). Schon diese Wahl muß für Petrarka um so viel-

*) Franz Petrarka war geboren zu Arezzo im Toscanischen,

mehr ein günstiges Vorurtheil erregen, da man eher hätte erwarten sollen, daß sein lebhaftes Gefühl und seine stets rege Phantasie ihn weit mehr an Dichter als an prosaische Schriftsteller gefesselt haben würden. Er fand einige Schriften von Cicero zuerst unter den Büchern seines Vaters, der selber Geschmack an ihnen fand; er las sie, wie er selber sagt, anfangs der schönen Sprache wegen, aber er entdeckte bald den köstlichen Kern, der unter dieser Schale verborgen war *).

wohin seine Eltern, die wegen der politischen Unruhen aus Florenz verbannt waren, sich geflüchtet hatten, im Jahre 1304 und starb im Jahr 1375. Eine Kritik seiner zahlreichen Lebensbeschreibungen findet man in dem großen Werke des Abbè *de Sades*, Memoires pour la vie de François Petrarque. Ein classisches Werk für die Geschichte der Litteratur in dieser Periode! Wenn gleich der Verf. einen so heftigen Gegner an *Tiraboschi* in dem fünften Bande seiner Storia etc. gefunden hat, so sind es doch nur mehrentheils geringfügige Sachen, worüber dieser ihn hat tadeln können, die dem Werth des Ganzen wenig benehmen. Eine sonderbare Nationaleifersucht, die in dem trefflichen Werke von Tiraboschi öfter hervorleuchtet, zeigt sich auch hier!

*) *Petrarca* Rer. Senil. XV. epist. 1. Et illa quidem aetate nihil intelligere poteram, sola me verborum dulcedo et sonoritas detinebat — — mox cum vix testa effracta aliquam nucis dulcedinem degustarem, nihil unquam de contingentibus intermisi, paratus sponte genium meum fraudare, quo Ciceronis libros undequaque conquirerem. — Dieser ganze erste Brief

Da die vor einigen Jahren verlegte Residenz des Römischen Hofes nach Avignon eine Menge Fremde dahin zog, so begab sich auch Petracco, der Vater unsers Dichters, dahin, und dieser erhielt hier seine Jugendbildung, indem er sowohl seine Kinder- als Jünglingsjahre größtentheils hier und zu Carpentras zubrachte, wo er die Anfangsgründe der Grammatik und Rhetorik erlernte. Sein Vater hatte ihn indeß zum Studio des Römischen Rechts, dem herrschenden Studium seiner Zeit, bestimmt; allein der Sohn stahl jede Stunde, die er im Umgange des Cicero und seiner übrigen Freunde aus dem Alterthum zubringen konnte. Der Vater, erbittert darüber, überraschte ihn einst, und war unvorsichtig genug, ihn dadurch bekehren zu wollen, daß er seine sämmtlichen Bücher ins Feuer warf, aus denen, als der edle Jüngling in einen Strom von Thränen ausbrach, nur ein Virgil und einige Stücke des Cicero mit Mühe gerettet wurden *). Petrarka wurde indeß nach Bologna geschickt, um sich zum Rechtsgelehrten auszubilden; in welchem Studio er aber, nach seinem eignen Ausdruck, sieben Jahre mehr verlor, als nützlich zubrachte. Die Ursache indeß, weshalb er einen Widerwillen dagegen hegte, lag keineswegs in der Wissenschaft selbst, sondern vielmehr in ihrer Ausübung. Er betrachtete vielmehr das Rö-

des 15ten Buchs ist für die Geschichte der Jugendbildung Petrarka's höchst lehrreich.

*) Man sehe davon seine eigne Erzählung in dem eben angeführten Briefe.

mische Recht als einen Zweig des Römischen Alterthums, das er enthusiastisch liebte; aber weil die Bosheit der Menschen, wie er sich ausdrückt, es so sehr mißbrauchte, so ward es ihm unmöglich, ausübender Rechtsgelehrter zu werden. Er konnte diesen Vorsatz um so eher ausführen, da der Tod seiner Eltern ihm und seinem Bruder Gerhard, (der nachmals in den Carthäuserorden trat,) eine völlige Unabhängigkeit, wenn gleich bei beschränkten Glücksumständen, gab. Im zwei und zwanzigsten Jahr seines Alters kehrte er daher von Bologna nach Avignon zurück, und hatte das Glück, hier in die Bekanntschaft der Colonnas, einer der ersten Römischen Familien, zu kommen, die sich damals wegen der Streitigkeiten in Rom dahin gezogen hatte; aus welcher besonders Jakob Colonna, der nachmalige Bischof von Lombes, und sein Bruder, der Cardinal Johann Colonna, seine besondern Gönner wurden, deren zu frühen Verlust durch den Tod Petrarka aufs tiefste beklagt. Hier war es auch, wo er die, durch ihn unsterblich gewordene, Laura, aus dem Hause de Noves *), ein Jahr nach seiner Zurückkunft kennen lernte, gegen die er eine Liebe faßte, die, wenn er seine Geliebte gleich lange überlebte, sich doch nicht eher als mit seinem Tode endigte. Eine Leidenschaft dieser Art war für ein Herz, wie das

*) Bekanntlich sind die vielen Streitigkeiten über diese Person durch die Nachrichten, welche der Abbé de Sade in dem oben erwähnten Werke aus dem Familienarchiv über sie gegeben hat, geschlichtet worden.

das seinige war, Bedürfniß; sie erwärmte gleichsam fortdauernd sein ganzes Wesen; verfeinerte sein Gefühl; hauchte seinen Gesängen ihren Geist ein; und weit entfernt, ihn zu erniedrigen, veredelte sie ihn vielmehr, indem sie zur Bildung seines Herzens eben so viel beitrug, als sein ununterbrochener Fleiß zur Bildung seines Kopfs. Von Avignon aus machte er, zum Theil in der Absicht seine Liebe durch Zerstreuungen zu bekämpfen, kleine Reisen, auch eine größere nach Paris, in die Niederlande, und einen Theil von Deutschland *), die auch wegen seiner beständigen Nachforschungen nach Handschriften für die classische Litteratur niemals unfruchtbar waren. Bald nachher durchreiste er Italien **), und hielt sich besonders zu Rom im Hause der Colonnas auf. Die Ueberbleibsel des alten Roms, die er hier sah, und untersuchte, trugen nicht wenig dazu bei, seine Liebe für das Alterthum zu beleben; es knüpften sich bei ihm zu viele Erinnerungen aus der Geschichte an diese Denkmäler, als daß er sie gleichgültig hätte betrachten können. Es ist zwar allerdings wahr, daß diese Vorliebe für Rom bei ihm in eine Art von Schwärmerei ausartete. Er konnte sich nie gewöhnen, das damalige Rom zu sehen; er sah stets nur die vormalige Hauptstadt der Welt; und der Gedanke, Rom wieder zu dem zu machen, was es gewesen war, beschäftigte ihn vielleicht unter allen am anhaltendsten und lebhaftesten. Daher

*) Im Jahr 1333.

**) Im Jahr 1337.

seine beständigen Ermahnungen an die Päbste, von Avignon wieder nach Rom zurückzukehren; die er in einem so freimüthigen und selbst heftigen Tone in seinen Briefen ihnen gab, in dem bisher kaum ein Fürst, geschweige ein Privatmann, mit den Statthaltern Christi gesprochen hatte. Daher selbst seine Freude über die wilde Unternehmung des Rienzi, der als Tribun des Römischen Volks die Republik wieder herstellen wollte. Aber wer wird Petrarka diese Schwäche, wenn man sie so nennen will, nicht gern verzeihen, da sie die Quelle des edelsten Enthusiasmus ward, mit dem er nicht nur die Vorliebe für die Litteratur, sondern überhaupt für die Kenntniß des Alterthums, wieder zu erwecken suchte? — Die Achtung, der ihn die Colonnas, und so viele der ersten Männer von Rom, würdigten, trug sehr viel dazu bei, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu ziehen; die aber noch um vieles sich vergrößerte, als er nach seiner Zurückkunft nach Avignon sich in die Einsamkeit nach Vaucluse zurückzog, und als Dichter und Schriftsteller auftrat. Der größere Theil seiner Italienischen Gedichte, erzeugt durch seine Liebe zur Laura, die er fortdauernd zu bekämpfen suchte, ist hier verfertigt; so wie auch mehrere seiner lateinischen Werke. Petrarka urtheilte über den Werth derselben keineswegs so, wie die Nachwelt darüber geurtheilt hat. Er hielt seine Italienischen Gedichte auch noch in seinem reifern Alter für unerhebliche Spielereien *), und wollte sei-

*) Man sehe darüber sein Urtheil in einem Briefe an Boccaccio Senil. V, 3. Op. p. 793.

nen Ruhm auch als Dichter eigentlich auf eine unvollendete lateinische Epopöe unter dem Titel Afrika gründen *), die gegenwärtig nur den Litteratoren bekannt ist, während seine Sonette in dem Munde der Nation sich erhalten. Allein der ausgebreitete Ruf, den er jetzt als Dichter und Schriftsteller bekam, verschaffte ihm eine Ehre, die, wenn sie auch nur in einer Ceremonie bestand, doch auf ihn selbst und auf sein Zeitalter einen zu großen Einfluß hatte, als daß sie unbemerkt bleiben dürfte. Im Jahr 1340 erhielt er eine feierliche Einladung von dem Römischen Rath, sich als Dichter in Rom krönen zu lassen **); und,

*) Der Gegenstand ist der zweite punische Krieg. Das Gedicht des Silius Italicus ward erst nach Petrarka's Zeiten entdeckt, sonst hätte er sich schwerlich denselben Stoff gewählt.

**) Die Gewohnheit, die Dichter mit einem Lorbeerkranze zu schmücken, stammte ursprünglich aus den Griechischen Wettspielen her; und soll alsdann unter den Kaisern auch in Rom eingeführt seyn. Dieß war wenigstens allgemeiner Glaube; und veranlaßte die Krönung Petrarka's. Außerdem knüpfte man auch die Idee von den Akademischen Würden daran; wie aus dem Diplom klar ist, das der Römische Senat dem Petrarka nach seiner Krönung ausfertigte, und worin ihm die Erlaubniß ertheilt wird, die poetische und historische Kunst zu lehren rc. Auch mußte er sich deshalb vorher einem Examen unterwerfen. Man sehe die ausführliche Erzählung des ganzen Vorgangs bei *de Sade* II. p. 1 sq.

X 2

sonderbar genug, wenige Stunden nachher bekam er auch eine gleiche Einladung von dem Canzler der Universität zu Paris. Man kann aus dem, was oben von Petrarka's Anhänglichkeit an Rom gesagt ist, leicht schließen, daß er die erste Einladung sicher vorgezogen haben würde, wenn auch nicht andere Motive hinzugekommen wären. Er reiste also nach Italien, und ging zuerst nach Neapel, der Einladung des Königs Robert zufolge, der schon lange sein Bewunderer war; woselbst er sich einer öffentlichen Prüfung, die drei Tage dauerte, unterwarf. Von dort ging er nach Rom, und empfing hier unter großem Gepränge auf dem Capitol den Lorbeerkranz aus den Händen des Senatore di Roma *). So leer diese Ceremonie auch an sich selbst seyn mochte, so hatte sie doch wichtige Folgen. Petrarka wurde dadurch für den ersten Gelehrten und Dichter seiner Zeit erklärt **); seine Nation selbst erzeigte ihm diese Ehre; sie erweckte eine allgemeine Theilnahme selbst außerhalb Italien; sie verschaffte Petrarka die Achtung und die Bekanntschaft aller Großen seiner Zeit, die mit einander jetzt wetteiferten, ihn an sich zu ziehen. Die Folgen davon mußten auf Wissenschaften und Litteratur selber zurückfal-

*) Den 8. April 1341.

**) Wie groß Petrarka's Ansehen war, sieht man am besten aus der Einladung der Florentiner an ihn, an die Spitze ihrer Universität zu treten. Er heißt darin: "der größte „Mann, desgleichen die Welt nicht gesehen habe, und „auch nicht wieder sehen werde". . . *de Sade* III. p. 128.

len. Die Nation erklärte dadurch laut und öffentlich ihre Achtung gegen sie; und der allgemeine Wetteifer, der jetzt besonders in der Nationalpoesie entstand, war eine sehr natürliche Wirkung davon. Auf seiner Rückreise nach Frankreich blieb er auf inständiges Bitten der Corregios, der damaligen Beherrscher von Parma, fast ein ganzes Jahr bei ihnen. Bei dem großen und ausgebreiteten Ruf, den er jetzt erhalten hatte, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten, wenn er gewollt hätte, die angesehensten Ehrenstellen zu bekleiden; allein Petrarka zog ein unabhängiges Leben vor, und begnügte sich mit den mäßigen Einkünften, die er von ein Paar Canonicaten und seinem eignen beschränkten Vermögen zog; und fand für alles Uebrige mehr als hinreichenden Ersatz in dem fast ungetheilten Beifalle, den ihm der edlere Theil seiner Zeitgenossen zollte. Nur in einzelnen Geschäften ließ er sich zuweilen von den Männern, denen er am mehrsten Verbindlichkeiten hatte, als Bothschafter und Unterhändler gebrauchen; und sein persönliches Ansehen trug immer sehr viel dazu bei, daß er sie glücklich endigte. Unter diesen Männern war in der letzten Hälfte seines Lebens keiner, an den er mehr gefesselt war, als Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand. Da er im Jahr 1353 Avignon und Vaucluse verließ, brachte er die meiste Zeit an dem Hofe und in der Gesellschaft dieses Herrn zu. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war zu Mailand selbst, oder auch auf einem Landgute zu Garignano, in der Nähe von Mailand. Sein Ruhm und sein Ansehn stieg mit seinen Jahren, und wenigen

Menschen ward das Glück zu Theil, ein so ehrenvolles Alter zu durchleben, wie das seinige war. Kaiser und Päbste trachteten mehr nach seiner Freundschaft, als daß sie ihn mit der ihrigen zu ehren geglaubt hätten; und er war so weit entfernt, diese durch Schmeichelei zu verdienen oder sich erhalten zu wollen, daß man sich vielmehr wundern muß, wie er es wagen durfte, ihnen in dem Tone zu schreiben, in dem mehrere seiner Briefe an sie abgefaßt sind *). Erst in den letzten vier Jahren seines Lebens zog er sich auf das Dorf Acqua unweit Padua zurück; lebte hier ganz den Wissenschaften, und ward ebendaselbst im Jahr 1375 todt in seiner Bibliothek gefunden.

67.

Dieß ist eine kurze Uebersicht der Schicksale eines Mannes, der unter allen großen Männern des vierzehnten Jahrhunderts sich die größten Verdienste um die Welt und um die Nachwelt erwarb. Das ihm oben

*) Die Beweise davon geben seine Schreiben an Kaiser Carl IV. ap. *de Sade* III. p. 411., und Pabst Urban V. Senil. VII. 1. Wenn die beiden Fürsten seinen übrigen Verdiensten den Ton zu Gute hielten, in dem er ihnen Vorwürfe darüber macht, daß sie nicht Rom zu ihrer Residenz wählten, das nach seinen Begriffen die Hauptstadt der Welt seyn sollte, so macht ihnen dieses unstreitig noch größere Ehre, als Petrarka selber seine Freimüthigkeit, die man zu jeder andern Zeit auch bei einem so großen Manne Zudringlichkeit genannt haben würde.

ertheilte Lob, daß man ihn eigentlich als den ersten Wiederhersteller der Wissenschaften im Occident betrachten muß, wird bereits durch seine Geschichte selbst nicht bloß gerechtfertigt seyn, sondern man sieht auch daraus, welche Verdienste in dieser Rücksicht ihm eigentlich beigelegt werden müssen. Er nemlich war es, der den Wissenschaften den ersten mächtigen Schwung, und der aufstrebenden litterarischen Thätigkeit seiner Nation die feste Richtung gab, die sie von der Zeit an, in den nächsten beiden Jahrhunderten, unverändert behielt. Petrarka hatte Schüler und Nachfolger, die ihn an Gelehrsamkeit übertrafen, aber keiner verschaffte sich einen so ausgebreiteten Wirkungskreis, keiner einen so wichtigen Einfluß auf sein Zeitalter und seine Nation als Er. Sein Beispiel als Dichter in seiner Muttersprache wirkte weit mehr als er selber ahnte, und vielleicht wünschte. Er klagt sehr lebhaft über die Menge von Gedichten, mit denen er gleichsam bestürmt würde, und über welche man sein Urtheil wissen wollte*). Eine Menge junger Leute versäumten ihre eigentlichen Studien, um als Dichter zu glänzen. Der ganze Zweig der lyrischen Poesie behielt in Italien fortdauernd die Gestalt, die er ihm gegeben hatte; und wenn durch die Vorliebe für das Sonett dieselbe bei den Italienern vielleicht zu sehr beschränkt worden ist, so muß man die Schuld nicht auf Petrarka schieben, der entfernt war, seine poetischen Werke in der Mutter-

*) Man findet seine eignen Klagen darüber in ein Paar Briefen bei *de Sade* III. p. 242 sq.

sprache, wie bereits oben bemerkt worden, als Muster aufzustellen, denen seine Nachfolger getreu bleiben sollten.

68.

Hier indessen interessirt uns Petrarka zunächst nur von der andern Seite als Erwecker und Beförderer des Studiums der classischen Litteratur; und von dieser Seite sind seine Verdienste noch um vieles größer und ausgezeichneter *). Er wirkte hier gerade das, was er wirken wollte; und zwar nur durch eine kluge fortgesetzte und unermüdete Thätigkeit. Es war sein eigner Enthusiasmus, der wieder bei Andern Enthusiasmus hervorbrachte; und ihm bleibt vor allem das große Verdienst, den richtigen Gesichtspunkt gefaßt und aufgestellt zu haben, aus dem man die Werke der Alten betrachten muß, wenn ihr Studium die wohlthätige Wirkung hervorbringen soll, die es hervorbringen kann. Die bisherigen Untersuchungen haben hinreichend gezeigt, daß die Werke der vorzüglichsten Römischen Classiker im Occident nie

*) Ungeachtet gegenwärtig Petrarka fast ausschließend als Italienischer Dichter bekannt ist, so übertreffen seine Lateinischen Schriften diese doch sehr weit der Zahl nach; und, wenn man auf das Lehrreiche sieht, auch an innerm Werth. Die besten darunter sind seine Briefsammlungen, sowohl in den libris rerum senilium, als de rebus familiaribus. Die beste und vollständigste Ausgabe seiner Werke, die ich vor mir habe, ist die zu Basel vom Jahr 1591.

gänzlich unbekannt wurden, oder völlig ungelesen blieben; aber man hat auch aus ihnen gesehen, wie beschränkt die Zwecke waren, um derer willen man sie zu lesen pflegte. Man studirte sie der Sprache, nicht der Sachen wegen; und wie wenig, besonders seit dem Aufkeimen der scholastischen Philosophie, auch die Sprache nach ihnen gebildet war, ist bereits oben gezeigt. Petrarka ging selber von diesem Zwecke aus; aber er bemerkte bald, wie er in der oben angeführten Stelle selber sagt, den noch schönern Kern, der unter dieser schönen Schale verborgen war *). Er studirte nur die Alten zur Bildung seines Herzens und seines Geschmacks. Von diesem seinem Streben nach eigner höherer Vervollkommnung trägt jede seiner Schriften das Gepräge **). Ungeachtet Cicero sein Lieblingsschriftsteller war, so ist sein Latein doch nicht ängstlich nach diesem Muster gebildet, und überhaupt kein durchaus classisches Latein; aber dagegen hatte er sich den Geist des

*) S. oben S. 322.

**) Man vergleiche die schöne Stelle in dem Werke de ignorantia sui ipsius et aliorum Op. p. 1039. Tu scis Domine, coram quo omne desiderium et suspirium meum est, quod ex litteris, quando his sobrie usus sum, nihil amplius quaesivi, quam ut bonus fierem. Tu scis, inquam, scrutator renum et medullarum, ita esse, ut dico; nunquam tam juvenis, nunquam tam gloriae cupidus fui, quod interdum me fuisse non inficior, quin maluerim bonus esse quam doctus!

Alterthums zu eigen gemacht, insofern dieses ohne seinen religösen Grundsätzen, die ihn zur Ausübung einer ächten Frömmigkeit führten, Eintrag zu thun geschehen konnte. So wie er unter den Prosaikern Cicero am mehrsten schätzte, so unter den Dichtern Virgil. Man darf jedoch zweifeln, ob er sich hier von dem gemeinen Wahn seines Zeitalters, das unter jeder Dichtung gewöhnlich einen allegorischen Sinn zu suchen pflegte, rein erhalten habe. So viel ich weiß, hat er sich in keiner seiner Schriften deutlich darüber erklärt *); wahrscheinlich wird dieses jedoch daraus, daß König Robert von Neapel, der bei aller seiner Liebe für Wissenschaften doch an der Poesie keinen Geschmack fand, diesen in seinem Alter faßte, da Petrarka ihn mit Virgil, und dem tiefen Sinn, der in seinen Werken verborgen sey, bekannt machte *). Außer Cicero aber und Virgil las Petrarka alle Römische Classiker, die er auffinden konnte, mit unausgesetztem Fleiße, und verbreitete sie unter seinen Freunden. Unter den übrigen Prosaikern scheinen Seneka, Livius und Quintilian, ihn am meisten beschäftigt zu haben. Man lernt sein Urtheil über sie am besten aus den Briefen, die er an sie gerichtet hat, kennen, woraus man zugleich sieht, daß selbst die großen Schönheiten seiner Lieblings-

*) Dahin deuten aber könnte man sein Urtheil über Homer Op. p. 456. wenn er behauptet, der Held der Odyssee solle überhaupt das Bild eines klugen und tapfern Mannes seyn.

**) Man sehe bei *Boccaccio* Geneal. Deor. XIV. cap. 21.

schriftsteller ihn nicht gegen ihre Fehler blind machen konnten *).

69.

Diese Vorliebe für die Werke der Alten leitete Petrarka von selbst zu dem Sammeln derselben; das gerade damals um so größeres Bedürfniß ward, je mehr im vorhergehenden Jahrhundert ihr Studium vernachlässigt war. Man kann mit großer Zuverlässigkeit sagen, daß, wenn jener Geist des Sammelns, den Petrarka weckte, auch nur um ein Paar Menschenalter später geweckt worden wäre, manche von den vorzüglichsten Werken der Classiker gänzlich sich verloren haben würden, die wir jetzt noch besitzen. Petrarka selber sah in seiner Jugend von einigen derselben die letzten Abschriften, die wahrscheinlich überhaupt noch vorhanden waren, weil es ihm in seinem reifern Alter, auch mit aller angewandten Mühe und Kosten, nicht mehr möglich war, sie wieder aufzutreiben. Andere hingegen lagen so im Staube und Moder der Klöster versteckt, daß sie erst nach ihm aus demselben hervorgezogen werden konnten. Petrarka fing bereits als Jüngling an, die Werke der Römischen Schriftsteller zu sammeln, wie der oben erzählte kleine Vorfall mit seinem Vater beweist. Sein Eifer wuchs aber mit

*) Sie sind an Cicero, Seneca, Varro und Livius gerichtet, und finden sich in seinen Werken p. 704. unter dem Titel Epistolae ad Viros quosdam ex veteribus illustres.

den Jahren, und keine Mühe schien ihm zu groß, kein Versuch zu ungewiß, wo er hoffen konnte, diesen Hang zu befriedigen. Der Lobspruch, den ihm einige Schriftsteller ertheilen *), daß er zuerst die verschlossenen Bibliotheken geöffnet, und ihre Schätze ans Licht gezogen habe, ist um so weniger übertrieben, da sein Beispiel, wie die Folge lehren wird, so außerordentlich wirkte, und bereits im vierzehnten Jahrhundert mehrere Nachahmer fand. Das erste Ziel seiner Wünsche war, wie man leicht erwarten kann, eine so viel möglich vollständige Sammlung der Schriften Cicero's zu besitzen. Er beschreibt uns selber die Mühe, die er sich gab, diese nicht bloß in Italien, sondern in allen Ländern, wohin seine Correspondenz reichte, aufzutreiben. "Wenn meine Bekannte mich beim Abschie„de etwa fragten, sagt er **), ob sie etwas für mich ver-

*) Meiners Vergleichung des Mittelalters III, S. 107.

**) Abeuntibus amicis, et ut fit petentibus, numquid e patria sua vellem, respondebam nihil praeter libros Ciceronis, ante alias dabam memorialia, scriptisque et verbis instabam. Et quoties putas preces, quoties pecuniam misi, non per Italiam modo, ubi eram notior, sed per Gallias atque Germaniam, et usque ad Hispanias atque Britanniam, dicam quod mireris, et in Graeciam misi, et unde Ciceronem exspectabam, habui Homerum, quique Graecus ad me venit, mea ope et impensis factus est Latinus, et nunc inter Latinos volens mecum habitat. — — Multo studio multaque cura multa undique parva volumina recollegi, sed saepe multiplicata. — — Si quando visendi studio, quod

„richten könnten, antwortete ich ihnen immer; Nichts „anders, als daß sie Schriften von Cicero aufsuchten. „So bat ich schriftlich und mündlich! Wie oft habe „ich Briefe und Geld abgeschickt, um nicht bloß in „Italien, wo ich bekannt war, sondern auch in Gal= „lien, Deutschland, Spanien und Britannien, ja, „worüber du dich wundern wirst, in Griechenland so= „gar Cicero's Werke aufzufinden; aus welchem letztern „Lande ich einen Griechischen Homer erhielt, der jetzt „auf meine Kosten, und durch meine Bemühung ins „Lateinische übersetzt, unter meinen Büchern steht *). „So sammelte ich mit vieler Mühe und Sorge eine „Anzahl kleiner Schriften, unter denen sich manche „doppelt finden, und wiederum manche fehlen, die „ich gerade am meisten vermisse. Wenn ich auf mei= „nen Reisen etwa von Ferne ein altes Kloster erblickte, „so kehrte ich auf der Stelle daselbst ein. Wer weiß,

saepe fiebat, in longinqua proficiscerer, visis forte eminus monasteriis veteribus, divertebam illico; et, quid scimus, inquam, an hic aliquid sit eorum quae cupio? Circa 25 aetatis annum inter Belgas et Helvetios festinans, cum Leodiam pervenissem, audito quod esset ibi bona copia librorum substiti, comitesque detinui, donec unam Ciceronis orationem manu amici, alteram mea manu scripsi, quam postea per Italiam effudi; et ut rideas in tam bona civitate barbarica atramenti aliquid, et id croco simillimum, invenire magnus labor fuit.

*) Von Petrarka's Verdiensten um die Griechische Litteratur wird bald weiter unten die Rede seyn.

„sagte ich mir, ob sich hier nicht etwas von dem fin„det, was du suchst. So fand ich auf meiner Reise „in die Niederlande zu Lüttich zwei Reden des Cicero, „von denen eine ich selbst, die andere einer meiner „Freunde abschrieb, (ungeachtet in dieser großen Stadt, „worüber du vielleicht lachen wirst, nur mit Mühe et„was Dinte, und noch dazu so gelb wie Safran, ge„funden werden konnte,) die ich nachher über ganz „Italien verbreitet habe." Die übrigen Reden des Cicero, und auch seine freundschaftlichen Briefe, fand er in Italien selber, und zwar die letztern an einem Orte, wie er sagt, wo er es am wenigsten erwartete, wahrscheinlich zu Verona *). Weniger glücklich war er mit den Büchern de republica und de gloria. Es ist aus dem Obigen klar, daß die erstern im Mittelalter noch lange vorhanden waren; und es schien also keine vergebliche Hoffnung zu seyn, mit der sich Petrarka schmeichelte, sie aufzufinden; allein er bemerkt selber, daß er am Ende daran habe verzweifeln müssen **). Die Bücher de gloria hingegen besaß er noch selber als junger Mensch. Allein ein unglücklicher Zufall hat diese der Nachwelt entrissen. Petrar-

*) Ein Brief an Cicero, wo er dieses sagt, ist nemlich von Verona aus datirt. Op. p. 704.

**) Et de libris de republica jam desperans, librum de consolatione quaesivi anxie, nec inveni. Op. p. 948. Die Nachricht über die Bücher *de gloria* findet man in eben diesem merkwürdigen Briefe; so wie auch über die andern Schriften des Cicero.

ka lieh sie seinem alten Lehrer, dem Grammatiker Convennolle zu Avignon, der sie aus Dürftigkeit versetzte. Alle Bemühungen des Petrarka, sie nachmals wieder in seine Hände zu bekommen, waren vergeblich; und wir können daher mit Wahrscheinlichkeit sagen, daß das Exemplar, das Petrarka von ihnen besaß, wo nicht das letzte, doch gewiß eins der letzten gewesen sey, die noch vorhanden waren. Die Bücher de legibus las Petrarka bereits so verstümmelt, wie wir sie haben, und so würden sie, sagt er, durchgehends gefunden. Von den rhetorischen Schriften des Cicero sagt Petrarka nichts; denn da diese im Mittelalter durchgehends gelesen wurden, so konnten sie nicht solche Seltenheiten seyn; die Schwierigkeiten fanden sich mehr bei der Aufsuchung der Reden, der Briefe und der philosophischen Schriften, von denen die Abschriften, weil sie nicht so in den Schulen der Grammatiker eingeführt waren, nicht so häufig gefunden wurden.

Indeß sieht man aus einem andern Beispiele, daß selbst die Schriftsteller, die sonst gewöhnlich in den Schulen gelesen zu werden pflegten, sich bereits in Italien selten gemacht hatten. In die Classe von diesen gehört, wie aus mehrern obigen Beweisen klar ist, vorzugsweise Quintilian. Und doch konnte Petrarka erst im Jahr 1350, und noch dazu nur eine verstümmelte Abschrift von seinen Institutionibus oratoriis auftreiben *); die erst nachher von Poggius in einer

*) Die Nachrichten darüber finden sich in einem ungedruckten Briefe an Quintilian, den Petrarka denselben

andern Handschrift vollständig aufgefunden wurden. Es giebt vielleicht keinen treffendern Beweis, wie tief im dreizehnten Jahrhundert und zunächst vor Petrarka das Studium der Römischen Litteratur, selbst in Italien, gesunken seyn mußte, als diesen, daß selbst der Wiederhersteller derselben, von dem gelesensten Schriftsteller, in dem Lande, wo sich doch immer der größte Vorrath von den Schätzen der Litteratur erhalten hatte, nur eine verstümmelte Abschrift nach langem Suchen zu entdecken im Stande war.

Nach Cicero wandte Petrarka seine mehrste Mühe auf die Sammlung der Bücher des Livius, die, wegen ihres zu großen Umfangs, im Mittelalter gewöhnlich dekadenweise abgeschrieben wurden. Er konnte aber nicht mehr als drei Dekaden, die erste, dritte und vierte, (die noch in den ersten Ausgaben des Livius allein sich finden,) zusammentreiben *). Alle seine Bemühungen, sie durch die zweite Dekade zu ergänzen, waren vergeblich. Ein ziemlich sicherer Beweis, daß diese bereits damals nicht mehr vorhanden war. Von Varro hingegen, den Petrarka wegen der großen

Tag schrieb, wo er sein Werk gefunden hatte, bei *de Sade* III. p. 93. cf. *Tiraboschi* V. p. 80. welcher letztere beweist, daß Petrarka die Handschrift des Quintilian's zu Florenz, und nicht, wie de Sade glaubt, zu Arezzo gefunden habe.

*) Centum quadraginta duo Rerum Romanorum libros edidisse te novimus; heu! quanto studio, quantis laboribus vix triginta ex omnibus supersunt. Epist. ad T. Liv. Op. p. 708.

ßen Lobeserhebungen, die Cicero und Augustin ihm machten, bewunderte, erinnerte er sich noch in seiner Jugend die libros rerum divinarum et humanarum gesehen zu haben, die er nachmals, so wie die Bücher des Cicero de gloria, vergeblich suchte *).

70.

Petrarka war zwar der erste, aber nicht der einzige Mann seiner Zeit, der das Studium der classischen Litteratur in Italien wieder aufweckte. Neben ihm muß zunächst Johann Boccaccio genannt werden, der, durch persönliche Freundschaft mit ihm verbunden, auch die Aehnlichkeit mit ihm hat, daß er einer der Schöpfer der Nationallitteratur geworden ist **). Sein Decamerone ist zwar nach seinem Tode das Werk geworden, das seinen Namen erhalten hat; aber so wenig Petrarka dieß von seinen Reimen erwartete,

*) Nullae tamen restant vel admodum lacerae tuorum operum reliquiae, licet divinarum et humanarum rerum libros puerum me vidisse meminerim, ut recordatione torquear summis, ut ajunt, labiis gustatae dulcedinis; hos alicubi forsan latitare suspicor. Epist. ad M. Varronem Op. p. 709.

**) Seine Lebensgeschichte findet man am besten bearbeitet bei *Tiraboschi* Storia etc. V. p. 439 sq. Unter seinen lateinischen Schriften ist seine Genealogia Deorum die wichtigste. Er sagt indeß selber, daß er dabei ein ähnliches Werk des Paulus von Perugia, den ich unten besonders anführen werde, vor Augen gehabt und genutzt habe. De Geneal. Deor. XV. p. 590.

so wenig erwartete er dieß wohl von seiner prosaischen Mährchensammlung. Boccaccio war neun Jahre jünger als Petrarka, (er war im Jahr 1313 geboren;) und ward von seinem Vater anfangs für den Handel, und dann so wie Petrarka für das Studium des Rechts bestimmt. Aber er faßte schon früh eine ähnliche Vorliebe für die Werke der Alten, besonders des Virgils; und studirte sie unablässig. Er war vielleicht noch größerer Gelehrter als Petrarka; und genoß zwar keiner gleichen, aber doch einer ähnlichen Achtung; die besonders die Florentiner dadurch bewiesen, daß sie ihn öfter zu wichtigen Gesandtschaften brauchten; und ihm nachmals die Lehrstelle zur Erklärung des Dante auf ihrer Akademie einräumten. Seine Bekanntschaft mit Petrarka entspann sich erst in ihrem männlichen Alter *), dauerte aber, wie ihre Briefe beweisen, unverändert ihr übriges Leben hindurch, das Boccaccio ungefähr ein Jahr nach seinem Freunde endigte, indem er im Jahr 1375 starb.

71.

Boccaccio ward zwar nicht so als der erste Mann seiner Zeit betrachtet, und hat daher nicht in dem Maße auf sein Zeitalter gewirkt, wie Petrarka; aber er gehört dennoch unter die Männer, die sich in diesem Jahrhundert um das Studium der classischen Litteratur vorzugsweise verdient gemacht haben. Sein

*) Um das Jahr 1350, also vierundzwanzig Jahre vor dem Tode Petrarka's.

Werk de Genealogia Deorum, das man als eine Encyklopädie der gesammten Mythologie betrachten kann, giebt einen Beweis von seiner ausgebreiteten Belesenheit in den Werken der Alten, vorzüglich den Dichtern. Um die Verbreitung der Griechischen Litteratur hat er, wie bald unten gezeigt werden wird, größere Verdienste als Petrarka. Und wenn er im Ganzen genommen weniger wirkte als dieser letztere, so scheint der Grund davon nicht sowohl in einem geringern gelehrten Fleiße, als vielmehr in dem Mangel jener praktischen Geschicklichkeit gelegen zu haben, die sich allenthalben Verbindungen zu verschaffen, und sich allenthalben geltend zu machen versteht. In dem Sammeln von Handschriften aber der Alten war Boccaccio eben so unermüdet und eben so glücklich als Petrarka. Seine beschränkten Vermögensumstände hinderten ihn zwar so viel zu kaufen, wie sein Freund im Stande war; aber er wandte dagegen jeden ihm übrigen Augenblick auf das eigenhändige Abschreiben von Handschriften, die er auftreiben konnte *). Ja er beschränkte sich nicht bloß auf Römische Schriftsteller, sondern er suchte auch die Werke von Griechen, namentlich die des Homers und einiger andrer aus Griechenland selber sich zu verschaffen. Er sammelte sich dadurch eine nicht weniger zahlreiche Bibliothek als Petrarka, und die seinige hatte auch ein besseres Schicksal als die seines Freundes. Petrarka's Bücher-

*) Man findet davon die Beweise gesammelt bei *Tiraboschi* V. p. 83.

sammlung ward höchst wahrscheinlich nach seinem Tode zerstreut *); Boccaccio hingegen vermachte die seinige dem Kloster St. Spirito zu Florenz; wo sie in einem eignen Zimmer aufgestellt war. Leider! wollte aber ein unglückliches Schicksal, daß sie im funfzehnten Jahrhundert zugleich mit dem Kloster ein Raub der Flamme werden mußte.

72.

Neben Petrarka und Boccaccio muß noch vorzüglich ein Schüler des erstern, Johannes von Ravenna **), als einer der Wiederhersteller des Studiums der Alten in Italien genannt werden. Petrarka wirkte durch seinen Umgang und seine Schriften; Johann von Ravenna hingegen als öffentlicher Lehrer; und er darf hier um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, da mehrere große Männer des

*) Ueber die Schicksale von Petrarka's Bibliothek ist man ungewiß gewesen; und noch vor wenig Jahren glaubte man sie in einem Gewölbe der Markus-Kirche wieder gefunden zu haben. Indeß hat *Tiraboschi* V. p. 88. die wahren Schicksale derselben schon hinreichend aufgeklärt.

**) Sein eigentlicher Name war Johannes Malpighi; er kommt aber gewöhnlich unter dem Namen Johannes von Ravenna vor, weil er von dorther gebürtig war. Petrarka schildert ihn in einem Briefe an Boccaccio bei *de Sade* III. p. 700. als einen liebenswürdigen Jüngling von großem Genie und unermüdetem Fleiße. Eine kritische Untersuchung über seine zum Theil ungewissen Lebensumstände findet sich bei *Tiraboschi* V. p. 510 sq.

folgenden funfzehnten Jahrhunderts aus seiner Schule hervorgegangen sind. Er war um das Jahr 1347 geboren, und wandte sich als junger Mensch, von Hülfsmitteln entblößt, an Petrarka, der ihn als seinen Sohn aufnahm, und da er seine großen Fähigkeiten sehr bald kennen lernte, mit aller möglichen Sorgfalt an seiner Bildung arbeitete. Dennoch verließ ihn der aufstrebende Jüngling, aus Begierde die Welt zu sehen, bis er, vom Mangel gedrückt, zu Petrarka zurückkehrte, der ihn darum nicht weniger freundschaftlich aufnahm. Nach Petrarka's Tode wurde er als öffentlicher Lehrer der Grammatik zu Padua, und nachmals im Jahr 1397 zu Florenz, angestellt; und sein Ruhm ward jetzt so groß und ausgebreitet, daß man ihn als den ersten Lehrer der Grammatik und Rhetorik nicht bloß seines, sondern auch der vergangenen Zeitalter betrachtete *). Unter der Menge von Schülern, die seinen Unterricht genossen, fanden sich eine Reihe der trefflichsten Köpfe, die in dem folgenden Jahrhundert, wo wir sie genauer kennen lernen werden, sich die ausgezeichnetsten Verdienste um Wissenschaften erwarben.

73.

Außer diesen drei Männern, die unstreitig zuerst genannt werden müssen, bezeigten sich schon manche andre im vierzehnten Jahrhundert auf mehr als Eine Weise für alte Litteratur thätig. Das Beispiel von

*) Man findet diese Zeugnisse seiner Zeitgenossen bei *Tiraboschi* l. c. p. 513.

Petrarka und Boccaccio ermunterte mehrere der bessern Köpfe der damaligen Zeit; und besonders ward das Sammeln der Handschriften jetzt eine Lieblingsbeschäftigung. Sobald die Liebe zur alten Litteratur angefacht wurde, war dieß eine natürliche Folge; und wenn gleich in dieser Periode noch keine öffentliche Bibliotheken angelegt wurden, so entstanden doch schon beträchtliche Privatbibliotheken, durch welche der Grund zu jenen für die Folge gelegt wurde. Robert, König von Neapel, der große Beförderer der Wissenschaften, machte sich auch dieses zum Geschäft; und hatte dazu, wie Boccaccio erzählt, den oben erwähnten Paul von Perugia bestimmt, der unermüdet im Sammeln, besonders historischer und poetischer Werke, war; und der, was er in Italien nicht fand, im Auslande, selbst in Griechenland suchte, wozu er sich des gelehrten Mönchs Barlaam, von dem bald weiter unten die Rede seyn wird, bediente *). Einen gleichen Eifer zeigte gegen das Ende dieses Jahrhunderts Gian Galeazzo, Herzog von Mailand,

*) Genealog. Deor. XV, 6. Paulum Perusinum, gravissimum virum, hisce immisceo; qui et aetate provectus, et multarum rerum notitia doctus fuit, diu magister et custos bibliothecae Roberti, Siciliae regis inclyti. Et si usquam curiosissimus fuit homo in perquirendis, jussu etjam sui principis, peregrinis undecunque libris, historicis et poeticis operibus, iste fuit. Et ob id singulari amicitia Barlaae conjunctus, quae a Latinis habere non poterat, eo medio innumera exhausit a Graecis.

aus dem Hause Visconti; der nach dem Zeugnisse eines gleichzeitigen Schriftstellers die sämmtlichen Schriften aus dem Griechischen und Römischen Alterthum sammelte; und manchen von ihnen, die schon beinahe zu Grunde gegangen, oder doch dem Schiffbruch nahe waren, einen sichern Hafen in seiner Bibliothek anwies *). — Auch Privatpersonen ahmten diesen rühmlichen Beispielen nach; unter die vor allen Coluccio Salutati, der Kanzler der Florentinischen Republik im letzten Viertel dieses Jahrhunderts, der als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit beschrieben wird, gehört. Er war des Griechischen und Lateinischen kundig, und sammelte die Schriftsteller in beiderlei Sprachen mit solcher Thätigkeit, daß seine Bibliothek über sechshundert Bände enthielt **). Es wären leicht noch mehrere Beispiele dieser Art aufzustellen; allein statt aller kann das allgemeine Zeugniß von Petrarka dienen, das er von dem damals herrschend gewordenen Geschmack am Büchersammeln giebt. Es sey, sagt er **), seit kurzem Mode geworden, Bücher zu sam-

*) *Uberto Decembrio* apud *Mehus* Vita Ambros. Camaldul. p. 561.

**) *Mehus* Vita Ambros. Camaldul. p. 288. — Coluccio äußerte schon den Gedanken von der Anlegung öffentlicher Bibliotheken, der erst im folgenden Jahrhundert realisirt wurde. *Mehus* l. c. p. 291.

***) *Petrarca* de Remediis utriusque Fort. L. I. Dial. XLIII. Op. p. 42. Ut quidam disciplinae, sic alii voluptati et jactantiae libros quaerunt. Sunt qui hac parte supellectilis exornent thalamos, neque aliter

meln; und so wie es Einige der Wissenschaften wegen thäten, so thäten es Andere des Vergnügens, oder auch der Pralerei wegen. Man schmücke die Zimmer damit aus, wie mit Statuen oder kostbaren Gefäßen; ja unter den Reichern gebe es sogar manche, die sie als Kostbarkeiten betrachteten, an denen ihr Geiz sich weidete. — Wie sehr Petrarka auch diese Mode tadelt, so gab es doch gewiß nie eine heilsamere und nützlichere Mode; und wenn dieß Urtheil von allen Zeiten gilt, so gilt es vorzugsweise von denen des Petrarka, wo den Werken des Alterthums ein gewisser und baldiger Untergang bevorstand, wenn sie nicht auf diese Weise erhalten wurden.

74.

Ich habe bei der bisherigen Schilderung des Wiederauflebens der Litteratur in Italien es absichtlich verschoben, von dem Theile derselben zu reden, der nun einer der wichtigsten wurde, um hier die Hauptfakta, die darauf Beziehung hatten, zusammenstellen zu können, nemlich der Griechischen Litteratur. Im Ganzen genommen mußte das Wiederaufblühen derselben schon eine natürliche Folge von dem Wiederaufblühen der Römischen Litteratur seyn. Sobald Männer

his utantur quam tabulis pictis aut vasis Corinthiis. Sunt qui obtentu librorum avaritiae inserviunt; — pestis mala, sed recens, quae nuper divitum studiis obrepsit. — Bei dem letzten muß man sich an den damaligen hohen Preis der Bücher erinnern.

wie Petrarka und Boccaccio die Werke der Römischen Schriftsteller lasen, wie war es anders möglich, als daß bei ihnen das Verlangen rege wurde, wenn sie hier auf jeder Seite die Werke der Griechen als die Muster gepriesen fanden, nach denen man sich gebildet hatte, und sich bilden sollte, zur Quelle selber zu gehen und aus ihr unmittelbar zu schöpfen *)? Die ganze bisherige Erzählung hat gezeigt, daß bis zum vierzehnten Jahrhundert das Studium der Griechen, wenn auch nicht gänzlich ausgestorben, doch so gut wie ausgestorben war; denn was konnte es viel helfen, wenn auch einzelne Männer vielleicht diese Sprache erlernten, um über den Ausgang des h. Geistes und ähnliche Gegenstände disputiren zu können; oder einzelne Klöster sich fanden, in denen Griechischer Ritus und Griechische Liturgie eingeführt blieben? Aber der jetzt mit jugendlicher Kraft aufstrebende Geist der Nation mußte bald selbst auf jene Schätze aufmerksam werden; es entstand eine hohe Meinung von den Mustern der Griechen; nicht bloß Wißbegierde, sondern selbst Neugierde ward dadurch rege gemacht; und wenn man die Geschichte des vierzehnten, und der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts mit Aufmerksamkeit studirt hat, so kann man mit Sicherheit behaupten, daß die Griechische Litteratur auch ohne den Fall von Constantino-

*) Insipidum est, sagt Boccaccio, ex rivulis quaerere, quod possis ex fonte percipere. Man sehe den ganzen Abschnitt Geneal. Deor XV. 7. wo er sich gegen den Vorwurf vertheidigt, daß er zuweilen Griechische Verse eingemischt habe.

pel nach Italien, vielleicht nur langsamer, gewandert seyn würde. Wären die Griechischen Musen nicht nach Italien geflüchtet, so würde man sie geholt haben; und vielleicht wäre alsdann ihr Einzug in ihre neuen Wohnsitze noch rühmlicher und herrlicher gewesen, als er es jetzt war, da man sie als Verbannte, — wenn gleich mit offnen Armen — aufnahm!

75.

Der Ruhm indeß, ihnen ihre Wohnsitze in Italien im vierzehnten Jahrhundert vorbereitet zu haben, gebührt unstreitig Niemand mehr, als Petrarka und Boccaccio. In ihrem Zeitalter war die Zahl derer, die Griechisch verstanden, in Italien noch sehr beschränkt. Den sichersten Beweis davon giebt eine Stelle aus einem Briefe des erstern, worin er die Männer, die sich rühmen konnten, den Homer zu verstehen, sorgfältig aufzählt. "Man würde" sagt er *), „deren nicht

*) Die Stelle findet sich in einem ungedruckten Briefe des Petrarka an Homer, (der zu der oben erwähnten Sammlung der Epistolae ad viros illustres gehört;) den aber *de Sade* III. p. 627 übersetzt eingerückt hat. Er versucht es zugleich, die Personen, die Petrarka nicht nennt, zu bestimmen. Mehrere aber davon sind ungewiß; man vergleiche *Tiraboschi* V. p. 371. Der Zustand der Griechischen Litteratur war in Italien im Zeitalter des Petrarka und Boccaccio ungefähr wie der der Arabischen in der Periode von Reiske und Schultens; nur daß die letztern mit ihren größern Sprachkenntnissen doch weniger wirken konnten, als jene mit ihren geringern,

„mehr als höchstens fünf in Florenz finden; einen „einzigen in Bologna, der Mutter der Studien; Zwei „in Verona, Einen in Mantua; Einen in Perugia; „und gar keinen in Rom". Die Sorgfalt, mit der Petrarka diese Männer herrechnet, zeigt, daß er nicht leicht einen übergangen habe; und daß es also damals nicht mehr als etwa zehn Männer in Italien gab, die dieser Sprache mächtig waren. Gleichwohl schrieb Petrarka diesen Brief erst im Jahre 1360, und so sehr man auch damals Griechische Litteratur achtete und bewunderte, so ist es doch daraus klar, daß man sie noch wenig kannte.

Indeß zeigten sich in dem Zeitalter von Petrarka und Boccaccio einige günstige Gelegenheiten, sich eine höhere Kenntniß derselben zu erwerben, die von diesen großen Männern sorgfältig genutzt wurden; und wenn gleich ihre eigenen Fortschritte in derselben, besonders die des Petrarka, nur mittelmäßig blieben, so wurde doch dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit und der Wunsch erweckt, sie kennen zu lernen; und eben darnach muß man ihre Verdienste um sie würdigen.

76.

Petrarka bediente sich zur Erlernung des Griechischen eines Mönchs Barlaam, nachmaligen Bischofs von Geraci in Calabrien. Dieser Mann spielt in der Litteraturgeschichte dieser Periode eine so aus-

weil die Zeitumstände sie nicht auf gleiche Weise begünstigten.

gezeichnete Rolle, daß er allerdings eine ausführlichere Erwähnung verdient, da ihm das Lob nicht entzogen werden kann, einer der ersten, oder vielleicht der erste gewesen zu seyn, der im vierzehnten Jahrhundert in Italien Unterricht in der Griechischen Sprache und Litteratur gab; und dadurch die Liebe zu derselben wieder aufweckte. Barlaam war geboren zu Seminara in Calabrien; und trat dort in den Orden des h. Basilius, dessen Regel mehrere der dortigen Klöster von den Zeiten der Griechischen Herrschaft her, angenommen und beibehalten hatten. In diesen Klöstern war Griechisches Ritual und Griechische Liturgie; und die Mönche betrachteten sich als Griechen, ohne es doch immer zu seyn *). Bei Barlaam ward dadurch

*) Es ist eine gewöhnliche Tradition unter den Schriftstellern, daß es in Calabrien eine Anzahl Griechischer Klöster gegeben habe, in denen das Studium der Griechischen Sprache und Litteratur in den Jahrhunderten des Mittelalters sich fortdauernd erhalten habe. Man sehe *Hodius* de linguae Graecae instauratoribus p. 2. *Tiraboschi* storia V. p. 365. (der aber schon zweifelnd spricht,) und Andre. So viel ich weiß, ist die Sache noch nicht gehörig untersucht, so sehr sie es auch verdient. Ich gebe hier die Data, die ich darüber habe auffinden können. — Die Griechischen Klöster, von denen hier die Rede ist, sind die, welche die im Orient eingeführte Regel des h. Basilius, (nicht die im Occident gewöhnliche des h. Benedictus) angenommen hatten. Dieß geschah bereits dort in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Wie darauf in dem folgenden sechsten die Regel

die Liebe zu Griechischer Sprache und Litteratur entzündet; er ging, um sie zu erlernen, nach Griechen-

des h. Benedict sich allmälig über den Occident verbreitete, so blieben dennoch die mehrsten Klöster in den Städten des vormaligen Großgriechenlands, besonders in dem südlichen Theile, namentlich Calabrien, Otranto und Apulien, bei der Regel des h. Basilius. *Giannone* storia di Napoli I. p. 225. 296. — Ein Verzeichniß der sämmtlichen Klöster, wie sie in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts sich noch fanden, trifft man bei *Montfaucon* Palaeographia Gr. p. 112. Jene Institute erhielten sich nun, theils wegen der größern Nähe und Bekanntschaft mit Griechenland, theils weil die Herrschaft der Byzantiner in Süditalien länger währte; und sie dauern selbst noch in unsern Tagen fort, wenn gleich mehrere Klöster des Ordens aufgehoben sind. In diesen Klöstern nun ward natürlich Griechischer Ritus und Griechische Liturgie eingeführt; die Mönche aber waren deshalb keinesweges durchaus geborne Griechen; sondern vielmehr ein Gemisch von Griechen, Italienern, und andern Nationen. An und für sich brauchte daher auch die Griechische Sprache hier nicht weiter fortzudauern, als daß man die Liturgie Griechisch sang; das Uebrige hing von zufälligen Umständen ab. — Man sieht also leicht, daß bei der erwiesenen Fortdauer der Klöster des h. Basilius die Fragen noch immer unbeantwortet bleiben: ob überhaupt Griechische Sprache, ferner ob Wissenschaften und Litteratur in ihnen eine Freistatt fanden? Das erste kann man gern zugeben; gewöhnlich waren noch wirkliche Griechen in diesen Klöstern, besonders da in den Zeiten des Bilderstreits sich eine Menge Mönche, als sie in Constantino-

land; und hielt sich anfangs in Aetolien, dann in Salonichi, und zuletzt seit 1327 zu Constantinopel

pel verfolgt wurden, nach dem Occident flüchteten. Auch die zweite Frage, ob Gelehrsamkeit in diesen Klöstern getrieben sey, kann nicht gänzlich verneint werden. Es hat auch in ihnen einzelne thätige und gelehrte Männer im Mittelalter gegeben, unter denen besonders im zehnten Jahrhundert der h. Nilus aus Rossano in Calabrien genannt werden muß, der als ein fleißiger Abschreiber der heil. Schriften erwähnt wird. Er war Mönch in dem Kloster zu Grotta Ferrata, das sich unter allen um Litteratur am meisten verdient gemacht hat. (Man sehe *Leo Allatius* de Nilis diatriba ap. *Fabric.* B. Gr. V. p. 48.). Aber wenn man auch dieses zugeben will, so folgt doch daraus nicht, daß Profanlitteratur in ihnen einen Zufluchtsort gefunden habe. Ich finde dafür wenigstens keinen ausdrücklichen Beweis; und selbst die Geschichte von Barlaam lehrt vielmehr das Gegentheil. Denn er hat seine Kenntniß der Griechischen Sprache und Litteratur nicht in seinem Vaterlande, sondern in Griechenland eingesammelt. Eben deshalb ging er nach Salonichi und Constantinopel. Hätte er dazu in seinem Kloster Gelegenheit gehabt, so würde er diese Reise nicht in der Absicht gemacht haben. — Nach dieser Auseinandersetzung werden sich daher die gewöhnlich zu unbestimmten Behauptungen der Schriftsteller leicht berichtigen lassen. Daß diese Klöster zwar früher etwas zur Erhaltung der Griechischen Sprache im Occident beigetragen haben, kann man gerne einräumen; nur groß kann ihr Einfluß nicht gewesen seyn.

auf *). Er kam hier in die Gunst des Kaisers Andronikus des jüngern, und Johannes Cantakuzenus, wurde Abt eines Klosters, und verbreitete einen großen Ruf von seinen Kenntnissen. Allein die Streitigkeiten, in die er mit den Mönchen gerieth, zogen ihm eine Menge Feinde und Gefahren zu; man gebrauchte ihn aber nachmals in den Gesandtschaften nach dem Occident, wohin er im Jahr 1339 von Andronikus dem jüngern an Pabst Benedikt den XII. gesandt wurde. Da der päbstliche Wohnsitz damals in Avignon war, so kam er nach dieser Stadt; mußte aber, ohne etwas auszurichten, nach Constantinopel zurückgehen. Hier wurde er in neue Streitigkeiten mit den Mönchen verflochten, die ihn bewogen, Griechenland zu verlassen, und sich nach Italien zurückzuziehen; von wo er im Anfange des Jahrs 1342 zum zweitenmale nach Avignon ging. In dieser Stadt war es, und wahrscheinlich bei seinem zweiten Auf-

*) Das Leben von Barlaam findet man am genauesten beschrieben bei *Mazzuchelli* Scrittori Ital. T. II. P. I. p. 569. cf. *Tiraboschi* V. p. 366. Petrarka und Boccaccio sprechen stets von Barlaam als einem sehr gelehrten Mann; *Niceph. Gregoras* hingegen Hist. p. 343. schildert ihn als einen Praler, der mit seiner Gelehrsamkeit in Constantinopel habe großthun wollen, den man aber bald eines bessern belehrt habe. Allein Nicephorus war gerade der heftigste Gegner des Barlaam, der sich rühmt, ihn zu Boden disputirt zu haben; und dem man deshalb hier nicht wohl eine Stimme einräumen kann.

enthalt *), wo Petrarka seine Bekanntschaft machte. Er ergriff diese Gelegenheit, Unterricht im Griechischen bei ihm zu nehmen, indem er mit ihm den Plato las **). Diesen Schriftsteller und Homer zu verstehen, war immer der angelegentlichste Wunsch von Petrarka, den er aber doch nicht gänzlich in Erfüllung bringen konnte. Er genoß nemlich des Unterrichts von Barlaam, (den er dagegen im Lateinischen unterwies,) nur zu kurze Zeit, um völlig Meister des Griechischen zu werden. Vorzüglich durch seine Verwendung ward Barlaam zum Bißthum von Geraci in seinem Vaterlan-

*) Die Meinungen darüber sind verschieden. Mazzuchelli läßt Barlaam überhaupt nur einmal, nemlich als Gesandten 1339 nach Avignon kommen, und glaubt, Petrarka habe seine Bekanntschaft nicht dort, sondern in Neapel gemacht. — De Sade glaubt, Barlaam sey zweimal in Avignon gewesen, und Petrarka habe beidemal seinen Unterricht genossen. Tiraboschi endlich nimmt zwar jene doppelte Anwesenheit des Barlaam in Avignon an, ist aber der Meinung, daß Petrarka nur einmal, nemlich 1342 sein Schüler gewesen sey. *Tiraboschi* V. p. 368. Man sieht leicht, daß die Sache an und für sich von keiner so großen Erheblichkeit ist; Tiraboschi hat indeß seine Meinung allerdings sehr wahrscheinlich gemacht.

**) Dieß war die erste Veranlassung zur Einführung der Platonischen Philosophie in Italien, die nachher so große Fortschritte machte. Das Lob, das Petrarka bei dieser Gelegenheit dem Plato ertheilt, trug nicht wenig dazu bei, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken.

terlande Calabrien befördert, und verließ deswegen Avignon, um von demselben Besitz zu nehmen. "Die „Neuheit der Sprache", sagt er *), "und die be„schleunigte Abreise seines Lehrers hätten ihn verhin„dert, sie völlig zu erlernen"; man kann hinzusetzen, daß Petrarka damals schon in den Jahren war, wo die Erlernung einer neuen Sprache immer mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. — Was Petrarka indessen an Kenntniß der Griechischen Originale abging, das suchte er durch den Gebrauch guter Uebersetzungen zu vergüten. Auf diesem Wege machte er die Bekanntschaft Homer's, von dem damals keine vollständige Handschrift, sondern nur ein unvollständiger lateinischer Auszug, vorhanden war **). Petrarka erhielt, wie bereits oben erwähnt, eine vollständige Abschrift desselben aus Constantinopel, von einem angesehenen Manne, Nikolaus Sergius, zum Geschenk. Die Freude, die er darüber empfand, und in dem Danksagungsschreiben an ihn ausdrückt, würde bei ihm vollkommen gewesen seyn, wenn seine mangelhafte Sprachkenntniß ihm nicht den Genuß entzo-

*) Incubueram alacri spe magnoque desiderio, sed peregrinae linguae novitas, et festinata praeceptoris absentia praeciderunt propositum meum. De Contemtu mundi Dial. II. Op. p. 346.

**) Litterae Famil. X. Ep. 4. Is qui Homerus vulgo dicitur, alterius, nescio cujus, Scholastici opusculum scias, licet ab Homerica Iliade sub breviloquio descriptum, ap. *Desades* I. p. 405. Ein gewisser Pinda-

gen hätte. "Er habe indeß", sagt er *), "den Für„sten der Dichter neben Plato, den Fürsten der Philo„sophen hingestellt, und müsse sich mit dem Anblick „begnügen, da Sergius selber abwesend, und sein „voriger Lehrer Barlaam durch den Tod ihm entrissen „sey. Oft erfreue er sich, setzt er hinzu, dennoch an „dem bloßen Anblick; oft umarme er ihn und rufe „seufzend aus: großer Mann! wie gern würde ich dich „hören, wenn nicht das eine meiner Ohren der Tod, „das andere die Entfernung taub gemacht hätte. Er „habe zwar, was von lateinischen Uebersetzungen da sey „vom Plato, wie vom Homer; aber es mache ihm „dennoch Vergnügen, die Griechen anzusehen, wenn „er auch weiter nichts könne; dennoch gebe er aber „selber die Hoffnung nicht auf, so wie einst Cato in „seinem Alter, noch ihre Sprache zu erlernen." Am Ende fügt er die Bitte hinzu, sein Geschenk noch dadurch zu vergrößern, daß er ihm wo möglich auch den Hesiodus und den Euripides schicke. — Dieser Brief des Petrarka schildert am treffendsten sowohl seinen Enthusiasmus für die Griechische Sprache und Litteratur, als auch den Grad von Kenntniß, den er in derselben erreicht hatte. Wenn man einen Petrarka mit solcher Bewunderung von den Werken der Grie-

rus Thebanus soll der Verfasser dieser Abkürzung gewesen seyn. cf. *Tiraboschi* V. p. 374.

*) Man sehe Epist. Var. XX. Op. p. 998. 999. — Ich wünschte den ganzen Brief hersetzen zu können, der dem edlen Enthusiasmus des Petrarka die größte Ehre macht.

chen sprechen hörte, was war natürlicher, als daß diese Vorliebe für sie sich mehreren mittheilte? Der Enthusiasmus, mit dem bald nachher bei den sich darbietenden bequemen Gelegenheiten die edelsten Männer und die besten Köpfe der Nation sich diese bis dahin fehlende Kenntniß zu verschaffen suchten, wird dadurch zur Genüge erklärt.

77.

Mehr als Petrarka wirkte für das Aufleben der Griechischen Sprache Boccaccio, so wie er auch selber größere Fortschritte als sein Freund in derselben gemacht hatte. Boccaccio war zwar auch ein Freund von Barlaam, genoß aber doch mehr des Unterrichts eines andern gelehrten Mannes seiner Zeit, Leontius Pilatus, der aber ein Schüler von Barlaam war, und so gut wie dieser hier einer genauern Erwähnung bedarf *). Mehrere Schriftsteller nennen ihn einen Griechen aus Thessalonich, weil er sich selber dafür ausgab, und gern dafür gehalten seyn wollte. Er war aber, wie Petrarka ausdrücklich berichtet, ein geborner Calabrese **). Daß Barlaam sein Lehrer gewesen sey, gestand er selbst †); und nach den Versicherungen so-

*) Die Nachrichten über Leontius Pilatus findet man am besten gesammelt in *Hodius* de linguae graecae instauratoribus. p. 1 — 11.

**) Leo noster vere Calaber, sed, ut ipse vult Thessalus, quasi nobilius sit Graecum esse quam Italum! *Petrarca* Rer. Senil. III, 5. Op. p. 775.

†) Man sehe *Boccaccio* Geneal. Deor. XV, 6. Post Bar-

wohl des Petrarka als Boccaccio hatte er die Griechische Sprache völlig in seiner Gewalt; seine Belesenheit erstreckte sich besonders auf Dichter und Mythologen. Boccaccio bediente sich drei Jahre lang seines Unterrichts *); und hatte daher mehr Zeit als Petrarka

laam et Paulum Perusinum, Leontium Pilatum, Thessalonicensem virum, et ut ipse asserit, praedicti Barlaami auditorem, persaepe audio. — Gleich nachher nennt er ihn: Graecarum litterarum doctissimum, et quodammodo Graecarum historiarum et fabularum et artium archivum inexhaustum.

*) Man muß für das folgende die Nachricht von *Boccaccio* de Geneal. Deor. XV. p. 392. vergleichen. Meum est hoc decus, mea gloria, scilicet inter Etruscos graecis uti carminibus. Nonne ego fui, qui Leontium Pilatum, a Venetis occiduam Babylonem petentem, a longa peregrinatione meis flexi consiliis, in patria tenui? Qui illum in propriam domum recepi, et diu hospitem habui, et maximo meo labore curavi, ut inter doctores Florentini studii reciperetur, ei ex publico mercede apposita? Fui equidem ipse insuper qui primus meis sumtibus *Homeri* libros, et alios quosdam Graecos in Hetruriam revocavi, ex qua multis ante seculis abierant non redituri. Nec in Hetruriam tantum, sed in patriam deduxi. Ipse ego fui, qui primus ex Latinis ex Leontio Pilato Iliadem in privato audivi. Ipse insuper fui, qui ut legerentur publice libri Homeri operatus sum. Et esto non plura perceperim, percepi tamen quantum potui, nec dubium si permansisset homo ille vagus apud nos, quin plenius percepissem.

Fortschritte in der Kenntniß dieser Sprache zu machen. Er nahm ihn, als er nach Avignon gehen wollte, bei sich in sein Haus auf; er ließ auf seine Kosten die Werke Homer's und einiger andrer Griechischen Schriftsteller nach Italien kommen; und Leontius Pilatus mußte ihm die Iliade erklären. "Es kann seyn, sagt „er, daß ich nicht alles verstanden habe; wäre aber „der unstäte Mensch noch länger bei mir geblieben, „so ist kein Zweifel, daß ich noch mehr gelernt haben „würde; gleichwohl weiß ich, daß ich vieles durch sei„nen Unterricht hinreichend verstehen gelernt habe". Indeß wurde doch durch diese Bekanntschaft die erste bessere Lateinische Uebersetzung des Homer's veranlaßt. Boccaccio bewog dazu den Leontius; und schickte davon eine eigenhändige Abschrift an Petrarka, der derselben öfter in seinen Schriften erwähnt. Die Uebersetzung umfaßte sowohl die Iliade als die Odyssee; und eine Copie derselben findet sich noch gegenwärtig in der Bibliothek der Benediktiner zu Florenz *). Uebrigens sagt Boccaccio ausdrücklich, daß er der Erste in Italien gewesen sey, der das Studium des Homer's unter der Anleitung des Leontius getrieben habe. Allein sein Enthusiasmus blieb dabei nicht stehen. Er brachte es dahin, daß die Florentiner Leontius zum öffentlichen Lehrer der Griechischen Sprache auf ihrer Universität, mit einem festen Gehalte, anstellten; indem sie einen eigenen Lehrstuhl für dieselbe

*) Die Beweise davon sind sehr gut gesammelt und auseinander gesetzt bei *Tiraboschi* V. p. 374.

errichteten, auf dem Leontius, wie die eben angeführte Stelle zeigt, öffentliche Vorlesungen über den Homer hielt, da er vorher nur dem Boccaz die Iliade privatim erklärt hatte. Wenn Leontius Pilatus auf seinem Posten nicht das wirkte, was er hätte wirken können, so lag davon die Schuld höchst wahrscheinlich an ihm selbst. Petrarka sowohl als Boccaccio beschreiben ihn als einen der finstersten, eigensinnigsten und sonderbarsten Menschen, der niemals selber wußte was er wollte, und noch außerdem durch seine auffallende Häßlichkeit nicht Zutrauen, sondern vielmehr Lachen oder auch Widerwillen erweckte *). Aus Mißvergnügen verließ Leontius sehr bald Florenz und Italien, um nach Constantinopel zu gehen; als es ihm aber auch dort nicht anstand, wollte er nach Italien zurückkehren; ward aber unterwegs, indem er sich an den Mastbaum seines Schiffs lehnte, vom Blitz erschlagen. — Aus der bisherigen Erzählung wird man aber nicht bloß seine, sondern auch Boccaccio's Verdienste um die Beförderung der Griechischen Sprache in Italien beurtheilen können. Boccaccio hatte einen gleichen Eifer dafür gefaßt wie Petrarka; er verstand aber unstreitig mehr davon als dieser; und wirkte auch in dieser Rücksicht mehr, theils durch Herbeischaffung und Uebersetzung Griechischer Handschriften; theils

*) *Boccac.* Gen. Deor. XV, 6. qui quidem aspectu horridus homo est, turpi facie, barba prolixa et capillitio nigro. Die Beschreibungen, die Petrarka von ihm macht, sind noch lächerlicher. Man sehe Senil. III, 5.

durch die Errichtung des Griechischen Lehrstuhls auf der Universität zu Florenz; wodurch überhaupt der Griechischen Litteratur zuerst der Eingang auf die Italienischen Universitäten geöffnet wurde, dessen weitere Folgen zu ihrer Zeit entwickelt werden sollen. Das Lob, das Boccaccio deshalb sich selber beilegt, ist daher gewiß nicht ungegründet oder übertrieben; denn mit Wahrheit konnte er sagen, daß ihm der Ruhm und die Ehre davon gebühre, wenn Griechische Dichter in Italien bekannt würden. Zugleich aber ist es auch klar aus der bisherigen Erzählung, daß in diesem Lande nicht nur das Studium der Griechischen Litteratur so gut wie gänzlich ausgestorben war, sondern daß auch ein gänzlicher Mangel an Griechischen Handschriften statt fand. Was man von Griechischen Schriftstellern haben wollte, selbst die bekanntesten und gelesensten Werke, mußte man erst aus Constantinopel oder Griechenland kommen lassen, (welches natürlich mit manchen Kosten und Schwierigkeiten verbunden war;) und eben daraus kann man auch mit Sicherheit schließen, daß auch in den frühern Jahrhunderten des Mittelalters in Italien so gut wie gar keine Kenntniß der Griechischen Litteratur Statt gefunden habe; denn wäre auch etwa seit dem zwölften Jahrhundert das Studium zu Grunde gegangen, so würden sich doch darum mit ihm nicht zugleich die Abschriften der Griechischen Classiker so gänzlich haben verlieren können, wie dieses in der That geschehen war.

78.

Petrarka und Boccaccio, und ihren beiden Lehrern Barlaam und Leontius, gebührt also unstreitig das Lob, die Wiedererwecker des Studiums der Griechischen Litteratur in Italien genannt zu werden. Es gab zwar einzelne Männer außer ihnen, die zu seiner Beförderung auch neben ihnen etwas beitrugen, aber ihrer sind wenige, und keiner wirkte so viel wie sie. Die von Petrarka bemerkten zehn Gelehrten, die im Stande gewesen wären, den Homer in der Grundsprache zu lesen, lassen sich nicht einmal mit Gewißheit bestimmen. Von dem oben erwähnten Bibliothekar des Königs Robert, Paul von Perugia, wissen wir nur, daß er für seinen Herrn Handschriften sammelte *); Unterricht hingegen ertheilte er, so viel uns bekannt ist, nicht. Man sieht daher leicht, daß bei aller Vorliebe, die jetzt für Griechische Litteratur entstand, es doch im vierzehnten Jahrhundert äußerst schwer hielt, sich damit bekannt zu machen; da theils der Männer, die man dabei zu Führern wählen konnte, so äußerst wenige waren, theils die Abschriften der Griechischen Classiker noch in Italien zu den größten Seltenheiten gehörten. Zwar hatten jene Männer, wie bereits oben bemerkt, so viel geleistet, daß der aufgeweckte Enthusiasmus ihrer Nation auch diese Hindernisse ohne Zweifel durch eigene Kraft überwunden haben würde, wenn ihnen auch nicht äußere Umstände zu Hülfe gekommen wären; allein dieser Fall trat bald

*) Man sehe die oben S. 342. Not. *) angeführte Stelle.

nach Petrarka's Zeitalter ein, da die immer bedenklicher werdende Lage von Constantinopel, und die Verbindungen, welche die Kaiser mit dem Occident anzuknüpfen suchten, einzelne gelehrte Griechen nach Italien trieben, die bald, da ihre gute Aufnahme bekannt ward, eine Menge von Nachfolgern erhielten.

79.

Noch kurz vor dem Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts erhielt Italien den ersten dieser Männer, der als öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache dort auftrat, Manuel Chrysoloras, der zuerst von Johannes Palaeologus als Gesandter nach Italien geschickt wurde; und alsdann um das Jahr 1395 von selber zum zweitenmal dahin ging, und seinen Wohnsitz daselbst aufschlug *). Manuel Chrysoloras pflanzte eigentlich auf dem Acker, den Petrarka und Boccaccio ihm zubereitet hatten. Er lehrte auf mehrern Universitäten in den großen Städten von Italien, zu Venedig, Florenz, Rom und Mailand, die sich gleichsam um ihn zankten; die mehrsten Schüler des Johannes von Ravenna, die von diesem bereits in der Römischen Litteratur unterrichtet, und dadurch auf die

*) Die Jahre, wann Manuel Chrysoloras zum ersten und zum zweitenmal nach Italien kam, sind ungewiß. Man sehe *Hodius* l. c. p. 12 sq. Nur so viel ist gewiß, daß er um das Jahr 1395 zu Florenz zu lehren anfing. Da übrigens die eigentliche Periode seiner Wirksamkeit erst in das folgende Jahrhundert fällt, so wird in der Folge ausführlicher von ihm geredet werden müssen.

Griechische aufmerksam gemacht waren, eilten jetzt zu ihm und flossen in seinen Hörsälen zusammen; und aus dieser Schule gingen in dem folgenden funfzehnten Jahrhundert, wo wir auf diesen wichtigen Gegenstand werden zurückkommen müssen, die meisten grossen Männer hervor, welche damals die Wiederhersteller der Wissenschaften in ihrem Vaterlande wurden.

80.

Ueberhaupt ist es nicht zu verkennen, daß die Universitäten, die bis dahin, wie aus dem Obigen erhellet, für das Studium der alten Litteratur nur sehr wenig gethan hatten, bei der jetzigen Veränderung der Dinge recht dazu gemacht waren, den wiederauflebenden Wissenschaften zur Stütze zu dienen.

Im Ganzen genommen gilt zwar von ihnen im vierzehnten Jahrhundert eben das, was im vorigen bemerkt worden ist. Ihre Anzahl nahm ungeachtet der unruhigen Zeiten auch in dieser Periode immer zu. Am Ende derselben gab es wenige beträchtliche Städte in Italien, die keine Universität gehabt hätten. Es fehlte aber viel, daß Liebe zu den Wissenschaften immer die Veranlassung zu ihrer Stiftung gewesen wäre. Die Eifersucht zwischen den Städten, oder auch zwischen den Beherrschern derselben, der Wunsch, eine Menge junger Leute her zu locken, die ihr Geld dort verzehren sollten, waren die gewöhnlichen Beweggründe dazu. Dabei blieben alsdann die Schicksale derselben eben so abwechselnd wie vormals, weil Alles an dem Beifall einiger einzelnen Lehrer hing; oder weil auch

innere Tumulte, oder auch päbstliche Interdikte, den plötzlichen Ruin auch der blühendsten Lehranstalten bewirkten *). So war Bologna, das im Anfange dieses Jahrhunderts seine schönste Periode hatte, in der Mitte und letzten Hälfte desselben beinahe gänzlich verlassen. Dagegen wurde Padua eine der blühendsten Universitäten, so wie unter der Regierung von König Robert Neapel. Unter den neugestifteten Universitäten verdient hier noch besonders Florenz erwähnt zu werden. Die Veranlassung zur Stiftung war eigentlich der Wunsch, der Stadt, die durch die Pest sehr gelitten hatte, durch den Zusammenfluß einer Menge Fremder wieder aufzuhelfen. Die Universität wurde daher im Jahr 1348 gestiftet, und man glaubte sie nicht besser heben zu können, als wenn man Petrarka an ihre Spitze stellte. Zu dem Ende wurde eine feierliche Einladung an ihn gesandt, die sein Freund Boccaccio überbringen mußte **); und welche für den damaligen Zustand der Wissenschaften, besonders aber der alten Litteratur, sehr merkwürdig ist. Sie ist mit Stellen aus Römischen Classikern durchflochten; und Petrarka wird darin gebeten, indem er an die Spitze

*) Die Nachrichten über diese Gegenstände findet man fleißig gesammelt und gut zusammengestellt bei *Tiraboschi* V. p. 57—74.

**) Das Schreiben der Florentiner an Petrarka ist zuerst durch *de Sade* bekannt gemacht. Man sehe seine Memoires etc. III. p. 125 sq. wo man den ganzen Vorgang ausführlich erzählt, und auch sein Antwortschreiben findet.

der Lehranstalt träte, zu erklären, welchen Schriftsteller er wolle. Dabei wurde ihm zugleich das seinen Eltern bei ihrer Verbannung genommene Eigenthum feierlich zurückgegeben. — Unstreitig war diese Einladung für Petrarka eben so schmeichelhaft, als sie für die neue Universität vortheilhaft geworden seyn würde, wenn er ihr gefolgt wäre. Aus Liebe zur Ruhe aber und Eingezogenheit ging er lieber nach Vaucluse zurück. Man lernt indeß daraus, daß man bereits in der Mitte dieses Jahrhunderts mit der Idee vertrauter geworden war, die Erklärung classischer Schriftsteller auf den Akademieen zu einem Hauptgegenstande des Unterrichts zu machen. In der letzten Hälfte desselben trafen mehrere günstige Umstände zusammen, dieses zu befördern. Der Kreis des Unterrichts wurde damals durch die Errichtung der Lehrstühle zur Erklärung des Dante, (d. i. zum Besten der Nationallitteratur, weil Dante damals, außer den noch lebenden Petrarka und Boccaz, der einzige classische Schriftsteller in der Muttersprache war,) erweitert; und selbst dieses Institut wirkte auch dadurch auf alte Litteratur zurück, daß man sich überhaupt mehr an Sprachstudium gewöhnte. Ein neues Verdienst aber erwarb sich die Universität zu Florenz, daß sie auf Boccaccio's Veranlassung einen eignen Lehrstuhl für die Griechische Sprache errichtete; der, wie oben erzählt ist, durch Leontius Pilatus zuerst besetzt ward *). Er las bereits öffentlich über Homer; und

*) Man sehe oben S. 357.

wenn sein Aeußeres, und sein persönlicher Charakter im Wege standen, daß er nicht so viel wirkte als er gewiß hätte wirken können, und der Lehrstuhl nach seiner Entfernung eine Zeitlang wieder unbesetzt blieb, so war das Zufall. Immer aber blieb das Institut von großer Wichtigkeit, weil Griechische Litteratur dadurch förmlich in den Kreis des akademischen Unterrichts aufgenommen ward. Bei dem damaligen Wetteifer der Städte und Universitäten mußten die Florentiner bald Nachahmer finden; es fehlte nur noch an tüchtigen Männern, die Lehrstühle zu besetzen. Die Aufnahme, die Manuel Chrysoloras fand, bestätigt die Wahrheit jener Bemerkung; und bereits in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurden die Italienischen Universitäten auch eben so viele Wohnsitze der Griechischen Litteratur.

81.

So war der Zustand von Italien gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Uebersieht man ihn im Ganzen, so wird die oben gemachte Bemerkung hinreichend gerechtfertigt seyn, daß dieß Land einem zubereiteten Acker glich, der nur seine Saat erwartete, um eine reiche und herrliche Ernte zu liefern. Wem das Lob gebühre, ihn zubereitet zu haben, erhellt zur Genüge aus der bisherigen Erzählung; und je weniger Petrarka und Boccaccio erwarten durften, selber schon die Saat reifen zu sehen, um desto größerer Ruhm gebührt diesen Helden der Menschheit,

die sich größere und dauerndere Verdienste um sie, als Krieger und Eroberer erwarben.

82.

Die übrigen Länder des westlichen Europas bieten im vierzehnten Jahrhundert dem Geschichtforscher der alten Litteratur noch fortdauernd eben so wenig Stoff dar, als in dem vorhergehenden. In Frankreich war Avignon zwar der Sitz des päbstlichen Hofes; allein die Wissenschaften zogen davon keinen Nutzen. Im Gegentheil wird uns diese Stadt stets als der Ort des ausschweifendsten Sittenverderbnisses und der größten Zügellosigkeit geschildert. Petrarka spricht von diesem neuen Babylon, wie er es nennt, nie anders, als mit der größten Verachtung *); und daß sein Haß nicht bloß aus dem Unwillen herrührte, Rom der Gegenwart des Oberhaupts der Kirche beraubt zu sehen, ist daraus klar, daß Boccaccio in einem ähnlichen Ton davon redet **). Auf der Universität zu Paris war das Studium der Classiker in diesem Zeitraum so gut wie gänzlich erstorben, seitdem die Aristotelische Philosophie nach dem Widerstande, den sie im vorigen Jahrhundert gefunden hatte, durch Thomas von Aquino und Andere vollkommne Siegerin geworden war. Durch das im=

*) Man vergleiche besonders die Beschreibung, die er davon in dem Briefe an einen ungenannten Freund Op. p. 729 macht.

**) Wie z. B. Geneal. Deor. XV, 7.

mer steigende Ansehn der Bettelmönche wurde das Latein noch mehr verderbt; und daß an Griechische Litteratur unter diesen Umständen nicht zu denken war, bedarf keines Beweises. Wenn daher auch die Zahl der Universitäten sich vermehrte, so konnte dieß dennoch keinen weitern Einfluß auf das Studium der Classiker haben; es dauerte noch eine geraume Zeit, bis das Licht, das in Italien jetzt aufging, seine Strahlen bis jenseit der Alpen verbreitete.

83.

Was eben von Frankreich gesagt ist, gilt auch von Deutschland und Britannien. Das letztere Land hat in dem ganzen vierzehnten Jahrhundert keinen Mann aufzuzeigen, der um classische Litteratur sich irgend erhebliche Verdienste erworben hätte; und so sehr auch die Universitäten zu Oxford und Cambridge, welche eben in dieser Periode durch die mehrsten milden Stiftungen bereichert wurden *), in Rücksicht auf die Zahl der Studirenden zunahmen, so geschah doch für das Studium der Alten hier so wenig als in Paris. — Deutschland erhielt in diesem Zeitraum seine ersten Universitäten, indem im Jahre 1348 die zu Prag von Carl IV. gestiftet wurde; worauf noch in diesem Jahrhundert die zu Wien 1366, zu Heidelberg 1386, zu Cöln 1388, und zu Er-

*) Die meisten sogenannten Colleges sind sowohl zu Oxford als Cambridge in diesem Jahrhundert erbaut. Ein genaueres Verzeichniß davon findet man bei *Henry* Hist. IV. p. 474 sq.

furt, (eigentlich aus einer Verlegung von Würzburg dahin *)) 1392 folgten. Die Prager Universität sowohl als die übrigen, wurden nach dem Muster der Pariser eingerichtet; der Lehrkreis blieb hier derselbe; und wenn gleich Carl IV. Petrarka und Boccaccio nach Prag berief, (die aber den Ruf nicht annahmen,) so hatte dieses für das Studium der classischen Litteratur keine Folgen. Carl IV., der in Paris studirt hatte, war einer der geübtesten Dialektiker; in einem aufgeklärtern Zeitalter hätte er vielleicht zweckmäßiger für Wissenschaften gewirkt; allein durch das Studium der Schulphilosophie war und blieb sein Gesichtskreis auf immer beschränkt. Daher wurde Prag so wie die übrigen ein Sitz der Dialektik; ohne daß für classische Litteratur irgend etwas geschehen wäre **).

84.

*) Man sehe *Trithem.* Chron. Hirsaug. ad h. a. In Würzburg konnte sich die Universität mit den Bürgern nicht vertragen.

**) Dieß läßt sich am besten aus einem Lectionsverzeichniß der Prager Akademie im vierzehnten Jahrhundert zeigen, daß man in Adaucti Voigt Versuch einer Geschichte der Universität zu Prag (wovon jedoch nur der erste Abschnitt erschienen ist,) S. 98. findet. Die Werke von Aristoteles und Boetius nehmen fast allein den ganzen Platz ein. Grammatik ward nach Priscian gelehrt; Mathematik nach Euklides und Ptolemäus; aber von Römischen Classikern kommt gar keiner vor; und daß man von den Griechen bloß elende Uebersetzungen hatte, bedarf keines Beweises.

84.

So wenig endlich als die Universitäten boten auch die Klöster in diesem Jahrhundert der classischen Litteratur einen Zufluchtsort dar. Auch hier gilt wieder dasselbe Urtheil, das bereits im vorigen Jahrhundert gefällt werden mußte, daß dem Auge des Geschichtsforschers sich hier nichts als eine Wüste darbietet, indem die litterarische Thätigkeit unter den Ordensgeistlichen entweder gänzlich ausstarb, oder dem damals allgemein herrschenden Geschmack für Dialektik gemäß, doch eine andre Richtung nahm *). Weltliche Angelegenheiten beschäftigten um diese Zeit die Vorsteher der

*) So oberflächlich auch ein solches allgemeines Urtheil über einen so viel umfassenden Gegenstand klingen mag, so ist es doch in seinem ganzen Umfange wahr, und läßt sich sehr leicht aus dem eignen Geständnisse der Ordensgeistlichen beweisen. Man vergleiche z. B. *Trithem.* Chron. Hirsaug. ad a. 1300. Illo autem tempore, quod saepius diximus, Regularis disciplinae observantia non solum apud Hirsaugienses monachos, sed in omnibus paene coenobiis nostri ordinis per totum mundum usque adeo defecit et tepuit, quod pristini fervoris vestigium omnino nullum dereliquit. — Idem ad a. 1317. Tempus illud apud monachos omnino sine studio litterarum fuit. Besonders aber ad a. 1354. Apud omnes namque ordinis nostri monachos per totam Germaniam his temporibus regularis disciplinae observantia penitus defecerat; studium litterarum monachorum rarissimus curabat etc. Eine völlig gleiche Sprache führt Ziegelbauer Hist. litt. Ord. S. Bened. p. 70 sq.

Klöster am meisten; und bei der Wahl der Aebte sah man zuerst darauf, ob der neu zu wählende der Verwaltung der Klostergüter gewachsen sey. Mit dem immer zunehmenden Reichthum dieser Stiftungen verfiel die klösterliche Disciplin in gleichem Grade; und der nachtheilige Einfluß, den dieses auf Wissenschaften äußerte, ist schon bei andern Gelegenheiten bemerkt worden.

85.

Die große Vernachlässigung der classischen Litteratur seit dem dreizehnten Jahrhundert hatte aber für die Werke derselben auch noch die besondere nachtheilige Folge, daß bei der allgemein eingerissenen Unwissenheit der Abschreiber die Copieen höchst fehlerhaft gemacht, und auf mancherlei Weise so entstellt wurden, daß sie kaum verständlich blieben. So lange dieß Geschäft, wie vormals in den Klöstern, unterrichteten Mönchen überlassen blieb, die von den Zeiten ihres Noviciats an dazu gebildet waren, — so lange man außerdem bloß auf Pergament schrieb, wo das Material selber schon eine langsamere und sorgfältigere Art des Schreibens nothwendig machte, war Zierlichkeit des Schreibens, und mit der Zierlichkeit auch zugleich Genauigkeit, eine natürliche Folge davon. Ja selbst ein nicht geringer Luxus, der sich in den Vergoldungen der Anfangsbuchstaben, und mancherlei Verzierungen zeigte, war damals herrschend geworden. Es ist bereits oben bemerkt, welche Veränderungen die Erfindung des Baumwollenpapiers, wozu nun noch das

Lumpenpapier kam, in der Schreibkunst verursacht haben, und auch nothwendig verursachen mußten. Dazu kam aber jetzt die Unwissenheit der Abschreiber. Seit den Zeiten des herrschend gewordenen Studiums der scholastischen Philosophie, und des Römischen Rechts, ward, wie die voluminösen Werke der Schriftsteller jener Zeit zeigen, weit mehr geschrieben, als vorher. Die Zahl der Abschreiber vermehrte sich daher, besonders bei der stets wachsenden Zahl der Universitäten; aber das Ganze ward nun bloßes Gewerbe; und an die Stelle der vormaligen Calligraphen traten jetzt vielmehr Geschwindschreiber, denen es schon ihres Gewinstes wegen daran lag, nur viel zu schreiben; nicht aber gut und richtig zu schreiben. In den meisten Fällen verstanden sie auch nicht einmal was sie schrieben; und man kann sich also leicht vorstellen, wie fehlerhaft ihre Abschriften werden mußten. Die Klagen, welche die Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich Petrarca und Coluccio darüber führen, sind so laut und so auffallend, daß man sie nicht ohne Verwunderung liest. "Wer nur Buchstaben aufs Papier zeichnen könne, sagt der erste *), gelte jetzt für

*) Quis scriptorum inscitiae medebitur, inertiaeque, corrumpenti omnia ac miscenti? — — Quisquis itaque pingere aliquid in membranis, manuque calamum versare didicerit, scriptor habebitur, doctrinae omnis ignarus, expers ingenii, artis egens. Non quaero jam aut queror orthographiam, quae jam dudum interiit; qualitercunque utinam! scriberent, quod jubentur. — — An si redeat Cicero aut Livius, ante

„einen Abschreiber; sollte er auch gar keine Kunst oder „Kenntnisse besitzen. Cicero, fährt er fort, Livius, „und viele Andere, würden ihre Schriften nicht mehr „erkennen, wenn sie sie jetzt lesen würden." In einem gleichen Ton spricht Coluccio; die Abschreiber, setzt er hinzu, änderten öfters absichtlich; und eine andere reiche Quelle der Depravation sey die Gewohnheit der Leser, Glossen und Verbesserungen, die gewöhnlich Verschlimmerungen seyen, an den Rand zu schreiben, die alsdann in den Text kämen *). — Man braucht nur Anfänger in der Kritik zu seyn, um zu wissen, wie gegründet diese Klagen sind. Der bei weitem größere Theil der Corruptelen in unsern Handschriften schreibt sich ohne Zweifel aus den letzten Jahrhunderten zunächst vor Erfindung der Buchdruckerei her; und die große Verschiedenheit in der Sorgfalt, mit der man copirte, lehrt auch jede Vergleichung eines Manuscripts aus dem zehnten und wiederum aus dem vierzehnten Jahrhundert auf den ersten Anblick. So war es also gerade die Dummheit und Nachlässigkeit der Abschreiber aus dieser spätern Periode, welche dem ganzen Studium der Alten, nach dessen Wiederauflebung, seine erste Richtung gab!

omnes Plinius Secundus, sua scripta relegentes intelligent? *Petrarca* ap. *Mehus* l. c. p. 292.

*) *Coluccio* ap. *Mehus* l. c. p. 290. Eben dieß brachte Coluccio auf die Idee von der Anlage öffentlicher Bibliotheken, wo man die Exemplare unter einander vergleichen, und die Leseart darnach bestimmen könnte. Man sehe *Mehus* l. c. p. 291.

86.

Dieß war die Lage der Wissenschaften im westlichen Europa am Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Licht und Finsterniß lagen mit einander in einem sehr ungleichen Streit, denn die schwache Dämmerung, die in Italien angebrochen war, schien noch wenig dazu gemacht, das dicke Dunkel aufzuklären, das auf den übrigen Ländern dieses Welttheils lag. Gleichwohl entschied bereits das folgende Jahrhundert diesen Kampf; die Erfindung der Buchdruckerkunst sicherte der guten Sache ihren Sieg, — desto gewisser, je mehr er allmählig erfochten wurde. Es sey mir erlaubt, indem ich die Geschichte dieses Zeitraums für den Occident für den folgenden Theil zusammenbehalte, zum Schlusse dieses Buchs nur noch einen Blick auf den Orient zu werfen, wo das Licht der Litteratur jetzt erlosch, um wahrscheinlich auf immer zu verschwinden.

87.

Der Zustand der Litteratur in Constantinopel konnte in den letzten Decennien, welche der Eroberung vorangingen, freilich nicht sehr blühend seyn; daß aber auch in jenen traurigen Zeiten Litteratur dennoch dort nicht gänzlich vernachlässigt ward, zeigen schon die zahlreichen Gelehrten, welche sowohl zunächst vor als nach der Eroberung nach Italien sich wandten, und hier das Studium der Griechischen Sprache wieder empor brachten *). Der Hof selber begünstigte es wenigstens im

*) Petrarka redet freilich von der groben Unwissenheit der

Anfange dieses Jahrhunderts; der Kaiser Manuel, der in dem ersten Viertel desselben auf dem Thron saß, war ein gelehrter Fürst, der seine Beredsamkeit durch Studium gebildet hatte, und selbst Schriftsteller ward *). Allein die unglücklichen Zeiten machten es freilich unmöglich, daß von Seiten des Staats vieles geschehen konnte; das Meiste mußte dem Privatfleiß überlassen bleiben. Man lernt den Zustand der Wissenschaften daselbst am besten aus den Briefen des Italieners Franciscus Philelphus kennen, der als Augenzeuge davon spricht, und die persönliche Bekanntschaft der Männer gemacht hatte, die durch ihre Kenntnisse sich auszeichneten **). "Allerdings", gesteht er ein, "daß die unglückliche Lage des Reichs auf die „Wissenschaften den nachtheiligsten Einfluß äußere; „aber es seyen doch noch fortdauernd Einzelne vortreff„liche Männer, unter denen er Theodorus Ga-

Griechen seiner Zeit bereits sehr verächtlich. Senil. V, 7. XI. 9. — Allein man sieht leicht, daß solche allgemeine Urtheile Beschränkungen erfordern.

*) *du Fresne* Famil. Byz. p. 198. ed. Ven. Wir haben noch von ihm seine Praecepta ad Filium und andere kleine Schriften, die Leunclav herausgegeben hat. cf. *Fabric.* X. p. 509.

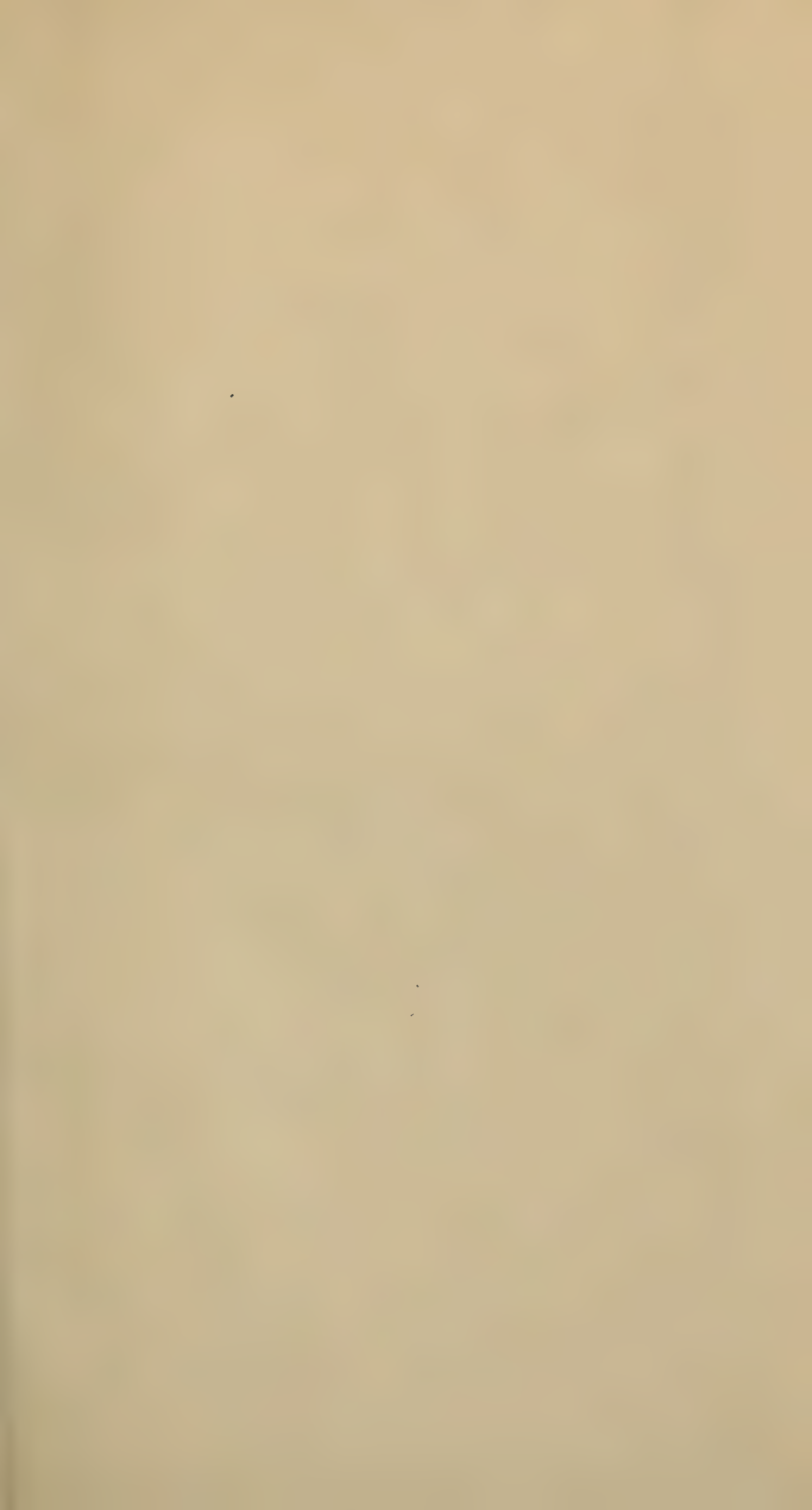
**) Franciscus Philelphus war geboren 1389. Er ging als junger Mensch nach Constantinopel um dort zu studiren, heirathete die Tochter des berühmten Johannes Chrysoloras, und kam 1427 nach Italien zurück, um hier die Griechische Sprache zu lehren. Das Weitere über ihn im folgenden Theile.

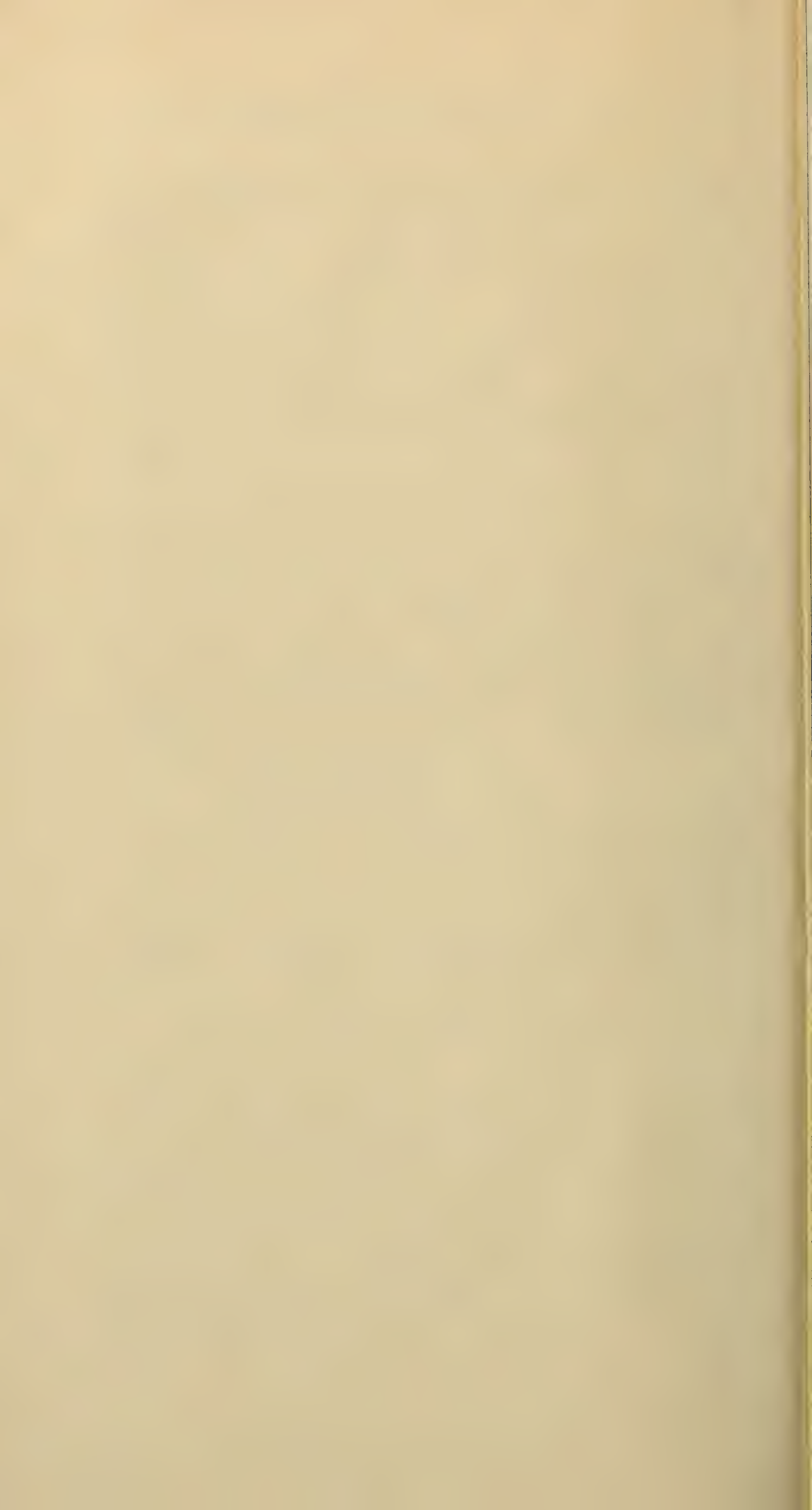
„za oben an stellt, die durch ihre Kenntnisse sich aus-„zeichneten *). Die Reinheit der Griechischen Sprache „erhalte sich unter den höhern Ständen;" (denn so wie vormals erforderte es hier der gute Ton, seine Sprache nach den Mustern der Alten gebildet zu haben;) "allerdings sey sie aber sehr verdorben unter dem „großen Haufen. Die öffentlichen Schulanstalten seyen „in Verfall; selbst den Unterricht in der Grammatik „habe er dort vergeblich gesucht." Es scheint sich also daraus die oben gemachte Bemerkung zu bestätigen, daß wenn es auch nicht an öffentlichen Lehranstalten fehlte, doch der von einzelnen geschickten Männern ertheilte Privatunterricht die beste Stütze der Litteratur war. Die meisten der Männer, welche nach Italien gingen und dort Unterricht ertheilten, waren, wie die Folge lehren wird, Grammatiker und Rhetoren, die sich bereits in Constantinopel damit beschäftigt hatten; und daher nicht unvorbereitet zu dem Geschäft kamen,

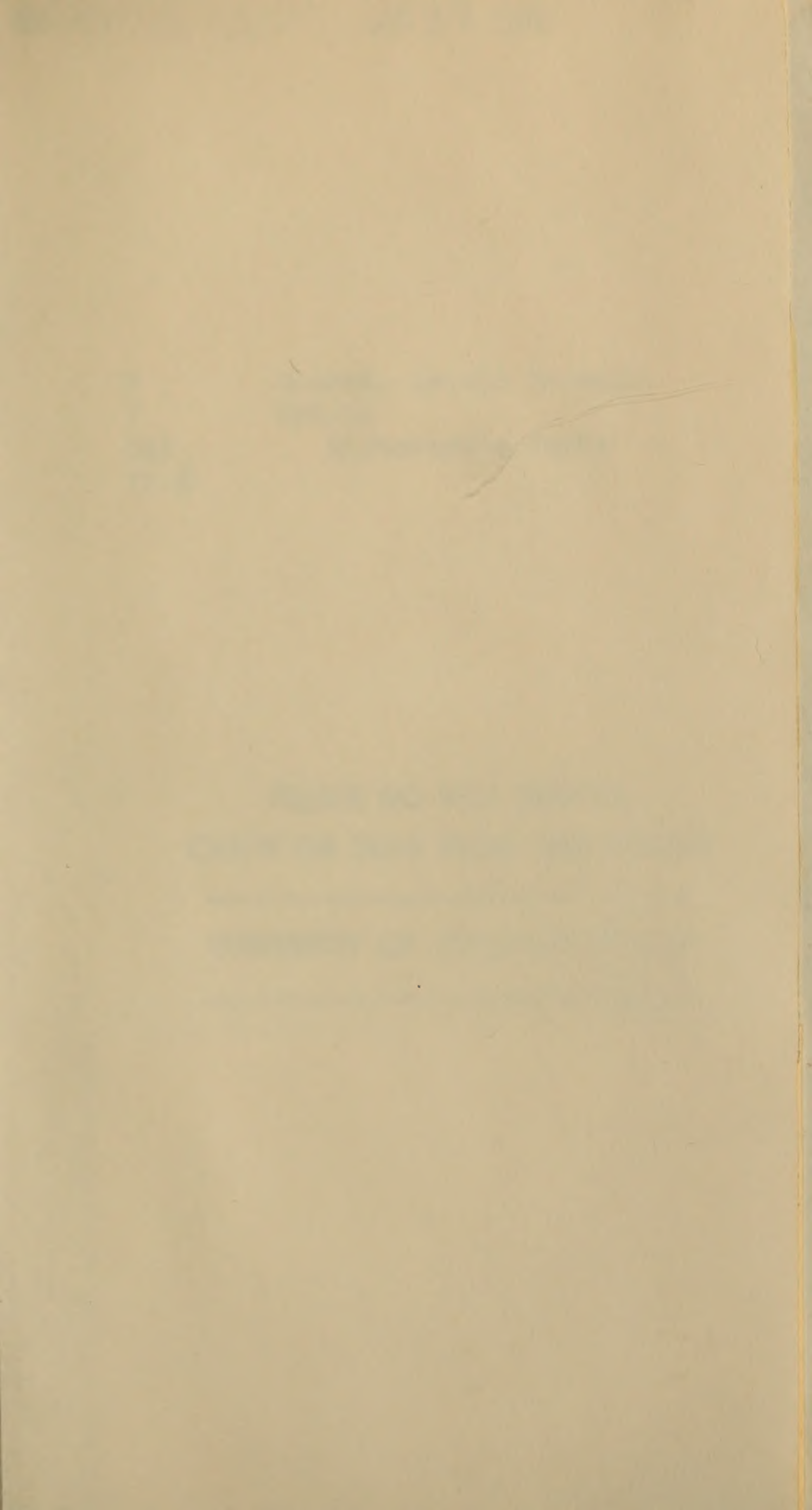
*) Quem honorem nunc putas apud Graecos propositum bonis artibus atque disciplinis, in tanta Graeciae totius inopia? — — Unus Theodorus Gazes mea opinione ceteris Graecis omnibus praestat et litteris et eloquentia. Epist. VI, 6. — A magistris ludi, quae publice docent, plena illic sunt nugarum omnia. Itaque neque de constructione grammaticae orationis, neque de syllabarum quantitate quicquam aut perfecti aut certi ex istorum praeceptis haberi potest. V, 3. — Nec aliud quicquam ex Graecia reportavi quam litteraturam et disciplinam; quamquam sint apud Graecos et hoc tempore multa et utilia et praeclara. I, 4.

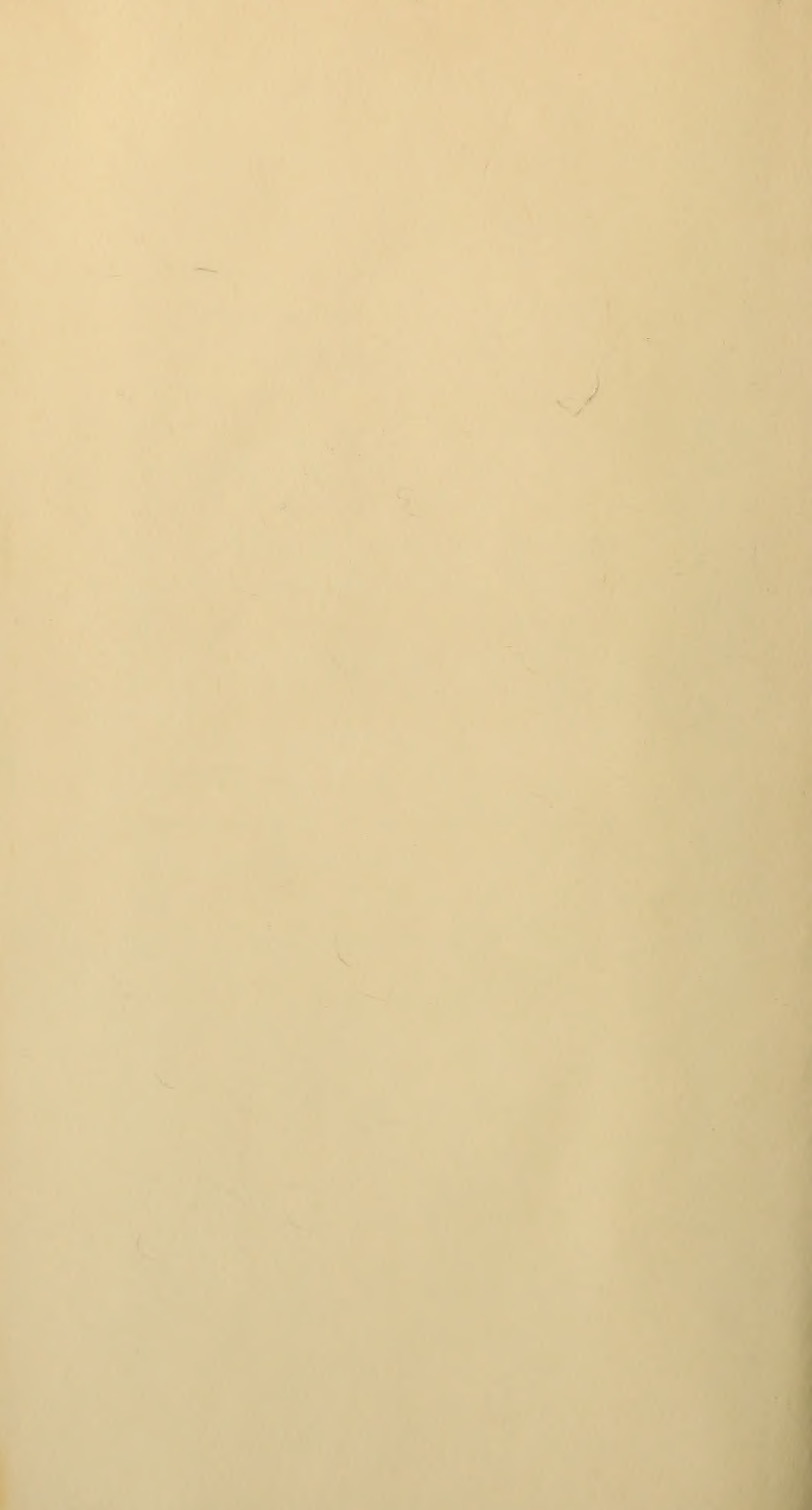
dem sie sich jetzt in der Fremde widmeten; wenn es gleich die Natur der Dinge mit sich brachte, daß das Studium selbst in einem fremden Lande auch eine andere Gestalt annehmen mußte. Viele von ihnen verließen ihre Vaterstadt schon, ehe sie ihrem letzten Schicksal unterlag, und eine Menge Griechischer Schriftsteller wurden schon theils durch sie, theils durch das Nachforschen der Italiener in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, nach dem Occident gebracht. Allein vieles blieb auch natürlich noch zurück; und die Art der Eroberung von Constantinopel mußte erst entscheiden, ob es für die Nachwelt erhalten werden sollte. Zum großen Glück für die Wissenschaften war diese zwar mit einer Plünderung, aber nicht mit den Verwüstungen verbunden, welche die unglückliche Stadt bei der Eroberung der Lateiner erfahren mußte. Sie wurde jetzt nicht wie damals die Beute einer verheerenden Feuersbrunst; und sobald der erste Sturm vorüber war, trug Sultan Muhamed selber vorzügliche Sorgfalt für die Erhaltung der Kirchen und öffentlichen Gebäude, und derer, die sich dahin geflüchtet hatten.

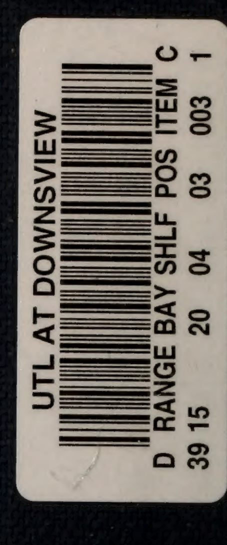
Ende des ersten Theils.










UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 20 04 03 003 1